

Kalender

auf das

Jahr unseres Herrn

1885.

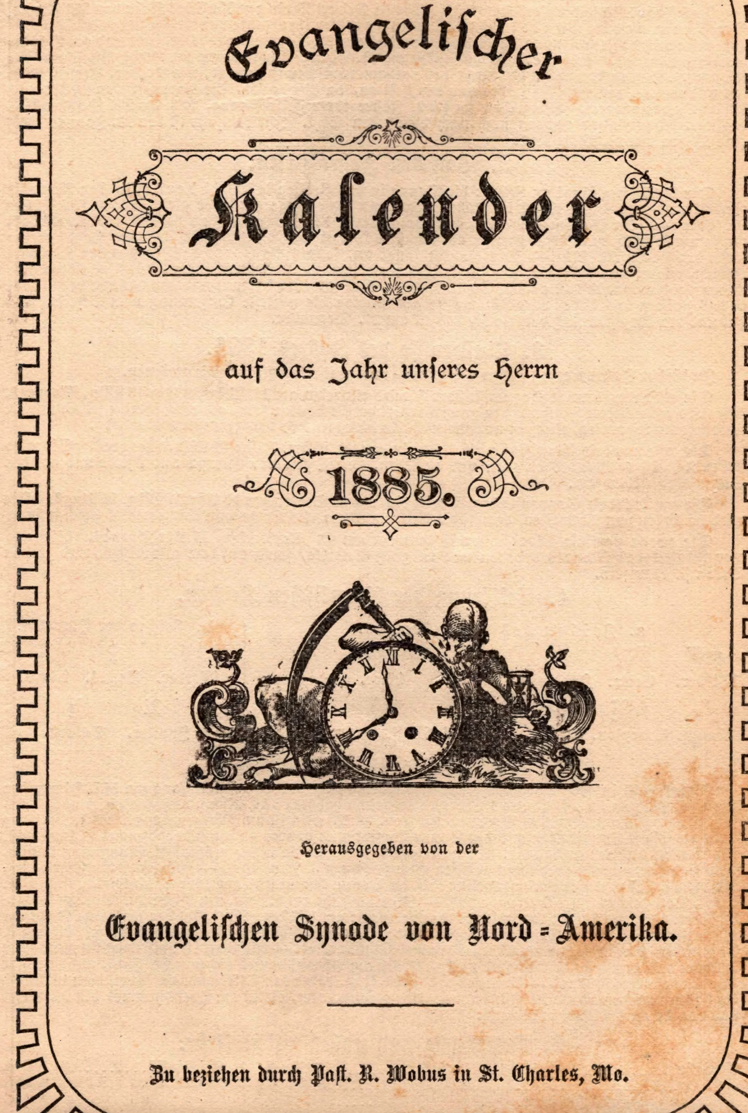
Herausgegeben von der

Evangel. Synode von Nord-Amerika.

Zu beziehen durch P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

A. Wiebusch & Son Prtg. Co.,
St. Louis, Mo.

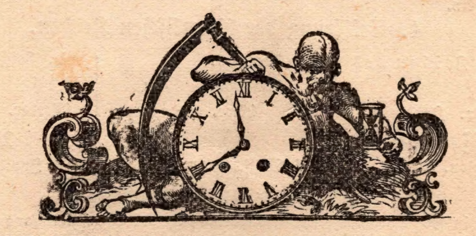
Inhalts-Verzeichniß.



Evangelischer Kalender

auf das Jahr unseres Herrn





Herausgegeben von der

Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Zu beziehen durch Past. R. Wobus in St. Charles, Mo.

Vorbemerkungen.

1. Zeitberechnung.

Das Jahr 1885 seit unsers Herrn Jesu Christi Geburt ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Der Sonntagsbuchstabe ist DE. Die Juden zählen ihre Jahre von Erschaffung der Welt und stehen nach ihrer Zeitrechnung im 5645. Jahre, das am 29. September 1884 beginnt und am 9. September 1885 endet. Sie feiern ihr Passahfest am 31. März; Pfingsten am 20. Mai; Versöhnungsfest am 19. September. Die Bekenner des muhamedanischen Glaubens, wie Araber, Perser, Türken und andere, rechnen ihre Jahre von der Zeit an, da Muhamed, ihr Prophet, von Mekka nach Medina auswanderte. Sie stehen im 1302. Jahre ihrer Zeitrechnung, das am 21. October 1884 beginnt. Die Russen rechnen noch nach dem alten Styl. Ihr Neujahr ist den 13. Januar 1885, ihre Ostern den 24. März 1885.

2. Von den Jahreszeiten.

Der **Frühling** fängt an, sobald die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, den Aequator erreicht und zum ersten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 20. März. — Der **Sommer** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, wo sie um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten kommt und die längste Dauer des Tages verursacht, das ist am 21. Juni. — Der **Herbst** fängt an, sobald die Sonne das Zeichen der Waage erreicht, wieder zum Aequator gelangt und zum zweiten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 22. September. — Der **Winter** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, wo sie am Mittag die weiteste Entfernung vom Scheitelpunkt hat und den kürzesten Tag verursacht, das ist am 21. December.

3. Finsternisse des Jahres 1885.

In diesem Jahre werden sich zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse ereignen.

Die erste ringförmige Sonnenfinsterniß wird eintreten am 16. März, 9 Uhr 15 Min. Morgens. Sie wird als partiale Finsterniß in ganz Nord-Amerika sichtbar sein, als ringförmige jedoch nur im nördlichen Californien, Oregon und Britisch-Amerika, und ist von geringer Bedeutung.

Die erste partiale Mondfinsterniß tritt ein am 30. März. 7 Uhr 47 Min. Morgens. Sie wird sieben Achtel des Mondes bedecken und in Asien, dem Osten von Europa und Afrika und auf den Südinseln sichtbar sein.

Die zweite totale Sonnenfinsterniß tritt ein am 8. September 12 Uhr 35 Min. Mittags. Sie wird im Osten von Australien, dem südl. Ocean und der Südspitze von Südamerika sichtbar sein.

Die zweite partiale Mondfinsterniß tritt ein am 23. September, 11 Uhr Abends. Sie wird vier Fünftel des Mondes bedecken und in ganz Amerika, sowie auf dem atlantischen und großen Ocean sichtbar sein.

4. Erklärung der himmlischen Zeichen.

a. Zeichen des Thierkreises. | b. Zeichen der Planeten.



5. Morgen- und Abendsterne.

Merkur ist in seiner größten westl. Elongation kurz vor Sonnenaufgang am östl. Himmel zu sehen am 26. Jan., 25. Mai und 15. Sept.; in seiner größten östl. Elong. dagegen gleich nach Sonnenuntergang am 8. April, 6. Aug. und 30. Nov. — **Venus** ist am Morgenhimmel bis 4. Mai, wo sie in die obere Conjunction mit der Sonne kommt und von da an am Abendhimmel zu suchen ist. Sie ist nicht hell und auffallend. Erst nach dem 8. Dec., wo sie in die größte östl. Elongation kommt, wird sie heller, erreicht aber ihren größten Glanz erst am 5. Jan. 1886. — **Mars** ist am Abendhimmel bis 11. Febr., wo er in Conjunction mit der Sonne kommt und am Morgenhimmel zu suchen ist. Am 3. Dec. geht er um Mitternacht auf. — **Jupiter** geht am 1. Jan. um 9 Uhr 30. Min. auf. Am 19. Febr. in seiner Opposition mit der Sonne, wo er am hellsten glänzt, steht er die ganze Nacht am Himmel. Am 17. Mai geht er um Mitternacht unter, bleibt dann noch am Abendhimmel bis am 8. September, von wo an er am Morgenhimmel sichtbar wird. — **Saturn** ist am Abendhimmel. Am 7. März geht er um 12 Uhr Nachts unter, bleibt am Abendhimmel bis zum 18. Juni, und erscheint dann am Morgenhimmel. — **Uranus** geht am 1. Jan. kurz vor Mitternacht auf, scheint am 21. März die ganze Nacht, geht am 19. Juni um 12 Uhr Nachts unter, bleibt am Abendhimmel bis 26. Sept. und von da an am Morgenhimmel.

6. Bewegliche und unbewegliche Feste.

Neujahr..........1. Januar.	Charfreitag ....3. April.	Trinitatis..........31. Mai.
Epiphanias ......6. Januar.	Ostern ....5. April.	Reformationsfest 31. October.
Fastnacht ....17. Februar.	Himmelfahrt ......,14. Mai.	Erster Advent. 29. November.
Palm-Sonntag....29. März.	Pfingsten...........24. Mai.	Christfest......25. December.

Weiter mit Gott.

Weiter gepilgert in Jesu Namen!
Dieses sei heute mein Losungswort;
Hab' ich in Ihm doch an jedem Ort
Hülfe, wenn mir die Kräfte erlahmen.
Wie Er mich führet, so will ich gehn,
Seines Gebotes gewärtig stehn.

Weiter gewirket zu Gottes Ehre!
So tret' ich heut' in die Arbeit ein;
Jesus soll selber der Meister mir sein,
Vorbild und Mahnung im Wandel und Lehre:
Daß ich soll schaffen die kurze Frist,
Wirken, so lange es Tag noch ist.

Weiter getragen nach Gottes Willen,
Was Er an Bürde mir heilsam fand!
Ist doch der ewigen Liebe Hand
Immer bereit meine Thränen zu stillen.
Muß ich auch wandern im finstern Thal, —
Sein Licht leuchtet mir überall.

Weiter geglaubet an Gottes Gnade,
Die sich in Jesu mir offenbart!
Er, der bis heute mich gnädig bewahrt,
Hält mich auch weiter auf rechtem Pfade.
Will mich bedrücken der Sünden Schuld,
Find' ich Vergebung in Jesu Huld.

Weiter gehoffet mit festem Vertrauen!
Liegt auch im Dunkel der Zukunft Bild,
Ist selbst der kommende Tag mir verhüllt: —
Kann ich doch sicher mein Haus stets bauen,
Wenn ich mich halte zu jeder Stund'
Fest auf der göttlichen Liebe Grund.

Weiter gedankt, gebetet, gerungen!
Mag dann nur kommen des Todes Nacht;
Hab' ich in Christo den Lauf vollbracht, —
Wird auch der letzte Feind noch bezwungen.
Lebend und sterbend sei dies mein Sinn:
Christus mein Leben, der Tod mir Gewinn!

Zum neuen Jahr.

O Mensch, frag' deinen Wanderstab',
Wie lang' er wohl noch hält,
Daß du mit ihm bergauf, bergab
Durchwanderst diese Welt.
Wie weit er dich geleitet hat —
Er eilt zu seiner Ruhestatt;
Doch wo dein Wanderstab zerbricht,
Bleibst du noch nicht.

Wir sind ein Volk der Ewigkeit,
Drum hier noch nicht zu Haus;
Wir wandern nur durch diese Zeit,
Bis wir von ihr zieh'n aus.
Was soll uns dann Geleite sein,
Daß wir zur Heimath kehren ein?
Der Stab der Erden ist es nicht!
Dies Rohr zerbricht.

Was dann, o Freund, wenn's dunkel wird,
Und du bist ganz allein?
Wird selbst am hellen Tag geirrt,
Was wird es dann erst sein?
Weh, wer dann kein Geleite hätt'
In jene Welt vom Sterbebett:
Was auch die Welt von Tröstung spricht,
Das hilft dir nicht.

Doch einen kenn' ich, der hilft aus,
Wo Keiner weiter kann;
Der bringt ganz sicher uns nach Haus
In jenem Canaan.
Er schließt uns selbst die Thür dort auf,
Ob kurz, ob lang der Pilgerlauf,
Zu schauen Gottes Angesicht
Im ew'gen Licht.

Du kennst doch diesen Wanderstab,
Du liebes Gotteskind,
Den diese Welt noch Keinem gab,
Wie heiß die Thräne rinnt?
Der ewig treue Gott allein
Gab ihn in unser Herz hinein:
Des Glaubens Stab voll Kraft und Licht,
Wenn Alles bricht!

Den Gottesstab, den wünsch' ich dir
Zum lieben neuen Jahr;
Er soll dir sein das Siegspanier
Der Ueberwinderschaar.
Ihm strahlt der Hoffnung Gottesglanz,
Um ihn schließt sich der Liebe Kranz,
Und ob hier Alles wankt und bricht —
Der Stab bricht nicht!

Zeitrechnung vor Christo.

Die Erschaffung der Welt begann Sonntag, Oktober 23., 4004 vor Christo; Adam erschaffen Freitag, Otober 28., 4004; Geburt Cains, 4003; Abel gemordet, 3875; Geburt Seths, 3874; Geburt Enochs, 3382; gen Himmel genommen, 3017; Geburt Methusalahs, 3317; starb 969 Jahr alt; Geburt Noahs, 2948, starb 950 Jahr alt; war 600 Jahre alt als die Sündfluth eintrat, 1656 nach Erschaffung der Welt. Noahs Eingang zur Arche, Sonntag, November 30., 2349; Beginn des Regens, Sonntag, Dezember 7.; Mittwoch, Mai 6., 2348, ruhte die Arche auf Ararat; Freitag, Dezember 18., ging Noah aus dem Kasten. Thurmbau zu Babel, 2247. Astronomische Beobachtungen zu Babylon begannen 2234. Gründug der Chaldäischen Monarchie durch Nimrod, 2221. Erste kaiserliche Dynastia in China, genannt „Kia," 2205. Beginn des Königreichs Egypten unter Menes, 2188. Beginn des Königreichs Assyrien, 2059. Abraham geboren 1996, starb 1821 vor Christi Geburt. Erste Beschneidung, 1897. Sodom und Gomorrah zerstört, 1897. Isaaks Geburt, 1896. Buchstabenschrift erfunden durch Memnon, den Egypter, 1822. Jakob gehet nach Haran 1759. Joseph nach Egypten verkauft, 1728. Jakob weissagt vom Messia 1689. Pharao gebietet die Kinder der Israeliten zu tödten 1575. Moses Geburt, 1571. Pyramiden gebaut, 1570. Moses besucht sein Volk 1531. Gott erscheint ihm im Busch 1491. Moses Tod 1451. Austheilung Canaans durch Josua 1445. Josuas Tod 1426. Elis Tod 1157. Sauls Tod 1055. Jerusalem genommen durch David 1048. Salomo beginnt den Tempelbau 1012. Salomos Palast fertig 992. Eliä Himmelfahrt 896. Rom gebaut 753. Jerusalem durch Nebukadnezar erobert 587. Der Tempel zerstört 586. Confucius Zeit 520. Jerusalem wieder gebaut 520. Tempel fertig 515, am 10. März. Passahfeier 18. April, 515. Die alttestamentliche Geschichte zu Ende 430. Sokrates 429. Alcibiades sein Schüler, und General 420. Sokrates gezwungen von den Athenern, Gift zu nehmen 400. Platos Zeit 389. Diogenes Zeit 372. Aristoteles Zeit 345. Alexander der Große erobert Griechenland 335, Tyrus 20. August 332, schlägt Darius mit Verlust von 300,000, er selbst aber nur 500 verlor, 331. Alexanders Tod 323, 21. April. Seleucus erobert Babylon 312. Erasistratus, der Arzt, errichtet den ersten Sonnenzeiger auf dem Tempel Quirinus in Rom 293. Dionysius der Astronom, der genau das Solarjahr auf 365 Tage, 5 Stunden, 49 Minuten stellte, 285. Uebersetzung der Septuaginta in Alexandrien 284. Jesus der Sohn Sirachs 247. Rom im Frieden mit allen Nationen, Schluß des Janustempels 235. Erste Ehescheidung in Rom 231. Diogenes der stoische Philosoph von Athen 185. Sterne scheinen am Tage in China 182. Papier in China 170. Antiochus plündert den Tempel in Jerusalem 170. Judas reinigt den Tempel zu Jerusalem 165. Beginn der Makkabäischen Regierung in Judäa 163. Ein Comet so groß als die Sonne erscheint 150. Carthago zerstört 146. Simon der Hohepriester erobert die Festung Jerusalem und befreit Judäa vom Syrischen Joch 142. Antiochus, König von Syrien, getödtet 130. Der Tempel am Berg Garizim zerstört 129. Cicero geboren 107. Die Cimbern und Teutonen schlagen die Römer an der Rhone und tödten 80,000, 104. Cäsar überschreitet den Rhein und schlägt die Deutschen. Erste Invasion in Britanien 55. Cäsar getödtet im offenen Senate, wobei auch der kurz vorher von ihm begnadigte Brutus war, und Cäsar ihm zurief: Auch du, Brutus, mein Sohn? 44. Antigonus nimmt Jerusalem ein. Herodes erhält Judäa 40. Syrien und Palästina wiedererobert von den Römern 39. Große Theurung in Palästina 27. Oktavius erhält vom römischen Senat den Titel Augustus und König 27. Rom in seiner höchsten Gloria 19. Rom hat 4,233,000 Einwohner. Herodes baut Cäsarien 10. Augustus corrigirt den Kalender 8. Jesus geb. am Montag, den 25. Dezember, A. D. 1.

Uebersicht der evangelischen Festordnung von 1885 bis 1900.

Jahr.	Erster Sonntag nach Epiphanias.	Zahl der Epiphanien-Sonntage.	Sonntag Septuagesimä.	Oster-Sonntag.	Pfingst-Sonntag.	Zahl der Trinitatis-Sonntage.	Erster Advent.	Wochentag für Weihnachten.
1885	11. Jan.	3	1. Febr.	5. April	24. Mai	25	29. Novbr.	Freitag.
1886	10. Jan.	6	21. Febr.	25. April	13. Juni	22	28. Novbr.	Sonnabend.
1887	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1888	8. Jan.	3	29. Jan.	1. April	20. Mai	26	2. Decbr.	Dienstag.
1889	13. Jan.	5	17. Febr.	21 April	9. Juni	23	1. Decbr.	Mittwoch.
1890	12. Jan.	3	2. Febr.	6. April	25. Mai	25	30. Novbr.	Donnerstag.
1891	11. Jan.	2	25. Jan.	29. März	17. Mai	26	29. Novbr.	Freitag.
1892	10. Jan.	5	14. Febr.	17. April	5 Juni	23	27. Novbr.	Sonntag.
1893	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1894	7. Jan.	2	21. Jan.	25. März	13. Mai	27	2. Decbr.	Dienstag.
1895	13. Jan.	4	10. Febr.	14. April	2. Juni	24	1. Decbr.	Mittwoch.
1896	12. Jan.	3	2. Febr.	5. April	24 Mai	25	29. Novbr.	Freitag.
1897	10. Jan.	5	14. Febr.	18. April	6. Juni	23	28. Novbr.	Sonnabend.
1898	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1899	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1900	7. Jan.	5	11. Febr.	15. April	3. Juni	24	2. Decbr.	Dienstag.

Redende Zahlen.

Folgende Angaben in Zahlen, die von den besten Autoritäten verbürgt sind, dürften den Kalenderlesern vielleicht interessant sein. Sie sind stumme und doch sehr beredte Zeugen dafür, daß unser Glaube die Welt überwindet. —

Im Jahre 1000 nach Christi Geburt gab es 50 Millionen Christen. In den nächsten 500 Jahren verdoppelte sich diese Anzahl. Im Jahre 1800 befanden sich unter christlicher Herrschaft, d. h. lebten unter christlichen Regenten und unter christlicher Verfassung, 200 Millionen Menschen. Im Jahre 1880 waren es aber schon 747 Millionen geworden. In den Besitzungen der englischen Krone allein leben 303 Millionen Menschen christlichen Bekenntnisses.

Im Jahre 1500 zählte Europa 100 Millionen Einwohner. Damals war die westliche Christenheit noch ganz ungetheilt und bestand als die römisch-katholische Kirche. Sie zählte 80 Millionen Glieder. Die übrigen 20 Millionen waren Griechen, Juden 2c. —

Im Jahre 1880 betrug die Einwohnerzahl Europas 327,502,000. Davon Römisch-Katholisch 159,315,155; Griechische Kirche 81,148,062; Protestanten 76,688,882; Muhammedaner 5,309,989; Juden 4,515,425; Verschiedene 524,467.

Die Zeit.

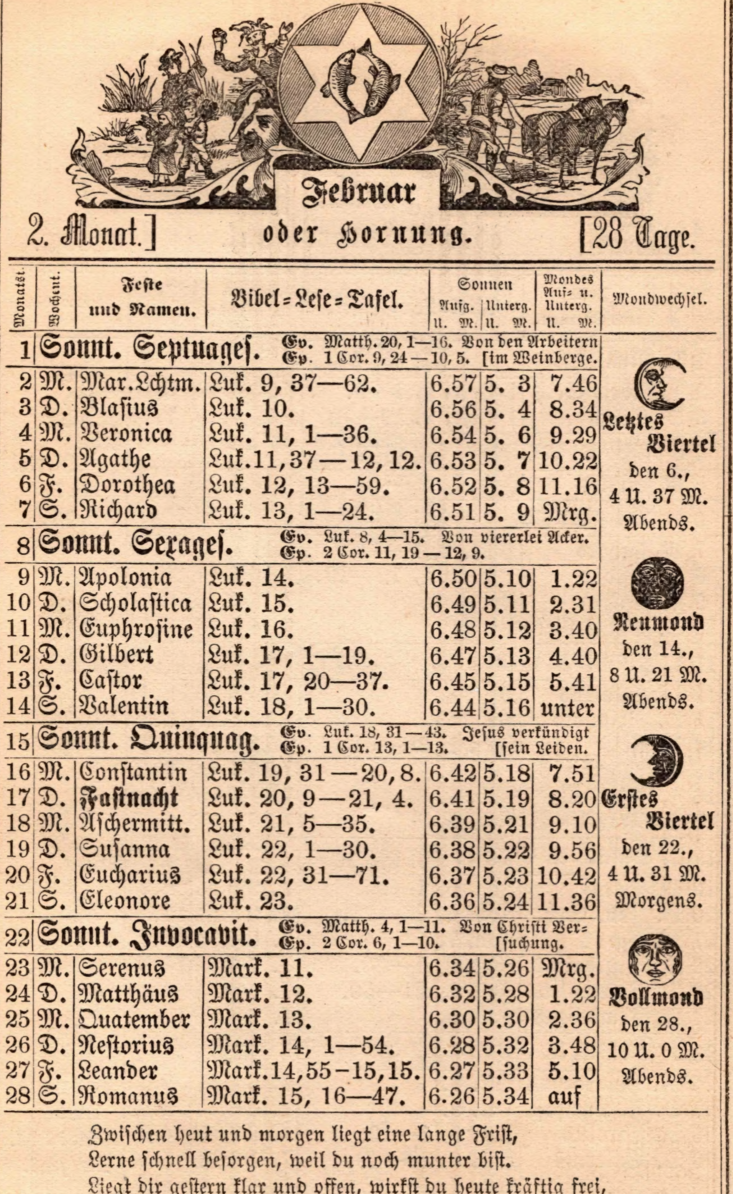
Die Zeit ist ein großes Geheimniß, selbst wenn es kein anderes gäbe. Das unbegrenzte, niemals ruhende Ding, welches Zeit genannt wird, rollt dahin, schnell, schweigend wie die alles umfassende Meeresflut, auf welcher wir und die ganze Welt wie Blasen schwimmen, wie Erscheinungen, welche sind und nicht sind. Sie ist buchstäblich für immer ein Wunder, etwas, welches uns stumm macht, denn wir haben kein Wort darüber zu sagen.



Januar

1. Monat.] **oder Wintermonat.** [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	**Neujahr.**	Ev. Luk. 2, 21. Von der Beschneidung Ep. Gal. 3, 23—29. [Christi.				
2	F.	Abel, Seth	1 Petri 2, 1—9.	7.20	4.40	6.18	
3	S.	Enoch	1 Petri 2, 12—19.	7.20	4.40	7.14	
4		**Sonnt. n. Neujahr.**	Ev. Matth. 2, 13—23. Jesu Flucht nach Ep. Tit. 3, 4—8. [Egypten.				**Letztes Viertel** den 7., 9 U. 36 M. Abends.
5	M.	Simon	Joh. 1, 29—34.	7.18	4.42	9. 5	
6	D.	**Epiphanias.**	Ev. Matth. 2, 1—12. Von d. Weisen a. d. Ep. Jesaias 60, 1—6. [Morgenlande.				
7	M.	Erhard	Phil. 2, 1—11.	7.17	4.43	11. 0	
8	D.	Isidor	1 Petri 4, 12—19.	7.16	4.44	Mrg.	
9	F.	Caspar	Ephes. 3.	7.15	4.45	12. 1	
10	S.	Pauli Bek.	Ps. 24.	7.14	4.46	12.49	
11		**1. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Luc. 2, 41—52. Jesus als Knabe im Ep. Röm. 12, 1—6. [Tempel.				**Neumond** den 16., 2 U. 36 M. Morgens.
12	M.	Hilarius	Ps. 98.	7.14	4.46	2.41	
13	D.	Reinhold	Ps. 145.	7.13	4.47	3.39	
14	M.	Felix	Joh. 1, 38—51.	7.13	4.47	4.37	
15	D.	Mauritius	Joh. 3.	7.12	4.48	5.40	
16	F.	Marcellus	Joh. 4.	7.11	4.49	unter	
17	S.	Franklin B.	Joh. 5.	7.10	4.50	6. 1	
18		**2. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Joh. 2, 1—11. Von der Hochzeit zu Ep. Röm. 12, 6—16. [Cana.				**Erstes Viertel** den 23., 7 U. 26 M. Abends.
19	M.	Sarah	Joh. 6, 1—25.	7. 9	4.51	8.24	
20	D.	Fab. Seb.	Joh. 6, 26—71.	7. 9	4.51	9.36	
21	M.	Agnes	Joh. 7.	7. 8	4.52	10.45	
22	D.	Vincentius	Joh. 8, 1—20.	7. 7	4.53	11.50	
23	F.	Emerentius	Joh. 8, 21—50.	7. 6	4.54	Mrg.	
24	S.	Timotheus	Joh. 9.	7. 5	4.55	12.52	
25		**3. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Matth. 8, 1—13. Vom Aussätzigen u. Ep. Röm. 12, 17—21. [Gichtbrüchigen.				**Vollmond** den 30., 10 U. 12 M. Morgens.
26	M.	Polycarpus	Luk. 4.	7. 3	4.57	2.52	
27	D.	J. Chrisost.	Luk. 5.	7. 3	4.57	3.33	
28	M.	Carolus	Luk. 6, 1—19.	7. 2	4.58	4.56	
29	D.	Valerius	Luk. 6, 20—49.	7. 1	4.59	5.55	
30	F.	Adelgunde	Luk. 7, 1—17.	7. 0	5. 0	auf	
31	S.	Virgilius	Luk. 7, 18—50.	6.59	5. 1	5.59	

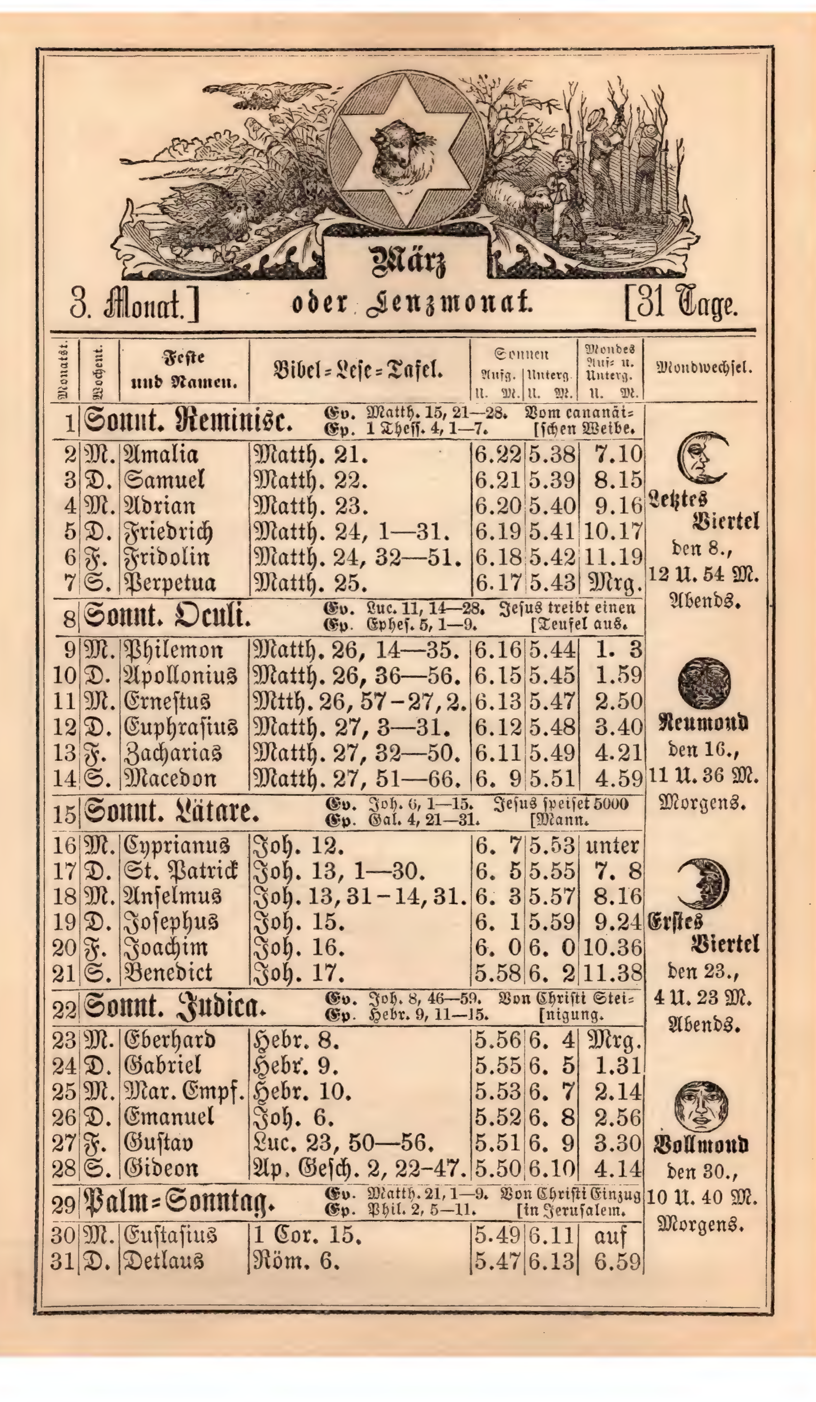


Februar

2. Monat.] **oder Hornung.** [28 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	**Sonnt. Septuages.**		Ev. Matth. 20, 1—16. Von den Arbeitern [im Weinberge. Ep. 1 Cor. 9, 24—10, 5.				
2	M.	Mar. Lchtm.	Luk. 9, 37—62.	6.57	5. 3	7.46	
3	D.	Blasius	Luk. 10.	6.56	5. 4	8.34	
4	M.	Veronica	Luk. 11, 1—36.	6.54	5. 6	9.29	**Letztes Viertel** den 6., 4 U. 37 M. Abends.
5	D.	Agathe	Luk. 11, 37—12, 12.	6.53	5. 7	10.22	
6	F.	Dorothea	Luk. 12, 13—59.	6.52	5. 8	11.16	
7	S.	Richard	Luk. 13, 1—24.	6.51	5. 9	Mrg.	
8	**Sonnt. Sexages.**		Ev. Luk. 8, 4—15. Von viererlei Acker. Ep. 2 Cor. 11, 19—12, 9.				
9	M.	Apolonia	Luk. 14.	6.50	5.10	1.22	
10	D.	Scholastica	Luk. 15.	6.49	5.11	2.31	
11	M.	Euphrosine	Luk. 16.	6.48	5.12	3.40	**Neumond** den 14., 8 U. 21 M. Abends.
12	D.	Gilbert	Luk. 17, 1—19.	6.47	5.13	4.40	
13	F.	Castor	Luk. 17, 20—37.	6.45	5.15	5.41	
14	S.	Valentin	Luk. 18, 1—30.	6.44	5.16	unter	
15	**Sonnt. Quinquag.**		Ev. Luk. 18, 31—43. Jesus verkündigt [sein Leiden. Ep. 1 Cor. 13, 1—13.				
16	M.	Constantin	Luk. 19, 31—20, 8.	6.42	5.18	7.51	
17	D.	**Fastnacht**	Luk. 20, 9—21, 4.	6.41	5.19	8.20	**Erstes Viertel** den 22., 4 U. 31 M. Morgens.
18	M.	Aschermitt.	Luk. 21, 5—35.	6.39	5.21	9.10	
19	D.	Susanna	Luk. 22, 1—30.	6.38	5.22	9.56	
20	F.	Eucharius	Luk. 22, 31—71.	6.37	5.23	10.42	
21	S.	Eleonore	Luk. 23.	6.36	5.24	11.36	
22	**Sonnt. Invocavit.**		Ev. Matth. 4, 1—11. Von Christi Ver= [suchung. Ep. 2 Cor. 6, 1—10.				
23	M.	Serenus	Mark. 11.	6.34	5.26	Mrg.	
24	D.	Matthäus	Mark. 12.	6.32	5.28	1.22	**Vollmond** den 28., 10 U. 0 M. Abends.
25	M.	Quatember	Mark. 13.	6.30	5.30	2.36	
26	D.	Nestorius	Mark. 14, 1—54.	6.28	5.32	3.48	
27	F.	Leander	Mark. 14, 55—15, 15.	6.27	5.33	5.10	
28	S.	Romanus	Mark. 15, 16—47.	6.26	5.34	auf	

Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist,
Lerne schnell besorgen, weil du noch munter bist.
Liegt dir gestern klar und offen, wirkst du heute kräftig frei,
Kannst du auf ein morgen hoffen, das nicht minder glücklich sei.



März

3. Monat.] oder Lenzmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	Sonnt. Reminisc.		Ev. Matth. 15, 21—28. Vom cananäi-[schen Weibe. Ep. 1 Theſſ. 4, 1—7.				
2	M.	Amalia	Matth. 21.	6.22	5.38	7.10	
3	D.	Samuel	Matth. 22.	6.21	5.39	8.15	
4	M.	Adrian	Matth. 23.	6.20	5.40	9.16	Letztes Viertel
5	D.	Friedrich	Matth. 24, 1—31.	6.19	5.41	10.17	den 8.,
6	F.	Fridolin	Matth. 24, 32—51.	6.18	5.42	11.19	12 U. 54 M.
7	S.	Perpetua	Matth. 25.	6.17	5.43	Mrg.	Abends.
8	Sonnt. Oculi.		Ev. Luc. 11, 14—28. Jesus treibt einen [Teufel aus. Ep. Epheſ. 5, 1—9.				
9	M.	Philemon	Matth. 26, 14—35.	6.16	5.44	1. 3	
10	D.	Apollonius	Matth. 26, 36—56.	6.15	5.45	1.59	
11	M.	Erneſtus	Mtth. 26, 57-27, 2.	6.13	5.47	2.50	
12	D.	Euphraſius	Matth. 27, 3—31.	6.12	5.48	3.40	Neumond
13	F.	Zacharias	Matth. 27, 32—50.	6.11	5.49	4.21	den 16.,
14	S.	Macedon	Matth. 27, 51—66.	6. 9	5.51	4.59	11 U. 36 M.
15	Sonnt. Lätare.		Ev. Joh. 6, 1—15. Jesus ſpeiſet 5000 [Mann. Ep. Gal. 4, 21—31.				Morgens.
16	M.	Cyprianus	Joh. 12.	6. 7	5.53	unter	
17	D.	St. Patrick	Joh. 13, 1—30.	6. 5	5.55	7. 8	
18	M.	Anſelmus	Joh. 13, 31-14, 31.	6. 3	5.57	8.16	
19	D.	Joſephus	Joh. 15.	6. 1	5.59	9.24	Erſtes Viertel
20	F.	Joachim	Joh. 16.	6. 0	6. 0	10.36	
21	S.	Benedict	Joh. 17.	5.58	6. 2	11.38	den 23.,
22	Sonnt. Judica.		Ev. Joh. 8, 46—59. Von Christi Stei-[nigung. Ep. Hebr. 9, 11—15.				4 U. 23 M. Abends.
23	M.	Eberhard	Hebr. 8.	5.56	6. 4	Mrg.	
24	D.	Gabriel	Hebr. 9.	5.55	6. 5	1.31	
25	M.	Mar. Empf.	Hebr. 10.	5.53	6. 7	2.14	
26	D.	Emanuel	Joh. 6.	5.52	6. 8	2.56	
27	F.	Guſtav	Luc. 23, 50—56.	5.51	6. 9	3.30	Vollmond
28	S.	Gideon	Ap. Geſch. 2, 22-47.	5.50	6.10	4.14	den 30.,
29	Palm-Sonntag.		Ev. Matth. 21, 1—9. Von Christi Einzug [in Jeruſalem. Ep. Phil. 2, 5—11.				10 U. 40 M.
30	M.	Euſtaſius	1 Cor. 15.	5.49	6.11	auf	Morgens.
31	D.	Detlaus	Röm. 6.	5.47	6.13	6.59	



April

4. Monat.] oder Ostermonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Theodor	Röm. 8.	5.46	6.14	7.59	
2	D.	**Gründonn.**	1 Cor. 3.	5.44	6.16	8.44	
3	F.	**Charfreitag.**	Ev. Vom Leiden und Sterben Christi. Ep. Jesaias 53.				
4	S.	Ambrosius	Joh. 2.	5.41	6.19	10.27	**Letztes Viertel** den 7., 8 U. 42 M. Morgens.
5		**Ostern.**	Ev. Mark. 16, 1—8. Von Christi Auf- [erstehung. Ep. 1 Cor. 5, 6—8.				
6	M.	**Ostermontag.**	Ev. Luk. 24, 13-35. Jünger auf dem Wege [n. Emmaus. Ep. Ap.Gesch. 10, 34—41.				
7	D.	Aaron	Joh. 3.	5.38	6.22	12.10	
8	M.	Dionysius	Joh. 4.	5.37	6.23	12.58	
9	D.	Prochorus	Joh. 5.	5.36	6.24	1.40	
10	F.	Daniel	Joh. 6, 1—40.	5.34	6.26	2.23	
11	S.	Julius	Joh. 6, 41—71.	5.33	6.27	2.51	**Neumond** den 14., 11 U. 51 M. Abends.
12		**Sonnt. Quasim.**	Ev. Joh. 20, 19—31. Vom ungläubigen [Thomas. Ep. 1 Joh. 5, 4—10.				
13	M.	Justinus	Joh. 8, 1—30.	5.31	6.29	4.18	
14	D.	Tiberius	Joh. 8, 31—59.	5.29	6.31	unter	
15	M.	Olympia	Joh. 9.	5.28	6.32	7.35	
16	D.	Calixtus	Joh. 10.	5.27	6.33	8.34	
17	F.	Rudolph	Joh. 11.	5.26	6.34	9.31	
18	S.	Aeneas	Joh. 12.	5.25	6.35	10.33	**Erstes Viertel** den 21., 5 U. 20 M. Abends.
19		**Sonnt. Mis. Dom.**	Ev. Joh. 10, 12—16. Vom guten Hirten. Ep. 1 Petr. 2, 21—25.				
20	M.	Sulpitius	Joh. 15.	5.23	6.37	Mrg.	
21	D.	Adolarius	Joh. 16, 1—16.	5.22	6.38	12.13	
22	M.	Sot. u. Caj.	Joh. 17.	5.20	6.40	12.53	
23	D.	St. Georg	Joh. 18.	5.18	6.42	1.33	
24	F.	Albert	Joh. 19.	5.17	6.43	2. 6	
25	S.	St. Marcus	Joh. 20.	5.16	6.44	2.45	
26		**Sonnt. Jubilate.**	Ev. Joh. 16, 16—23. Jesus spricht: Ueber [ein Kleines. Ep. 1 Petr. 2, 11—20.				**Vollmond** den 29., 12 U. 14 M. Morgens.
27	M.	Anastasius	Hebr. 3.	5.15	6.45	4.11	
28	D.	Vitalis	Hebr. 4.	5.14	6.46	4.47	
29	M.	Sybilla	Hebr. 5.	5.12	6.48	auf	
30	D.	Raimond	Hebr. 6.	5.10	6.50	7.58	

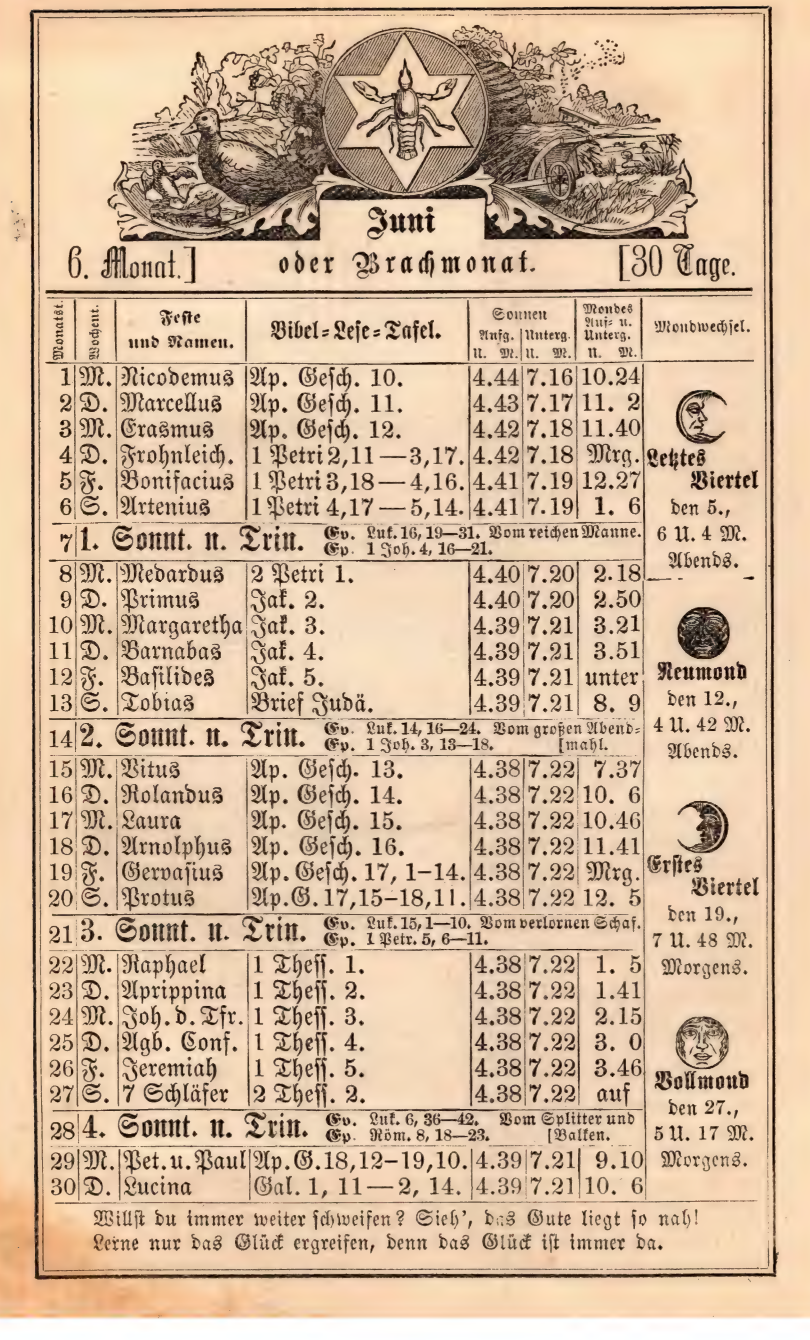
Wer auf beiden Achseln trägt, setzt sich zwischen zwei Stühlen in die Asche.



Mai

5. Monat.] oder Wonnemonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	F.	Phil.u.Jac.	Hebr. 7.	5. 9	6.51	8.50	
2	S.	Sigismund	Hebr. 11.	5. 8	6.52	9.37	
3	**Sonnt. Cantate.**		Ev. Joh. 16, 5—15. Von Christi Heim- Ep. Jac. 1, 17—21. [gang zum Vater.				
4	M.	Florianus	Hebr. 12.	5. 6	6.54	11. 6	**Letztes Viertel**
5	D.	Gotthard	Hebr. 13.	5. 5	6.55	11.49	den 7.,
6	M.	Aggeus	Joh. 14.	5. 4	6.56	Mrg.	2 U. 43 M.
7	D.	Domicilla	Ps. 118.	5. 3	6.57	12.28	Morgens.
8	F.	Stanislaus	1 Joh. 1.	5. 2	6.58	1. 9	
9	S.	Hiob	1 Joh. 2.	5. 1	6.59	1.46	
10	**Sonnt. Rogate.**		Ev. Joh. 16, 23—30. Von der rechten Ep. Jac. 1, 22—27. [Betekunst.				
11	M.	Mamertus	1 Joh. 3.	4.59	7. 1	2.54	
12	D.	Pancratius	1 Joh. 4.	4.58	7. 2	3.32	**Neumond**
13	M.	Christian	1 Joh. 5.	4.57	7. 3	4.14	den 14.,
14	D.	**Himmelfahrt.**	Ev. Mark. 16, 14—20. Von Christi Him- Ep. Ap. Gesch. 1, 1—11. [melfahrt.				9 U. 17 M.
15	F.	Peregrina	Joel 3.	4.55	7. 5	8.21	Morgens.
16	S.	Sarah	Jes. 32.	4.54	7. 6	9.21	
17	**Sonnt. Exaudi.**		Ev. Joh. 15, 26-16, 4. Wenn aber d. Trö- Ep. 1 Petr. 4, 8—11. [ster kommen wird.				
18	M.	Jodocus	Jes. 35.	4.53	7. 7	10.57	
19	D.	Potentia	Jes. 12.	4.52	7. 8	11.37	**Erstes Viertel**
20	M.	Torpetus	Röm. 6, 19 — 7, 25.	4.51	7. 9	Mrg.	den 20.,
21	D.	Prudentia	2 Cor. 5.	4.50	7.10	12.14	11 U. 45 M.
22	F.	Helene	Ap. Gesch. 3.	4.48	7.12	12.46	Abends.
23	S.	Desiderius	Ap. Gesch. 4.	4.47	7.13	1.14	
24	**Pfingstfest.**		Ev. Joh. 14, 23—31. Von der Sendung Ep. Ap. Gesch. 2, 1-13. [des heil. Geistes.				
25	M.	**Pfingstmontag.**	Ev. Joh. 3, 16—21. Also hat Gott die Ep. Ap. Gesch. 10, 42—48. [Welt geliebet.				
26	D.	Urbanus	Ap. Gesch. 5.	4.46	7.14	3.20	**Vollmond**
27	M.	Quatember	Ap. Gesch. 6.	4.45	7.15	3.59	den 28.,
28	D.	Wilhelm	Ap. Gesch. 7.	4.45	7.15	auf	2 U. 30 M.
29	F.	Maximilian	Ap. Gesch. 8.	4.44	7.16	8.10	Abends.
30	S.	Wigand	Ap. Gesch. 9.	4.44	7.16	8.49	
31	**Trinitatissonntag.**		Ev. Joh. 3, 1—15. Von Christi Gespräch Ep. Röm. 11, 33—36. [mit Nicodemus.				



Juni

6. Monat.] oder Brachmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.
1	M.	Nicodemus	Ap. Gesch. 10.	4.44	7.16	10.24
2	D.	Marcellus	Ap. Gesch. 11.	4.43	7.17	11. 2
3	M.	Erasmus	Ap. Gesch. 12.	4.42	7.18	11.40
4	D.	Frohnleich.	1 Petri 2,11—3,17.	4.42	7.18	Mrg.
5	F.	Bonifacius	1 Petri 3,18—4,16.	4.41	7.19	12.27
6	S.	Artenius	1 Petri 4,17—5,14.	4.41	7.19	1. 6
7	**1. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Luk. 16, 19—31. Vom reichen Manne. Ep. 1 Joh. 4, 16—21.				
8	M.	Medardus	2 Petri 1.	4.40	7.20	2.18
9	D.	Primus	Jak. 2.	4.40	7.20	2.50
10	M.	Margaretha	Jak. 3.	4.39	7.21	3.21
11	D.	Barnabas	Jak. 4.	4.39	7.21	3.51
12	F.	Basilides	Jak. 5.	4.39	7.21	unter
13	S.	Tobias	Brief Judä.	4.39	7.21	8. 9
14	**2. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Luk. 14, 16—24. Vom großen Abendmahl. Ep. 1 Joh. 3, 13—18.				
15	M.	Vitus	Ap. Gesch. 13.	4.38	7.22	7.37
16	D.	Rolandus	Ap. Gesch. 14.	4.38	7.22	10. 6
17	M.	Laura	Ap. Gesch. 15.	4.38	7.22	10.46
18	D.	Arnolphus	Ap. Gesch. 16.	4.38	7.22	11.41
19	F.	Gervasius	Ap. Gesch. 17, 1–14.	4.38	7.22	Mrg.
20	S.	Protus	Ap. G. 17,15–18,11.	4.38	7.22	12. 5
21	**3. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Luk. 15, 1—10. Vom verlornen Schaf. Ep. 1 Petr. 5, 6—11.				
22	M.	Raphael	1 Theff. 1.	4.38	7.22	1. 5
23	D.	Aprippina	1 Theff. 2.	4.38	7.22	1.41
24	M.	Joh. d. Tfr.	1 Theff. 3.	4.38	7.22	2.15
25	D.	Agb. Conf.	1 Theff. 4.	4.38	7.22	3. 0
26	F.	Jeremiah	1 Theff. 5.	4.38	7.22	3.46
27	S.	7 Schläfer	2 Theff. 2.	4.38	7.22	auf
28	**4. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Luk. 6, 36—42. Vom Splitter und Balken. Ep. Röm. 8, 18—23.				
29	M.	Pet. u. Paul	Ap. G. 18,12–19,10.	4.39	7.21	9.10
30	D.	Lucina	Gal. 1, 11—2, 14.	4.39	7.21	10. 6

Mondwechsel.

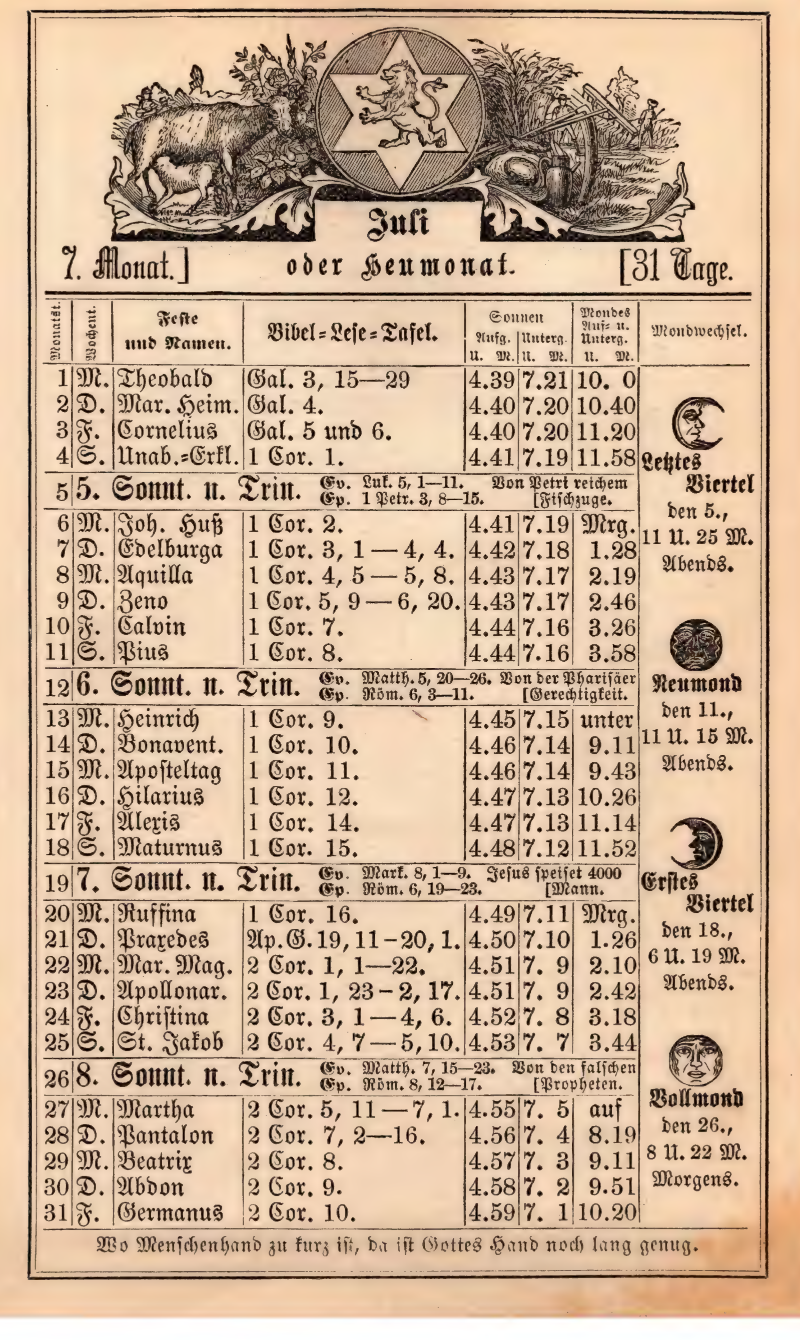
Letztes Viertel den 5., 6 U. 4 M. Abends.

Neumond den 12., 4 U. 42 M. Abends.

Erstes Viertel den 19., 7 U. 48 M. Morgens.

Vollmond den 27., 5 U. 17 M. Morgens.

Willst du immer weiter schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah!
Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da.



Juli

7. Monat.] oder Heumonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Theobald	Gal. 3, 15—29	4.39	7.21	10. 0	
2	D.	Mar. Heim.	Gal. 4.	4.40	7.20	10.40	
3	F.	Cornelius	Gal. 5 und 6.	4.40	7.20	11.20	
4	S.	Unab.-Erkl.	1 Cor. 1.	4.41	7.19	11.58	Letztes Viertel den 5., 11 U. 25 M. Abends.
5	**5. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 5, 1—11. Von Petri reichem [Fischzuge. Ep. 1 Petr. 3, 8—15.				
6	M.	Joh. Huß	1 Cor. 2.	4.41	7.19	Mrg.	
7	D.	Edelburga	1 Cor. 3, 1 — 4, 4.	4.42	7.18	1.28	
8	M.	Aquilla	1 Cor. 4, 5 — 5, 8.	4.43	7.17	2.19	
9	D.	Zeno	1 Cor. 5, 9 — 6, 20.	4.43	7.17	2.46	
10	F.	Calvin	1 Cor. 7.	4.44	7.16	3.26	
11	S.	Pius	1 Cor. 8.	4.44	7.16	3.58	Neumond den 11., 11 U. 15 M. Abends.
12	**6. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 5, 20—26. Von der Pharisäer [Gerechtigkeit. Ep. Röm. 6, 3—11.				
13	M.	Heinrich	1 Cor. 9.	4.45	7.15	unter	
14	D.	Bonavent.	1 Cor. 10.	4.46	7.14	9.11	
15	M.	Aposteltag	1 Cor. 11.	4.46	7.14	9.43	
16	D.	Hilarius	1 Cor. 12.	4.47	7.13	10.26	
17	F.	Alexis	1 Cor. 14.	4.47	7.13	11.14	
18	S.	Maturnus	1 Cor. 15.	4.48	7.12	11.52	
19	**7. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Mark. 8, 1—9. Jesus speiset 4000 [Mann. Ep. Röm. 6, 19—23.				Erstes Viertel den 18., 6 U. 19 M. Abends.
20	M.	Ruffina	1 Cor. 16.	4.49	7.11	Mrg.	
21	D.	Praxedes	Ap.G. 19, 11-20, 1.	4.50	7.10	1.26	
22	M.	Mar. Mag.	2 Cor. 1, 1—22.	4.51	7. 9	2.10	
23	D.	Apollonar.	2 Cor. 1, 23-2, 17.	4.51	7. 9	2.42	
24	F.	Christina	2 Cor. 3, 1 — 4, 6.	4.52	7. 8	3.18	
25	S.	St. Jakob	2 Cor. 4, 7 — 5, 10.	4.53	7. 7	3.44	
26	**8. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 7, 15—23. Von den falschen [Propheten. Ep. Röm. 8, 12—17.				Vollmond den 26., 8 U. 22 M. Morgens.
27	M.	Martha	2 Cor. 5, 11 — 7, 1.	4.55	7. 5	auf	
28	D.	Pantalon	2 Cor. 7, 2—16.	4.56	7. 4	8.19	
29	M.	Beatrix	2 Cor. 8.	4.57	7. 3	9.11	
30	D.	Abdon	2 Cor. 9.	4.58	7. 2	9.51	
31	F.	Germanus	2 Cor. 10.	4.59	7. 1	10.20	

Wo Menschenhand zu kurz ist, da ist Gottes Hand noch lang genug.



Auguſt

8. Monat.] **oder Erntemonat.** [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feſte und Namen.	Bibel-Leſe-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechſel.
1	S.	Pet. Kettnf.	2 Cor. 11.	5. 0	7. 0	10.42	
2	**9. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 16, 1—9. Ep. 1 Cor. 10, 6—13.	Vom ungerechten [Haushalter.			Letztes Viertel den 3., 3 U. 55 M. Abends.
3	M.	Auguſtus	2 Cor. 12, 1—18.	5. 2	6.58	11.49	
4	D.	Dominicus	2 Cor. 12, 19—13, 13.	5. 3	6.57	Mrg.	
5	M.	Oswald	Röm. 1, 1—17.	5. 4	6.56	12.22	
6	D.	Verkl. Chr.	Röm. 1, 18—31.	5. 5	6.55	1. 7	
7	F.	Donatus	Röm. 2.	5. 6	6.54	1.54	
8	S.	Emilie	Röm. 3.	5. 7	6.53	2.46	
9	**10. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 19, 41—49. Ep. 1 Cor. 12, 1—11.	Vor der Zerſtörung [Jeruſalems.			Neumond den 10., 6 U. 14 M. Morgens.
10	M.	Erich	Röm. 4.	5. 9	6.51	unter	
11	D.	Titus	Röm. 5, 1—11.	5.10	6.50	7.28	
12	M.	Clara	Röm. 5, 12—21.	5.11	6.49	8. 1	
13	D.	Hildebert	Röm. 6.	5.12	6.48	8.28	
14	F.	Euſebius	Röm. 7.	5.13	6.47	9.11	
15	S.	Mar. Hmlf.	Röm. 8, 1—15.	5.14	6.46	9.40	
16	**11. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 18, 9—14. Ep. 1 Cor. 15, 1—10.	Vom Phariſäer und [Zöllner.			Erſtes Viertel den 17., 7 U. 46 M. Morgens.
17	M.	Rochus	Röm. 8, 16—39.	5.15	6.45	11.14	
18	D.	J. Gerhard	Röm. 9, 1—13.	5.17	6.43	Mrg.	
19	M.	Sebaldus	Röm. 9, 14—33.	5.19	6.41	12.10	
20	D.	Bernhard	Röm. 10.	5.20	6.40	12.51	
21	F.	Rebekka	Röm. 11.	5.21	6.39	1.40	
22	S.	Athanaſius	Röm. 12.	5.22	6.38	2.35	
23	**12. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Mark. 7, 31—37. Ep. 2 Cor. 3, 4—9.	Vom Taubſtum- [men.			Vollmond den 25., 11 U. 25 M. Morgens.
24	M.	St Barth.	Röm. 13.	5.24	6.36	4.23	
25	D.	Ludwig	Röm. 14.	5.25	6.35	auf	
26	M.	Samuel	Röm. 15, 1—13.	5.26	6.34	7.12	
27	D.	Gebhard	Röm. 15, 14—33.	5.27	6.33	8. 0	
28	F.	St. Auguſt.	Röm. 16.	5.29	6.31	8.40	
29	S.	Joh. Enth.	Ap. Geſch. 20.	5.20	6.30	9.22	
30	**13. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 10, 23—37. Ep. Gal. 3, 15—22.	Vom Samariter und [Leviten.			
31	M.	Paulina	Ap. Geſch. 21.	5.32	6.28	10.46	

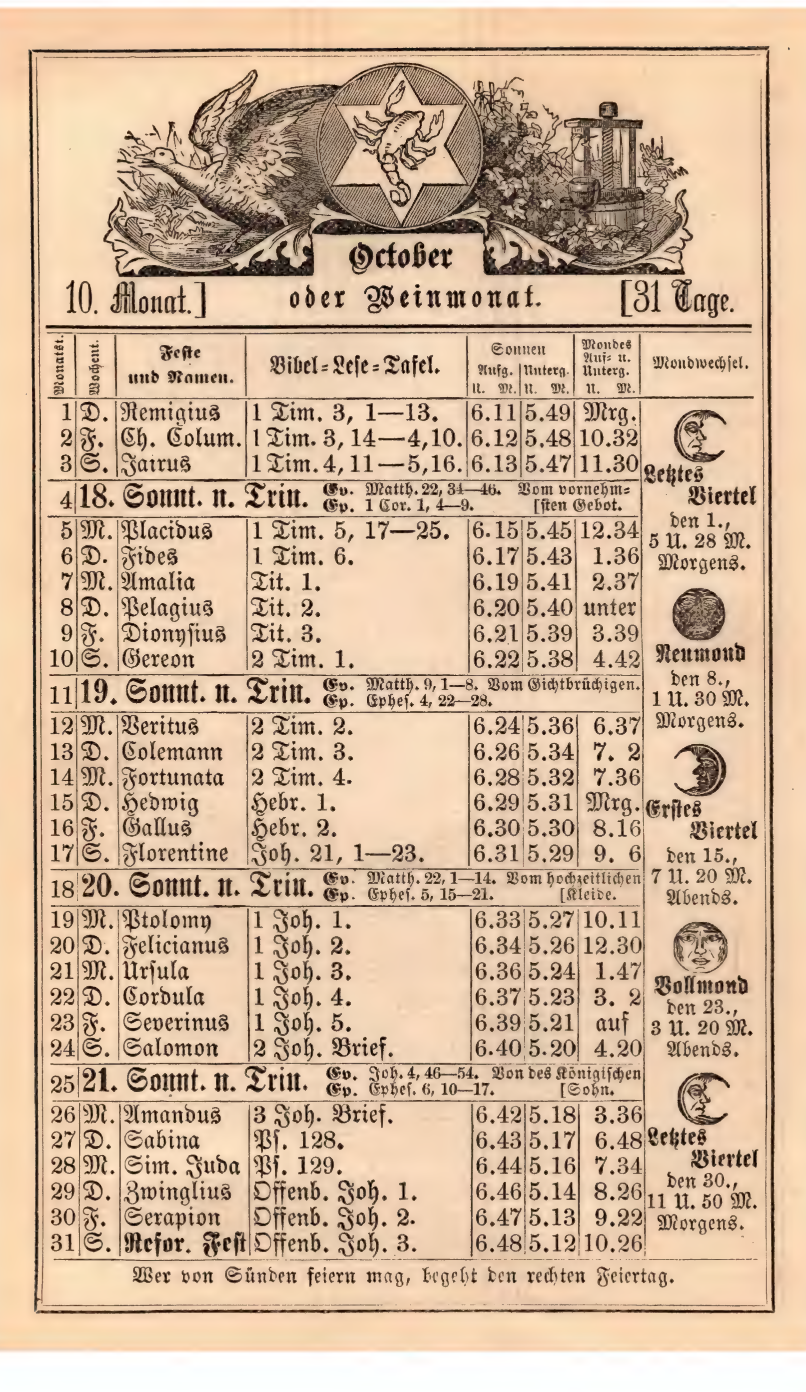


September

9. Monat.] oder Herbstmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Egidius	Ap. Gesch. 22.	5.34	6.26	Mrg.	
2	M.	Elise	Ap. Gesch. 23.	5.35	6.25	10.38	
3	D.	Mansuetus	Ap. Gesch. 24.	5.36	6.24	11. 8	
4	F.	Moses	Ap. Gesch. 25.	5.37	6.23	11.50	Letztes
5	S.	Nathaniel	Ap. Gesch. 26.	5.38	6.22	12.42	Viertel
6	**14. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 17, 11—19. Von den zehn Aus=[sätzigen. Ep. Gal. 5, 16—24.				den 1.,
7	M.	Regina	Ap. Gesch. 27.	5.40	6.20	2.34	11 U. 15 M.
8	D.	Mar. Geb.	Ap. Gesch. 28.	5.41	6.19	unter	Abends.
9	M.	Bruno	Ephes. 1, 1—14.	5.42	6.18	3.36	
10	D.	Pulcheria	Ephes. 1, 15—2, 10.	5.44	6.16	4.38	
11	F.	Protus	Ephes. 2, 11—3, 21.	5.45	6.15	7. 0	
12	S.	J. Wiclef	Ephes. 4, 1—17.	5.47	6.13	7.30	Neumond
13	**15. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 6, 24—34. Vom Mammons=[dienst. Ep. Gal. 5, 25—6, 10.				den 8.,
14	M.	Kreuzerhöh.	Ephes. 4, 18—32.	5.49	6.11	8.26	2 U. 40 M.
15	D.	Friederike	Ephes. 5.	5.50	6.10	Mrg.	Abends.
16	M.	Quatember	Ephes. 6, 1—9.	5.51	6. 9	8.56	
17	D.	Nilus	Ephes. 6, 10—24.	5.53	6. 7	9.30	
18	F.	Titus	Col. 1.	5.55	6. 5	10.16	
19	S.	Micleta	Col. 2, 1—3, 4.	5.56	6. 4	11.12	Erstes Viertel
20	**16. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 7, 11—17. Vom Jüngling zu [Nain. Ep. Ephes. 3, 13—21.				den 15.,
21	M.	Matthäus	Col. 3, 5—4, 1.	5.58	6. 2	1.12	11 U. 58 M.
22	D.	Mauritius	Col. 4, 2—18.	5.59	6. 1	2.24	Abends.
23	M.	H. Miller	Philemon.	6. 0	6. 0	3.28	
24	D.	Joh. Empf.	Phil. 1, 1—26.	6. 2	5.58	auf	
25	F.	Cleophas	Phil. 1, 27—2, 30.	6. 3	5.57	4.36	
26	S.	Justina	Phil. 3.	6. 4	5.56	6.36	Vollmond
27	**17. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 14, 1—11. Vom Wassersüchtigen. Ep. Ephes. 4, 1—6.				den 24.,
28	M.	Wenzeslaus	Phil. 4.	6. 6	5.54	7.36	1 U. 54 M.
29	D.	St. Michael	1 Tim. 1.	6. 8	5.52	8.10	Morgens.
30	M.	Hieronimus	1 Tim. 2.	6.10	5.50	8.50	

Wer zagt und fragt bei jedem Schritt, ob nicht sein Fuß daneben tritt
Im Dämmergang durch's Leben, der tappt erst recht daneben.



October

10. Monat.] oder Weinmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Remigius	1 Tim. 3, 1—13.	6.11	5.49	Mrg.	
2	F.	Ch. Colum.	1 Tim. 3, 14—4, 10.	6.12	5.48	10.32	
3	S.	Jairus	1 Tim. 4, 11—5, 16.	6.13	5.47	11.30	Letztes Viertel
4	**18. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Matth. 22, 34—46. Vom vornehmsten Gebot. Ep. 1 Cor. 1, 4—9.					den 1., 5 U. 28 M. Morgens.
5	M.	Placidus	1 Tim. 5, 17—25.	6.15	5.45	12.34	
6	D.	Fides	1 Tim. 6.	6.17	5.43	1.36	
7	M.	Amalia	Tit. 1.	6.19	5.41	2.37	
8	D.	Pelagius	Tit. 2.	6.20	5.40	unter	
9	F.	Dionysius	Tit. 3.	6.21	5.39	3.39	
10	S.	Gereon	2 Tim. 1.	6.22	5.38	4.42	Neumond
11	**19. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Matth. 9, 1—8. Vom Gichtbrüchigen. Ep. Ephes. 4, 22—28.					den 8., 1 U. 30 M. Morgens.
12	M.	Veritus	2 Tim. 2.	6.24	5.36	6.37	
13	D.	Colemann	2 Tim. 3.	6.26	5.34	7. 2	
14	M.	Fortunata	2 Tim. 4.	6.28	5.32	7.36	
15	D.	Hedwig	Hebr. 1.	6.29	5.31	Mrg.	Erstes Viertel
16	F.	Gallus	Hebr. 2.	6.30	5.30	8.16	
17	S.	Florentine	Joh. 21, 1—23.	6.31	5.29	9. 6	den 15.,
18	**20. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Matth. 22, 1—14. Vom hochzeitlichen Kleide. Ep. Ephes. 5, 15—21.					7 U. 20 M. Abends.
19	M.	Ptolomy	1 Joh. 1.	6.33	5.27	10.11	
20	D.	Felicianus	1 Joh. 2.	6.34	5.26	12.30	
21	M.	Ursula	1 Joh. 3.	6.36	5.24	1.47	
22	D.	Cordula	1 Joh. 4.	6.37	5.23	3. 2	Vollmond
23	F.	Severinus	1 Joh. 5.	6.39	5.21	auf	den 23., 3 U. 20 M.
24	S.	Salomon	2 Joh. Brief.	6.40	5.20	4.20	Abends.
25	**21. Sonnt. n. Trin.**	Ev. Joh. 4, 46—54. Von des Königischen Sohn. Ep. Ephes. 6, 10—17.					
26	M.	Amandus	3 Joh. Brief.	6.42	5.18	3.36	
27	D.	Sabina	Ps. 128.	6.43	5.17	6.48	Letztes Viertel
28	M.	Sim. Juda	Ps. 129.	6.44	5.16	7.34	
29	D.	Zwinglius	Offenb. Joh. 1.	6.46	5.14	8.26	den 30., 11 U. 50 M.
30	F.	Serapion	Offenb. Joh. 2.	6.47	5.13	9.22	Morgens.
31	S.	**Refor. Fest**	Offenb. Joh. 3.	6.48	5.12	10.26	

Wer von Sünden feiern mag, begeht den rechten Feiertag.



November

11. Monat.] oder Windmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	**22. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 18, 23—35. Ep. Phil. 1, 3—11.	Vom Schalks=[knecht.			
2	M.	Aller Seel.	Offenb. Joh. 4.	6.50	5.10	12.18	
3	D.	Theophilus	Offenb. Joh. 5.	6.51	5. 9	1.12	
4	M.	Charlotte	Offenb. Joh. 6.	6.52	5. 8	2.14	**Neumond**
5	D.	Maleachi	Offenb. Joh. 7.	6.53	5. 7	3.20	den 6.,
6	F.	Leonhard	Offenb. Joh. 8.	6.54	5. 6	unter	3 U. 2 M.
7	S.	Engelbert	Off. Joh. 9, 1—12.	6.55	5. 5	4.29	Abends.
8	**23. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 22, 15—22. Ep. Phil. 3, 17—21.	Vom Zinsgro=[schen.			
9	M.	Cäcilia	Off. Joh. 9, 13—21.	6.57	5. 3	5.49	
10	D.	M. Luther	Offenb. Joh. 10.	6.58	5. 2	6.30	
11	M.	Melanchth.	Offenb. Joh. 11.	6.59	5. 1	7.10	**Erstes**
12	D.	Jonas	Offenb. Joh. 12.	7. 0	5. 0	8.14	**Viertel**
13	F.	Winibert	Offenb. Joh. 13.	7. 1	4.59	9.26	den 14.,
14	S.	Levinus	Off. Joh. 14, 1—13.	7. 2	4.58	Mrg.	4 U. 0 M.
15	**24. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 9, 18—26. Ep Col. 1, 9—14.	Von Jairi Töch=[terlein.			Abends.
16	M.	Ottomar	Off. Joh. 14, 14-20.	7. 4	4.56	11.36	
17	D.	Alphäus	Offenb. Joh. 15.	7. 5	4.55	12.58	
18	M.	Gelasius	Off. Joh. 16, 1—8.	7. 6	4.54	2. 6	**Vollmond**
19	D.	Elisabeth	Off. Joh. 16, 9-21.	7. 7	4.53	3.20	den 21.,
20	F.	Amos	Offenb. Joh. 17.	7. 8	4.52	4.34	3 U. 38 M.
21	S.	Mar.Opfer.	Offenb. Joh. 18.	7. 9	4.51	5.16	Morgens.
22	**25. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 24, 15—28. Ep. 1 Theff. 4, 13—18.	Vom Gräuel der [Verwüstung.			
23	M.	Clemens	Off. Joh. 19, 1—10.	7.11	4.49	5.48	
24	D.	Chrisogenes	Off. J. 19, 11-20, 3.	7.12	4.48	6.18	
25	M.	Catharina	Off. Joh. 20, 4—15.	7.12	4.48	7.14	**Letztes**
26	D.	Conrad	Off. Joh. 21, 1—8.	7.13	4.47	8.12	**Viertel**
27	F.	Josaphat	Off. J. 21, 9-22, 21.	7.14	4.46	9.16	den 28.,
28	S.	Günther	Joh. 1, 1—14.	7.14	4.46	10.30	7 U. 56 M.
29	**1. Adventsonntag.**		Ev. Matth. 21, 1—9. Ep. Röm. 13, 11—14.	Von Christi Einzug [in Jerusalem.			Morgens.
30	M.	St. Andreas	1 Mos. 2, 4—25.	7.16	4.44	11.28	

Gebrauchter Pflug blinkt, stehend Wasser stinkt.



12. Monat.] oder Christmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Longinus	Matth. 19, 1—12.	7.16	4.44	Mrg.	
2	M.	Candidus	Ephes. 5, 22—23.	7.17	4.43	12.26	
3	D.	Cassianus	1 Cor. 7.	7.17	4.43	1.30	
4	F.	Barbara	1 Mos. 3.	7.18	4.42	2.48	Neumond
5	S.	Abigail	Ap. Gesch. 17, 15-34.	7.18	4.42	3.59	den 6.,
6		2. Adventsonntag.	Ev. Luk. 21, 25—36. Von den Zeichen des Ep. Röm. 15, 4—13. [jüngsten Tages.				7 U. 15 M.
7	M.	Agathon	1 Mos. 15.	7.19	4.41	6.19	Morgens.
8	D.	Mar. Empf.	5 Mos. 5.	7.20	4.40	5.26	
9	M.	Joachim	2 Mos. 12.	7.21	4.39	6.36	
10	D.	Judith	5 Mos. 27.	7.21	4.39	7.46	
11	F.	Barsabas	Röm. 7.	7.21	4.39	8.44	
12	S.	Ottilia	Joh. 5.	7.22	4.38	9.52	Erstes Viertel
13		3. Adventsonntag.	Ev. Matth. 11, 2—10. Von Johannis Ep. 1 Cor. 4, 1—5. [Gesandtschaft.				den 14.,
14	M.	Nicasius	1 Petri 1, 3—12.	7.22	4.38	Mrg.	12 U. 0 M.
15	D.	Ignatius	2 Sam. 7.	7.22	4.38	10.44	Mittags.
16	M.	Quatember	Joel 3.	7.23	4.37	11.46	
17	D.	Lazarus	Jerem. 23.	7.23	4.37	12.56	
18	F.	Arnold	Jerem. 31.	7.23	4.37	2.16	
19	S.	Abraham	Luk. 1, 26—56.	7.23	4.37	3.34	Vollmond
20		4. Adventsonntag.	Ev. Joh. 1, 19—28. Von Johannis Ep. Phil. 4, 4—7. [Zeugniß.				den 21.,
21	M.	Thomas	Jes. 42.	7.24	4.36	auf	3 U. 0 M.
22	D.	Beata	Jes. 49.	7.23	4.37	5.59	Abends.
23	M.	Dagobert	Jes. 55.	7.23	4.37	5.22	
24	D.	Adam, Eva	Jes. 11, 1—10.	7.23	4.37	6.23	
25	F.	Christfest.	Ev. Luk. 2, 1—14. Von der Geburt Ep. Tit. 2, 11—14. [Christi.				
26	S.	Zweiter Christtag.	Ev. Luk. 2, 15—20. Die Hirten gehen nach Ep. Ap. G. 6, 8-15. 7, 54-59. [Bethlehem.				Letztes Viertel
27		Sonnt. n. d. Christf.	Ev. Luk. 2, 33—40. Von Simeon und Ep. Gal. 4, 1—7. [Hanna.				den 28.,
28	M.	Innocents	Jes. 41.	7.22	4.38	Mrg.	6 U. 20 M.
29	D.	Noah	Hebr. 1.	7.22	4.38	9.46	Morgens.
30	M.	David	Röm. 8.	7.22	4.38	10.48	
31	D.	Sylvester	1 Cor. 8, 1—6.	7.21	4.39	11.49	

In der Wildniß.

Aus dem Tagebuche eines schottischen Missionars.

Mitternacht ist vorüber. Die Mondsichel und viel tausend Sterne schauen nieder auf eine unabsehbare Schneewüste, welche nur hier und da von einem schwarzen Waldstreifen oder einzelnen Baumgruppen unterbrochen wird. Ein scharfer Nordost brauset stoßweise über die Ebene hin; es ist bitter kalt, so kalt, daß alles Leben ringsum erstorben scheint und nur der langgedehnte traurige Ruf der Schneeeule hin und wieder das tiefe nächtige Schweigen unterbricht. Dennoch athmen menschliche Wesen in dieser Wildniß, denn dort am Saume des Föhrenwaldes lodert ein helles Feuer, bei dessen Schein wir zwei dicht in ihre Decken gehüllte Männer erblicken neben einem jener indianischen Handschlitten, auf welchem die herumstreifenden Stämme ihre geringen Habseligkeiten viele hundert Meilen weit transportiren — ein Geschäft, welches meistentheils den armen geplagten Weibern zufällt. Dicht am Feuer, das fast ihre in dicken Pelzstiefeln steckenden Füße berührt, liegen die einsamen Wanderer; aber doch schlafen sie nicht, vielmehr springt bald der Eine, bald der Andere auf, um die Gluth mit Reisigholz zu nähren, das erst mit erstarrten Händen aus der Schneedecke hervorgewühlt werden muß. Der Aeltere ist ein Indianer von der Crow-Nation, lang und mager und mit einem paar großen schwarzen Augen in dem kupferbraunen Antlitze, der Andere ein Europäer, aber gleichfalls mit wettergebräunten Zügen, in welchen sich der Ausdruck energischer Willenskraft und milder Freundlichkeit zu einem schönen Ganzen vereinigen. Aber was treibt diese beiden Männer mitten im Januar, während der Thermometer in dem achtzig Meilen entfernten Fort Kendall zwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt zeigt, in diese schauerliche Einöde, welche sie mit Armen des Todes zu umfangen scheint? Dieselbe Liebesmacht Christi, welche alljährlich Hunderte hinausführt aus der Mitte der Civilisation und des ruhigen Lebensgenusses, hinweg von Europas freundlichen Gestaden unter das Eis der Polarländer oder in die heißen Tropengegenden, hinaus über riesige Alpenketten und rauschende Ströme, in Afrikas glühenden Wüstensand und Indiens feuchte, fieberschwangere Niederungen — das Gebot des Herrn: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur! Der weiße Mann ist der schottische Missionar Warren Smith, welcher, nachdem er bereits einige Jahre unter den Crow-Indianern segensreich gewirkt, nun den Entschluß gefaßt hat, den Namen Jesu auch unter das Volk der noch weiter nördlich wohnenden Chippewa's zu tragen, von denen hin und wieder ein vereinzelter Jäger oder herumstreifender Bettler nach der Station gekommen war und in Smith das Verlangen geweckt hatte, auch diesen zahlreichen Stamm in den Kreis seiner Thätigkeit zu ziehen. Und weil während des kurzen Sommers die Jagdzüge der Indianer sie über ein Gebiet von vielen hundert Quadratmeilen zerstreuen und die Sorge für den Lebens-

unterhalt und Einbringung der Wintervorräthe zu keinem seßhaften Leben kommen lassen, so war Smith rasch entschlossen gewesen und hatte sich in den ersten Tagen des neuen Jahres 1861 mit seinem Wegweiser und Begleiter, dem getauften Indianer Thomas Takanna aufgemacht, um die Chippewa's in ihren Winterlagern zu treffen und die gewünschte Verbindung mit ihnen anzuknüpfen. So finden wir denn die Beiden am dritten Tage nach ihrer Abreise von Fort Kendall unter dem beschneiten Föhrendache beim Scheine des Feuers, wo sie ihr Nachtquartier aufgeschlagen haben und zu schlafen versuchen, was jedoch durch die grimmige Kälte unmöglich gemacht wird. Darum auf und weiter! Der Mond dient als Uhr; obwohl erst zwei Stunden nach Mitternacht, geht's doch sofort an's Frühstück, bestehend aus Thee und dem in dieser Breite unentbehrlichen Pemmikan (gepreßtes und getrocknetes Hirsch- und Büffelfleisch), welches natürlich steinhart gefroren und erst am Feuer aufgethaut werden muß. Nach einem brünstigen Gebete werden die langen spitzen Schneeschuhe festgebunden, die Schlittenleine angefaßt — und fort geht's über die offene Prärie in nordöstlicher Richtung auf ungebahnten Pfaden, wo nur der wunderbare Instinkt des Indianers, der einen einmal gemachten Weg nie wieder verfehlt, sich zu orientieren vermag. Ihr nächstes Ziel ist der Frontignac-See, an dessen nördlichem Ufer sie die ersten Niederlassungen zu finden hoffen, wo die braunen Krieger in schmutzigen Hütten, von ihren Weibern bedient, die lange Winterzeit mit Faullenzen, Schmausen und Spielen zubringen, bis der Frühling ihre Thatkraft auf's Neue weckt und sie zu Jagd- und Kriegszügen in weite Entfernungen hinaustreibt.

Nach zweitägiger Wanderung über den blitzenden Schnee, die Nachtlager wieder im Freien am lodernden Feuer und doch stets dem Erfrieren ausgesetzt, gelangten die kühnen Reisenden, eben als die Sonne aufging, auf den Rücken einer Hügelkette, von wo sie den Frontignacsee erblickten, dessen blendende Eisfläche wie ein Spiegel von polirtem Metall sich vor ihnen ausbreitete. Ja, auch im Winterschlafe, unter dem krystallenen Leichentuche, welches der Frost ihr gewoben, war die Landschaft umher von malerischer Schönheit, und während die Reisenden im Taktschritte über die glatte Fläche hineilten, stimmten sie fröhlich ein Lied nach dem andern an zum Preise des Allmächtigen, der sie bis hierher geleitet und wunderbar behütet hatte. Wohl zwei Stunden dauerte der Marsch über den See; am jenseitigen Ufer angekommen war ihre erste Sorge, einen hohen Pfahl in's Eis zu treiben und an die Spitze desselben einen Theil ihres Proviants gut verschnürt und verpackt aufzuhängen, damit sie denselben auf der Heimreise unberührt von Wölfen und Bären wiederfinden möchten; zugleich sollte die Stange ihnen als Wegweiser bei der Rückkehr dienen. Ihre Hoffnung, bald auf Chippewa's zu stoßen, ging indeß nicht in Erfüllung; den ganzen Tag eilten sie vorwärts ohne indeß ein Obdach zu finden, und als die Nacht einbrach, waren sie wiederum genöthigt, ihr Bivouak unter dem freien Himmel aufzuschlagen. Heftiger hatte inzwischen der Sturm sich aufgemacht und es begann, während die Kälte allmälig nachließ, mit Schnee zu treiben — das Schlimmste, was bei einer winterlichen Steppenreise sich ereignen kann. Aber das alte Sprichwort:

Es kommt selten ein Unglück allein! sollte sich zum großen Schrecken der einsamen Wanderer auch jetzt erfüllen. Thomas, dem das Geschäft oblag, Holz zum Feuer zu hacken, erhob plötzlich ein lautes Jammergeschrei, und als sein Gefährte herbeieilte, sah er mit Schrecken, daß der Arme sich mit dem Beile in den Fuß gehauen hatte und ein dicker Blutstrom aus der tiefen Wunde emporspritzte. Alle Versuche das Blut zu stillen, erwiesen sich eine Zeit lang fruchtlos; augenscheinlich war eine Pulsader verletzt, an eine Fortsetzung der Reise war also nicht zu denken. Aber was sollte nun geschehen? Allein in der kalten endlosen Wildniß, mit nur wenig Proviant versehen und nun der Dienste des zuverlässigen Wegweisers beraubt, war Beiden der sichere Tod durch Hunger und Kälte gewiß. Warren Smith warf sich auf die Kniee und flehte mit Gebet und Thränen zum Throne der Gnade um Licht und Trost in dieser schrecklichen Lage. Und als er sich erhob, war sein Herz ruhig und sein Entschluß gefaßt. Er bettete den armen Thomas, der sich eben aus einer langen Ohnmacht erholte, auf ein weiches Lager von Tannenzweigen, stellte den Theetopf nebst Brod und Fleisch neben ihn und nachdem er ihn sorgfältig in alle vorräthigen Decken eingehüllt und den Schlitten als Schirmdach aufrecht zu seinem Haupte gestellt hatte, theilte er ihm sein Vorhaben mit, sofort wieder aufzubrechen und von den Chippewa's, die doch irgendwo in der Nähe sein müßten, Hilfe und Beistand zu holen. Thomas, der wohl einsah, daß kein anderer Ausweg übrig blieb, wenn sie nicht Beide zu Grunde gehen wollten, war auch ganz zufrieden damit, und als Smith einen großen Vorrath Holz so nahe herbeigeschleppt hatte, daß der Verwundete das Feuer unterhalten konnte, band er wieder die Schneeschuhe unter die Füße, ergriff den langen Eisstock und eilte mit müden Gliedern und innerlich den Herrn ohne Unterlaß anrufend hinaus in die dunkle Winternacht.

Das war ein Weg! Kaum aus dem Schutze des Wäldchens getreten, packte der Sturmwind den einsamen Wanderer wie ein gewappneter Mann. Kein Sternlein war an dem tiefschwarzen, mit schweren Wolken bedeckten Himmel zu sehen — und nun begann es heftiger zu schneien! So dicht wirbelten die Flocken nieder, daß Smith buchstäblich kaum die Augen öffnen konnte und oft sich umwenden mußte, um nur ein paar Minuten Athem zu schöpfen. Dennoch strebte er vorwärts; es war ein Kampf um das eigene und um ein fremdes Leben. Er betete und seufzte unaufhörlich zum Herrn, der ja auch in der heulenden Wildniß und unter den Schrecknissen des Wirbelsturmes ihm nahe war — und siehe, es wurde ihm eine Antwort: Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen! Er wußte nun, daß der ewig Treue ihm Weg und Bahn machen und ihn erretten werde. Wie weit und wie lange Smith gewandert, wußte er damals selbst nicht. Manchmal war er kraftlos niedergesunken, aber nach wenigen Minuten begann sich eine dichte Schneedecke über ihn hinzulegen und er mußte wieder auf, wollte er nicht einschneien und dem Schlafe anheimfallen, von dem er wohl wußte, daß es kein Erwachen mehr geben würde. Da zeigte sich im Osten ein grauer Streif; immer heller wurde er — noch ein paar mächtige Sturmwellen brausten daher, als wolle

der wilde Gesell seine Wuth noch einmal an dem nächtlichen Wanderer auslassen. Dann wurde es allmälig still; die schweren Wolken flatterten auseinander — und es war Tag geworden! Leuchtend ging die Sonne auf und begrüßte mit ihren ersten Strahlen die dunkle Gestalt eines auf dem Schnee knieenden mit emporgehobenen Händen betenden Menschen, von dessen bebenden Lippen die herrlichen Worte des 103. Psalms zum Throne des Ewigen emporstiegen. Und weiter ging's hinein in die schweigende Wildniß über den lockern blendenden Schnee mit unendlichen Beschwerden. Es war Sonntag. Smith dachte daran, wie jetzt in der Heimath die Glocken von hundert Thürmen den Tag des Herrn verkündigten; er dachte daran, daß heute in allen Kirchen Schottlands „für die Reisenden zu Wasser und zu Lande“ gebetet werde — und auch in ein kleines stilles Häuschen mit altersgrauem Schieferdache und epheuumrankten Mauern kehrten seine Gedanken ein, wo ein Greis mit silberweißen Haaren, der alte achtzigjährige Vater, Gottes Segen und Bewahrung auf den Sohn im fernen Lande herabflehte. Recht festlich und sonntäglich froh wurde es nun im Herzen des Missionars; obwohl seine Glieder zitterten, die Brust keuchte und das Auge von dem frischen Schnee geblendet, heftige Schmerzen empfand, so fühlte er doch innig die Nähe seines Heilandes und wieder und immer wieder tönte es aus dem Innersten seines Herzens heraus: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Horch! welch ein Laut klingt da weit her durch das todtenstille Schweigen ringsum? Smith reißt die Pelzkappe vom Haupte, um besser zu hören und lauscht mit verhaltenem Athem. War es das Geheul eines Wolfes, der von seiner nächtlichen Jagd heimkehrt, oder das heisere Bellen eines Fuchses, oder das Krachen einer morschen Tanne, die unter der frischen Schneelast zusammenbricht? Schon meint der Wanderer sich getäuscht zu haben —— da hört er wieder den seltsamen Ton, und jubelnd vernimmt er ihn, es ist fernes Hundegebell, welches näher und näher kommt, und wie er jetzt die geblendeten Augen nach der Richtung des Schalles wendet, da fliegen zwei, drei, vier jener kleinen schwarzen Indianerhunde in mächtigen Sätzen über den Schnee und umkreisen den Fremdling in fröhlichen Sprüngen, als hielten sie es für ihre Pflicht, ihn willkommen zu heißen. Hinter ihnen drein aber schreitet mit gravitätischer Würde ein indianischer Krieger, die lange Flinte fertig zum Anschlag und augenscheinlich höchst erstaunt über die unerwartete Begegnung mit dem weißen Manne. Smith, der die Sitten und Gebräuche der Rothhäute zu wohl kennt, um dem Ankömmling sogleich entgegenzueilen, bleibt ruhig stehen, hebt beide Hände empor, um zu zeigen, daß er unbewaffnet ist und ruft dann laut seinen Gruß in der Chippewasprache hinüber, der nunmehr herzlich erwiedert wird mit der Aufforderung, ihm in sein Wigwam zu folgen.

Schweigend schreiten die Beiden neben einander her. Dank und Freude mischen sich bei Smith mit dem Verlangen, sofort dem armen Thomas Hilfe zu senden, aber er weiß, daß es die höchste Unschicklichkeit sein würde zu sprechen, ehe er die Schwelle seines Führers überschritten und von demselben befragt worden

ist. Durch ein dichtes Gehölz führt jetzt der Weg über einen Creek, dessen steile Abhänge der erschöpfte Missionar nur mit Aufbietung seiner letzten Kräfte zu erklimmen vermag — aber nun sind sie am Ziele. Eine Anzahl niedriger Hütten, aus deren fast verschneiten Eingängen dichte Rauchwolken dringen, zieht sich unter dem Schutze des Waldes hin, und die größte und wohnlichste derselben ist es, in welche der Indianer seinen Gastfreund einführt.

Obwohl zum Tode ermüdet und kaum im Stande sich auf den Füßen zu halten, ließ sich Smith nicht eher auf das weiche, mit Fellen bedeckte Mooslager nieder, bis er seinen Wirth mit der unglücklichen und gefährlichen Lage seines Begleiters Thomas bekannt gemacht und das Versprechen erhalten hatte, denselben sofort aufsuchen und in das Dorf bringen zu lassen. Aus dem neugierigen Haufen, der sich, sobald die Ankunft des Missionars bekannt geworden war, um die Hütte versammelt hatte, machte sich auch sogleich ein halbes Dutzend junge Burschen auf den Weg, und nachdem Smith ihnen, so gut als er vermochte, die Richtung angedeutet hatte, versprachen sie ihm, der Verwundete solle jedenfalls noch vor Abend zur Stelle sein. Nun erst nahm der Missionar die dargebotenen Erquickungen an; dann trat er vor das Zelt und redete vor dem versammelten Volke von der Liebe Christi, der auch für die rothen Leute am Kreuze gestorben sei und sie in den Himmel aufnehmen wolle, wenn sie an ihn glauben und sich taufen lassen. „Aber dann müssen meine rothen Brüder" — fuhr Smith mit erhobener Stimme fort — „auch mit den Menschen in Frieden leben und einander nicht fort und fort hassen und verfolgen. Ihr müsset das Kriegsbeil begraben, nicht immerfort Blut vergießen, sondern auch die andern Stämme, die ihr Feinde nennt, in Ruhe lassen, nicht die armen Weiber und Kinder in die Gefangenschaft schleppen, nicht die Alten und Hilflosen zum Hungertode verurtheilen, sondern sie lieben wie ihr die Eurigen liebt. So hat Jesus geboten, so hat Er selber gehandelt; wer zu Jesu in sein lichtes herrliches Himmelreich kommen will, darf kein Blutmensch mehr sein, sondern muß umkehren und aus einem grimmigen Bären ein sanftes Reh werden." Aufmerksam lauschte die Versammlung den nicht zum erstenmale gehörten Worten und manches halblaute How! How! bezeugte ihre Beistimmung zu der sanften Lehre des Evangeliums, die nur leider zu bald im Getümmel des nächsten Kriegs- und Raubzuges wieder vergessen wurde. Der Mond stand schon am Himmel, als sich der Missionar in einer Ecke des Zeltes auf einem Berge von warmen Fellen und Blankets zur Ruhe niederließ, während sein Wirth, der Häuptling, hinter einem Vorhange verschwand, der die Schlafstätte seiner Familie verbarg.

Tiefe Stille herrschte im ganzen Lager, nur unterbrochen von dem Schnarchen der benachbarten Schläfer und dann und wann auch von dem Gebell eines wachsamen Hundes. Den Missionar floh der Schlaf, so müde er war; allmälig jedoch schlummerte er ein — da fuhr er plötzlich horchend empor, denn ein Name schlug an sein Ohr, den er hier und unter dieser Umgebung nimmer zu hören erwartete. „Jesus! Jesus — großer Heiland, erbarme dich meiner!" Diese Worte, in der Crowsprache und von einem schweren Seufzer be

gleitet, brachten Smith augenblicklich auf die Füße. Aus dem Zelte tretend vernahm er nochmals und ganz in seiner Nähe den Klageruf, der aus einer niedrigen, von den übrigen etwas abgesonderten Hütte erschallte. Darauf zustürzen, den Ledervorhang von der Oeffnung reißen und geduckt in den engen und dunkeln Raum treten, war bei dem Missionar Eins. Bei dem spärlichen Lichte des abnehmenden Mondes bot sich ihm ein erschütternder Anblick dar. Da lag eine alte Frau, an den Füßen mit Riemen an den Holzpflock gebunden, auf einem elenden Lager von dürren Blättern und streckte die braunen bis auf die Knochen abgemagerten Arme wie hilfesuchend empor. Als der Blick ihrer angstvoll umherrollenden Augen dem Eintretenden begegnete, richtete sie sich empor, soweit es die stramm angezogenen Riemen erlaubten, und rief mit heiserer Stimme: „Weißer Mann — guter Mann, hilf der armen Hannah!" Erstaunt über den christlichen Namen der Gefangenen, reichte ihr Smith die Hand, die sie mit Küssen bedeckte, und erfuhr auf seine Fragen eine jener tragischen Geschichten, wie sie unter den wilden, sich unaufhörlich bekriegenden Indianerstämmen des Westens und Nordens nur allzuhäufig sind. Vor etwa fünf Jahren beim nächtlichen Ueberfalle eines Crowdorfes von den Chippewa's gefangen, nachdem sie den Gatten und alle Kinder unter dem Tomahawk hatte verbluten sehen, war sie von den Siegern auf deren Kreuz- und Querzügen mit herumgeschleppt und so lange sie noch zu arbeiten vermochte, wenigstens mit der nothwendigsten Nahrung versehen worden. Nun aber seit mehreren Wochen erkrankt, erschöpft von Alter und Entbehrungen, sollte sie nach indianischer Sitte beim Aufbruche des Stammes in der Wildniß zurückgelassen und dem Hungertode preisgegeben werden. Und so wäre es geschehen, wenn Gott nicht den Missionar als rettenden Engel gesandt hätte. Mit seinem Taschenmesser die Bande der Gefangenen lösend, richtete er sie liebreich empor und vernahm nun mit unaussprechlicher Freude von ihr, daß sie kurz vor ihrer Gefangennahme in Fort Riley, wo sich eine Missionsstation befindet, christlichen Unterricht empfangen und sammt ihren Kindern getauft worden war. Obwohl ihre Erkenntniß, wie nicht anders zu erwarten, nur mangelhaft war, so war ihr doch unter den schrecklichsten Leiden und in der härtesten Knechtschaft der Name Jesus unvergeßlich geblieben. „Jesus hat weißen Mann hergeschickt, arme Hannah zu retten!" wiederholte sie immer wieder mit heißen Thränen, und als Smith ihre Furcht vor den Chippewa's durch eine begeisterte Hinweisung auf Gottes Allmacht und Liebe zerstreute, wurde sie ganz fröhlich im Herrn und vergaß Hunger und Durst. Selten wohl hat ein Prediger des Evangeliums eine aufmerksamere und dankbarere Zuhörerin gehabt, als es hier in der dunstigen Indianerhütte in der Wildniß des hohen Nordens der Fall war. Ach, es war eine Freude, so unverhofft eine heilsbegierige Seele zu finden; und als Smith laut auf den Knieen betete, oft unterbrochen von den Zwischenrufen der Indianerin: O lieber Jesus! o lieber Jesus! da war auch hier eine köstliche Sabbathfeier und heilige Sonntagsfreude eingekehrt, obwohl weder Glockenklang noch Orgelton das winterliche Schweigen der Einöde unterbrach.

Aber auch der Leib der armen Gefangenen, die schon mehrere Tage keinen Bissen Nahrung empfangen hatte, bedurfte der schleunigsten Hilfe. Der Missionar eilte in das Zelt des Häuptlings zurück, weckte denselben ohne Umstände und erklärte ihm fest und bestimmt, daß er Hannah freizugeben habe, wenn er nicht wolle, daß ihm die Soldaten von Fort Kendall über den Hals geschickt würden. Gähnend erwiederte der Häuptling, daß ihm an dem alten Croweibe nichts gelegen sei und wollte sich dann zum Weiterschlafen auf die andere Seite legen; aber der Missionar stellte an ihn und sein Weib die weitere Forderung, für Hannah sofort eine Mahlzeit zu bereiten. Brummend und schimpfend erhob sich die Frau Häuptlingin, fachte die noch glimmenden Kohlen auf dem Feuerplatze inmitten des Zeltes an und bald brodelte der darüber stehende Kessel und entsandte den Wohlgeruch köstlicher Fleischbrühe. Auf Smiths Schulter gestützt, wankte Hannah in das Zelt und kümmerte sich nicht darum, daß der Häuptling, verächtlich ausspuckend, wieder im Hintergrund der Hütte verschwand und seine Schlafstätte aufsuchte; begierig und mit heißem Dank erquickte sich die Verschmachtende an der kräftigen Nahrung und kehrte dann, zum letztenmale, in ihr Gefängniß zurück, wo sie bald ein fester traumloser Schlaf umfing.

Noch ehe die Sonne aufgegangen war, kehrten die zur Aufsuchung des armen Thomas ausgesendeten Jünglinge zurück. Sie hatten ihn mit Hilfe der Hunde bald gefunden und groß war die Freude des Missionars, als er den braunen Gefährten wiedersah und nun unterstützt von den in solchen Fällen wohlbewanderten Indianern die Wunde am Fuße kunstgerecht verbinden konnte. Zwei volle Wochen verweilte Smith noch im Dorfe und predigte Christum mit aller Freudigkeit unverboten und obwohl er außer einem gleichfalls schwerkranken alten Krieger, dem durch das Zerspringen seiner Flinte die Hand zerschmettert war, keine sichtbaren Erfolge seiner Missionsreise aufzuzählen hatte, so pries er doch mit dankbarem Herzen den Herrn, vor welchem auch *eine* unsterbliche Seele kostbar genug ist, daß die Engel im Himmel sich ihrer Errettung freuen.

Der Raum gestattet nicht, die mühevolle Heimreise nach Fort Kendall zu schildern; der Chippewahäuptling, dem aus Handelsinteressen daran gelegen war, es mit der dortigen Besatzung nicht zu verderben, hatte für Thomas und Hannah bequeme Schlitten gestellt, dazu vier kräftige Indianer als Bespannung. Glücklich und wohlbehalten langte Smith mit seiner Begleitung im Fort an, wo man sie bereits verloren gegeben. Die alte Hannah aber ist später dem Missionar in seine Heimath gefolgt, wo sie in der Familie desselben sich noch manches Jahr als treue Dienerin nützlich machte, in Erkenntniß und Glauben mächtig zunahm und endlich selig und in Frieden heimgegangen ist.

Wenn etwas auffallend Beschwerliches eintritt, so rühre dich nicht, du habest denn zuvor auf die Ewigkeit hingeschaut und dich in eine christliche Stimmung versetzt.

Eine Heldin.

Beim Lampenschein im feuchten Gelaß
Des tiefen Kellers einsam saß
Ein armes, krankes, betrübtes Weib.
Mit Lumpen bedeckt ist der hagere Leib.
Kein Auge mehr im Hause wacht: —
Sie schafft noch lange nach Mitternacht.

Sie führt die Nadel mit emsigem Fleiß,
Und draußen knistert der Schnee und das Eis;
Und drinnen ist es so eisig kalt,
Daß kaum noch das Blut in den Adern wallt.
Sie merkt es nicht, auf Eins nur bedacht,
Arbeitet weiter in stiller Nacht.

Das Auge wird trüb, und die Natur
Verlangt ihr Recht: „Ein Stündlein nur
Gewähre den Schlaf und die Ruhe dir!
Arbeite nicht rastlos für und für!"
Sie hat das Licht neu angefacht,
Arbeitet weiter die lange Nacht.

Der Morgen graut. Da pocht's an der Thür,
Und Nadel und Faden entfallen ihr.
Sie eilet, sie öffnet: er stößt sie zurück,
Er taumelt herein mit trunkenem Blick.
Er hat verjubelt und durchgebracht,
Was sie erworben in kalter Nacht.

Für ihn nur sorgt sie und schafft sie allein,
Erduldet Kälte und Elend und Pein.
Schon längst versank er in Noth und Tod,
Wenn sie nicht die helfende Hand ihm bot.
Und doch — geschlagen, verhöhnt und verlacht
Hat er sein Weib in der traurigen Nacht.

Ihr Thränenquell ist längst versiegt
Und ob sie wimmernd am Boden liegt,
Kein Wort der Klage wurde laut.
Sie hat sich Keinem mehr vertraut.
Doch endlich führte ein Engel sacht
Die Dulderin heim aus der Erdennacht.

Die Mütter.

Die meisten Menschen sind das, wozu ihre Mütter sie gemacht haben. Der Vater ist den ganzen Tag vom Hause weg und hat nicht halb den Einfluß auf die Kinder, den die Mutter hat. Eine Mutter hat darum große Verantwortlichkeit, ob sie auch die ärmste im Lande sein mag, denn sehr viel hängt von ihr ab, ob ihre Knaben und Mädchen schlecht oder gut werden. Wie der Gärtner, so der Garten; wie die Frau, so die Familie. Samuels Mutter machte ihm jedes Jahr einen kleinen Rock, aber sie hatte vorher sehr viel für ihn gethan: Samuel wäre nicht Samuel geworden, wenn Hanna nicht Hanna gewesen wäre. Wir werden nie ein besseres Geschlecht von Männern sehen, eher die Mütter besser sind. Kleine Kinder verursachen ihrer Mutter manchmal Kopfweh, aber wenn sie ihnen ihren eigenen Willen läßt, so werden sie ihr Herzweh verursachen, sobald sie heranwachsen. Thörichte Zärtlichkeit verdirbt viel, und Nichtbestrafung der Fehler verdirbt noch mehr. Schwachherzige Mütter ziehen schwachköpfige Kinder auf; sie schaden ihnen für's ganze Leben, weil sie fürchten, ihnen weh zu thun, während sie jung sind. Seid in eure Kinder vernarrt, und ihr werdet Narren aus ihnen machen. Ihr könnt ein Kind so überzuckern, daß es Jedem zuwider ist. Die Jacken der Knaben haben dann und wann ein wenig Ausklopfen nöthig, und die Kleider der Mädchen werden um so besser, wenn man sie gelegentlich abstäubt. Kinder ohne Züchtigung

sind Felder ohne Pflügen. Nicht, daß wir übertriebene Strenge wünschten; grausame Mütter sind gar keine Mütter; die, welche immer schlagen und tadeln, sollten selbst geschlagen werden. Gute Mütter sind ihren Kindern sehr theuer. Wenn fromme Frauen ihre Kleinen zum Heiland führen, so segnet der Herr Jesu nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Mütter. Selig sind unter den Weibern, die ihre Söhne und Töchter in der Wahrheit wandeln sehen. Wer es für leicht hält, Kinder zu erziehen, hat nie eines gehabt. . . .

Es ist klar: was für Fehler auch unsere Kinder haben, wir sind doch ihre Eltern und können nicht den Stamm tadeln, dem sie entsprossen. Wilde Gänse legen keine zahmen Eier. Gebetskinder werden zu Dankeskindern heranwachsen; Mütter, die vor Gott über ihre Söhne geweint haben, werden eines Tages ein neues Lied ihrethalben singen. Gott kann diejenigen zurechtbringen, die wir nicht bessern können, deßhalb sollen Mütter nie an ihren Kindern verzweifeln, so lange sie leben. Verlorene Söhne mögen umherirren, aber sie sind niemals dem großen Vater aus dem Gesicht, selbst wenn sie noch „ferne von dannen" sind.

Laßt die Mütter streben, das Haus zum glücklichsten Ort der Welt zu machen. Wenn sie immer mäkeln und murren, so werden sie ihre Macht über die Kinder verlieren, und die Knaben werden in Versuchung kommen, ihre Abende auswärts zuzubringen. Das Haus ist der beste Platz für Knaben und Männer, und eine gute Mutter ist die Seele des Hauses. Das Lächeln auf dem Gesicht der Mutter hat viele auf den rechten Pfad gelockt; die Furcht, eine Thräne in ihr Auge zu bringen, hat manchen Mann von bösen Wegen zurückgerufen. Der Knabe mag ein Herz von Eisen haben, aber seine Mutter kann ihn wie ein Magnet halten. Der Teufel rechnet nie darauf, daß ein Mann verloren sei, so lange er eine gute Mutter am Leben hat. O Weib, groß ist deine Macht! Siehe zu, daß du sie für den brauchst, der an seine Mutter selbst in den Kämpfen des Todes dachte.

Spurgeon.

Freigebigkeit.

Die Welt sagt: Viel Geben macht einen leeren Beutel. Christus, der Herr, aber spricht: G e b e t, s o w i r d e u c h g e g e b e n. Daher Luther zu sagen pflegte: Auf ein reiches date soll ein reiches dabitur folgen. Der Herr spricht im Evangelio: Arme habt ihr allezeit bei euch und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun. Auch lehrt uns der Herr Christus im Gleichniß vom reichen Manne und vom armen Lazarus sattsam, daß die Wohlhabenden an den Armen sich im Gutes thun üben sollen. Jener reiche Kapitalist und Lebemann war durch die Gegenwart des armen Lazarus fortwährend auf eine Probe gestellt, die er aber gar schlecht bestand. An ihm hätte er Gottes- und Nächstenliebe üben sollen. Es hätte seine feinen Mahlzeiten und Prachtgewänder nicht beeinträchtigt. Aber jener Reiche war ein Kainsbruder und gehörte zum Orden derer, die dafür halten, daß Essen und Trinken Leib und Seel' zusammenhalten und selber essen stark macht. Der Reiche starb und die Maden fanden in seinem wohlgenährten Leib eine fette Mahlzeit, seine Seele aber war verdorret

und nur für's höllische Feuer gut genug. Wer dem Armen gibt, leiht dem Herrn, der wird es ihm einst wiedervergelten.

Ein reicher Kaufmann ward einst von seinem König gefragt, wie viel Geld er hätte. Der Kaufmann antwortete: es würde sich die Summe nicht viel über tausend Gulden belaufen. Als nun der König von dieser geringen Summe hörte, meinte er, daß der Kaufmann scherze; dieser aber sprach: „Ich habe um Gottes willen tausend Gulden für Almosen und Opfer gesteuert und diese halte ich allein für die meinigen, denn sie kann Niemand mir nehmen. Meine übrigen Güter sind dem Willen des Königs, den Händen und den Zufällen des Glücks unterworfen — die kann ich nicht für die meinigen erkennen; zudem bleibt alles zurück, wenn das Grab sich über mir schließt."

Wenn ein Mensch stirbt, da frägt die Welt, wie viel hinterläßt er seinen Erben, wie viel ist er werth? Die Engel fragen: wie viel hat er in die Ewigkeit vorausgeschickt? Von den Frommen heißt es: Ihre guten Werke folgen ihnen nach! Und der Herr Christus mahnt uns, Schätze zu sammeln für den Himmel. Date et dabitur. Auch vor uns Christen legt der Herr die Bedürftigen hin zur Probe. Die Heidenwelt, die Kirche mit ihren Anstalten, die armen Glaubensbrüder, an ihnen können wir den Himmel oder auch die Hölle verdienen. Almosen geben armet nicht. Der Opferwillige gibt sich reich. Der Geizige nimmt sich arm. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Blz.

Betest du?

Es ist Morgen. Eine dunkle und stürmische Nacht ist vorüber; aber es ist Tag geworden und du erblickst die freundliche Sonne; du bist gesund und die Segnungen einer allwaltenden Vorsehung ergießen sich über dich. Gott hat über dich gewacht, er hat dich beschützt und dich gekräftigt die Pflichten und Obliegenheiten eines neuen Tages zu erfüllen. Dankst du ihm dafür?

Es ist Abend. Der Tag ist dahin; die Stunde der Ruhe kömmt herbei. Willst du dich niederlegen ohne Gott zu danken für die Segnungen, mit welchen er dich an diesem Tage überschüttet hat, ohne um seinen Schutz für die kommende Nacht zu flehen?

Der Sabbath ist angebrochen. Das Volk Gottes schickt sich an zu seinem Hause zu wallen. Wer hindert dich mit ihnen zu gehen? Du hörst dort die Gebete und Lobgesänge der Kinder Gottes, das Evangelium mit seinen Warnungen und Verheißungen. Betest du? Lobst und dankst du Gott für dieses schöne Vorrecht? O, wenn du bis jetzt gebetlos gelebt hast — sei es nicht länger! Bete am Morgen — bete am Abend — bete am Sabbath — bete in Gesundheit — bete in allen Lagen des Lebens — bete ohne Unterlaß — wache und bete! Es wird zu deinem Heile dienen. Das Gebet wird dich tüchtig zum Leben, bereit zum Tode machen.

Dr. Philipp Melanchthon,

der Reformator.

Geb. am 16. Februar 1497 in Bretten, gest. am 19. April 1560 in Wittenberg.

Vorbemerkung.

Veranlaßt durch das Luther-Jubiläum mehr als sonst die Reformationsgeschichte und Luther zu studiren, wurde ich auch mehr als sonst auf das Leben seines Mitarbeiters Melanchthon aufmerksam. Ueber die Popularisirung Luthers hat man Melanchthon vielfach versäumt und doch sind seine Verdienste für die Kirchenreinigung so groß. Dem Volk ist der Melanchthon noch viel zu unbekannt; er wird vielfach nur wie eine historische Rarität behandelt. Er existirt nur als ein gelehrter Name, oder in dem Gedächtniß und in den Büchern der Gelehrten. Auch in manchen Kirchengeschichten sind nur wenige Notizen von ihm gegeben und sogar auf dem Büchermarkte und in den Katalogen begegnen wir selten seinem Namen. Der Reformator wurde seiner Zeit vielfach von einer lieblosen Parteiliteratur todtgeschwiegen, verkannt und verdächtigt, und doch verdient er würdig neben Luther zu stehen. Hier soll nun das Leben Melanchthons, seine Arbeit, Leiden, Kämpfe und sein Ende, sein Glaubensleben, seine kindliche, aufrichtige Frömmigkeit aus der Vergessenheit hervorgezogen und den Lesern vor Augen gestellt werden. Als evangelische Christen haben wir noch ein besonderes Interesse an Melanchthon, denn er wirkte allezeit für die Einigkeit der christlichen Kirche. In ihm hat unsere Unionskirche schon ihren Vertreter unter den Reformatoren. Es ist sicherlich lehrreich und erbaulich Melanchthons Leben zu betrachten und damit auch ein bedeutendes Stück der Kirchen- und Reformationsgeschichte an unserm Geiste vorüberziehen zu sehen. In diesem reichen Gebiete können wir uns nie zu lange und zu viel verweilen. Nur wer die Geschichte der Kirche kennt, kann sie auch aus Ueberzeugung lieben. Die evangelische Kirche werden wir noch mehr lieben, wenn wir auch ihre Väter und ihre Entstehung kennen. Wenn man nun in der Kette der Geschichte ein Glied beleuchtet, so fällt sogleich auch Licht auf die benachbarten Glieder. So wenig man Luthers Leben beschreiben kann, ohne den Melanchthon einzuführen, ebenso wenig kann man Melanchthon zeichnen, ohne auch Luther auf's Gemälde zu bringen. Der freundliche Leser möge, wo und wann Luther in Melanchthons Lebensbild eingewoben wird, es als eine Erinnerung und Nachlese des Jubiläums hinnehmen. Es sind jetzt noch 12 Jahre bis zum 400jährigen Jubiläum der Geburt Melanchthons. Ob ihm dann auch von der gesammten evang. protestantischen Kirche ähnliche Begeisterung und Ehre zu Theil wird, wie Luther in den vergangenen Jahren, das wird erst die Zeit lehren. Ob wir es erleben, das weiß Gott allein. Vielleicht sind Viele von uns dann in das stille Grab gewandert. Deßhalb wollen wir jetzt schon das Lebensbild des Reformators uns vor Augen stellen, eingedenk des Bibelwortes: „Gedenket an

eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Zur leichteren Uebersicht habe ich das Ganze in Erzählungen und Abschnitte getheilt, um sich leicht zu orientiren. Möchten die Eltern ihren Kindern am Abend oder in der Freistunde unsern Melanchthon vorlesen, und solche Freude und Segen daran finden, wie der Schreiber.

1. **Des Künstlers und Waffenschmidts Sohn.** Der Vater Melanchthons war der kunstreiche und weitberühmte Waffenschmidt Georg Schwarzerd. Er lebte in der kleinen Landstadt Bretten, an der schwäbischen Grenze, damals Pfalz, jetzt aber badisch. Am 16. Febr. 1497 wurde ihm sein erster Sohn geboren, der in der heiligen Taufe den Namen Philipp erhielt. Der Vater Schwarzerd war ein rechtschaffener braver Mann. Die Fürsten und Edelleute von Sachsen, Pfalz und Baiern, ja selbst Kaiser Maximilian I. († 1519) gehörten zu seinen Kunden. Als der Kaiser bei einem Turnier von einem verwegenen Italiener zum Zweikampf herausgefordert wurde, so überwand er seinen Gegner. Er verdankte aber den Sieg einer außerordentlichen künstlichen Waffe, die Schwarzerd für ihn verfertigt hatte. Als Anerkennung der Geschicklichkeit des Meisters verlieh er dem Künstler ein Wappen. Ein Löwe, der auf einem Schilde ruht, die eine Tatze auf einen Hammer, die andere auf einen Ambos legend. In der Leistung des Vaters haben wir eine bildliche Darstellung dessen, wozu sein Sohn nachmals bestimmt war. Der Vater lieferte eine blanke, stählerne Waffe gegen den frechen Italiener. Der Sohn später lieferte scharfe, spitzige, schneidige, geistige Waffen des Wortes Gottes und der Wissenschaft, ebenfalls gegen die anmaßenden Päpste und Irrthümer der römischen Kirche. Schwarzerd pflegte oft um Mitternacht aufzustehen und dann knieend zu beten; brach der Morgen an, ohne daß er es gethan hatte, so war er den ganzen Tag mißvergnügt. Philipps Mutter Barbara war eine geborene Reuter, eines achtbaren Rathsherrn Tochter. Von ihr rühren die alten deutschen Sprichwörter her: „Almosen geben armet nicht!" „Wer will mehr verzehren, als erwerben, der muß betteln oder Hungers sterben!" Also aus einem rechtschaffenen christlichen Stamm und von achtungswerthen Vorfahren ist der Reformator entsprossen.

2. **Philipps Jugend- und Studienjahre.** Als der Knabe 10 Jahr alt war, verlor er seinen Vater. Vor seinem Ende gab er seinem Erstgeborenen Philipp die rührende Ermahnung: „Indem ich nun sterben muß, wünsche ich, daß meine Kinder Glieder der Kirche bleiben, daß sie eins mit der Kirche sein und daß sie die Erkenntniß Gottes haben mögen; endlich daß sie auch selig werden in der Ewigkeit." Philipp war nun eine Waise. Der Großvater mütterlicherseits nahm ihn in sein Haus und sorgte für seine Erziehung. Durch einen Hauslehrer erhielt er den ersten Unterricht. Die Großeltern waren dem Knaben ein gutes Vorbild zur Frömmigkeit. Philipp durfte Theil nehmen an allen Andachtsübungen und wurde frühe schon an die Theilnahme und Hochachtung der Kirche, Gottesdienst und Feste gewöhnt. Wenn nun Philipp auch vaterlos war, so wurde er doch sorgfältig im wohlhabenden Bürgerstand erzogen und hatte nie die harte, kümmerliche Jugendzeit durchzumachen wie Luther. Der junge Schwarzerd war ein

lebhafter, zarter, geistvoller Knabe mit vielen Gaben und Fähigkeiten ausgestattet. Sehr leicht faßte er Alles auf und überragte überall bald seine Mitschüler. Er suchte sich immer Jemand, mit dem er das Gelernte und Gehörte zum Gegenstand der Unterhaltung machte. Er gehörte zu den frühreifen Menschen, die geistig 10 bis 20 Jahre ihrer körperlichen Entwicklung voraus sind. Oft kamen gelehrte Freunde nach Bretten und besuchten Herrn Reuter. Da unterhielt sich der Enkel mit ihnen und ließ sich in tiefe Untersuchungen ein, daß sie alle erstaunten über den Knaben. Zu seiner frühzeitigen Geisteskraft kam noch die große Ruhe, Sanftmuth und Bescheidenheit, Tugenden, die ihn lebenslang zierten. Er gewann sich überall bald die allgemeine Gunst. Er stotterte ein wenig, doch bemühte er sich diesen Fehler durch allerlei Uebungen zu beseitigen. In späteren Jahren merkte man nichts mehr in seinen Reden davon. Nach dem Tode des Großvaters bezog Philipp die damals berühmte Schule in Pforzheim an der Enz. Er hatte seinen Aufenthalt im Hause einer Verwandten die eine Schwester war des berühmten Gelehrten Johannes Reuchlin. Dieser lernte beim Besuch der Schwester den jungen Schüler Schwarzerd kennen und war von dessen Geschicklichkeit und Wissen überrascht. Er schenkte ihm eine griechische Grammatik und eine lateinische Bibel. Um wie vieles war er doch jetzt schon reicher als Luther in diesem Lebensalter, der sich so lange in den Besitz einer Bibel wünschte! Was die Frau Ursula Cotta in Eisenach für Luther, das war Reuchlin für den jungen Schwarzerd. Er that Alles, was er konnte, um etwas tüchtiges aus seinem Pflegling zu machen. Er stand dem Schüler mit Rath und That, mit Büchern und Unterstützung bei.

Reuchlin war es auch, der Philipps Geschlechtsname änderte. Der Name Schwarzerd klang ihm zu hart, er sollte milder und gelehrter klingen und übersetzte ihn in das Griechische Melanchthon (d. h. schwarze Erde). Die Namensübertragung in das Griechische oder Lateinische war damals unter den Gelehrten sehr Mode. Nachdem Melanchthon in Pforzheim einen guten Grund in der Wissenschaft gelegt hatte, bezog er in seinem 13. Lebensjahr die pfälzische Universität Heidelberg. Zwei Jahre später empfing er den ersten akademischen Grad, er wurde ein Baccalaureus d. h. er erhielt die auf hohen Schulen ertheilte Würde, die dem Doktorgrad vorangeht. Bald darauf bezog er die schwäbische Universität Tübingen, wo damals Reuchlin als Gelehrter wirkte. Da lernte Melanchthon die hebräische Sprache, hörte theologische, medizinische und juristische Vorlesungen und suchte alle mögliche Gelegenheit sich zu vervollkommnen und sich vielseitig auszubilden. Er strebte nicht nach Lob, wohl aber nach dem Besitz der Wissenschaft. Er kann damit der studirenden Jugend als ein Muster der Nachahmung empfohlen werden. Nachdem er in Tübingen die gelehrten Wissenschaften durchgemacht hatte, erhielt er in seinem 17. Lebensjahre die Magisterwürde d. h. das Recht auf hohen Schulen zu lehren.

3. Melanchthon wird Doktor der Philosophie und Magister. Im Jahr 1514, also erst 17 Jahre alt, wurde Melanchthon Doktor der Philosophie (Weltweisheit). In jener Zeit wurden die lange vergessenen Schriften der rö-

mischen und griechischen Schriftsteller wieder an das Licht gezogen. Diese alten heidnischen Wissenschaften wurden mit großer Begeisterung aufgenommen; dadurch entstand der Humanismus, d. h. die Ausbildung des Menschen besonders in den alten Sprachen. Zweierlei lag in dieser Zeitrichtung: ein Fortschritt in der Wissenschaft, aber auch wieder ein Rückschritt zum alten Heidenthum. Wir würden heute es eine Zeit der Aufklärung nennen. Das Gute des Humanismus, die Sprachstudien, Uebersetzungen aus dem Grundtext der hl. Schriftsteller, kam der Reformation zu Gute. Es gab drei Richtungen im damaligen Humanismus. Die rationalistische, die hatte ihren Vertreter in Mutianus Rufus in Gotha, welcher lehrte: es gebe Einen Gott, den man Jupiter oder Christus, und Eine Göttin, die man Maria oder Ceres nennen könne. Die vermittelnde Richtung, deren Vertreter Erasmus war, ein Riese unter den Gelehrten seiner Zeit. Er war ein Moralist, aber kein entschiedener Christ. In seiner Aufklärung verlachte er den Aberglauben Roms; er hatte für die Schäden der Kirche und Fehler der Priester und Päpste nur beißende Witze, trat aber nie aus dem Papstthum heraus und wollte es mit Niemandem verderben. Als die Reformation in Basel eingeführt wurde und die Entscheidung: für oder wider dieselbe an ihn herantrat, ruderte er den Rhein hinab und nahm seinen Aufenthalt in dem katholischen Freiburg. Der Humanismus im guten und edlen Sinn hatte seinen Vertreter in Joh. Reuchlin, der in manchen Stücken der Reformation vorgearbeitet hat. Reuchlin war ein Humanist und ein wahrer Christ zugleich, er verband Wissenschaft mit dem Glauben; doch stand er, als ein wahrer Christ, so ziemlich allein. Melanchthon jedoch gehörte dieser Richtung an. Der Humanismus jedoch, der von Italien her kam, verbreitete sich schnell auf allen deutschen Universitäten und brachte für die Jugend große Versuchungen mit sich. Auch der junge Doktor Melanchthon war von einer geistlichen Gefahr falscher Aufklärung umgeben. Aber da erwies sich Reuchlin als sein geistlicher Vater und Seelsorger. Durch Reuchlins guten und frommen Einfluß wurde der jugendliche Magister bewahrt, daß er nicht in den Strudel weltlicher, ungläubiger Aufklärung und heidnischen Rationalismus hineingezogen wurde. Auf Reuchlins Ermunterung hin studirte Melanchthon fleißig die Bibel. Er lernte den Römerbrief griechisch auswendig. Er suchte die Wahrheit und liebte die Tugend. Als Magister hielt er auf der Universität Vorlesungen über die heidnischen Klassiker Virgil, Cicero 2c. So, auf hohen Schulen und mit allen Wissenschaften vertraut, hat Gott dieses Rüstzeug der Reformation ausgebildet. Vermöge seiner besonderen Ausbildung und Erziehung war er befähigt, die wissenschaftliche Seite der Reformation zu übernehmen, während Luther hingegen mehr die praktische Arbeit that.

4. **Melanchthon wird nach Wittenberg als Universitätslehrer berufen.** Um jene Zeit ging der Kurfürst Friedrich von Sachsen damit um, einen ausgezeichneten Gelehrten als Professor der alten Sprachen an die neue Universität Wittenberg zu berufen. Der Ruf erging zuerst an Reuchlin, derselbe aber lehnte ab, schlug dem Kurfürst aber seinen Verwandten, Magister Melanchthon, vor. Der Kurfürst nahm gerne diesen Vorschlag an und erkannte, daß seine Universität durch

diesen jungen Hellenisten (Kenner des Griechenthums) sehr gewinnen und bald berühmt werden würde. Reuchlin freute sich über die Beförderung seines Philipps, da diesem sich jetzt ein großes Feld der Thätigkeit eröffnete. Er schrieb ihm im prophetischen Worte so, wie einstmals Gott den Abraham ermunterte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dir großen Namen machen und du sollst ein Segen sein. Ja, ich hoffe, daß es dir so ergehen wird, lieber Philipp, mein Werk und mein Trost." Melanchthon erkannte in dieser Berufung einen Gottesruf, und er sprach: „Des Herrn Wille geschehe!" Die Universität, wo er um seiner Fähigkeit willen auch schon viele Neider hatte, entließ ihn nur sehr ungern. Melanchthon war damals 21 Jahre alt. — Die Reise nach dem Sachsenland war sehr beschwerlich, der junge Magister des Weges und der Ortschaften unbekannt. Er schloß sich mit seinem Reitpferd an mehrere Kaufleute an, die dieselbe Reise machten. In Leipzig ehrte ihn die Akademie durch ein Festmahl; bei jedem Gericht, das aufgetragen wurde, erhob sich ein Professor und richtete eine gut eingeübte lateinische Rede an den jungen Doktor. Melanchthon, gewandt und schlagfertig, ersann darauf sogleich eine lateinische Erwiederung. Am 25. August 1518 kam Melanchthon in Wittenberg an. Die Professoren der Universität empfingen ihn nicht so günstig, wie die zu Leipzig, denn der erste Eindruck, den er machte, entsprach nicht ihren Erwartungen. Der pfälzer Magister imponirte nicht. Sie sahen einen Jüngling, der sogar noch jünger aussah, als er war und unscheinend und schüchtern auftrat. Die alten gelehrten Doktoren und Professoren hatten sich etwas ganz anderes unter dem von Reuchlin und Erasmus so hoch gepriesenen Magister vorgestellt; sie erwarteten nach seiner Jugend, seinem verlegenen, bescheidenen Benehmen nicht viel von diesem Ankömmling, und flüsterten unter einander sich zu: „Es ist nichts extra's, was unser Kurfürst vom Auslande hat herkommen lassen." Aber in der unscheinbaren Hülle Melanchthons lebte ein großer Geist, ein Denker, ein König im Reiche der Wissenschaft. Das Blatt sollte sich bald wenden. Die Universitäts-Collegen sollten erfahren, daß seine Tüchtigkeit noch größer sei, als sein Ruf. — Am 29. August hielt der neue Professor seine Antrittsrede, wobei die ganze Universität anwesend war. Der Jüngling, wenn man auf sein Alter sehen wollte, sprach ein so elegantes klassisches Latein, zeigte so viel Kenntniß, einen so durch und durch gebildeten Geist, ein so richtiges klares Urtheil, daß alle Zuhörer ihn bewunderten und im Nu war die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten umgestimmt. Aber auch Melanchthon fand es nicht, wie er sich's vorgestellt hatte. Er wurde, als er nach Wittenberg kam, sehr getäuscht. Hier sah es ganz anders aus, als in der fröhlichen Pfalz und dem gesegneten Schwabenland. Er befand sich an der äußersten Grenze der Civilisation. Wittenberg am Elbstrom war ein ärmliches Nest mit Strohdächern, aussehend wie ein Schwarzwalddorf; die Gegend rauh und unwirthlich. Wohl gab's auch Weinreben, wie in seiner Heimath, aber die Trauben wurden nicht reif, sie blieben sauer. Man konnte nicht singen, wie in seinem Vaterlande: In den Thälern goldne Saaten, auf den Bergen edlen Wein! Er klagte in einem Briefe: Hier

gibt es nichts Ordentliches zu essen, und was man bekommt, ist nicht gut gekocht. Omnia sunt barbarica, d. h. alles ist barbarisch. Luther selbst war gleich besorgt und schrieb an seinen Freund Spalatin: „Ich fürchte, sein zarter Körper verträgt nicht unsere Kost, und bei so geringem Gehalt bleibt er schwerlich lange bei uns. Die Leipziger sollen sich schon rühmen, daß sie ihn uns entführen können. Melanchthon ist aller Ehre werth.“ — In dieser unfreundlichen Gegend Sachsens erblühte aber bald unter Melanchthons Einfluß eine geistige Pflanzung der Wissenschaft und des Evangeliums.

5. **Melanchthon beginnt als Magister seine Thätigkeit und wird mit Luther bekannt.** Der junge Professor begann seine Arbeit im Hörsaal mit der Vorlesung über Homer und über die Epistel Pauli an Titus. Diesen Brief, wie auch den an die Römer, mußte Melanchthon zuerst für seine Zuhörer drucken lassen, weil man noch keine Exemplare des griechischen neuen Testaments hatte. Melanchthon war sehr eifrig und schrieb an Spalatin: „Ich will alles aufbieten, um Wittenberg bei allen Gelehrten und Guten beliebt zu machen.“ Nach einem Jahrzehnt sah Wittenberg ganz anders aus, als bei der Ankunft Melanchthons. Durch Melanchthons Ruf und Thätigkeit vermehrte sich der Zulauf; von überall her strömten die Studenten nach Wittenberg und brachten Geld und Wohlstand in die Stadt. Alle Professoren wetteiferten in der Pflege der Wissenschaft, besonders wurden die alten Sprachen: hebräisch, griechisch und lateinisch getrieben. Melanchthon pflegte oft zu sagen: „Die alten Sprachen sind die Windeln, in welchen das hl. Christuskind gehüllt ist.“ Wenn einer das Studium der Wissenschaft gering schätzte, da antwortete er: „Der versteckt hinter die Geringschätzung nur seine Trägheit und Ungeschicklichkeit.“ Die Universität Wittenberg hatte in wenigen Jahren einen Weltruf erlangt. Luther, obwohl vierzehn Jahre älter, nahm Melanchthon von Anfang an auf mit der herzlichsten Hochachtung und Freundschaft. Dieser erwiederte Luthers Zuneigung und entdeckte in ihm eine Güte des Charakters, Geistesstärke, Muth, Weisheit — lauter Tugenden, wie er sie anderswo nirgends gefunden hatte. Melanchthon ehrte und liebte Luther und äußerte einmal in einem Briefe: „Wenn ich etwas Menschliches liebe, so liebe ich heftig und umfasse mit voller Seele den Doktor Martin.“ Das ist der Liebe rechte Art, gegenseitige Zuneigung, Herzlichkeit, Hochachtung und Bewahrung seiner selbst und des Andern. Es ist als eine wunderbare Fügung Gottes anzusehen, daß Luther und Melanchthon in Wittenberg zusammen geführt wurden. Sie blieben lebenslänglich Brüder und flossen zusammen und verbanden sich mit einander wie David und Jonathan; gab es je eine ideale Freundschaft und Verbrüderung unter Männern, so war es diese. Es sprach der Aeltere zum Jüngeren: „Ist dein Herz aufrichtig mit meinem Herzen, so gib mir die Hand und laß uns mit einander fahren!“ Und der Jüngere erwiederte: „Ja, komm, und siehe meinen Eifer um des Herrn Sache, laß uns Ihm zu dienen ein Herz und eine Seele sein!“ So hatten sich jetzt zwei Männer vereinigt, um die große Last, Verantwortlichkeit und die Kämpfe der Reformation auf ihre Schultern zu nehmen. Beide waren wohl vorbereitet und tüchtig und ergänzten sich einander im großen Werke der

Kirchenverbesserung. Vergleichen wir Beide mit einander, so finden wir: Luther hatte mehr Muth, Aufschwung, Kraft, Ausdauer; Melanchthon mehr Klarheit, Weisheit, Milde; Luther regte den Melanchton an; Melanchthon mäßigte Luther. Ohne Melanchthon wäre Luther vielleicht oft über's Maß und Ziel hinausgegangen; ohne Luther schwankte Melanchthon und gab sogar da nach, wo er es hätte nicht thun sollen. Luther richtete Vieles mit Macht und Unnachgiebigkeit aus; Melanchthon fast eben so viel auf langsamerem, ruhigem Wege. Beide waren rechtschaffen, ehrlich, großherzig, uneigennützig; beide voll Liebe für das Wort Gottes, dem sie ihr ganzes Leben treu und ergeben dienten. — Melanchthon war in der Wissenschaft anregend und erfinderisch; er verschaffte allen Zweigen der Wissenschaft Schönheit, Kraft und Saft; sein milder Geist des Evangeliums befruchtete und beseelte seine Gedanken, so daß auch die trockensten Fächer einen Reiz bekamen. Melanchthon hatte eine einzig eigenartige Kunst und Kraft als Lehrer. In den alten Sprachen war er gründlich zu Hause. Ein Student äußerte einmal über den Magister: „Dem fließt das Latein und Griechisch vom Munde so leicht wie der Hauch.“ Hören wir noch einen Vergleich, den Luther zwischen sich und seinem Mitarbeiter machte. In der Vorrede zu Melanchthons Auslegung der Epistel an die Colosser 1529 sagte Luther: „Ich habe Magister Philipps Bücher lieber, denn die meinen, sehe auch lieber dieselben, beide im Lateinischen und Deutschen, auf dem Platze, denn die meinen. Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln kämpfe, darum sind meine Bücher so kriegerisch und stürmisch. Ich muß Gestrüpp und Dornen wegschaffen, Wurzeln und Stämme ausreißen, Sümpfe und Pfützen ausfüllen. Ich bin der grobe Holzhauer, der die Wege bereitet und Pfade ebnet. Aber Magister Philipp geht langsam und sanft voran, er baut und pflanzt, er säet und begießt freudig mit den Gaben, die Gott ihm freigebig verliehen hat.“ Im päpstlichen Hochwald gab es allerdings viel zu lichten und zu klären; da galt es, die Jahrhunderte alten Eichen des Aberglaubens der Menschensatzung zu fällen und in dem Wirrwarr und Dunkel der römischen Kirche einen Glaubens- und Heilsweg zu finden. Der kräftige Holzhauer wurde ermuntert und unterstützt durch des Waffenschmieds Sohn.

Luther wurde durch Melanchthons Freundschaft auch zur **Bibelübersetzung** geführt. Er hatte schon im Jahre 1517 einzelne Versuche gemacht, aber es ging noch nicht recht. Erst durch Melanchthons Beihülfe kam die Uebersetzung in's rechte Geleise und in den Schwung. Luther forderte dann den Melanchthon zur Mitarbeit auf, wohl wissend, daß ihm dieser in den Sprachen überlegen war. In allen schwierigen Stellen gab Melanchthons Erkenntniß und Gutachten den Ausschlag. Luther war und blieb freilich in allem der Vormann; er wußte alle seine Mitarbeiter an den rechten Platz zu stellen, um sie dem Reformationswerk recht nützlich zu machen. Durch die Veröffentlichung von allerlei nützlichen Schriften verbreitete sich von Wittenberg das Licht des Evangeliums über ganz Deutschland. Die jüngste Universität hatte die ältern Schulen überholt.

6. **Melanchthon wird für die Theologie (Gottesgelehrsamkeit) gewonnen.** Im Umgang mit Luther und durch dessen Einfluß ging in Melanchthon eine inner-

liche Aenderung vor. Melanchthon war nicht, wie Luther, ein Mönch und Priester, sondern ein Humanist, ein weltlich, wissenschaftlich gelehrter Mann. Um aber zur Glaubensreinigung und Erneuerung der Kirche recht fähig zu sein, mußte er zuerst sich die Gottesgelehrsamkeit aneignen, d. h. Theologie studiren. — War Luthers Herz- und Lebensänderung mehr eine auffallende, seine Bekehrung ein Kampf, Ringen und Durchbrechen zum Frieden und Gewißheit der Sündenvergebung, — so ging das alles bei Melanchthon in der Stille und im Verborgenen vor sich. Melanchthon hatte von Kind auf ein frommes Gemüth, er hielt sich als Knabe und Jüngling von der Welt unbefleckt, und wo ihm die Gefahr und Versuchung am schlimmsten umgab, da war Reuchlin sein Schutzengel. Von Luther konnte freilich das Gleiche gesagt werden und doch wie sehr hat er gekämpft und gebetet, um einen gnädigen Gott zu bekommen. Luther hatte sein Vorbild in Paulus, Melanchthon in Johannes. Kurz, Melanchthon kam auch zum Bewußtsein des Gnadenstandes, zur geistlichen Selbständigkeit, zum Glauben der Sündenvergebung und zur Kindschaft, wie nie zuvor. Diese innerliche Umänderung hatte die Folge, daß sich Melanchthon der Gottesgelehrsamkeit zuwandte. Luther war der Führer dazu. Im Lehren lernte Melanchthon die Theologie. Beide Männer wurden nun rechte Schüler des Johannes, Paulus und Augustinus. Sie lernten das Sündenverderben des Menschen, den Weg der Vergebung; die Ab- und Irrwege Roms, und daß das Papstthum über der Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit das Evangelium Jesu ganz verdunkelt habe. Luther und Melanchthon hatten nur einen Glauben, eine Rechtfertigung und Heiligung und zwar nicht mehr aus päpstlicher, sondern biblischer Quelle.

7. Melanchthon tritt auf den Kampfplatz und nimmt an dem Reformationswerk theil. Wir sind jetzt mit unserer Erzählung gekommen bis zum Jahre 1519, zu der berühmten öffentlichen Disputation zwischen dem Kanzler der Universität Ingolstadt, Dr. Eck, einer- und Karlstadt und Luther andererseits. Dieser eitle Gelehrte wollte einmal mit den Wittenbergern sich messen, um Glanz zu ernten. Zuerst kam in der Disputation Eck und Karlstadt und darnach auch Luther daran. Es ging bei der Debatte manchmal recht heftig zu. Neben Luther saß Melanchthon, der fast wie Luther Aller Blicke auf sich zog. Ein Augenzeuge schilderte Melanchthon folgendermaßen: „Wenn man Melanchthon sah, meinte man einen Knaben zu sehen; aber an Verstand, Kenntnissen und Talent ist er ein Riese und ist kaum zu begreifen, wie so viel Weisheit und Fähigkeit in einem so kleinen Körper verschlossen sein könne.“ — Zwischen den Sitzungen unterhielt sich Melanchthon mit Karlstadt und Luther half ihnen bei der Vorbereitung zur Debatte und gab ihnen Beweise an, die er durch seine umfassende Gelehrsamkeit zur Hand hatte. Während der Disputation saß er still unter den Zuhörern und folgte mit großer Aufmerksamkeit dem Lauf der Reden. Etlichemal, wenn Karlstadt schwach werden wollte, dem mächtigen Eck gegenüber, flüsterte er demselben etliche Worte zu, oder schob ihm ein Papier hin, auf welchem die Antwort stand. Eck merkte dies und ärgerte sich, daß der Grammatiker (Sprachenlehrer) sich in die Debatte mischte und kehrte sich hochmüthig zu ihm und sprach: „Schweig, Philippe; kümmere dich um

deine Studien und störe mich nicht." Dr. Eck mochte wohl einsehen, daß er in diesem jungen Magister und Grammatiker später einen ihm ebenbürtigen, gefährlichen Gegner finden würde. Luther war über die von Eck seinem Freunde zugefügte Beleidigung so aufgebracht, daß er sagte: „Philipps Urtheil hat für mich mehr Gewicht, als das von hundert Ecks." Luther und Melanchthon kamen immer zusammen und gingen mit einander. Melanchthon erkannte gleich die schwache Seite der Besprechung. Er sagte mit Weisheit und Ruhe, die alle seine Schriften zieren: „Man muß sich wundern, solche Angelegenheiten mit der größten Leidenschaft behandelt zu sehen. Was kann man dabei gewinnen? Der Geist liebt die Zurückgezogenheit und das Stillschweigen. Anders dringt er nicht in die Herzen." Diese Leipziger Disputation hatte einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung, aber am meisten auf Melanchthon selbst. Mit noch mehr Eifer vertiefte und studirte er sich in die Theologie hinein. Er wollte ferner nicht mehr nur Zuschauer sein, sondern selbst Hand anlegen an das Werk der Kirchen- und Glaubensreinigung. Er fußte und gründete sich noch mehr auf den Felsen des Wortes Gottes. Die Höhe seiner Wissenschaft neigte und beugte sich unter die Bibel. Mit hinreißender Klarheit und Anmuth setzte er den Zuhörern die Heilslehre auseinander. Muthig schritt er auf der Reformationslaufbahn voran, „denn," sagte er, „Christus wird den Seinigen nicht fehlen."

Der eitle Eck war recht ärgerlich auf Luther und Melanchthon und griff unklugerweise letzteren an und zerrte ihn auf den Kampfplatz. Das ging nämlich so zu: Melanchthon sandte einen Bericht der Leipziger Disputation an seinen Freund Oekolampadius, der in Basel als Lehrer wirkte, und rühmte in diesem Schreiben Dr. Luther. Der Ingolstädter Gelehrte erfuhr das und fühlte sich dadurch verletzt. Er schrieb nun gegen den Wittenberger Grammatiker, der es gewagt habe, ein Schreiben gegen ihn zu veröffentlichen. Melanchthon antwortete prompt: Es wäre dies seine erste theologische Schrift, in welcher sich die ausgesuchtesten Höflichkeiten finden, die diesen so trefflichen Mann zieren. Melanchthon legte ihm dann die Grundzüge der Erklärungskunst vor und wies nach, die hl. Schrift müsse nicht nach den Vätern ausgelegt werden, sondern umgekehrt. Wie oft haben die Kirchenväter auch geirrt und sind verschiedener Ansicht gewesen! Wie oft haben sie ihren Irrthum widerrufen! Die Schrift ist nur ein himmlischer Geist, rein und wahrhaft überall. — So steckte der verachtete Grammatiker dem siegesgewöhnten, eingebildeten, papistischen Theologen Dr. Eck ein ordentliches Licht auf. Eck fühlte Melanchthons Ueberlegenheit und war verdrießlich über seine eigene Unbesonnenheit, mit Melanchthon anzubinden. Er merkte, wie vor des Magisters Beleuchtung sein gelehrter Nimbus verblaßte und zog sich zurück.

8. Der Reichstag zu Worms 1521. Melanchthon ließ damals an die Reichsstände eine Schrift ausgehen, in welcher sich dieses liebenswürdigen Mannes Eleganz und Weisheit wieder findet. Er erwiederte Roms Schriften mit einer Kraft und Schlagfertigkeit, wie Luther es hätte nicht besser machen können, und doch zugleich wieder mit solcher Anmuth, welche in alle Herzen dringen mußte. Er bewies den Papisten aus der heil. Schrift, daß der Papst nicht über den anderen

Bischöfen stehe, und fährt dann fort: „Was hält uns ab, dem Papst das Recht wieder zu nehmen, das wir ihm gegeben haben? Es ist Luther wenig daran gelegen, daß wir unsere Schätze d. h. Europas Reichthümer nach Rom schicken, aber es thut ihm wehe, daß die Gesetze der Päpste eine edle Nation und die Menschenseelen gefährden und sie verderben 2c." Am 2. April verließ Luther Wittenberg. Melanchthon wollte ihn auf den Reichstag begleiten, aber seine Freunde und Luther selbst waren dagegen. Wer sonst könnte, wenn Luther nicht wiederkehrte, die Reformation leiten? Als Luther sich verabschiedete, sagte er zu seinem Freund: „Wenn ich nicht mehr komme und meine Feinde mich umbringen, so fahre du fort zu lehren. Bleibe fest in der Wahrheit, und arbeite an meiner Stelle. Wenn du nur lebst, so kann mein Tod nicht schaden. Lehre die Jugend rechtschaffen. Lebe wohl, mein lieber Philipp, und wende Gottes Zorn ab durch dein reines Gebet." Luther lebte dann nach dem Weggang von Speier verborgen in seiner Verbannung auf der Wartburg. Von da ließ er seine Briefe an seine Freunde gelangen. Er schrieb von Melanchthon an einen Freund: „Melanchthon ist ein Wunder, alle erkennen es jetzt. Er ist der gefährlichste Feind des Teufels und der Scholastiker (Schulgelehrte des Mittelalters), denn er kennt ihre Thorheit und den Fels Christus. Dieser kleine Grieche übertrifft auch mich in der Theologie. Er wird euch so viel nützen, als viele Luther." Er bemerkt zugleich, daß er jede Meinung, welche Philipp verwerfe, aufgeben würde. Melanchthon seinerseits von Luther getrennt, schätzte denselben jetzt noch mehr als zuvor. Er bewunderte Luthers Bekanntschaft mit der heil. Schrift und stellte ihn über die Kirchenväter, entschuldigte seine Derbheit und verglich ihn mit einem irdischen Gefäß, welches in grober Hülle einen köstlichen Schatz berge. „Ich möchte Martins Geist in seiner Sache nicht leichtfertig stören. Ich kann es nicht sagen, wie bewunderungswürdig ich ihn finde!" Während der Verbannung standen Luther und Melanchthon in regem Briefwechsel. Luther schrieb seinem Mitarbeiter: „Wenn ich untergehe verliert das Evangelium nichts. Du folgst mir wie der Elisa dem Elias mit seinem Geiste zwiefältig." Er rief dem bedächtigen und zaghaften Melanchthon zu: „Diener am Wort, hüte die Mauern und Thore Jerusalems, bis einstens die Feinde auch dich getroffen haben! Wir allein stehen noch im Treffen, sie werden dich nach mir aufsuchen." Melanchthon entbehrte sehr Luthers Umgang und klagte: „Ich fürchte, daß seine Trauer um die Kirche ihn umbringt. Er hat ein Licht angezündet in Israel, welche Hoffnung bleibt uns noch, wenn dieses erlöscht! Könnte ich nur mit meiner armen Seele sein Leben erkaufen! Welch ein Mensch ist er, — wir haben ihn nicht genug geschätzt!" — Die zwei unfreiwillig geschiedenen Freunde wurden doch bald wieder zusammengeführt. Doch wollen wir auch hier ein freudiges Ereigniß aus dem Leben Melanchthons einfügen.

. **Melanchthons Heirath.** Der Reformator war 24 Jahre alt, als er in den Stand der heil. Ehe trat. Die Veranlassung zur Gründung eines Hausstandes kam von Außen an ihn heran. Melanchthon war ein vielgeliebter und hochgeehrter Professor der Universität. Er hatte oft 1500 bis 2000 Studenten, die seinen Vorlesungen lauschten. Die Jünglinge kamen von aller Herren Länder nach Wit-

tenberg, um sich zu den Füßen des berühmten Magisters Erkenntniß und Gelehrsamkeit zu sammeln. Andere Städte und Universitäten sahen mit Scheelsucht auf Wittenberg. Ingolstadt gab sich ganz besonders Mühe für ihre Universität den Melanchthon zu gewinnen. Die Freunde aber wünschten, daß er bei ihnen bleiben und da seinen Herd gründen möchte. Luther gönnte ihm auch eine Frau, weil er sah, daß sein Freund durch zu fleißiges Studiren seine Kraft und Gesundheit vor der Zeit verbrauche. Von einer liebevollen Pflege in der Familie hoffte er eine Verlängerung des Lebens und Wirkens seines Freundes. So halfen Viele den Weg bahnen. Der junge Doktor kam oft in's Haus des Stadtbürgermeisters Krapp. Der hatte eine Tochter Katharina, eine sanfte, gefühlvolle und intelligente Jungfrau. Melanchton hatte sich bis jetzt nur um seine Bücher und Concepte, nicht aber um's Heirathen bekümmert. Er hatte sich so sehr in die Wissenschaft vertieft, daß er weder Lust noch Zeit zum Heirathen fand. Um so mehr aber schafften Andere dafür. Auf das Zureden seiner Freunde warb er um die Jungfer Katharina Krapp, die wurde ihm auch gleich zugesprochen. Im August faßte er den Entschluß, im September verlobte er sich und im November war die Hochzeit. Weil keine längere Bekanntschaft voraus ging, nahm er anfänglich seine Frau etwas kühl auf; doch bald entdeckte er ihre edlen und guten Eigenschaften und lernte sie hoch schätzen. Er sagte über sie: „Katharina hat einen Charakter und eine Erziehung, wie es nicht besser zu wünschen wäre. Sie wäre wohl eines besseren Mannes werth.“ Es entstand eine überaus glückliche Ehe; Katharina wurde eine fromme, wohlthätige und tugendhafte Frau und Mutter und dem Reformator eine gute Gehilfin. Nun hatte auch die Reformation einen häuslichen Herd. Melanchthons Heim wurde ein rechtes Pilger- und Herbergehaus für arme Studenten, vertriebene Glaubensbrüder, für Reisende, Bekannte und Fremde. An seinem gastfreien Tisch wurde manchmal in 6 bis 10 verschiedenen Sprachen gesprochen. Melanchthon konnte nicht leicht Jemand etwas verweigern; handelte es sich Gutes zu thun, so war der Magister im Stillen immer bereit. Hatte er kein Geld mehr, so trug er das ihm von Vornehmen geschenkte Silberzeug zum Kaufmann; er entbehrte es gerne, um nur Nothleidende zu unterstützen. Es wäre ihm unmöglich gewesen für der Seinigen Bedürfnisse zu sorgen, wenn nicht Gott von Zeit zu Zeit einen besonderen Segen durch Freunde in Form von Geschenken in sein Haus gegeben hätte. Seine Freigebigkeit und Uneigennützigkeit war den Leuten erstaunlich. Es wurde ihm oft Zaghaftigkeit und Aengstlichkeit zugeschrieben, vielleicht ist er so geworden durch den Einfluß seiner Frau, die immer gleich um sein Leben besorgt war. Er schrieb einmal: „Ich muß ihrer Schwäche nachgeben.“ Auch darf nicht übersehen werden, daß Melanchthon von Natur zart und körperlich nicht so stark war wie Luther. Kurz nach seiner Verheirathung reiste er mit Camerarius und andern Freunden zu seiner Mutter auf Besuch nach Bretten. Als er seine Geburtsstadt wieder sah, stieg er vom Pferde, kniete nieder auf dem heimathlichen Boden und dankte dem lieben Gott, daß er seine Heimath wiedersehen durfte. Seine Mutter fiel vor Freude fast in Ohnmacht. Sie wollte, daß er in Bretten bleibe und bat ihn, er möchte

doch bei dem Glauben seiner Vorfahren bleiben. Melanchthon entschuldigte sich rücksichtsvoll, um sie nicht zu betrüben. Er trennte sich schwer wieder von seiner Mutter und so oft ihm ein Reisender Nachricht von seiner Vaterstadt brachte, da freute er sich, als ob er wieder ein Kind geworden wäre.

10. **Melanchthon in der Sturm-, Drang- und Sichtungszeit der Reformation.** In der Zeit des Aufenthalts Luthers auf der Wartburg, da also der Hauptgegner des Ablasses aus dem Wege war, erhoben sich wieder wie früher die Seligkeitsmarketender und Ablaßschreier, um ihren Kram zu treiben. Der Kurfürst Albrecht Erzbischof von Mainz hatte die Hand im Spiel und zog aus diesem Gnadenhandel Profit. Um diesen Erzbischof an den Pranger zu stellen, hatte eben Luther eine Schrift fertig zur Veröffentlichung: wider den Abgott zu Halle.

Der Erzbischof erfuhr dies. In der Mitte Oktober sandte er zwei seiner Hofbeamten nach Wittenberg zu Melanchthon. Der sollte den Blitz ableiten, Luther mäßigen oder gar die auf den gottlosen Ahab gemünzte Schrift abbestellen; Melanchthon aber wies das Gesuch des verlegenen Erzbischofs ab mit den Worten: „Daß die Weisheit nicht immer mit Nachgiebigkeit und Stillschweigen verbunden sei. Gott hat ihn berufen und unsere Zeit braucht ein scharfes Salz." Luther erlaubte dem Melanchthon an der Schrift die schärfsten Stellen zu mildern. Sie wurde veröffentlicht und wurde dem Bischof wie ein scharfes Schwert über seinem Kopfe.

Nun zog auch ein Sturm von Frankreich her. Die Sorbonne, die berühmte päpstliche theologische Fakultät zu Paris hörte und beobachtete mit Neid die Fortschritte der Wittenberger. Die alte Pariser Universität, das Monopol aller Wissenschaften, wollte jetzt auch ein Wort darein reden. Die Pariser schleuderten ihre Verurtheilung der Ketzerei gegen die Reformatoren nach Wittenberg. Melanchthon, jetzt erst 24 Jahre alt, aber wohlausgerüstet in allen Wissenschaften, nahm den Streit auf und griff die Feinde im eigenen Lager an. Er kehrte den Spieß um und schrieb der Sorbonne: „Ihr sagt, Luther sei ein Manichäer; ein Montanist*) Feuer und Flammen müssen seinen Unsinn verzehren. Aber wer ist ein Montanist? Luther, der allein der heil. Schrift Glauben geschenkt haben will, oder ihr, die ihr verlangt, daß man den Menschen mehr, als dem Wort Gottes traue?" 2c. Er beschuldigte die Pariser Universität, daß sie das Evangelium verdunkelt und den Glauben ausgelöscht hätte, und daß nicht in Wittenberg, sondern in Paris und Rom die Nester der Ketzerei und Irrlehren zu finden seien. In Wittenberg hingegen herrsche die Wahrheit der Bibel." Die Pariser merkten bald, daß sie bei dieser Fehde den Kürzeren ziehen. Um nicht vor aller Welt selbst in Mißkredit und Verruf der Ketzerei zu kommen, sondern den Glanz und Ruhm katholischer Rechtgläubigkeit zu wahren, hüllte sich die Sorbonne wieder in tiefes Stillschweigen. Sie hatte dieselbe Erfahrung an Melanchthon gemacht, wie der eitle Dr. Eck. Ein junger kleiner David hatte einen alten großsprecherischen Riesen Goliath mit etlichen glatten Kieselsteinen zum Stillschweigen gebracht.

---

*) Manichäer und Montanisten sind Ketzer im 3. Jahrhundert.

Luther hätte den stolzen Parisern noch einen gröberen Trumpf gegeben. Er äußerte: „Mein lieber Philipp hat sie zu sanft angerührt und mit dem leichten Hobel überlaufen; ich sehe wohl, ich muß mit der Bauernaxt über die groben Blöcke kommen.“ Doch hatte die Sorbonne keine Lust mehr mit den Reformatoren zu streiten.

Auch gab es in Wittenberg jetzt selbst einen Sturm bis die Messe gänzlich abgeschafft war. Der Kurfürst Friedrich war für eine langsame Reformation. Die Klosterleute, Priester, Bürger und Studenten vom Worte Gottes erleuchtet, waren der Messe aber abgeneigt. Die Universität bat den Kurfürst, er möge doch alle katholischen Mißbräuche abthun. Melanchthon gab 55 Sätze gegen die Messe heraus. Da unter anderm sagte er: „ein Kreuz ansehen ist kein gutes Werk, sondern nur ein Hinblick auf das Zeichen, das uns an den Tod Christi erinnert. Wie der Anblick eines Kreuzes nicht rechtfertigt, so auch nicht die Messe. Es gibt nur eine Genugthuung, Jesus Christus, außer ihm gibt es keine. Die Bischöfe, welche sich nicht der Gottlosigkeit der Messe widersetzen, seien verflucht. Der Kurfürst hatte vordem den Mönchen und Priestern, die nicht mehr Messe lesen wollten, gedroht, nachdem aber Melanchthons Thesen öffentlich durchgesprochen waren, änderte Friedrich seine Meinung und die Messe fiel in der Stadt weg.

In große Verlegenheit wurde auch Melanchthon durch die Schwärmer und falschen Propheten gebracht. Die Zwickauer, falsche Reformer, Storch, Münzer und Stüber, gaben vor, sie seien von Gott gesandt. Sie sagten: „Wir sind Apostel und Propheten.“ Melanchton fragte sie: „Wer hat euch berufen zu predigen?“ Sie antworteten: „Unser Herr Gott.“ Melanchton konnte das nicht recht fassen und meinte: „Diese Leute sind von ungewöhnlichem Geiste, Luther mag darüber entscheiden. Wir wollen den Geist nicht dämpfen, uns aber auch nicht vom Teufel verführen lassen.“ Da aber diese falschen Reformer in der allgemeinen Gährung der Geister Anklang und Anhang gewonnen und immer dreister wurden und die Leute verwirrten mit ihrer vorgeblichen Offenbarung, auch die Kindertaufe angriffen, da mußte Luther selbst her. Er prüfte die Geister, machte kurzen Prozeß mit ihnen und bald hatte er diese unruhigen Köpfe aus Wittenberg hinausgepredigt.

Sehr schwer hat auch Melanchthon gelitten in der Zeit des Bauernkrieges und der politischen Unruhen 1524 und 1525. Die Reformations-Bewegung hatte nicht nur die Kirche, sondern auch das politische Gebiet ergriffen und der Freiheitsdrang schlug über die gewollte Grenze hinaus. Die Bauern beschwerten sich über die Lasten, die ihnen von den Grundherren auferlegt waren und suchten mit ihrer Faust die Erlösung. Von katholischer Seite wurden in ungerechter Weise die Reformatoren für alle diese Unordnung, Krieg und Verwüstung verantwortlich gemacht. Man warf ihnen vor: „Ihr habt diesen Revolutionsgeist heraufbeschworen, nun könnt ihr ihn nicht mehr bannen.“ Melanchthon seufzte: „Die Last erdrückt uns, die Welt wüthet gegen uns!“ Er hielt jeden Aufruhr für ein Verbrechen und konnte seinen Unwillen nicht stark genug darüber ausdrücken.

Wenn freundliche Unterhandlungen nichts ausrichten, so müsse die Obrigkeit sie als Räuber und Mörder verfolgen. Doch erbarme man sich bei Anwendung der Todesstrafe der Waisen. Die Reformation wurde in diesen Jahren durch die Hitze der Trübsal und Anfechtung geläutert und geprüft und das ging nicht ohne Schmerzen ab.

Melanchthon machte auch demüthigende Erfahrungen 1528 bei der Kirchenvisitation in Thüringen und Franken. Die Priester, die von der katholischen Kirche herübertraten, waren meistens unwissend. Man predigte Vergebung der Sünden ohne Buße, verwarf die guten Werke 2c. Das Volk hatte es sich gefallen lassen, daß ihm die römischen Fesseln abgenommen wurden, aber zum Eintreten in die evang. Freiheit und zu einem neuen evang. Leben fehlte ihm der Ernst und die Willigkeit. Viele mißbrauchten die Freiheit zum Deckel der Bosheit und meinten das neue Christenthum bestehe nur darin: daß man heirathe wann und wen man will, alle Freitage Fleisch esse, keinen Feiertag, kein Beichten, Fasten mehr brauche, auf Priester und Papst tüchtig schimpfe 2c. Die Pfarrer lebten in Sorge, Armuth und Noth. Erst durch die Hilfe des Staates wurden die Leute wieder in das rechte geordnete Geleise gebracht. Melanchthon verfaßte seine Visitationsartikel und zeigte darin, daß er nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein praktischer Mann war und ein theilnehmend Herz für das arme Volk hatte. Auf die edleren Katholiken machten diese Visitationsartikel einen günstigen Eindruck und sie hofften, er würde sich noch ganz mit ihnen aussöhnen. Die Mißstände, die Melanchthon vorfand, bekümmerten und beugten den Reformator sehr, so daß er ausrief: „O daß ich sie wieder herstellen könnte die Verwaltung der Kirche durch Bischöfe, denn ich sehe, was für eine Kirche wir nach Auflösung der kirchlichen Ordnung bekommen werden!“ Doch kam nach und nach alles wieder in ein rechtes, christliches und kirchliches Geleise. Es geht eben keine große Umgestaltung in der Menschheit vor, ohne daß die Träger und Werkzeuge auch dafür leiden müssen. Die Gründung des Christenthums hat dem Sohne Gottes am Kreuz das Leben gekostet; die Apostel haben die Ausbreitung des Evangeliums mit dem Martyrium versiegelt; der Missionar muß seines Berufs halber sich auf Alles gefaßt machen. So auch mußten die Reformatoren für die Kirchenreinigung Vieles leiden, opfern und ausstehen.

11. Melanchthon als Begründer der evang. Dogmatik. Rabbi theologorum. Melanchton hatte den großen reformatorischen Grundsatz festgestellt 1519: daß man die Kirchenlehrer aus der Schrift erklären müsse und nicht umgekehrt, wie bis jetzt im Papstthume geschehen ist. Er hatte sich tief in die heil. Schrift versenkt, und ihre Kraft hatte ihn ergriffen. Er hatte erfahren: wenn wir uns der Quelle zuwenden, werden wir anfangen Jesum Christum zu schmecken, d. h. ihn als Seelenspeise und Lebenswasser aufnehmen. Das Volk war zu jener Zeit auch recht verlangend nach dem Worte des Lebens. Die gedruckten Uebersetzungen wurden so begierig gekauft und gelesen, wie frisches Brod von den Hungrigen verschlungen wird.

Bis jetzt hatte die Reformationskirche noch keine Dogmatik, d. i. eine wissen=

schaftlich dargestellte Glaubenslehre. Die Glaubenssätze, die man von der alten christlichen Kirche geerbt und was man noch Gutes von der katholischen Kirche herüber gerettet und sonst noch durch Uebersetzungen, Schriftstudien aufgefunden und an's Licht gezogen hatte, das lag alles durcheinander und ungeordnet wie das Material auf dem Bauplatz. Melanchthon klar, tiefdenkend, bedächtlich und gründlich gelehrt schaffte im Jahre 1521 das berühmte dogmatische Werk: Loci communes theologici oder Hauptlehre der Theologie. Es war ein unübertreffliches Buch; alle großen Geister und gelehrten Männer bewunderten es, denn es stach so sehr ab gegen die alte ausgetretene Theologie des Papstthums. Erasmus nannte das Werk eine treffliche Schlachtordnung gegen die Tyrannei der Irrlehrer; Calvin, als er es in's Französische übersetzte, urtheilte davon: „Es ist gewiß, daß die größte Einfachheit der größte Vorzug ist in der Darstellung der christlichen Lehre." Luther war am meisten darüber erfreut, er rieth allen Studenten, dies Buch zu lesen und sagte: „Wollt ihr Theologen werden, so leset den Melanchthon." Für die Reformation und das Evangelium war dies Werk von unberechenbarem Werth. Alle Verleumdungen gegen dieselbe waren darin widerlegt, die Vorurtheile beseitigt; Bischöfe, Priester, Gelehrte, Staatsmänner, Bürger, alle bewunderten Melanchtons Geist, seine Anmuth und die Biegsamkeit seines Charakters. Hatte Luther durch seine Heftigkeit und Härte Manchen abgestoßen, so gewann die Bescheidenheit und der geschmackvolle Styl, die vollendete Ordnung in Melanchthons Werk die Herzen Aller. Die Feinde der Wahrheit und der Reformation verstummten eine Zeitlang vor Melanchthons Schrift; sie erkannten, daß es außer Luther noch einen Mann gebe, den sie gerade wie Luther hassen müssen. Die theologischen Stellen (loci communes theologici) erlebten, von 1521—1595, 67 Auflagen, die Uebersetzungen nicht mitgezählt, woraus man auf den hohen Werth des Buches schließen kann. Nach der Bibel hat wohl kein Buch so viel zur Wiederherstellung der evang. Lehre beigetragen, als dieses Werk. Deßhalb wird auch Melanchthon wohl mit Recht ein Rabbi theologorum, Meister der Theologen, genannt.

Hier will ich nun etwas einfügen, was zwar nicht in das Gebiet der Theologie, wohl aber zum ehrlichen alltäglichen Leben gehört, nämlich: die Zurückweisung von Schmähungen, oder auch, wie man die Verleumder zum Stillschweigen bringen kann. Als im Jahre 1525 Luther heirathete, da konnten die Päpstlichen nicht satt werden mit Lästerungen und Schmähungen gegen diesen Schritt Luthers. Sein Freund trat auf und gab im ernsten, würdigen Tone sein Urtheil und zwang die Feinde zur Achtung und zum Stillschweigen. Er veröffentlichte: „Wenn man behauptet, Luthers Ehe habe etwas Ungeziemendes, so ist das eine Lüge und Verleumdung. Ich glaube, daß er sich hat Zwang anthun müssen, um sich zu verheirathen. Das eheliche Leben ist ein demüthigendes und wenn irgend eines auf der Welt, ein heiliges Leben; überall schildert's uns die Schrift als geehrt von Gott."

Die Reformation hatte jetzt schon solche Fortschritte gemacht, daß an der Stelle des römischen Priesterthums eine evangelische Geistlichkeit gesetzt wurde.

In Wittenberg weihete und ordinirte man die Prediger. Melanchthon sagte: „Der Papst und die Bischöfe sollen nur schreien: Wir sind die Kirche; wer sich von uns trennt, der trennt sich von der Kirche! — Die Kirche ist allein die Gemeinschaft Derjenigen, welche Gottes Wort haben und damit gereinigt werden."

12. **Der Reichstag zu Speier, Protestation, die Conferenz in Torgau.** Das Jahr 1529 war für ganz Deutschland ein sehr ernstes und drückendes. Die Türken waren mit ihren Kriegs- und Eroberungszügen bis vor Wien gedrungen. Angst, Sorge und Schrecken erfüllte ganz Deutschland. Unsere Vorfahren beteten da recht ernstlich: „Vor des Papstes und der Türken Mord, behüt' unser lieber Herrgott." — Allerlei traurige Wahrzeichen, Himmelserscheinungen, ungewöhnliche Erderschütterungen 2c. machten die Leute an das baldige Kommen des jüngsten Tages denkend. Melanchthon rief entsetzt aus: „Alle diese Dinge gehen mir sehr zu Herzen!" Der Reformator reiste am 13. März mit seinem Kurfürsten ab von Wittenberg. In Speier traten die Papisten stolz auf und warfen verächtliche Blicke auf die Evangelischen. Die feindliche Absicht des Widerparts trat immer deutlicher hervor. Melanchthon schrieb an Luther: „Wir sind ein Fluch und Auskehricht aller Welt, aber Christus wird das arme Volk ansehen und erretten. Täglich schleudert der päpstliche Commissär Faber in seinen Predigten Pfeile auf die Evangelischen. Welch ein Buch hätte ich zu verfassen, wenn ich alle seine Gotteslästerungen mittheilen sollte!" Am 19. April war die Protestation. Die Fürsten im Namen ihres Landes und ihrer Unterthanen protestirten gegen Alles, was wider Gottes und das lautere Evangelium ist. Sie sagten Nein gegen alle Menschensatzungen, gegen jeglichen Aberglauben und Ceremonienkram der römischen Kirche. Sie bekannten aber auch und sagten Ja zu Allem, was dem theuren Evangelium und einem christlichen Gewissen gemäß ist. — Melanchthon kam am 6. Mai wieder heim, er erwartete Krieg. Seine Freunde erstaunten, als er so niedergeschlagen und wie todt ankam. Er sagte: „In Speier ist etwas Großes vorgegangen. Das Reich und die Religion ist in Gefahr. Alle Schmerzen der Hölle drücken mich nieder." Die Lage der evang. Kirche war sehr ernst. Die Papisten gaben sich alle Mühe, den Kaiser Karl V. gegen die Protestanten aufzureizen. Doch diese Befürchtungen zerstreuten sich wieder, denn Gottes gute Hand schützte die junge Kirche.

Kaiser Karl V. berief am 21. Januar 1530 alle Stände des Reichs nach Augsburg, da sollte die Sache der Protestanten zum Austrag kommen. Er führte eine ganz versöhnliche Sprache und schrieb: „Machen wir allem Streit ein Ende, entsagen wir aller Feindseligkeit." Die Papisten aber dachten ganz anders. Auf den Rath des Kurfürsten kamen im Laufe der Osterwoche die vier angesehensten Theologen Wittenbergs in Torgau zu einer Berathung zusammen. Luther brachte siebenzehn Artikel mit, die die Grundlage für die Confession wurden. Im Pfarrhause zu Torgau, wo sie versammelt waren, waltete eine gedrückte und angstvolle Stimmung. Melanchthon wurde hinausgerufen, um einen Boten abzufertigen; er fand die Frau des Pfarrers und die Frauen der andern Kaplane mit einigen Kindern, welche den Katechismus hersagten und beteten. Freudig kam er

in die Sitzung zurück und als Luther fragte, warum er so fröhlich herein komme, da er doch so traurig hinausgegangen sei, sagte er: „Meine liebe Herren! Laßt uns nicht kleinmüthig sein, jetzt habe ich d i e gesehen, die für uns kämpfen, die uns beschützen, die auch wider alle Gewalt unüberwindlich sein und bleiben werden, nämlich unseres Pfarrers und der Kaplane Weiber und kleine Kinder, welcher Gebet der treue Gott und Vater nicht verachtet." — Manche uns jetzt geringfügige Dinge dienten diesen Gottesmännern zur Aufrichtung und zum Troste. Luther hatte manchmal seinen zaghaften Freund aufgemuntert mit heiteren Worten. Er klopfte oft am Vorbeigehen an Melanchthons Fenster und Thüre und rief ihm zu: „Philippe, sei guten Muthes, unsere Sachen stehen gut, unsere Kleinen beten für uns!"

13. **Der Reichstag zu Augsburg, die Confession, Confutation und Apologie.** Am 3. April 1530 reiste Melanchthon mit dem Kurfürsten und Anderen nach Augsburg. Luther erhielt den Befehl, in Koburg zu bleiben. Es hatte ihm Jemand in Bezug auf den Reichstag zu verstehen gegeben: „Schweige, denn du hast eine übelklingende Stimme." Melanchthon war mit der Reformations-Angelegenheit betraut und das war auch gut, denn seine Milde ließ den, von Papisten immer wieder auf's Neue aufgehetzten Kaiser nicht zum Zorne kommen. Die Römlinge ahnten, daß es nun jetzt bald zum unwiderruflichen Bruch kommen würde, und hätten gar zu gerne die Reformation in Augsburg erstickt. Der Kaiser verzog lange in Insbruck. Melanchthon meinte: es werden dort Berathungen über unsere Köpfe gehalten. Der Reformator arbeitete Tag und Nacht mit großer Gewissenhaftigkeit an der Confession (Glaubensbekenntniß). Er erwog jedes Wort, jeden Satz hin und her, um nicht zu viel und nicht zu wenig in der Sache zu thun. Er rieb sich fast auf, so daß seine Freunde um seine Gesundheit besorgt waren. Luther schrieb ihm am 12. Mai: „Ich befehle dir und alle die mit dir sind, daß sie dich unter Androhung des Bannes zwingen, deinen schwachen Leib zu schonen. Auch in der Ruhe dient man Gott, oft sogar am Meisten, deßhalb hat er die Feier des Sabbaths so streng vorgeschrieben." Aber trotz aller Mahnung arbeitete Melanchthon fleißig weiter, um ein mildes, gemäßigtes Bekenntniß des Glaubens zu verfassen. Als die Confession fertig war, gab er sie seinem Kurfürst und dieser schickte sie Luther nach Koburg zur Einsicht, um wo nöthig, zu ändern oder zu berichtigen. Melanchthon besorgte, Luther würde sie zu matt finden, und schrieb seinem Freunde: „Ich habe gegeben, was mir am zweckmäßigsten schien, denn Eck verleumdet uns auf's schändlichste. Ich wollte ein Gegengift geben zu seinem Gift." Luther sandte die Confession wieder zurück an den Kurfürsten mit der Bemerkung: „Ich habe Magister Philipps Apologie (so hieß die Confession ursprünglich) gelesen. Die gefällt mir fast wohl und ich weiß nichts daran zu ändern noch zu bessern; würde sich auch nicht schicken, denn ich so sachte nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viele Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen." Am 25. Juni, Samstags Nachmittags, wurde die Confession dem Kaiser und der Reichsversammlung überreicht und vorgelesen im Bischofshof, wo der Kaiser seine Woh-

nung hatte. Die Vorlesung währte zwei Stunden und wurde mit großem Ernst und Stille angehört. Der Bischof von Augsburg brach nach Ablesung der Confession in die Worte aus: „Es ist lauter Wahrheit; wir können es nicht leugnen!“ Dr. Eck meinte dem Baierherzog gegenüber, mit den Concilien und Kirchenvätern getraue er sich dies Bekenntniß zu widerlegen, aber nicht mit der hl. Schrift. Da antwortete der Herzog: „So sitzen die Lutherischen in der Schrift und wir daneben.“

Die Confession zerfällt in zwei Theile. Artikel 1—21 sind die Glaubensartikel; Artikel 22—28 die von den Protestanten abgestellten Mißbräuche. Das Bekenntniß enthält die Grundzüge des ganzen evang. Glaubens in ihrer Uebereinstimmung mit der hl. Schrift. Es ist in seltsamer Klarheit, Einfachheit und Bestimmtheit, in einem ruhigen, leidenschaftslosen, festen Tone dargestellt. Selbst die Gegner konnten sich dem Eindruck der klaren, überzeugenden und doch so gemäßigten Wahrheit nicht entziehen. Am Schluß der Confession schrieb Melanchthon: „Wiewohl man viel mehr Mißbrauch und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch die Weitläufigkeit und Länge zu verhüten, allein die fürnehmsten gemeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen sind.“ Die Confession kam bald in's Ausland an alle Fürstenhöfe und machte überall einen großen Eindruck. Sie zerstörte alle Vorurtheile gegen die so verschrienen Ketzer und Protestanten und gab der Welt ein richtiges Urtheil und einen wahren Begriff von der Reformation und bereitete so auch in fernen Ländern dem Evangelium den Weg. — Die Confession ist Melanchthons Meisterstück. Sie ist das Banner der reformatorischen Kirche, ein Augapfel und Hauptsymbol aller Protestanten; das Losungs-, Feld- und Wahrzeichen, um welches sich die Evangelischen schaarten und die Scheidewand zwischen der evangelischen und päpstlichen Kirche.

Melanchthon hatte in Augsburg viele Angriffe und Nachstellungen zu leiden. Seine Gegner versuchten bald mit Schmeichelei, bald mit Drohungen ihn in ihr Lager hinüber zu ziehen. Er schrieb an Luther: „Mit Ausnahme des Kaisers hassen uns alle in wilder Wuth. Unsere Widersacher sind so frech, als ob es keinen Gott im Himmel gäbe. Es ist unglaublich, welche Siegermienen die Papisten annehmen.“ Der friedliebende und aufrichtige Reformator weinte oft bittere Thränen und klagte seinem Freunde Camerarius: „Alle meine Zeit verzehrt sich in Trauer! Der Schmerz reibt mich auf, die Sorgen zerreißen mich. Der Ausgang ist nur noch im Schooße Gottes und auf den Knieen zu finden!“ Gut war es, daß die evang. Fürsten und Stände muthiger waren, als ihr Anführer. Ganz besonders aber setzte der päpstliche Legat Kardinal Campeggi, der immer die Evangelischen beim Kaiser anschwärzte und zur Gewaltthätigkeit aufstachelte, dem Reformator zu. Doch Melanchthon erklärte diesem mannhaft und treu: „Wir können nicht weichen und die Wahrheit im Stiche lassen. Möchten die Gegner um Christi willen uns einräumen, was wir nicht mit gutem Gewissen aufgeben können!“ Da rief der Kardinal: „Ich kann nicht! Die Schlüsselgewalt irrt nie!“ Ruhig antwortete Melanchthon: „Wir befehlen Gott die Sache und uns selbst! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Auch

das Schwerste läßt sich ertragen. Wir bitten den Sohn Gottes um Hilfe und sind bereit, wenn es Gottes Wille ist, eher zu sterben, als so viele uns anvertrauten Seelen zu verrathen." Luther hat seine Feuerprobe in Worms und Melanchthon die seinige in Augsburg bestanden. Melanchthon, um des Friedens willen, wollte Zugeständnisse machen und Gleichgültiges nachgeben, aber was Melanchthon für gleichgültig achtete, das war bei den Papisten eben eine Hauptsache. Wie unverschämt und unnachgiebig die Römlinge waren, nur ein Beispiel: Als es sich um die Messe handelte, da rief Campeggi: Eher werde er sich in Stücke reißen lassen, als die Messe aufgeben. Melanchthon suchte zwei Dinge festzuhalten: die Einheit der Kirche und das Evangelium. Wollte er die Einheit mit der römischen Kirche bewahren, so hätte er das Evangelium und die Reformation preisgeben müssen. Er hielt das Evangelium fest und ließ die römische Kirche fahren. Wie abgeneigt die Päpstlichen der Reform waren, zeigt folgendes: Als einmal Melanchthon dem Bischof von Salzburg mit der Nothwendigkeit einer Reform bei dem Klerus (Geistlichen) zusetzte, da erwiederte dieser: „Was wollt ihr uns denn reformiren? Wir Priester haben nie etwas getaugt!" In Augsburg sprach man viel von Krieg. Melanchthon lebte in beständiger Angst; die Kriegsbilder und Verwüstungen schwebten ihm beständig vor Augen. Es war aber auch kein Wunder, denn unheimliche schwere Wetterwolken schwebten über den Häuptern der Protestanten. Der Erzbischof von Rossano predigte öffentlich mit feuersprühenden Worten den Krieg und forderte den Kaiser auf, daß er sein Schwert schwenke gegen die treulosen Zerstörer des Glaubens, um sie mit Gewalt in den Schooß der Kirche zurückzubringen. Kein Friede in Deutschland, so lange nicht die Ketzerei von Grund aus durch's Schwert ausgerottet wird! Der Kardinal Campeggi schrieb dem Kaiser: „Die Giftpflanze müsse mit Feuer und Schwert von Grund aus entwurzelt werden. Die Güter der Ketzer sollten mit Beschlag belegt, die Universität in Bann gethan, und die ketzerischen Bücher alle verbrannt werden." Was solch ein Haß, von den Hohenpriestern dem Volke gepredigt, ausrichten und welch ein Feuer dadurch angefacht werden kann, und wie der einfältige Katholik es für einen Gottesdienst und verdienstliches Werk ansah, einen Lutheraner eben so gut wie einen Türken todtzuschlagen, — dies alles erkannte und durchschaute Melanchthon ganz gut. Seine vielfach getadelte und mißverstandene Nachgiebigkeit war aber gerade der Wetter- und Kriegsableiter. Er war der rechte Mann auf dem rechten Platz. Sein elastisches und geschmeidiges Wesen gab den Gegnern keine Veranlassung zum Streit, sondern wich demselben klug und demüthig aus. In einer Verhandlung über Kirchenangelegenheit, da er sich dagegen aussprach, daß die Kirche nicht von weltlichen Fürsten oder Höfen und Staatsbeamten controllirt werde, da ihm die bischöfliche Leitung die zweckmäßigste erschien, sagte er: „Wenn das Kirchenregiment abgeschafft wird, so steht es schlimm um die Kirche; es steht eine unleidlichere Tyrannei bevor, als sie jemals bis jetzt bestanden hat." Da man ihn aber von allen Seiten anfocht, fügte er gebeugt hinzu: „Wenn ich Schuld bin an dem Sturm, so bitte ich, mich wie Jonas in's Meer zu werfen und mich nicht herauszuziehen, als etwa für Folter und Scheiterhaufen."

Melanchthon mußte nicht nur von den Papisten, sondern auch von den Gesinnungsgenossen sich schmähen lassen. Die Zwinglianer warfen ihm vor: Die Hälfte des Evangeliums habe er abgeschwächt, die andere Hälfte opfere er vollends dem Papst. — In Augsburg lag nun das ganze Gewicht der Reformation auf seinen schwachen Schultern und die Last erdrückte ihn fast. Luther schrieb einmal nach Augsburg: „Unsern Philipp quält seine Philosophie und nichts anders. Unsere Sache ist ja in der Hand dessen, der mit großem Nachdruck sagt: Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen." — Melanchthon hatte, um des lieben Friedens willen, viel nachgegeben, aber es hat nichts genützt. Die römische Kirche blieb hübsch beim Alten. Doch konnte alle Welt erkennen, daß die Kirchenspaltung nicht von den Protestanten, sondern von den Katholiken ausging. Der Papst und die Priesterschaft verschlossen sich gegen die Kirchenreinigung und trachteten nur darnach, die Reformation zu erdrücken. Melanchthon in seiner Friedensliebe und Nachgiebigkeit hat große Schwäche gezeigt; aber es ist immer leichter zu tadeln, als in den gleichen Umständen es besser zu machen. Große Männer haben eben auch ihre Unvollkommenheiten und Fehler. Gott läßt die Schwäche seiner Knechte zu, um sie selbst und Andere in der Demuth zu erhalten, sodann daß wir solche Gottesmänner nicht verhimmeln und vergöttern, sondern all unser Vertrauen nur auf den einen unfehlbaren Gott setzen. Der Dichter hat Recht, wenn er sagt:

„Nur Schwache waren's, die dein Licht verbreiteten,
Es waren nicht die Reichen noch die Hohen!"

Damit Melanchthon sich nicht seiner hohen Begabung überhebe, mußte auch an ihm eine Lücke offen bleiben. Denn all unser Wissen und Wirken ist eben unvollkommen und Stückwerk, „auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme." Doch ob die Sonne auch Flecken und Unebenheiten hat, wie die Sternkundigen uns sagen, so fällt es uns nicht ein, die Sonne zu verachten. Wir denken nicht an ihre Flecken und Unebenheiten, sondern lassen uns gerne von ihr leuchten und wärmen. Das müssen auch Melanchthons Feinde ehrlich zugeben, daß ein frommes, aufrichtiges, treues und gläubiges Herz in seiner Brust schlug, und daß er auch in Augsburg nach bestem Wissen und Willen zur Ehre Gottes und zum Heil der Kirche gehandelt hat.

Auf Befehl des Kaisers wurde von den katholischen Theologen Dr. Eck, Faber und Cochläus die Confutation (Widerlegungsschrift) verfaßt. Die Augsburger Confession, die so ganz auf der Bibel fußte, ehrlich und christlich zu widerlegen, war eine Unmöglichkeit. Die Confutation, dieses Machwerk, fiel denn auch recht kümmerlich und erbärmlich aus. Das Urtheil Aller, die mit ihr bekannt wurden, war: sie sei verworren, ungeordnet, leidenschaftlich, blutdürstig und grausam. Der Kaiser, gebildet genug, merkte wohl den Unterschied und Abstand zwischen der Confession und Confutation; er ließ sie in ursprünglicher Form gar nicht auf dem Reichstag vorlesen, sondern verlangte eine Umarbeitung derselben. Melanchthon setzte noch während des Reichstags der Confutation seine Apologie, d. i. Vertheidigung der Confession entgegen. Mit

großer historischer und dogmatischer Gelehrsamkeit vertheidigte er die angegriffenen Sätze; er zeigte mit muthiger und derber Sprache, wie es mit dem „so fest wie der katholische Glauben" nicht weit her ist. Mit fester Hand packte er die Confutation und in ihr das stolze päpstliche Lehrgebäude an und schnitzelte so lange daran herum, bis alles wie Hobelspäne kurz und klein und als nichts würdig auf dem Boden lag. Er titulirte die Verfasser „Buben" und sagte unter anderem: „Die Meister der Confutation sind recht grobe Esel, sie spielen und gaukeln mit der hl. Schrift. Unsere Widersacher, die heillosen Sophisten 2c., die groben Esel, wissen gar nicht, was Buße ist 2c. — schämt euch in's Herz! Es muß billig einem frommen Herzen wehe thun, die ganze ungeschickte Rede der Widersacher 2c." Nachdem sich in Augsburg die Verhandlungen in die Länge gezogen und doch kein billiger Vergleich zwischen den Evangelischen und Katholiken zu Stande kam, gab Luther das Zeichen zum Abschied mit den Worten: „Kommt zurück, und würdet ihr auch vom Papst und Kaiser verdammt. Ihr habt Christum bekannt, den Frieden angeboten, viel Schmähungen und Lästerungen erduldet. Ich will euch als treue Glieder Jesu Christi heilig sprechen. Ihr habt nun genug gethan und mehr als das; nun mag der Herr handeln, und Er wird es 2c." Melanchthon, Spalatin und Jonas waren selbst sammt der Reichsstände der evang. Fürsten des Reichstags müde und verließen im September die Stadt. Sie waren jetzt alle nur noch einer Meinung, nämlich: Wir haben bisher dem Befehl Pauli gehorcht: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Nun wollen wir aber auch Christi Gebot befolgen: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher ist Heuchelei." Melanchthon war von vieler Arbeit, Gemüthsunruhen und Nachtwachen ganz erschöpft. Er und seine Collegen waren nun wie aus einem Löwengraben befreit.

14. **Verschiedenes aus Melanchthons Leben.** Melanchthon hatte einen eigenthümlichen reformatorischen Zug. Sein Hauptbestreben war das Getrennte wieder zu vereinigen, die Zerrissenheit der Kirche zu bessern. Ihm schwebte immer das Ideal der Urkirche: Die Gläubigen waren ein Herz und eine Seele, und ebenso auch die Zukunftskirche in ihrer Vollendung vor: Es wird ein Hirte und eine Heerde werden. Er suchte fortwährend das Gemeinsame und die Wahrheit auch bei anders Glaubenden, bei den Katholiken und Reformirten, um die Kluft zu überbrücken, die Wunden zu heilen und die Nachwehen und Schäden, die sich an die Reformation anhängten, wie z. B. das Sektenthum, zu beseitigen. Er brachte im Jahre 1536 die Wittenberger Concordia d. i. Eintracht und Friedensschluß zwischen Luther und den Straßburger und Schweizer Theologen zu Stande, sie dauerte aber nur sieben Jahre. — Für das Jahr 1537 hatte der Papst Paul III. ein Concil nach Mantua ausgeschrieben. Luther verfaßte eine Vorlage und Bekenntniß dafür, die schmalkaldischen Artikel; er verwarf das Primat des Papstes, als nicht auf göttlichem Rechte beruhend und nicht übereinstimmend mit der evang. Kirche, ja er nennt den Papst geradezu den Antichrist. Melanchthon gab zu diesem Bekenntniß seine Unterschrift mit dem Vorbehalt: daß er dem Papst um des Friedens und gemeiner Einigkeit willen seine Su-

periorität (Oberherrschaft) über andere Bischöfe nach menschlichem Rechte zulassen wolle. Der Papst aber wollte eben auch nach göttlichem Rechte anerkannt sein. Die evang. Lehren und Schriften machten auf edlere Katholiken einen guten Eindruck und manche sahen die Nothwendigkeit der Reformation wohl ein und von der katholischen Kirche kam so mancher Ruf herüber zu den Protestanten: „kommt wieder zurück zur Mutterkirche!" Es waren noch nicht alle Fäden der Verbindung zerrissen und Melanchthon in seiner weitgehenden Liebe glaubte und hoffte immer noch. Deßhalb auch noch immer die Conferenzen und Religionsgespräche besucht wurden. Nicht unerwähnt darf bleiben Melanchthons tödtliche Krankheit im Jahre 1540. Die Veranlassung war: der Landgraf Philipp von Hessen lebte in einer unglücklichen Ehe. Er frug seine Gewissens- und Beichträthe um ihre Meinung, sie widerriethen ihm sein Vorhaben und erlaubten ihm von zwei Uebeln das geringste zu wählen. Philipp schritt zu einer Doppelehe. Das brachte die Theologen in große Verlegenheit und schädigte auch die Reformation. Im Mai reiste Melanchthon nach Hagenau zu einem Religionsgespräch, aber der Kummer über diese böse Geschichte, in der er sich selbst mitschuldig glaubte, warf in schon zu Weimar auf's Krankenbette. Der Gemüthsdruck brachte ihn an den Rand des Grabes; da ließ der Kurfürst mit seinem Wagen schnell Luther holen. Als er ankam, traf er Melanchthon in den letzten Zügen. Die Augen waren schon gebrochen, das Bewußtsein gewichen, das Angesicht eingefallen und leichenähnlich. Luther erschrak heftig darüber, wendete sich zum Fenster und rang mit Inbrunst und Andacht betend mit Gott und hielt ihm alle Verheißungen in der heil. Schrift vor, die von der Erhörung des Gebetes handeln. Luther selbst sagte: „Ich warf unserm Herrgott den Sack vor die Thüre voller Gebetsverheißungen." Hierauf nahm er Melanchthon bei der Hand und sprach: „Seid getrost, Philippe, Ihr werdet nicht sterben." Und da er die Ursache dieser tödtlichen Krankheit wußte, so sagte er: „Obgleich Gott Ursache hat zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode. Und weil Gott die größten Sünder, die jemals auf Erden gelebt, nämlich Adam und Eva, in seiner Gnade berufen und genommen, viel weniger will er Euch, Philippe, verstoßen oder zugeben, daß Ihr in Eurer Sünde und Schwermuth umkommt. Darum gebt dem Trauergeist nicht Raum und werdet nicht Euer eigener Mörder, sondern verlaßt Euch auf den Herrn, der kann tödten und lebendig machen." Als Luther so redete, lebte sein Freund von neuem auf und kam schnell wieder zu Kräften. Er selbst bekannte: „Ich wäre gestorben, wenn ich nicht durch Luthers Ankunft und Gebet mitten aus dem Tode wäre gerissen worden."

Melanchthons Freundschaft mit Luther wurde in den letzten Lebensjahren oft getrübt. Beide hatte Gott einander ergänzend und erhebend zusammengeführt zu einem großen Tagewerk; wie Mose und Aron sich einander ergänzten bei der Ausführung der Kinder Israels aus Egypten und wie Esra und Nehemia einander die Hände reichten, um die gefangenen Juden aus der Gefangenschaft Babels zu befreien und sie heimzubringen in's Vaterland, so boten sich auch diese zwei Reformatoren einander die Hand, Deutschland von der Tyrannei der päpstlichen

Hierarchie zu befreien. Aber es ist kein Wasser so hell, das nicht trübe werden kann. Luther in seiner Art jeder Vermittlung abhold, scharf, streng in sich abgeschlossen, verfolgte sein Ziel ohne Rücksicht auf Rechts oder Links. Er ging auf Eroberung aus und hatte seine Stärke und Schwäche in seiner Unnachgiebigkeit. Melanchthon gemäß seiner universalen Ausbildung und weicheren Gemüthsanlage sah nach Rechts und Links. Er ging auf den Standpunkt der Gegner ein und suchte und erkannte auch die Wahrheitsmomente beim Widerpart und trachtete dann auszugleichen, näher zu rücken und zu vereinigen. Dies war auch gut und nöthig, wenn die Kirche um Lehrmeinungen willen nicht in's Unendliche zersplittert werden sollte. Aus dieser Eigenthümlichkeit Melanchthons werden wir auch seine Zugeständnisse und Nachgiebigkeit gegen die Katholiken und Reformirten besser begreifen. Nach seiner Meinung sollte die christliche Kirche ein heiliger Liebes- und Bruderbund, die Gemeinschaft der Gläubigen sein. Luther blieb in seiner einmal erfaßten Sache unerschütterlich fest. Melanchton forschte, beobachtete, verbesserte immer, die Glaubenslehre zu vervollkommnen und um dem Sektenthum auszuweichen und eine geistliche lebendige Einheit anzustreben. Melanchthon hatte seine Stärke und Schwäche in seiner Nachgiebigkeit. Um den Reformirten sich zu nähern, hatte er im Stillen 1540 in der Ausgabe der Confession Augustana den 10. Artikel, der von dem Abendmahl handelt, geändert. Er hatte kein Recht dazu, weil die Augustana nicht mehr sein Privateigenthum, sondern öffentliches angenommenes Symbol war. Melanchthons Unionsbestrebungen wurden von Luther nicht immer gebilligt. Es drängte sich eine zeitweilige Entfremdung und Spannung zwischen Beiden. Melanchthon fühlte sich oft durch Luthers Heftigkeit gedrückt. Dem energischen Luther gegenüber verzichtete er oft bescheiden auf seinen Einfluß, welchen er auf die Reformation hätte geltend machen sollen. Seine Kraft und Eigenthümlichkeit ging in Luther fast ganz auf, er fühlte sich oft wie in einer Knechtschaft und sehnte sich weg. Doch trübe Wasser werden auch wieder helle; zuletzt siegte doch immer wieder die alte Herzlichkeit, Bruderliebe und Treue. Wir sind eben Menschen, uns kleben so manche Eigenthümlichkeiten und Fehler an, die eine Scheidewand werden auch zwischen Busenfreunden.

Am 16. Februar 1546 schied Luther in Eisleben aus dieser Welt. Als die Trauerbotschaft nach Wittenberg kam, beauftragten die Professoren den Melanchthon, diese schmerzliche Nachricht den Studirenden der Universität bekannt zu machen. Er that dies in einer kurzen lateinischen Rede, und gebrauchte dabei Elisas Worte: Ach, er ist dahin, der Wagen Israels und seine Reiter, der die Kirche regiert hat in diesem letzten Alter der Welt! Bei der großen Leichenfeier am Schlusse hielt er seinem Freunde einen lateinischen Nachruf. Er war aber vor Trauer so bewegt, daß er fast nicht reden konnte. Melanchthon betrauerte Luther herzlich und aufrichtig und feierte alle Jahre dessen Geburtstag.

Nach Luthers Ableben fühlte sich Melanchthon einsam und wie verlassen; es kamen jetzt auch schwere Kriegszeiten in's Land. Die protestantischen Fürsten wurden im April 1547 vom Kaiser geschlagen; die Universität wurde zersprengt. Melanchthon flüchtete mit Luthers Wittwe und Kindern nach Braunschweig. Doch

das Kriegswetter verzog sich wieder und Melanchthon wirkte im Segen und großen Ansehen in Wittenberg bis an sein Ende. Doch ist es jetzt Zeit, daß wir uns auch ein wenig in Melanchthons Familie und Haus umsehen.

15. **Melanchthons Haus- und Familienleben.** Der Reformator hatte viel Familiensinn und eine zärtliche Liebe zu den Seinigen. Wenn er von der Universität heimkam, da legte er den gelehrten Doktor ab und war den Kindern ein Kind. Als einmal ein französischer Gelehrter den berühmten Magister aufsuchte, um ihn persönlich kennen zu lernen, da fand er ihn in der Kinderstube, in einer Hand ein Buch haltend und lesen und mit der andern ein Wiegenband, um damit die Wiege in steter Bewegung zu erhalten. Sein Söhnlein Georg starb 1529. Sein Sohn Philippus machte durch eine heimliche Heirath seinem Vater viel Kummer; er war bis 1580 Notar der Universität und starb achtzigjährig ohne Kinder. Seine Tochter Anna hatte einen Juristen, Georg Sabinus, geheirathet, der sie auf die liebloseste Weise behandelte; sie starb fünf Jahre nach der Hochzeit; ihre drei hinterlassenen Kinder brachte Sabinus dem Großvater. Sie wurden die Freude seines Alters. Die jüngste Tochter Magdalena machte eine gute Partie; sie heirathete den kurfürstlichen Leibarzt und Professor Kaspar Peucer. Melanchthon erlebte ihr Elend nicht mehr. Peucer wurde zehn Jahre lang im Gefängniß gehalten, unterdessen starb Magdalena aus Gram und Herzeleid. Melanchtons Geschlecht ist also aus Mangel an männlichen Nachkommen erloschen. — Seine Hauswirthschaft war außerordentlich einfach und bürgerlich. Er war sehr genügsam, aß nur ein Gericht; auch ging es manchmal recht knapp zu, weil er so gar freigebig und gastfrei war. In den ersten vier Jahren konnte er seiner Frau kein neues Kleid anschaffen. Er war Jedem zu dienen bereit noch bevor er dazu angesprochen wurde. Seine Gutmüthigkeit wurde auch oft von Unwürdigen mißbraucht. Wenn er gewollt hätte, hätte er die besten Gelegenheiten gehabt, Reichthümer zu sammeln; er begehrte aber nicht die Schätze dieser Erde, die vergänglich sind, sondern suchte in Gott reich zu werden. Die Selbstlosigkeit des Reformators steht vor uns als ein leuchtendes Beispiel. Weil er ehrlich und arglos war, ließ er seine Manuscripte, Concepte, Hefte 2c. immer auf dem Tische liegen; manches werthvolle Papier ist ihm dadurch entwendet worden. Seine schriftlichen Arbeiten gab er umsonst weg, nur daß sie um so billiger hergestellt, allem Volke und auch den Armen zugänglich würden. Er opferte alles für das Evangelium und die Reformation. Jedes Buch oder auch Tractat mit dem Namen Melanchthon als Verfasser geziert, fand überall einen Verleger, Käufer und Leser; jedes Thema, das seine Feder berührte, war anschaulich, lebendig, frisch, lehrreich, erbaulich und segensreich. Er hätte seine schriftlichen Erzeugnisse gut verkaufen und viel Geld erwerben können, aber er that es nicht; er war eben in Allem ein seltener, merkwürdiger Mann. Er war auch ungewöhnlich fleißig; er betete, las, schrieb, studirte, lehrte, predigte und kaufte die Zeit so viel wie möglich aus. Oft hatte Luther ihm die Feder aus der Hand genommen mit dem Verweis: „Nur langsam, lieber Philipp, man dient auch Gott mit Ausruhen!" Me-

lanchthon war gewöhnlich Morgens sehr früh auf. Während andere Leute noch schliefen und alles in und außer dem Hause stille war, hatte er schon seine besten Arbeiten geliefert. Im Umgang mit den Leuten war er gesellig, freundlich und von feiner Manier. Gegen seine Schmäher beobachtete er Stillschweigen und suchte seine Gegner durch Wohlthaten wieder zu gewinnen. Er war ein viel geehrter, aber auch ein viel geschmähter Mann. Gleichwie die hohen Bäume im Walde mehr dem Sturm und Wetter preisgegeben sind als die niedrigen, so war er auch als ein geistig Hoher dem Sturm und Wetter der Feindschaft sehr ausgesetzt.

16. **Melanchthon noch allein auf dem Kampfplatze.** Melanchthon war nach dem Tode Luthers allein das Haupt der protestantischen Kirche. Die Fürsten und das Volk sahen auf ihn, als den Steuermann des Kirchenschiffleins. Aber der Mann, der so ausgezeichnet und einzig in seiner Kunst als Lehrer und Schriftsteller war, hatte nicht die Anlage zum Herrschen und Regieren, das hatte er Luther immer überlassen und der hatte auch die Gaben reichlich dazu. Jetzt sollte er seine Ansicht nicht mehr als Gelehrter oder Privatmann abgeben, sondern jetzt sollte er als Wort- und Parteiführer fest und bestimmt auftreten. Da kam nun noch einmal seine Schwäche verhängnißvoll zum Vorschein.

Kurfürst Moriz befand sich in einer besonderen schwierigen Lage. Gedrängt von seinen Landständen, denen er versprach, sie bei der reinen Lehre zu schützen und nicht weniger auch gedrängt vom Kaiser, der ihn und sein Volk wieder zum Katholicismus zurückführen wollte, dachte er auf eine Vermittlung und war bereit für ein Interim, d. h. „einstweilen" eine Vereinbarung zwischen Katholiken und Protestanten, bis zu einem Concil, wo dann feste Zustände geschaffen werden sollten. Beide Parteien sollten bis dahin zufrieden gestellt werden. Dazu bedurfte es aber der Mitwirkung und Zustimmung Melanchthons, der sich über Erwarten willfährig zeigte. Aengstlichen Gemüthes und einen Religionskrieg befürchtend, sah er in unbedingtem Widerstand gegen den Kaiser den Weg zum unvermeidlichen Untergang des Protestantismus, während durch Nachgiebigkeit wenigstens Kern und Wesen der reinen Lehre, als ein Saatkorn für bessere Zeiten, noch zu retten sei. Die Theologen Sachsens erhielten den Auftrag, eine Kirchenagende zu entwerfen; dem protestantischen Volke aber war dieses Leipziger Interim (1548) sehr verhaßt. Zur Durchführung mußte sogar Gewalt in Anwendung kommen. Daher das Sprüchwort: „Das Interim hat den Schalk im Sinn." Kurz, die päpstlichen Gebräuche wurden wieder eingeführt und wenn das Interim noch lange gedauert hätte, so wäre die protestantische Kirche wieder vom Papstthum verschlungen worden. Gott hat in Gnaden die verhängnißvollen Folgen dieses Interims abgewendet. Melanchthon hat später offen und bescheiden erklärt, daß er aus Friedensliebe gefehlt habe. Man kann eben auch im Guten zu viel thun, aber wer trifft überall gerade das Richtige? Erst im Jahre 1555 gelang es den Protestanten, allen Wirren des Interims ein Ende zu machen und von des Kaisers Bruder Ferdinand durch Staatsklugheit und -Kunst den Augsburger Religionsfrieden abzugewinnen.

Melanchthon war jetzt auf der blühenden Hochschule das Oberhaupt. Es herrschte Frieden und Einigkeit unter den Professoren und alle blickten mit Vertrauen und Hochachtung auf den ehrwürdigen Mann. Auch die Nachbarländer und Fürsten wünschten seinen Rath bei Einführung der Reformation. Er erhielt auch Berufungen nach auswärtigen Universitäten, nach England, Frankreich, Dänemark. Wenn er sich hätte bereichern wollen, hätte er diese Gelegenheit benützen können; er blieb aber, wo er war, und diente genügsam und bescheiden der Wittenberger Universität und der Reformation.

Die Studenten kamen von England, Schottland, Griechenland, Frankreich, Schweiz, Polen, Böhmen, Dänemark 2c., deßhalb wurden auch in seinem Hause so viele Sprachen gesprochen. Daß es unter so vielen Nationalitäten auch unterschiedliche, rohe, gefährliche Menschen gab, läßt sich wohl denken. Melanchthon hatte manchmal über nächtliche Störungen zu klagen; manchen studentischen Straßencrawall hat er blos durch sein Erscheinen sofort gestillt. Vor dem ehrwürdigen Magister hatten alle großen Respekt; die Frechsten verkrochen sich und die Anführer, wenn entdeckt, mußten in den Carcer wandern. Er hielt auf sehr strenge Zucht; gute Ordnung mußte bei so unterschiedlichen Leuten aufrecht erhalten werden, um den Ruf der Fakultät zu wahren. Für das höhere Schulwesen, wie Universitäten, Gymnasien 2c. war der Reformator auch Bahnbrecher und Pfadfinder und hat damit der Wissenschaft und dem Schulwesen große Dienste geleistet. Nicht umsonst wird er daher auch **Praeceptor Germaniae** genannt. — Für Studenten, die nicht Deutsch verstanden, hielt er Sonntags eine lateinische Predigt oder erbauliche Katechese. Daraus entstand seine Predigtpostille.

Vernehmen wir einmal zur Probe einen Sermon für die Nichtkirchengänger oder für die G o t t e s d i e n s t = V e r n a c h l ä s s i g e r. Weil sie sonst keine Gelegenheit sich nehmen, die Wahrheit zu hören, mögen sie hier dieselbe lesen und von Melanchthon ihr stumpfes Gewissen schärfen lassen:

„Ihr sollt nicht so bestialisch (grob, unvernünftig und gedankenlos) sein, daß ihr denkt, es ist Nichts daran gelegen, wenn ich schon nicht in die Kirche gehe; es ist papistisch, es ist Aberglauben 2c. Nein, vielmehr ist es Barbarei (ein ungebildetes, rohes Wesen), dergleichen zu versäumen. Redet nicht davon, als könnte einer doch ernstlich Religion haben, ohne in die Kirche zu gehen. Wer Christenthum hat, geht seit der Apostel Zeit her auch in die Versammlung der Christen. Das Christenthum ist ja so wahr, schön und göttlich, daß Jeder, der darin unterrichtet ist worden, es entweder liebt und übt, oder eine von Hochmuth, Erdensinn und sonstiger Schlechtigkeit angefressene Seele hat und dabei stark an Blödsinn leidet, was gemeiniglich beisammen ist. Denn aus dem Morast seines Bauches und seines Herzens steigen die dicken Nebel in den Kopf, daß er nicht mehr die schöne, sonnige, anmuthige Wahrheit des Christenthums sieht, sondern nur an die widrigen Irrlichter seines Gehirns glaubt, oder von andern trügerischen Irrwischen sich in den Sumpf der Gottlosigkeit und Unglaubens verführen läßt. Ein solcher Mensch, er mag sein, wer er wolle, der nicht die Gottesdienste besucht und somit zeigt, daß er das Christenthum nicht ausübt, und darum seine Wahrheit nicht inne

wird, kann kein wahrer Christ sein. Außerhalb der christlichen Kirche gibt es kein Christenthum, da ist nur Juden= oder Heidenthum anzutreffen. Ihr, die ihr die Kirche meidet, was hat man euch nicht recht gemacht? Hat euch Jesus und sein Evangelium, oder haben seine Diener und Glieder euch beleidigt, daß ihr euch fremd und kalt stellt? Wisset, ihr versündigt euch schwer gegen den Sabbath und gegen die öffentliche Gottesverehrung, indem ihr das verachtet, was Christen lieben, und mit eurem Lebenswandel beweist ihr: wir wollen nichts damit zu thun haben. Ihr beraubt euch des Segens, den Gott in seinem Heiligthume im Worte und Sakramente euch bereiten will. Ihr verachtet die Mahnung des Apostels: Lasset uns nicht verlassen die Versammlung der Christen, d. i. die Kirche. Ihr gebt eurer Umgebung und Mitmenschen durch eure Gleichgültigkeit ein böses Beispiel; ihr entmuthigt durch euer Fernbleiben die Diener des Wortes und die christliche Gemeinde, die immer die leeren Plätze sehen müssen. Ihr macht euch unfähig für die Gottesverehrung mit der triumphirenden Gemeinde und der himmlischen Kirche. Ihr Saumseligen und Gottesdienstverächter, was soll man von euch halten? Entweder dünkt ihr euch zu gut oder zu schlecht für die Kirche. Dünkt ihr euch zu gut und meint, wir sind schon gelehrt und wissen alles, wir können es entbehren, — dann seid ihr überspannte Heuchler und eingebildete Pharisäer, die sich über die Glaubensschule und christliche Gemeinde überheben und doch noch nicht das A, B, C des Christenthums, d. i. Gehorsam geübt haben. Christus, unser Herr, sagt: „So ihr es wisset, selig seid ihr, so ihr es thut, und ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete; und abermal: der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat nicht darnach gethan, wird doppelt Streiche leiden müssen." Träumt nur nicht, daß der Richter einstmals mit euch ein besonderes Einsehen habe. Ihr denkt euch vielleicht zu schlecht und unwissend für die Kirche; o dann braucht ihr erst recht das Wort Gottes und die Gnadenmittel. In der Verkündigung des Wortes lernt man Weisheit für seine Seele. Aber viele Nichtkirchengänger hassen das Licht, damit ihre Finsterniß und böses Leben nicht gestraft werde. Ihr sündliches, ungerechtes, gottloses Leben stimmt nicht mit dem Christenthum, paßt nicht in die Kirche und deßhalb bleiben sie lieber weg. Wer aber auf der Erde die Schule des Reiches Gottes verachtet, der wird nimmermehr in's Himmelreich kommen. Ihr, die ihr in dieser Heilszeit in der Kirche nichts lernt, glaubt, übt, liebt und bekennt, was wollt ihr einmal in der Ewigkeit thun? Dort wird man nicht mehr ackern, handwerken, wirthschaften! Dort werden die ungläubigen Kirchenverächter ewig Qual und Pein leiden und im Höllenfeuer brennen; die gläubigen Christen aber und Freunde der Kirche werden im Himmel als Priester des Allerhöchsten in seinem Tempel Ihm dienen immer und ewiglich. Dafür sind unsere gottesdienstlichen Andachtsübungen kleine und schwache Vorbereitungen, darin man schon ein Abbild des ewigen Lebens hat, wo wir vor dem Angesichte Gottes und seines Sohnes sitzen und den Sohn Gottes über die größten Wunder uns werden belehren hören. Ihr müßt euch der Kirche anschließen und in ihr die Erhaltung des Gottesdienstes befördern. Ihr wisset, wie sehnlich David bittet: Eins habe ich vom Herrn gebeten, zu wohnen im Hause des Herrn, alle Tage meines Lebens. Ach Herr, laß mich bleiben, wo ein Kirchlein ist!"

Hier können wir sehen, wie der überaus gelehrte Reformator auch recht praktisch und volksthümlich predigte und die Worte wie Spieße und Nägel in's Gedächtniß und Gewissen seiner Zuhörer treibt.

Der Gottesdienst sollte nach seiner Meinung nicht ganz von Ceremonien entblößt sein. Ein zu kahler Gottesdienst war dem Künstlersohne etwas barbarisches. Die Andachtsübung sollte einfach, feierlich, im Anschluß an die alte christliche Kirche sein, und keinen Gebrauch enthalten, der gegen Gottes Wort ist. Die Kirche sollte auch nicht abhängig sein von der Fürsten Willkür oder des Volkes Gunst oder Ungunst, sondern unter einer bischöflichen Leitung stehen; aber nicht in Gewaltherrschaft wie im Papstthum, sondern ähnlich wie in der Urkirche. Die Leitung und Liturgie der gereinigten Kirche nach Melanchthons Idee ist nur theilweise in der englischen episcopalen und der schwedischen lutherischen Kirche zum Ausdruck gekommen.

17. Melanchthons letzte Lebensjahre, seine Bekümmernisse und sein Ende. Die politischen Unruhen waren durch den Religionsfrieden gedämpft, aber nun gab es Unruhen in der eigenen Kirche über echtes oder unechtes Lutherthum.

Die Religionsstreitigkeiten und der Confessionshader verbitterten dem friedliebenden Reformator seine letzten Lebensjahre sehr. Im Jahre 1557 schon lebensmüde und gebeugt reiste er zu einem Religionsgespräch nach Worms. Dort fern von Hause bekam er die Kunde vom Tode seiner lieben Frau. Diese Hiobspost griff ihn noch mehr an. Gen Himmel blickend seufzte er: „Bald werde ich dir folgen!“ — Mit Calvin war Melanchthon schon im Jahre 1539 persönlich bekannt worden. Von dessen milden Ernst angezogen, neigte er sein müdes Haupt jetzt an dessen Schulter. Um diesem französischen Reformator näher zu rücken, übernahm er die schon erwähnte Veränderung in der Augustana; Melanchthon hätte so gern alle Confessionsverwandten dahin gebracht, sich auf das gemeinsame Bekenntniß zu besinnen, einander anzuerkennen und in brüderlicher Liebe zusammenzugehen. Da nun mit der katholischen Kirche keine Vereinigung mehr möglich war, so hätte er gerne mit den Reformirten sich vereinigt, um eine evangelisch protestantische Reformationskirche zu bilden. Mit richtigem, schnellen Blick sah er voraus, daß Zwietracht und gegenseitiges Anfeinden das Werk der Reformation nicht fördert, sondern hemmt. Er meinte: „es wird alles besser gehen, wenn wir als Liebhaber des Evangeliums einig sind.“ Eine Union mit den Reformirten einzugehen, dazu hatte Melanchthon seine guten Gründe. Er sah zu seinem Leidwesen, daß der Siegeslauf der Reformation von den eigenen Glaubensgenossen gehemmt wurde. Das Evangelium und die Reformation hatten in Deutschland einen solchen Umfang gewonnen, daß kaum noch ein Zehntel dem Papste anhing. Die Fürsten und Großen schätzten Melanchthon und waren seiner Confession zugeneigt, ebenso seiner schonenden Art der Kirchenverbesserung. Da fiel es wie ein giftiger Mehlthau auf den Reformationsacker; das Theologengezänk und die Lehrstreitigkeiten der Confessionsverwandten schreckte die zwar von der Reformation Beeinflußten, aber noch Unbefestigten wieder ab. Man wehrte sich um die Schale mehr als um den Kern, um Bekenntniß mehr, als um das Evangelium.

Umsonst warnte der friedfertige und erfahrene Melanchthon: „Laßt ab von der Uneinigkeit; erlaubt nicht dem Feind den Zwietrachtssamen unter euch auszustreuen. So ihr euch aber untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet." Vergeblich mahnte er seine Zeitgenossen: „Lasset die Liebe zu den Glaubensbrüdern unter uns als ein Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu offenbar werden. Wisset, welch einen guten Einfluß die ersten Christen auf ihre Feinde ausübten durch die christliche Bruderliebe; so daß oft die Heiden und Christenverfolger ausriefen: „Sehet, wie sich die Christen lieben!" „O seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!" Das neue Geschlecht, das in der zweiten Hälfte des Reformations-Jahrhunderts auffam und nicht mehr so die Glaubensgüter schätzte, wie Luthers Zeitgenossen, wollte klüger sein, als der erfahrene Melanchthon. Ueber den Lehrstreitigkeiten und der Entfremdung der Confessionsgenossen hatten sie den Hauptfeind des Evangeliums und der Reformation aus dem Auge gelassen. Das erschütterte Papstthum erkannte die Schwäche der Protestanten und erhob sich, um durch eine Contra- oder Gegenreformation dem Siegeslaufe der Reformation Schranken zu setzen. Der Papst sandte seine Soldaten, die Jesuiten, oder wie das Volk sie nannte: Jesuwider oder auch Esauiten, die eroberten nun wieder Vieles dem Papstthum zurück. Es war nun eine päpstliche Macht in's Feld gerückt, die durch allerlei Mittel der Reformation den Weg und Fortschritt streitig machte. Melanchton hatte das alles klar eingesehen und wie gerne hätte er die Schäden und Nachwehen, die sich an die Reformation anhängten, abgewandt, aber er kam zu spät und wurde nicht mehr gehört. Die erhitzten Zionswächter und die aufgeregthen Bekenntnißstreiter hatten kein Verständniß für eine Vereinigung zwischen Lutheranern und Reformirten. Diese Kirche, die gegen das Papstthum hätte Front machen können, lag noch im Schooße der Zukunft. Erst ein späteres Geschlecht, nachdem viel Lehrgeld hat bezahlt werden müssen, hatte ein Bedürfniß und Verständniß für eine evang. vereinigte Kirche. Melanchthons Unionskirche wurde erst im Jahre 1817 theilweise verwirklicht. Melanchthon trauerte sehr um den Schaden Josephs und die Zersplitterung der Kirche that seiner Seele herzlich leid und wir fühlen es ihm ab, wie das Uebel ihn drückt, da sich einmal aus seiner gepreßten Brust der Seufzer losriß: „Die Elbe hat nicht genug Wasser zu Thränen, um die Zerrissenheit der Kirche zu beweinen!"

Des Reformators Gesinnung in Bezug auf die Einigkeit der Glaubensgenossen ist deutlich zu hören aus einem Briefe. Als in der Pfalz Kurfürst Otto Heinrich die Universität Heidelberg erneuerte, bat er Melanchthon um Rath und Beistand. Dem Reformator war es eine große Freude wann und wo er seinem Vaterlande dienen konnte. Er schrieb am 20. Oktober 1557 an die theologische Fakultät folgende herrliche Worte: „Kein brünstigeres Flehen ist jemals im Himmel und auf Erden gehört worden, als das Flehen des Sohnes Gottes, als Er in seinem Leidenskampfe den Vater bat: Gib, daß sie Alle eines seien! Noch immer bittet Er den Vater diese Bitte und will haben, daß wir mit unserem Seufzen Sein Gebet begleiten und auch Gott anrufen um die innigste Verbindung

der Gemeinden. Er will aber, daß wir uns auch Mühe geben sollen, um die Einigkeit 2c."

Melanchthons aufrichtige Bruderliebe zu den Glaubensgenossen ging weiter als die Grenzen Sachsens und der lutherischen Kirche. Er war inmitten der Wirren und Religionsstreitigkeiten schon ein Vorbote der evang. Allianz.

In Hinsicht auf die Schäden der Kirche war der Grundton seines Gebetes folgender:

Ach! erleuchte alle deine Christenmenschen, die vor dir ein heiliger Bund vereint,
Daß sie dich im Geist und Wahrheit ehren, auf ihr Herz nicht auf Gebräuche sehen.
Daß sie auf der freien Bahn des Glaubens nicht bestreiten, was sie nicht verstehen;
Nicht verfolgen, wo der Himmel duldet, nicht verdammen, wo die Gottheit schweigt,
Nicht vom Schauen reden, wo der Glaube unserm Blick nur dunkle Bilder zeigt.
Darum laß uns eins sein in der Liebe, dieses wird der wahre Glaube sein.

Auch pflegte Melanchthon des Tages dreimal den christlichen Glauben zu beten. Er sagte darüber: „Es sind große Ursachen vorhanden, weßwegen wir uns an das tägliche Beten des Symbolums gewöhnen müssen. Gottesfürchtige und fromme Männer sagen es wenigstens täglich dreimal her. Dr. Schurf, ein weiser und gelehrter Mann, pflegte es vor seinem Tode, als er merkte, daß seine Natur der Krankheit unterliegen würde, fast jede Stunde zu wiederholen und zwar mit solcher Lebendigkeit des Geistes, daß man sah, wie sehr er durch dies Bekenntniß aufgerichtet und gestärkt wurde."

In den letzten Jahren und besonders nach dem Tode seiner Gattin, lebensmüde, und abgehetzt von seinen Widersachern, trug sich Melanchthon viel mit Sterbensgedanken. Er erleichterte sich die Todesahnungen und das Grauen vor dem Sterben durch allerlei Trostgedanken, die er sich aufschrieb, die uns zugleich auch einen Einblick in sein Seelenleben geben. Die Annäherung des Todes milderte er sich wie in folgenden Gedanken: „Du wirst los werden von der Sünde, frei von Sorgen und auch frei von der Wuth der Theologen; du wirst in's Licht kommen. Du wirst den Sohn Gottes erblicken, die Geheimnisse Gottes schauen" 2c. Er sehnte sich wie der fromme Simeon in Frieden heimfahren zu dürfen. Sein Lebensfeierabend war nun gekommen.

Mit Bestimmtheit sah und fühlte Melanchthon sein Ende voraus. In seiner letzten Vorlesung sprach er vom Todeskampf Jesu im Garten und sagte: „Der Herr fürchtete sich vor dem Tode und zwar um so mehr, je besser er einsah, was Sterben sei." Seine letzte Predigt war über das hohepriesterliche Gebet Jesu. Am Charsamstag trug er sein letztes Manuscript zur Presse; es war eine Vermahnung an die Studenten auf das heilige Osterfest. Am letzten Osterfest, obwohl schon kränklich, feierte er noch mit der Gemeinde das hl. Nachtmahl. Ein böses Fieber hatte ihn ergriffen; er legte sich in der Osterwoche auf sein Reisebettlein, gottselige Gedanken im Herzen bewegend; mit Schmerzen hörte er von der Verfolgung der Protestanten in Frankreich. Er ermahnte seine Kinder und Enkelchen und sprach zu den ihn besuchenden Freunden von den Gerichten Gottes: „Das Volk wird sicher und kehrt sich an keine Vermahnung,

und wenn das geschieht, so ist die Strafe nicht weit. Gott wird die Undankbarkeit und das unchristliche Leben strafen. Der allmächtige Gott sei uns gnädig, den wir von Herzen bitten, daß er in seinem Zorn auch an seine Barmherzigkeit gedenken wolle. Die Gerichte der letzten Zeit werden unerträglich sein!" Er fügte hinzu: man solle seinetwegen keinen Kummer haben, aber die Noth der Kirche gehe ihm zu Herzen. Er betete, daß Gott die Wunden der Kirche heilen möge und wiederholte oft die Worte: „Auf daß sie alle eins seien." Am meisten stärkte ihn der Spruch: „Wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben." Treue Freunde umstanden ernst und schweigend sein Sterbebette. In den Kirchen Wittenbergs betete man für ihn. Als der Tod sichtbarlich herannahete, fragte ihn sein Tochtermann, der Arzt Kaspar Peucer, ob er noch etwas begehre. Da antwortete er: „Nichts als den Himmel! Laßt mich ruhen und beten!" Als man ihm hierauf den Segen gab und zugerufen hatte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du getreuer Gott!" gab er noch auf die Frage: ob er alles verstanden habe, die hörbare Antwort: „Ja!" und entschlief stille und sanft. So hatte der theure Reformator sein Leben vollendet am 17. April 1560. Er war dem Lande der Kämpfe und Streitigkeiten selig entnommen. Betend feierte er seine Heimfahrt zu seinem lieben Herrn Jesum Christum, den er stets mit Herz und Mund gelobet und gepriesen hatte.

Wenn das Licht im Hause erlischt, so wird es dunkel. Ein großes Licht war auf der Universität erloschen. Die ganze Stadt, das ganze Land und die ganze Reformationskirche betrauerte den großen Verlust. Melanchthons Leiche wurde unter allgemeiner Wehmuth und großer Theilnahme in der Schloßkirche zu Wittenberg unter der Kanzel neben Luther begraben. Die zwei Reformatoren, die im Leben mit einander arbeiteten, glaubten, beteten, kämpften und siegten, sind nun auch im Tode noch ungeschieden. Melanchthon, nachdem er der Universität Wittenberg 42 Jahre lang treulich gedient, brachte sein Alter auf 63 Jahre, 2 Monate und 3 Tage.

18. **Zum dreihundertjährigen Gedächtniß des Todes Melanchthons.** Wenden wir uns vom Grabe Melanchthons weg und eilen im Geiste noch einmal in seine Geburtsstadt. Anno 1860, gerade 300 Jahre nach dem Tode des Reformators, stiftete die evang. unirte Kirche Badens diesem ihrem größten und würdigsten Sohne zum dankbaren Andenken ein gegossenes Standbild von Bronze. Die Enthüllungsfeier war an einem schönen Herbst-Sonntagnachmittag; die Festgäste kamen von Nah und Fern, auch der Großherzog Friedrich mit seinem Hofe, Abgesandte von vielen deutschen Universitäten und Gymnasien, viele Geistliche Badens und Württembergs ehrten Melanchthon durch ihre Anwesenheit. Auch der Erzähler wanderte von der Nachbarschaft in die schmucke Melanchthonsstadt. Es war ein überwältigender Augenblick, als die Hülle fiel und die jauchzende Festversammlung das vollendet schöne Monument vor sich hatte. Da steht die lebensgroße Figur Melanchthons mit der edlen hohen Denkerstirne, ein etwas vor Sorge und Alter gefaltetes Angesicht mit mild lächelnder Miene gen Himmel

gewandt. In der einen Hand hält er die Conceptrolle seiner Confession, die andere Hand ruht auf der Brust. Die übrige Gestalt ist in einen Doktormantel gehüllt. In der Nähe der Statue, auf hoher Plattform, stand der Festredner, der mit kräftiger Stimme Gott pries, daß er der deutschen evang. Kirche einen solchen Lehrer gab. Die ganze Enthüllungsfestlichkeit war großartig und prächtig und des Reformators würdig. Eines aber blieb mir unvergeßlich: ein Festredner, mit der einen Hand gen Himmel und mit der andern auf das Monument des Praeceptor Germaniae zeigend, schloß seinen Vortrag mit dem lateinischen Sprüchwort: Deo, Parentibus et Magistris non potest satis gratiae rependi. Heißt zu Deutsch: Gott, den Eltern und Lehrern kann man nimmermehr genugsam danken noch vergelten. Möge unsere liebe Jugend dieses Sprüchlein deutsch oder lateinisch lernen und wohl beherzigen.

Indem wir nun den Melanchthonsplatz, seine Lebensgeschichte und Bretten verlassen, halte ich es zum Schlusse nicht für unschicklich, die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die Lebensgeschichte Melanchthons Niemand langweilig oder uninteressant finden wird. Die Allseitigkeit, Vortrefflichkeit und Gelehrsamkeit dieses Gottesmannes, sowie die Vielheit und Mannigfaltigkeit des geschichtlichen Materials recht zu fassen und annehmlich zu stellen, so daß es Jedermann gerne liest, behält und auch dem Leser nützlich und segensreich wird, ist mir nicht leicht geworden. Aber angezogen von der Liebenswürdigkeit dieses edlen Mannes und der großen Leistung für die evang. Kirche, habe ich gerne die große Mühe auf mich genommen, um ein kurzes und doch vollständiges Lebensbild dieses Reformators zu zeichnen und ihn, wie er leibt und lebt, den werthen Lesern darzustellen. Hätte ich Melanchthon lieblich gezeichnet, das wollte ich gerne, und wäre mir große Genugthuung, wenn Alle ihn mit Nutzen betrachten; ist die Arbeit gering und nicht Alle zufriedenstellend, so will ich sagen: ich habe gethan, so viel ich vermochte und gestehe aufrichtig, daß es unmöglich ist, den verschiedenen Ansichten und Beurtheilungen, die über diesen großen Mann gemacht werden, gerecht zu werden. — Melanchthon lebt fort, obwohl er gestorben ist. Seine Blätter verwelken nicht. Er leuchtet in der Kirchengeschichte als ein heller Stern in mildem Lichte. Das Andenken dieses Gerechten bleibe unter uns im Segen und sein Name müsse nimmermehr vergessen werden.

Blz.

Bet-Kunst.

Zum Gebete
Soll dich stete
Mahnen und locken,
Mehr als Glocken,
Christi Wille,
Seine Fülle,
Dein Gebrechen,
Sein Versprechen,
Sein Exempel,
Haus und Tempel.

Ei, so bete
Gern und stete
Wo du gehest,
Wo du stehest,
Eh' du schreitest
Und arbeitest.
Bet' inwendig
Und verständig,
Herz- und mündlich,
Kühn und kindlich,

Doch andächtig,
Nicht wortprächtig,
Ehrerbietig
Und demüthig,
Und der Geber
Guter Gaben
Wird dich laben,
Dich bedenken
Und dir seinen Segen schenken.

(Alter Spruch.)

Das Leben im Kreuz.

(Ein Gedicht Tersteegens.)

Alle Menschen singen gerne
Mit der größten Zuversicht:
Meinen Jesum laß ich nicht!
Denn sie freuen sich von ferne
Auf das Reich der Herrlichkeit,
Das er ihnen hat bereit't.
Aber, wenn sie hören sagen,
Daß man Christi Kreuz muß tragen,
Wenn man will sein Jünger sein:
O, so ist die Zahl der Frommen,
Die sodann zu Jesu kommen,
Gar ein kleines Häufelein.

Was ist süßer anzuhören,
Als die Worte: „Kommet her,
Die ihr seid beladen schwer!"
Aber das sind harte Lehren,
Wenn er sagt zu mir und dir:
„Gehe fort und folge mir!"
Ja der Heiland wird geliebet,
Wann er Brod und Fische giebet,
Da ist Jedermann sein Gast:
Doch läßt Niemand sich gelüsten,
Ihm zu folgen in den Wüsten,
Wann er vierzig Tage fast't.

Wenn man Hosianna singet
Mit dem kleinen Häufelein,
So ist gut bei Jesu sein;
Wann das „Kreuzige!" erklinget,
So verändert sich der Ton,
Und ein Jeder läuft davon.
Wann die Lahmen und die Blinden
Und die Tauben Hülfe finden:
Dann wird Jesus stark besucht.
Steht er aber vor Gerichte,
Und man speit ihm in's Gesichte,
So nimmt Petrus selbst die Flucht.

Wann der Herr zu Tische sitzet,
Und beim Brode wird erkannt:
So ist unser Herz entbrannt.
Wann er Blut am Kreuze schwitzet,
Und der Kelch ihn traurig macht,
So ist Niemand, der da wacht!
Summa: Jesus wird gepreiset,
Wann er uns mit Troste speiset,
Der uns süß und sanfte thut;
Aber wenn er sich verstecket,
Und uns nur ein wenig schrecket,
So vergehet uns der Muth.

Jesum nur alleine lieben,
Darum, weil er Jesus ist!
Kannst du das, mein lieber Christ,
Ei so kann dich nichts betrüben;
Alle Trübsal, alle Pein
Muß dir zuckersüße sein.
Sollt auch Jesus von dir fliehen,
Und dir allen Trost entziehen:
Würdest du ihm doch dafür
Lob und Preis zum Opfer bringen,
Mit dem frommen Assaph singen:
„Dennoch bleib ich stets an dir."

Jesum Christum lieb gewinnen
Ohne Absicht, wer das thut,
Der hat einen großen Muth;
Aber welcher seine Sinnen
Nur auf seinen Nutzen richt't,
Dessen Liebe tauget nicht.
— Alle Knechte dienen gerne,
Nämlich wenn der Lohn nicht ferne
Ihnen vor den Augen steht;
Aber wer Gott dienen wollte,
Wenn er gleich nichts haben sollte,
Das ist eine Rarität.

Selig sind die geistlich Armen,
Das ist je gewißlich wahr;
Aber diese sind so rar,
Daß es möchte Gott erbarmen!
Etwas hänget Jedermann
Von den Creaturen an.
Niemand ist Gott ganz ergeben;
Jedermann verräth darneben
Einen Abgott in der Welt:
Rechte geistlich arme Seelen
Sind so selten, als Juwelen,
Die man für unschätzbar hält.

Wenn du Gott gleich alles schenkest,
Was du hast und was du bist —
Darum bist du noch kein Christ;
Wann du dich von Herzen kränkest
Ueber deine Sündenschuld,
Das verdient noch keine Huld.
Wenn du alles hast erkennet,
Was man Kunst und Weisheit nennet,
So erreichst du nicht das Ziel.
Wenn du alle Werke thätest,
Und mit großer Andacht bätest:
O! so fehlt dir doch noch viel.

Eines ist dir noch von Nöthen!
Adam wohnt in deiner Brust —
Wisse, daß du sollst und mußt
Diesen alten Nichtsnutz tödten;
Sonst ist deine Heiligkeit
Lauter Unvollkommenheit!
Ich muß noch mehr Worte machen,
Wann du willst in Glaubenssachen
Dieses Eine recht verstehn.
Selber mußt du dich verlassen,
Selbstverleugnen, selber hassen,
Selber aus dir selber gehn

Hast du dieses recht vernommen,
Und du fühlst in deiner Brust
Weiter keine Fleischeslust:
Nun, so bist du weit gekommen.
Doch es fehlt dir in der That
Noch der allerhöchste Grad.
Dir magst du vielleicht gefallen;
Aber mir bist du mit allen
Diesen Dingen noch nicht recht.
An die Brust mußt du dich schlagen,
Und in tiefster Demuth sagen:
Ich bin ein unnützer Knecht!

Also dann muß ich bekennen,
Wenn das alles richtig ist,
Daß du seist ein guter Christ,
Der sich geistlich arm kann nennen,
Und mit David sagen kann:
Ich bin ein elender Mann!
Stark ist so ein schwach Gemächte;
Frei sind solche Jesus-Knechte;
Reich ist so ein Bettelmann.
Werdet kleinen Kindern gleiche,
Alsdann stehet ihr im Reiche
Jesu Christi oben an.

Gott gebrauchet zu den Plagen
Beide Stäbe Sanft und Weh;
Mancher kriegt viel aufzusagen:
Mancher nur das A B C.
Unsre Stärke, unsre Schwäche
Hat Gott schon zuvor betracht't:
Endlich müssen alle sprechen:
Er hat Alles wohl gemacht.

Das Familiengebet.

Welch ein herrliches Vorrecht des Menschen ist es doch, beten, mit seinem himmlischen Vater reden zu können und zu dürfen! Ja, es ist ein köstlich Ding, Gott anbeten, und in seliger Gemeinschaft mit Ihm seiner erhabenen Bestimmung sich freuen zu können. Wir werden hinweg gehoben über das Irdische und Sinnliche; es ergießt sich das fromme kindliche Herz in Empfindungen der Demuth, der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen den Vater im Himmel. Mögen wir dem großen Gott unsere Verwunderung und Ehrfurcht darlegen, und Ihm für seine Freundlichkeit und Güte danken, oder mögen wir seine Hülfe und seinen Beistand anflehen in großen Nöthen und Bedrängnissen; mögen wir Ihm die Wünsche unseres Herzens in Demuth vorlegen und Ihn im Gefühl unserer Sündhaftigkeit um Vergebung unserer Schulden bitten, oder mögen wir ihn um den heiligen Geist zur fortschreitenden Erneuerung, um Gnade zum glücklichen Sieg über Versuchung

und Sünde anrufen; oder mag es das sittliche Verderben und das gottlose Leben unserer Mitmenschen sein, das uns treibt, um deren Bekehrung und Erneuerung den Herrn zu bitten — immer ist es der Geist der Gottseligkeit, der Andacht, der Lauterkeit und des Glaubens, der alle Gedanken und Empfindungen durchdringt und uns zu dem unendlichen und ewigen Gott empor trägt.

Wie nun das Gebet ein Vorrecht des Menschen ist, und zwar des einzelnen, so ist es eine hohe Pflicht für ganze Familien. Heil dem Hause, in welchem Alles geschieht im Namen des Herrn Jesu Christi, in welchem Alle wandeln in wahrer Gottesfurcht und in rechtem Glauben, in welchem das Wort Gottes des Fußes Leuchte ist und des Herzens Gedanken regiert. Da ist das Haus eine Stätte des Friedens, eine Hütte Gottes, ein Tempel des Herrn. Da führt man sein Tagewerk mit zufriedenem, genügsamem Sinn als eine Aufgabe, die uns der Vater im Himmel zur Bestimmung des Lebens gemacht hat.

O, daß dieser Sinn, diese Liebe zu Gott und dieses Leben in Gott in allen Wohnungen sein möchte! Daß der Altar des Gebetes in hohen und niederen Familien allenthalben aufgerichtet sein, und wo es noch nicht geschehen, aufgerichtet werden möchte! Denn wie ist es so erhebend, wenn nach dem erquickenden Schlafe der Nacht die frommen Eltern ihre Kinder und alle Genossen des Hauses versammeln und Gott die Opfer des Dankes für den Schutz der Nacht, für die neugestärkte Kraft, für Gesundheit und Leben darbringen, wenn sie Ihn um Beistand und Leitung zu ihrem neuen Tagewerke anflehen, und sich auf's Neue entschließen durch des Herrn Gnade ein Leben vor Gott zu führen! Wie ist es so lieblich, wenn am Mittage, wo der Vater im Himmel wieder seine milde Hand aufthut, um Alle zu sättigen mit Wohlgefallen, Eltern und Kinder die Hände falten und den Geber aller guten Gaben um seinen Segen bitten zu den Gaben, und wenn sie gegessen haben und satt sind, für des Lebens Nahrung und Nothdurft und des Hauses Frieden danken! Und wenn dann am nächtlichen Himmel tausend entfernte Sonnen als glänzende Sterne die Herrlichkeit Gottes verkünden und die stille Nacht mit ihrem Schatten den Erdkreis bedeckt, steigt das Gebet der Familie zu dem lieben Gott hinauf, dem die Nacht leuchtet wie der helle Tag und der seine Kinder bewahrt in seinem allwaltenden Schutz. — So begleitet uns der Herr vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit seinem stillen Segen durch alle Stunden des flüchtigen Tages, und weihet unsere Geschäfte, unsere Freuden und Leiden. Kommt uns eine freie, heitere Stunde, oder beugt uns Trübsal; treibt uns die Außenwelt mit ihren betrübenden Erscheinungen oder das Herz in der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen zum Gebet, dann rufen wir die Genossen unseres Hauses zusammen, öffnen die hl. Schrift, und schöpfen daraus Licht und Trost, Kraft, Vertrauen und Zuversicht, Glauben und Liebe, Hoffnung und Stärkung zum kindlichen Gehorsam.

Die letzte Stunde der Woche ist dann dem Herrn und dem stillen Nachdenken geweiht. Wir fühlen uns verpflichtet, Rechenschaft zu geben, wie wir die uns verliehene Zeit und Kraft angewendet, wie wir hausgehalten haben mit dem

uns anvertrauten Pfunde, und bereiten uns vor durch Gebet und Gesang zu einer würdigen Feier des lieben Sonntags. Da, wo auf dem ganzen Erdkreise tausend Völker in verschiedenen Sprachen und Weisen vor Gottes Thron sich sammeln, da will die betende Hausgenossenschaft nicht daheim bleiben; sie eilen vielmehr mit Freuden zur Stätte des Friedens, um zu hören die frohe Botschaft als einen Geruch des Lebens zum Leben. Erquickt durch das Wort des Herrn und durch die Anbetung im Geist kehren Alle zurück in ihre Wohnungen, und was der versammelten Gemeinde von heiliger Stätte herab verkündet worden ist, wird noch einmal reichlich erwogen, auf das eigene Leben angewendet und im Herzen befestigt. Der Familienvater fügt seine Bitten, Ermahnungen und Warnungen hinzu, und erscheint dadurch als ein Diener des Herrn, als ein Priester Gottes im eigenen Hause, wie Noah und Abraham. Wo so Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird, da wohnt Er reichlich und täglich, da waltet Er mit seinem stillen Frieden, da gibt Er Segen zu jedem Werke. Der Hausvater wird fleißig sein, ordnungsliebend, verständig und wohlgemuth. Die Hausmutter sanft, milde, sorgfältig und freundlich. Die Kinder werden gehorsam, willig zum Guten, fleißig im Lernen, anständig und heiter, die Dienstboten treu, gewissenhaft und gehorsam sein. Ihr Wandel ist offen und ehrlich; sie sind zuverlässig in Wort und That, geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, unverzagt im Unglück. Die Andacht ihrer Seele leuchtet aus Wort und That und ihr ganzer Wandel ist ein Preis unsers Gottes und Heilandes.

So aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, ruft der Apostel mit großem Ernst, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, als ein Heide.

Keine Zeit?

Leider bringen es so viele Christen nicht fertig, täglich zum Gebet und zum Lesen der heiligen Schrift eine gewisse Zeit auszusondern. Die natürlichen Folgen bleiben dann auch nicht aus. Sie sind sehr oft unbefriedigt und unglücklich. Das Herz schlägt nicht wünschenswerth warm für den HErrn, die Inbrunst des Geistes mangelt, die Kräfte verzehren sich in übermäßiger Vielgeschäftigkeit. Immer werden neue Vorsätze gefaßt. „Es soll morgen besser gehen," sagt man sich; aber es wird nicht besser. Neue Gewissensqualen folgen. Daß von einem Wachsen und Zunehmen in Christo unter solchen Umständen keine Rede sein kann, ist selbstverständlich. Zu gar mancherlei hast du Zeit, zum Essen und Schlafen, wohl auch zur geselligen Unterhaltung u. s. w., und mit deinem HErrn zu reden solltest du nicht auch ein Viertelstündchen Zeit haben? Es gilt in dieser wichtigen Sache einen unwiderruflichen Entschluß zu fassen. Bestimme dir zwei oder drei Zeiten im Tage, wo du dich für einige Minuten in die Stille zurückziehst. So wenig als du die Essenszeit vorübergehen lässest, ebenso wenig laß die Gebetszeit vorüber gehen. Wenn du einem Besuch es schuldig bist, ihm einige Minuten zu widmen, solltest du es deinem Gott nicht auch schul=

dig sein, eine gewisse Zeit vor ihm die Kniee zu beugen? Lieber laß einen Freund ein wenig auf dich warten, als daß du abbrichst im Gespräch mit Gott. Bist du Ihm nicht die höchste Ehrerbietung schuldig? — Wenn dein Geschäft es fordert, treu, pünktlich und gewissenhaft zu sein, sollte das Heil deiner Seele, dein wahres Gedeihen weniger Aufmerksamkeit, weniger Eifer und Treue erfordern? Eher kommst du nicht zu wahrer Seelenruhe, bis du in dieser wichtigen Sache dir eine selige Gewohnheit angeeignet hast. Bete zu bestimmten Zeiten, lies regelmäßig die Bibel, so wird die Gluth der Liebe nie abnehmen; du bewahrst dir eine innere Frische, der Glaube bleibt kühn, die Hoffnung lebendig und der Sieg über Satans Anschläge ist dir gewiß. Je größer unsre Aufgaben und je mehr der Anforderungen an uns sind, desto nothwendiger ist uns auch die Stille vor Gott. Unmöglichkeit muß durchaus ausgeschlossen sein! „Ohne die Kraft von Oben komm ich nicht fort," das soll Losung bleiben. Ringe bis du's gelernt hast und dann beharre in solcher Uebung. Ich muß Zeit haben zum Gebet, sonst hat der Teufel viel Zeit mich unglücklich zu machen und ich werde keine Zeit finden in den Himmel einzugehen. Die beste Zeit dem besten Werk!

Zweierlei Mütter.

Ob die Menschen gut oder böse werden, das hängt freilich nicht allein, aber es hängt doch in vielen Fällen von ihrer Erziehung ab, also von den Kinderstuben; und in den Kinderstuben da sind die Mütter Regentinnen und Seelsorgerinnen, und wo sie solches versäumen, tragen sie schwere Verantwortung.

Es saß einmal in schweren Ketten ein armer Sünder und sollte am andern Tage zum Richtplatz. Da geht die Thür des Kerkers auf, und herein tritt die Mutter des Verbrechers und will von ihrem unglücklichen Sohne Abschied nehmen. Und der Sohn rasselt grimmig mit seinen Ketten, reckt den Arm aus und ruft: „Mutter, du bist an meinem Tode schuld. Ich will hingehen und dich vor Gottes Thron verklagen; denn als ich zum erstenmale Rüblein aus des Nachbars Acker brachte, da hast du gelacht und gesagt: „Du bist ein sehr gescheidter Bub," und ich bin auf diesem Wege weiter gegangen, der morgen so bös endet. Fluch, Fluch, tausendmal Fluch dir." — Und die Mutter floh hinaus und rief: „Wehe, wehe mir!"

Da machte es jene Mutter anders, als einmal ihr Büblein vom Jahrmarkt einen hölzernen Frosch, der so lustige Sprünge macht, heimbrachte, ohne Geld dafür gebraucht zu haben. Die Mutter merkt's bald, daß es mit dem Frosch nicht sauber sei, und daß das Büblein ihn nicht, wie es sagte, von dem Krämer geschenkt bekommen, sondern gestohlen habe. Und da das Büblein gesteht und jetzt dem Krämer dafür Geld bringen will, — nichts, da muß das Büblein dem Krämer den Frosch wiederbringen und abbitten. Hernach erklärte die Mutter dem Büblein das Gebot: „Du sollst nicht stehlen," und zuletzt that sie ihm die Höslein herunter und gab ihm ein Andenken. — Das Büblein dankt's heute noch seiner Mutter, obgleich unterdessen ein Mann aus ihm geworden ist.

Der Segen des öffentlichen Gottesdienstes.

Daß der öffentliche Gottesdienst von Unzähligen, die sich Christen nennen, vernachlässigt wird, ist leider eine allgemein bekannte Thatsache. Manche Orte gibt's, wo die Kirchen fast leer stehen, während es auf den Straßen, Landstraßen und öffentlichen Plätzen von Menschen wimmelt. Selbst in denjenigen Gegenden unseres Landes, wo es noch am besten aussieht, rechnet man, daß nur ungefähr die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung regelmäßig zur Kirche geht. Die andere Hälfte hält sich fern vom Hause Gottes und benutzt die Gelegenheit nicht, die auch ihr geboten wird. Fürwahr, ein trauriges Verhältniß, von dem man nur sagen kann: es sollte nicht also sein.

Die Frommen aller Zeiten und unter allen Völkern haben die gemeinsame Verehrung Gottes als ihre Pflicht und ihre Freude betrachtet. Die Bibel erzählt uns, daß schon Noah, Abraham, Josua und alle die ehrwürdigen Männer der Vorzeit vom Namen des Herrn predigten, Ihm Opfer darbrachten und gemeinsam Ihn anriefen. Als nachmals in Jerusalem Gottes Tempel und Altar errichtet war, wie lieb und theuer waren da allen frommen Israeliten die „schönen Gottesdienste," die dort gefeiert wurden! Unser Heiland selbst besuchte häufig den Tempel und die Synogogen. Er zeigt uns deutlich, daß wir mit Anderen beten sollen, indem Er uns lehrt zu sprechen: „Unser Vater, — Unser tägliches Brot gib uns heute — Vergib uns unsere Schulden" u. s. w. Als nach seiner Himmelfahrt seine Jünger auf die verheißene Gabe des heiligen Geistes warteten, waren sie einmüthig bei einander mit Beten und Flehen. Indem sie das thaten, kam der heilige Geist auf sie hernieder. Eine große Volksmenge war's, die sich dann versammelte und staunend zuhörte, wie sie in des Geistes Kraft den gekreuzigten Christus predigten. Die, welche auf diese Predigt der Apostel gläubig wurden, waren eifrig und fleißig zur gemeinsamen Anrufung des Herrn. Es heißt von ihnen: „Sie waren täglich und stets bei einander im Tempel einmüthig." Denselben Trieb, gemeinsam dem Herrn zu nahen, finden wir bei den Christen der folgenden Zeitalter.

Der öffentliche Gottesdienst empfiehlt sich schon durch die mancherlei äußeren Vortheile, welche daraus entspringen. Die verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft, zwischen denen nur zu leicht eine gegenseitige Entfremdung sich einschleicht, treten dadurch in freundliche Berührung mit einander. Im Gotteshause begegnen sich Reiche und Arme; der Herr hat sie alle gemacht. Indem sie gemeinschaftlich ihre Beugung, ihr Flehen, ihr Lob und ihre Andacht kundgeben, wird unter ihnen eine gegenseitige innere und äußere Annäherung gefördert. Auch die allgemeine Sittlichkeit wird durch die öffentliche Gottesverehrung mächtig gefördert. An Orten, wo ein guter Kirchenbesuch ist, geschehen durchgehends weniger Verbrechen und Unordnungen, es geht dort friedlicher und einträchtiger zu, und man findet mehr Fleiß und Wohlhabenheit, als an andern Orten, wo die Kirchen leer stehen und die Wirthshäuser, Tanzsäle und Theater voll sind. Man vergleiche nur eine Stadt oder ein Land, wo der Sonntag heilig gehalten

und der öffentliche Gottesdienst besucht wird, mit einem Lande, wo dies nicht der Fall ist: und man wird finden, daß es in jenem besser steht, als in diesem. Dies Alles sind indeß nur untergeordnete Vortheile im Vergleich gegen den einen großen Gewinn, den zunächst der öffentliche Gottesdienst zum Zwecke hat — die Beförderung des ewigen Heils der Seelen.

Christus hat verordnet, daß sein Evangelium aller Creatur gepredigt werde. Das Gebot, es zu predigen, begreift aber sicherlich auch das Gebot in sich, es zu hören. „Evangelium" bedeutet: frohe Botschaft, „Verkündigung großer Freude allem Volke." Der Inhalt der Botschaft und die Ursache dieser Freude ist, daß Gott armen Sündern, die sonst ewig verloren gehen würden, Barmherzigkeit und Gnade erzeigen will um seines lieben Sohnes, des Herrn Jesu Christi willen. Im Evangelium wird geoffenbaret „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben." Dies ist aber die Gerechtigkeit, welche Christus selbst erworben hat durch seinen vollkommenen Gehorsam und seinen versöhnenden Tod. Diese Gerechtigkeit wird den Sündern dargeboten durch die Predigt des Evangeliums, und wird einem Jeden als seine eigene Gerechtigkeit zugerechnet, der da erkennt, daß er ihrer bedarf, und im Bewußtsein seiner Bedürftigkeit und seines Elends sie durch den Glauben sich aneignet.

Solches sind die heilsamen und beseligenden Wirkungen des Wortes Gottes. Wahr ist's nun, daß man davon schon viel empfinden und erfahren kann, auch wenn man das Wort Gottes nur zu Hause liest und betrachtet. Aber ebenso wahr ist's, daß diese Wirkungen durch die mündliche Predigt bedeutend erhöht und verstärkt werden. Es ist, als ob die lebendig machende Wahrheit sich leichter an den Herzen beweisen könnte, wenn sie durch die lebendige Rede eines gläubigen Zeugen, als wenn sie blos und allein durch das Lesen in der heiligen Schrift dem Herzen nahe gebracht wird. In dieser, durch die Erfahrung feststehenden Thatsache liegt für uns ein mächtiger Antrieb, den Segen, womit Gott die Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst begleitet, auch für unsere Seele zu suchen.

Willst du nun das Gebot des Herrn befolgen und seiner Verheißung theilhaftig werden, so suche schon gleich am Morgen des Sabbaths dein Herz zu bereiten zur Empfangung des Segens, der auch dir beschieden ist. Flehe darum in deinem Kämmerlein, und beuge zuerst im Stillen deine Kniee vor deinem Gott! Dann aber eile, Ihn mit der Gemeinde anzurufen und zu preisen. Vereinige deine Gebete und Lobgesänge mit denen deiner versammelten Brüder. Die Flamme der Andacht entzündet sich dann von Herz zu Herz. Dies ist der Segen des öffentlichen Gottesdienstes. Warum erfährt und genießt ihn nicht Jedermann? Warum berauben sich so Viele dieser Wohlthat? Hören wir einmal, was sie selber als Ursache angeben! Da sagt der Eine: „Ich kann Gott ebenso gut zu Hause dienen, wenn ich ein gutes Buch lese." Ein Zweiter sagt: „Ich sehe eben nicht, daß die Leute, die so viel zur Kirche gehen, besser sind als andere." Der Dritte bleibt weg, weil ihm der Prediger nicht gefällt, seine Stimme, seine Manieren sind ihm anstößig, u. s. w. Du thätest wohl, mein Freund! der du diesen Abhaltsgrund vorgibst, dich zu prüfen, ob nicht die Feindschaft gegen Gott und

sein Wort dir diese wichtigen Entschuldigungen eingeben. Nur zu Viele führen als Entschuldigungsgrund ihre kleinen Kinder an, die doch beaufsichtigt werden müßten. Manche Mütter kommen deßhalb Jahre lang nicht in die Kirche. Und doch hat schwerlich Eine von ihnen Grund, gänzlich wegzubleiben. In Häusern, wo keine Dienstboten sind, kann ja der Vater oder ein erwachsenes Kind abwechselnd zu Hause bleiben, oder Nachbarn können diese Liebesdienste gelegentlich einander erzeigen. Eine Uebereinkunft zu diesem Zwecke läßt sich treffen, wenn man nur will.

Aber eben der Wille fehlt. Dies ist das eigentliche Hinderniß, während alles andere in der Regel nur Vorwand ist. Fehlt aber der Wille zur Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste, so fehlt's an Ehrfurcht und Liebe zu Gott. Lieber Leser, ich flehe dich an, benutze treulich die Gnadenmittel, die Gott selbst bestimmt und angeordnet hat! Bitte Ihn, ihren Gebrauch an dir zu segnen, und dein Herz aufzuthun, damit der gute Same darin eine gute Stätte finde! Was dir bisher eine Last war, wird dir dann zur Lust und Wonne werden, und die Theilnahme an den schönen Gottesdiensten der streitenden Kirche hienieden wird dich zubereiten, in die Lobgesänge der triumphirenden Kirche dort oben in Ewigkeit einstimmen zu können.

G. H.

Der Schlüssel zu allen Herzen.

Das ist aber nicht der goldene, von dem es im Sprüchwort heißt, daß er alle Thüren öffne, sondern ein ganz anderer. Denn obschon zugegeben werden muß, daß auch dieser bei Hoch und Nieder je und dann ein Herz aufzuschließen vermag, mit andern Worten, daß Manches zu erreichen ist, wenn Einer seinem Wunsch mit einem oder etlichen Zehnfrankenstücken den gehörigen Nachdruck geben kann, wie ja schon der weise Salomo aus seiner Erfahrung heraus schreiben konnte: „Das Geschenk des Menschen machet ihm Raum und bringet ihn vor die großen Herren," Sprüchw. 18, 16, so gibt's doch wieder Herzen genug, über die der goldene Schlüssel absolut nichts vermag, man mag ihn drehen, wie man will. Das Herz Gottes z. B. mit seiner segnenden, schützenden und errettenden Liebe oder mit seinem heiligen Zorneseifer öffnet kein goldener Schlüssel, denn Sein ist Beides, Silber und Gold, und ist bei ihm kein Ansehen der Person um Nutzes willen. Und auch unter den Menschen gibt es immer noch da und dort eine durch Gnade gefestigte Danielsseele, die sogar zu einem Belsazar mit seiner goldenen Kette zu sagen sich getraut: „Behalte deine Gaben selbst und gib dein Geschenk einem Andern," oder, was leider noch viel häufiger vorkommt, ein durch Betrug der Sünde verstocktes Herz, an dem auch mit Silber, Gold und dergleichen Mitteln nichts auszurichten ist. Einen Schlüssel zu allen Herzen gibt es aber dennoch, ich will ihn jedoch nicht nennen, sondern nur von Etlichen erzählen, die ihn gebraucht und Außerordentliches damit zuweggebracht haben. Der Leser lernt ihn dann dadurch so genau kennen, daß er mich nachher nicht mehr um seinen Namen zu fragen braucht.

I.

Zu Kaltweiler im Taubergrunde war der Wagnerphilipp schon in früher Morgenstunde daran, die obere Hälfte eines hagebuchenen Stammes mit seinem Beile in dünnere Stücke zu zerspalten, um solche zu Stielen für Hacken, Spaten und andere Werkzeuge zu verarbeiten. Die Hiebe, die er dabei that, waren so gewaltig, daß ein aufmerksamer Beobachter wohl merkte: es war nicht die Härte des Holzes allein, sondern eine heftige innere Erregung, was ihn so rasch und wuchtig draufschlagen hieß. Und zu dieser Erregung war er auch vollkommen berechtigt. Vor einem halben Jahr hatte er den neukonfirmirten Peter Einkorn in die Lehre genommen theils aus Mitleid mit dem armen Tropfen, der schon als vierjähriges Kind seinen Vater und vor elf Monaten seine Mutter verloren hatte und nun ganz allein in der Welt dastand, theils in dem guten Glauben, es werde von der Gottesfurcht und Ehrbarkeit, durch die seine Mutter bei Jedermann wohl gelitten war, auch an dem Peter so viel hängen geblieben sein, daß es ihm, dem Meister, nicht zu schwer fallen werde, einen rechtschaffenen Arbeiter aus ihm heranzubilden. Und in den ersten Wochen ließ sich dieser auch ganz gut an; er war fleißig und hielt sich eingezogen, so daß der Wagnerphilipp seinem Pfleger, dem Kirchenältesten Frohmann, als er sich nach ihm erkundigte, berichten konnte, daß er wohl mit ihm zufrieden sei.

Bald aber machten sich böse Buben an den Pete rund gewannen durch lustige Streiche, zu denen sie ihn an den Sonntagabenden mitnahmen, und durch die neue Weisheit, die sie vor ihm auskramten, daß sich ein Lehrling jetzt nimmer wie ehedem hudeln und pudeln zu lassen brauche und von groben Reden und Ohrfeigengeben bei einem Meister vollends keine Rede mehr sein dürfe, einen so verderblichen Einfluß auf den schwachen, leichtgläubigen Jungen, daß der Wagnerphilipp je länger je mehr Unlust und Widerwärtigkeit von ihm hatte und schon wiederholt der Gedanke in ihm aufgestiegen war, ihn aus der Lehre fortzuschicken. Ein gestern wieder erlebter Aerger und Verdruß hatte ihn nun in der verflossenen Nacht bestimmt, diesen Gedanken jetzt allen Ernstes zur That werden zu lassen. Doch wollte er zuvor noch mit dem Pfleger desselben sich besprechen, deßhalb kühlte er seine Hitze nicht stehenden Fußes am Lehrling, sondern am hagebuchenen Klotz ab, jenen aber schickte er zu Frohmann und ließ ihn bitten, am nächstkommenden Sonntag auf eine Stunde bei ihm einzusprechen. Frohmann kam und ein langes Klagelied war es, das er über Peters Trotz und sein leichtfertiges Treiben zu hören bekam. „Und Alles," schloß endlich der Meister, „was ich an ihm hinrede, läuft wie Wasser an ihm hinunter. Himmel und Hölle hab' ich ihm schon vorgestellt; alle Tage sag' ich ihm von Gott und von den schweren Strafen, mit denen Er das Böse heimsucht; aber er kümmert sich so wenig darum als um die Mücke, die über ihn wegfliegt, sondern er bleibt böse und benimmt sich draußen immer ausgelassener und daheim immer störriger. Ich weiß nichts, das ich noch weiter an ihm thun könnte." Frohmann hörte ihm mit sichtbarer Theilnahme zu, blieb aber eine gute Weile still und in sich gekehrt. Dann sah er dem Wagnerphilipp so hell in die Augen, als wäre ihm eben der glücklichste Gedanke gekommen,

und sagte: „Was Ihr mir über den Peter berichtet habt, darein setze ich nicht den mindesten Zweifel, hab' ich doch Aehnliches schon von verschiedenen Seiten über ihn gehört, und ich kann es Euch nicht verübeln, daß Ihr unter solchen Umständen wenig Lust habt, Euch noch länger mit dem unnützen Buben zu plagen. Eines möchte ich Euch aber doch noch fragen: Habt Ihr wegen seiner auch schon so oft und eindringlich mit Gott geredet, als Ihr mit dem Peter von Gott gesprochen habt?" Und als er aus dem Schweigen des Meisters merkte, daß es noch nicht geschehen war, fuhr er fort: „Das thät' ich noch probiren und spräch' einmal wegen des Peter mit Dem, der vom Himmel schauet und siehet aller Menschen Kinder und lenket ihnen allen das Herz. Gebt Acht, ob Er nicht auch ihm das seine zurechtbringt." Da stand dem Wagnerphilipp eine Thräne im Auge und er erklärte: „Gut! Ich behalte den Buben noch und befolge Euren Rath." Und er versprach das nicht blos, sondern that es und redete wegen seines Lehrlings manch ernstes Wort mit seinem Gott, und es stand nicht allzulang an, da ward das wilde, unbotmäßige Herz des Peter in ein weiches, folgsames umgewandelt und der Meister hatte an ihm einen Lehrling und später einen Gesellen, an dem er seiner Tüchtigkeit wie seines sittsamen Betragens wegen seine Freude haben konnte.

II.

In noch größerem Jammer als der Wagnerphilipp zu Kaltenweiler befand sich die Oelmüllerin in Meisenfeld, eine fromme Frau, die in den vielerlei Trübsalen ihres Ehestandes Gott suchen gelernt und seit sie Wittwe war sich noch inniger mit ihm verbunden hatte. Bei ihr handelte es sich nicht um einen Knecht oder Lehrling, der ihr großes Herzeleid machte, sondern um die Rosine, die jüngstgeborene unter ihren Töchtern. Die beiden ältesten wandelten auf gutem Wege und ließen sich in den Schlingen, wie sie die Welt vornehmlich der Jugend legt, nicht fangen, aber anders war es bei der Rosine. Sie war ein flatterhaftes, leichtsinniges Ding, das sein Hauptvergnügen da fand, wo man thun durfte, was das junge übermüthige Fleisch gelüstete, und sich darum auch nicht an ihre älteren Schwestern oder sittsame Jungfrauen angeschlossen hatte, sondern mit einer Kameradschaft lief, bei der es mit Narretheidingen und Scherzen, mit Wohlleben, Tanz u. dergl. so lustig herging, als es ein auf Abwege gerathenes Mädchenherz von zwanzig Jahren nur immer wünschen mag. Die Mutter hatte die große Gefahr, in der ihre Tochter schwebte, bald erkannt und alles Mögliche versucht, sie von dem Verderben, dem sie entgegenging, zurückzuhalten, aber der schärfste Tadel, die herzlichsten Ermahnungen, die beweglichsten Bitten — Alles war in den Wind geredet. Da kam wieder einmal ein Pfingstmontag und die Mutter ward inne, daß die Rosine mit ihrer Kameradschaft in das nahe Bärenburg zum Tanze gehen wollte. Abermals bot sie all ihre Ueberredungskunst auf, sie davon abzuhalten, aber da war weder ein Ohr, zu hören, noch ein Herz, zu folgen. „Und ich geh' eben," war die kurze, schnippische Antwort, „Andere gehen auch und freuen sich ihrer Jugend; zum Frommsein ist noch lange Zeit!" „Nun," sagte die Mutter, „wenn du eben doch gehst, Rosine, und mein Bitten und Warnen

abermals umsonst ist, so weiß ich schon, was ich thue: ich schließe mich in meine Kammer ein und werfe mich vor Gott auf meine Kniee nieder und höre nicht bälder auf für dich zu beten, als bis ich dich wieder bei mir sehe." Die Tochter läßt sich aber auch hierdurch nicht bewegen, daheim zu bleiben; sie geht fort zu ihren Kameraden und Kamerädinen und nach einer halben Stunde schon ziehen sie unter Jauchzen und Singen durch die Straßen Bärenburgs zum „Goldenen Löwen." Aber sonderbar! Die Rosine findet heute das gesuchte Vergnügen nicht; ein Mißbehagen, eine Unruhe überkommt sie und wird stärker und immer stärker, je ausgelassener es zugeht, und wo sie auch ihre Augen und Ohren hinwenden mag, um des bänglichen Gefühls loszuwerden, immer lebhafter drängt sich ihr das Bild ihrer Mutter vor die Seele, wie sie daheim auf ihren Knieen liegt und für sie betet. Zuletzt wird es ihr unmöglich, noch länger da zu bleiben; sie schützt Unwohlsein vor und macht sich auf, nach ihr zu sehen. Nach Hause gekommen, findet sie dieselbe wirklich in ihrer Kammer, wie sie immer noch auf ihren Knieen liegt und das Herz ihres Gottes mit ihren Bitten bestürmt. Bei diesem Anblick befällt die Rosine ein heftiges Zittern, ihr leichtfertiger, trotziger Sinn ist gebrochen, schluchzend kniet sie zur Mutter hin, fällt ihr um den Hals, bittet sie um Verzeihung und dankt ihr mit den zärtlichsten Worten für ihre treue Liebe. Von diesem Augenblick an wandelt sie mit ihrer Mutter den Weg zum Himmel und ist jetzt ebenso sehr die Lust ihres Herzens, wie sie vordem seine schwerste Last gewesen ist.

III.

Der Schlüssel zu allen Herzen hat aber auch noch das Eigenthümliche, daß er in die entlegenste Ferne reicht und dort mit derselben Unfehlbarkeit öffnet, wie in der Nähe. Das haben vor etlichen dreißig Jahren mehrere christliche Vereine in Nordamerika in recht auffallender Weise erfahren dürfen. Als eifrige Freunde der Mission faßten sie den Beschluß, regelmäßig den ersten Montag des neuangetretenen Jahres als einen Bettag zu feiern, an dem sie ausschließlich die Bekehrung der Heiden vor den Thron Gottes bringen wollten. Alle Mitglieder sollten sich zu diesem Zweck möglichst vollzählig in ihren Versammlungslokalen einfinden. Als sie nun diesen Tag zum ersten Mal begingen, kam über die dabei Betheiligten während der Ansprachen, Gebete und Gesänge, die miteinander abwechselten, eine solche Freudigkeit, daß sie daraus die Ueberzeugung gewannen, Gott habe sie erhört, wenn sie sich auch keineswegs sagen konnten, wo und wie das geschehen sei. Einige Monate später aber bekam der Vorstand des Vereins einen Brief aus Ostindien, worin ihm ein dort im Missionsdienst stehender Freund schrieb: „Sagt nur, was haben denn die Christen in Amerika an dem und dem Tag (es war eben der erste Montag im Januar) gethan? Sie müssen mehr als gewöhnlich gebetet haben! Denn als ich an selbigem Tage in die Missionsschule trat, kamen mir 12—14 Leute mit der Erklärung entgegen: „Wir sind jetzt bereit, unser Herz dem Herrn Jesu zu geben!" und auch an den Seelen Anderer war ein besonderes Angefaßtsein zu verspüren."

Weil aber dem Schreiber des Briefes nicht gleich eine Gelegenheit zur Absendung sich darbot, mußte er denselben noch einige Zeit zurückbehalten. Inzwischen

hatte er ein amerikanisches Zeitungsblatt erhalten, in welchem über die Feier jenes Bettages berichtet war. Da fügte er seinem Brief noch die kurze Nachschrift bei: „Jetzt begreife ich Alles!“

Der Leser kennt nun den Schlüssel zu allen Herzen, er kennt ihn vielleicht schon lange, ob er ihn aber auch fleißig benützt? Um des sicheren Erfolges willen, der mit seiner Anwendung verbunden ist, möchten wir's ihm von Herzen wünschen.

Wie die Apostel starben.

In den Schriften der alten Kirchenväter wird uns darüber Folgendes als Ueberlieferung mitgetheilt.

Petrus wurde zu Rom gekreuzigt und zwar auf seine eigene Bitte mit dem Kopfe nach unten, da er sich nicht für würdig hielt auf dieselbe Weise zu sterben, wie sein Herr und Erlöser.

Andreas wurde auch gekreuzigt, aber auf die Weise der beiden Uebelthäter, die mit Jesu hingerichtet wurden, d. h. er wurde mit Stricken an das Marterholz gebunden. Er lebte zwei Tage, während welcher Zeit er das umstehende Volk ermahnte. —

Jacobus der Größere wurde auf den Befehl des grausamen Königs Herodes zu Jerusalem enthauptet.

Jacobus der Kleinere wurde von einem hohen Thurme gestürzt, dann gesteinigt und endlich mit einer Keule erschlagen.

Philippus wurde an eine Säule gebunden und dem Hungertode unbarmherzig preisgegeben.

Bartholomäus fand sein Ende unter entsetzlichen Qualen. Man marterte ihn auf's grausamste, indem man ihm die Haut abriß und ihn zerstückelte.

Matthäus wurde mit einer Hellebarde getödtet.

Thomas erlitt den Tod während er betete. Er fiel unter einem Regen von Lanzen und wurde mit einer solchen durchbohrt.

Simon wurde gekreuzigt.

Thadäus wurde ebenfalls hingerichtet, doch ist die Art seines Todes nicht bestimmt bekannt.

Auch die Todesart des Matthias ist nicht bekannt. Von einer Seite wird behauptet, er sei gesteinigt und dann geköpft worden. Von anderer Seite wird angenommen, daß auch er am Kreuz gestorben sei.

Judas Ischariot beging Selbstmord.

Johannes starb eines natürlichen Todes.

Paulus wurde auf Befehl des grausamen Kaisers Nero enthauptet.

Des Christenglaubens Samenkorn
Begossen sie mit Blut;
Was ihre Schaar gelitten hat,
Das kommt auch uns zu gut. — R. A. J.

Ein Freiherr.

„Wenn mich Gott diesmal wieder aufkommen läßt, will ich ihm mein Leben lang dienen.“ So sprach im Sommer 1689 zu Brüssel ein 22jähriger Offizier zu seinem Diener. In den Strapazen eines Feldzuges gegen die Franzosen hatte er sich die rothe Ruhr zugezogen. An der Blässe seines Gesichts, an den tief in den Höhlen liegenden Augen, an der maßlosen Schwäche seines Leibes sah auch einer, der sonst nicht gerade auf das Prophezeien sich verstand, daß zwischen dem Jüngling und dem Tode kaum noch eine Hand breit war.

Der Offizier war der Freiherr Karl von Canstein, der älteste Sohn des kurfürstlich=brandenburgischen Ober=Hofmarschalls, Erbe großer und einträglicher Besitzungen. Von seinem Vater, einem durch und durch frommen Manne, hatte er die Kunst zu leben, und als dieser vor neun Jahren heimging zu seinem Herrn, auch die schwerere Kunst zu sterben gelernt. So wußte er denn, genau genommen, nichts von dem Grauen, welches so Viele vor dem Könige der Schrecken befällt, aber dennoch konnte er die Bitte Davids: „Ach, Herr, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ nicht aus dem Herzen und von den Lippen bringen.

Und der Herr erhörte ihn; hatte er ihn doch für Unzählige zum Führer und Wegweiser durch die enge Pforte auserwählt. Das ist er geworden durch die mehr als fünf Millionen Bibeln, welche bis heute aus seiner Anstalt in Halle den Weg in alle Länder deutscher Zunge gefunden haben. Aus Mitleiden, namentlich mit den Armen, von denen damals unter Tausenden kaum Einer eine Bibel besaß, gründete er im Frühjahr 1712 zumeist von seinem eigenen Vermögen in Halle eine Druckerei, aus welcher, wer es haben wollte, ein Neues Testament für 18 Pfennige und die ganze Bibel für 10 gute Groschen bekommen konnte. Heute noch ist die Cansteinsche Bibelanstalt in Halle mit sieben Dampf=Schnellpressen für die Verbreitung der Bibel thätig, und wer will berechnen, wie viele Seelen dadurch schon von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich Gottes versetzt worden sind!

Zum Nachdenken.

Mancher von den lieben Lesern hat vielleicht noch nie darüber nachgedacht, wie viele Sonntage er in seinem Leben hat erleben dürfen. Da nämlich alle sieben Tage ein Sonntag kommt, so haben wir je nach sieben Jahren ein ganzes volles Jahr von Sonntagen verlebt. Das macht bei einem 21jährigen schon drei und bei einem 35jährigen schon fünf Jahre von Sonntagen. Ein 70jähriger hat demnach zehn Jahre, sage zehn volle Jahre von lauter Sonntagen gehabt! Wie haben wir diese besonderen Gnadenzeiten angewendet? Wie viele Sonntage werden ihre Stimmen an jenem großen Tage erheben und uns anklagen, daß wir den siebenten Theil unsers Lebens, diese Jahre von Sonntagen, nicht treuer und eifriger zum Heile unserer und unseres Nächsten Seele benutzt, ja, ihn vielleicht mißbraucht, entheiligt haben! —

Der Herr hilft!

Ein Prediger aus der Schweiz erzählt aus persönlicher Erfahrung folgende Begebenheit:

Ehe ich mich dem Pfarramte zuwandte, war ich ein Kaufmann, und wie das häufig in diesem Stande vorkommt, arbeitete ich zum Theil mit fremdem Kapital. Als ich diesen meinen Beruf aufgab, um das Evangelium zu predigen, und Pfarrer einer Gemeinde wurde, da schuldete ich noch mehrere Geldsummen. Mehr, viel mehr aber, als ich selbst schuldig war, war man mir schuldig, so daß ich mir nicht die geringste Sorge machte, daß ich meine Kreditoren nicht werde befriedigen können. Da verlangte einer meiner Gläubiger 500 Franken, ($100), welche ich ihm schuldete. Meine Antwort war: „Ich will mein Möglichstes thun, um sie Ihnen nächsten Montag zu bezahlen.“ Der Montag kam heran, ohne daß ich das Geld hätte bekommen können. Mein Kreditor war ärgerlich und sagte, ich hätte nicht etwas versprechen sollen, was ich doch nicht im Stande sei zu halten. Diese Bemerkung stachelte meinen Ehrgeiz, und ich versprach, die Schuld am folgenden Montag abzuzahlen. Zornig entfernte sich mein Gläubiger und sagte noch, hoffentlich werde ich dann mein Versprechen halten. Sogleich machte ich mich auf den Weg zu meinen Schuldnern. Ich ging von einem zum andern, aber erhielt keinen Centime (ein fünftel Cent); alle meine Bemühungen waren erfolglos. So setzte ich denn die Namen mehrerer meiner Freunde auf einen Bogen Papier und zweifelte nicht daran, daß entweder der eine oder der andere mir die 500 Fr. leihen werde. Aber zu meinem großen Erstaunen hatte ich mich nicht wenig geirrt. Meine Freunde zeigten mir zwar herzliche Theilnahme, aber leihen konnte mir keiner; und ich dachte bei mir selbst: Wenn einer gern wissen will, wie viel gute Freunde er habe, so soll er nur probiren, Geld zu entlehnen.

Am nächsten Tage setzte ich wieder eine Liste von Namen auf, und zwar von solchen, welche weniger im Fall waren zu leihen; aber ich dachte: Vielleicht bekomme ich hier 100 Fr. und da 100 Fr., und so bringe ich die Summe am Ende auch zusammen. Den ganzen Tag reiste ich herum, auch bei einigen entfernten Bekannten klopfte ich an; aber alles umsonst. Am Abend kehrte ich ganz unverrichteter Dinge wieder heim. Es kam mir sehr verwunderlich vor, daß ein ehrenwerther Mann und, wie die Leute sagen, ein beliebter Prediger in dem großen Kreis seiner Bekannten nicht einmal 500 Fr. sollte borgen können. Bis jetzt hatte ich geglaubt, so viel Freunde zu haben als irgend einer, aber doch will mir keiner 500 Fr. anvertrauen. Mein Selbstbewußtsein erhielt einen gewaltigen Stoß, und ich fühlte mich sehr gedemüthigt.

So nahte der Freitag heran, und mein Muth verließ mich. Ich wußte mir keinen Rath. Ich hatte versprochen zu bezahlen und wollte aus guten Gründen mein Versprechen halten; denn meine Ehre und Wahrhaftigkeit als Prediger des Evangeliums durften doch nicht Schiffbruch leiden. Ich befürchtete, daß wenn ich meinen Schuldherrn nicht bezahlte, derselbe mir den Gerichtsdiener senden würde, und das würde einen Pfarrer doch in schweren Mißkredit bringen. In

unsrer Familienhausandacht las ich den 23. Psalm, der so gut für mich paßte. In solchen Zeiten der Noth thun die Trostesworte der heiligen Schrift einem Christenherzen so wohl! — Es war nun die Zeit, für den nächsten Sonntag einen Text zu suchen, aber ich konnte keinen finden; denn mir kamen stets nur die 500 Fr. in den Sinn. Wenn ich in meiner Bibel las, so stand vor meinen Augen immer: 500 Franken. Ueberall stand für mich diese Summe geschrieben: an der Zimmerdecke, an den Wänden, auf den Eßtellern, auf dem Gesicht meiner Frau und Kinder. Ich war den ganzen Tag schrecklich niedergedrückt und elend.

Der Samstag-Morgen brach an. Ich erhob mich von meinem Lager nach einer schlaflos zugebrachten Nacht. Ich konnte kaum etwas frühstücken und war während des Morgengebetes so von meinen Gefühlen hingenommen, daß meine Frau mich fragte, ob ich krank sei oder mich sonst etwas bekümmere. „Ja, an Kummer fehlt es mir nicht," und ich theilte ihr nun alles mit. Schweigend nahm sie meine Mittheilung entgegen und sagte nach einigen Minuten: „Du hast schon oft über die Macht des Glaubens geredet und gepredigt; jetzt bedarfst du Glauben für dich selbst." Mit diesen Worten erhob sich meine Frau von ihrem Stuhl und ging in die Küche, wo sie sich mit ihren Töpfen und Pfannen zu schaffen machte. Sie war augenscheinlich sehr gedemüthigt, weil diejenigen, welche sie als unsre Freunde betrachtete, mir das Geld verweigert hatten. Mein Weib ist eine liebe christliche Frau, aber sie hält die Werke für den besten Beweis vom Glauben, bei dem Pfarrer wie bei den andern Leuten.

Wie den Freitag, so verbrachte ich den Samstag in einer Art von Erstarrung bis zum Abend. Mit schwerem Herzen ging ich die Treppe hinauf in mein kleines Studirzimmer; denn am folgenden Sonntage hatte ich dreimal zu predigen und noch keinen Text; am Montag hatte ich 500 Fr. zu zahlen und noch kein Geld. Was war zu thun? Lange Zeit saß ich da, mein Gesicht in den Händen verbergend, dann fiel ich auf meine Kniee und sagte: Herr, hilf mir! Herr, hilf mir! Wohl hundertmal wiederholte ich mein Gebet: Herr, hilf mir; denn ich konnte ja nichts anders sagen als: Herr, hilf mir! Während ich so betete, erhielt ich den Eindruck, daß diese Worte mir für einen meiner Texte am Sonntag dienen könnten. So bereitete ich mich denn so gut wie möglich für die Arbeit des Sonntags vor; aber es kam mir kein andrer Text in den Sinn als: Herr, hilf mir! Während ich nun am Sonntag Morgen predigte, kamen mir so viele Gedanken in den Sinn, die auf den Gegenstand Bezug hatten, daß ich mit großer Freiheit reden konnte.

Eines meiner Bilder bezog sich auf einen mir wohlbekannten Mann, der Kirchenältester gewesen war und zugleich Testamentsvollstrecker von zwei Waisen-Kindern. Er hatte sich verleiten lassen, mit diesem Gelde zu spekuliren, und es ging viel davon verloren. Das drückte so sehr auf sein Gemüth, daß er zu trinken begann. Er verlor seinen Stand, seinen Herzensfrieden und starb in dem Ruf eines Schelms. „Hätte dieser Mann, als er Testamentsvollstrecker war," so sagte ich, „der Versuchung widerstanden, da zum erstenmal der Gedanke in ihm auftauchte, das Geld der Kinder zu gebrauchen, hätte er Gott angerufen, ihm zu

helfen, daß er ehrlich bleiben und nichts thun möge, was eines Christen unwürdig sei: so hätte er, statt das Geld, seinen guten Namen, seinen Herzensfrieden und vielleicht auch sein Leben zu verlieren, Erhörung seines Gebetes gefunden, Gott hätte ihn errettet." So kam ich an's Ende meiner Predigt; aber mein Text war keineswegs erschöpft. Nachmittags predigte ich abermals darüber und am Abend zum drittenmal. Es war mir als könnte ich noch eine Woche lang davon reden. So half mir der Herr durch meine Arbeit am Sonntag gnädig hindurch, und ich konnte es ihm zutrauen, daß er mir auf irgend eine Art auch am Montag helfen werde.

Nach dem Abendgottesdienst, als ich von der Kanzel herunterstieg, stand ein junger Mann mit seinem Hut in der Hand da, mich um eine Privatunterredung bittend. Ich führte ihn in die Sakristei und fragte ihn nach seinem Begehren, indem ich irgend eine seelsorgerliche Frage erwartete. Er schwieg; erst nach mehreren Minuten brach er das Stillschweigen und sagte endlich: „Sie kannten meine Mutter; nicht wahr, Herr Pfarrer?" Ich schaute ihm in's Gesicht und sagte: „Ja, gewiß kannte ich sie; aber Sie erkannte ich nicht sogleich."

„Nun denn, Herr Pfarrer, als meine Mutter starb, hinterließ sie mir eine kleine Barschaft; es war alles, was sie hatte. Zwei kleine Summen sollte ich folgendermaßen vertheilen: 100 Franken an eine arme alte Wittwe ihrer Bekanntschaft, und, fügte sie bei, indem sie von Ihnen sprach: Unser Pfarrer bedarf der Hülfe, und ich wünsche, daß du ihm 500 Franken gebest. Der alten Wittwe bezahlte ich ihre 100 Franken, da es aber sonst Niemand wußte, beschloß ich die 500 Franken für mich zu behalten. Als Sie nun heute Morgen von dem schurkenhaften Testamentsvollstrecker sprachen, da war ich wie vom Schlage gerührt, und ich habe Ihnen hier die 500 Franken gebracht. Hier sind sie; bitte, nehmen Sie sie, und verzeihen Sie mir."

Nun war i ch wie vom Schlage gerührt. Ich war so übernommen, daß während der junge Mann diese Summe in meine Hand legte, ich am ganzen Leibe zitterte. Gott hatte mein Gebet erhört. Er hatte mir durch den Sonntag hindurch geholfen und sandte mir nun die 500 Franken für den Montag. Sie waren mein eigen, und ich nahm sie. Ich drückte dem jungen Manne die Hand, steckte das Geld nicht in die Tasche, sondern behielt es in der Hand und eilte damit nach Hause, wo ich es vor meiner Frau auf dem Tisch ausbreitete und ausrief: „Hier ist es, hier ist es!" Jetzt begreife ich, warum ich das Geld nicht entlehnen konnte. Gott wußte, wo es war, und er hat es mir gesandt und mich aus meiner Noth erlöst. Er hat mein Gebet erhört und mir geholfen; ich will ihm vertrauen und ihn preisen, so lang ich lebe. — O, lieber Leser, wenn dies kurze Gebet: Herr, hilf mir! aus tiefinnerstem Herzen eines Kindes Gottes emporsteigt, das sich in Noth befindet, so können weder Menschen, noch Teufel, noch Engel seine Macht beschreiben.

Die Ertragung der Unvollkommenheiten des Nächsten gehört zu den Hauptpunkten der Liebe, welche wir ihm schulden.

Ermahnungen an Pfarrersfrauen.

Von Pfarrer Löhe.

Eine Pfarrersfrau darf sich in ihrem Urtheil über die Gemeindeglieder in keiner Weise bestechen lassen und keine Günstlinge haben. Wer etwa ihren Mann ihr in's Angesicht hineinlobt, seine Predigten und Amtsverwaltung rühmt, seine Fehler zudeckt, Uebles über den Vorgänger und dessen Hausgenossen, über benachbarte Pfarrer u. s. w. redet, unmäßige Hoffnungen von ihres Pfarrers Amtswirksamkeit vorbringt: den sehe sie als verdächtig an und schaue auf, ob er nicht etwas erschleichen wolle, was er ehrlicher Weise sich nicht getraut zu gewinnen. Einem Solchen begegne sie mit allem Ernste und sage ihm, wiewohl mit aller Sanftmuth, doch rund und nett, daß ihr Mann bei ihr des Lobes nicht bedürfe, daß sie in seinem Namen sich schäme, sein Lob zu hören, daß sie sich vor Leuten der Art fürchte und sich ihr Geschwätze verbitten müsse.

Man hat oft gesehen, daß Pfarrersfrauen auf die Bequemlichkeit und Körperpflege ihrer Männer mehr, als auf die treue Ausübung ihrer amtlichen Pflichten gesehen haben. Da unterscheidet sich nun eine treue Magd des Herrn von der selbstsüchtigen Besitzerin eines Mannes dadurch, daß sie allezeit Wohlgefallen an seiner treuen Amtsverrichtung haben und äußern kann, ihn bei ihn anwandelnder Trägheit warnt und zum Fleiße reizt und allewege mehr auf seine ewige Krone, als auf ein langes und dabei verwerfliches Leben sieht. Es muß ihr mehr werth sein, ihn dereinst leuchten zu sehen in des Himmels Glanz, wie die Sterne immer und ewiglich, als ihn unaufhörlich und nur recht lange an der Seite zu haben. Deßhalb braucht aber ein Weib nicht ihres Mannes leibliche Erleichterung zu vernachlässigen; denn sie wie alle Weiber soll einen Mann haben, welcher Erleichterung bedarf, weil er im Schweiße seines Angesichtes seinen Acker baut.

Eine Pfarrersfrau soll haben ein stilles Herz und einen schweigsamen Mund. Der Mann ist unglücklich, welcher ein geschwätziges und unruhiges Weib hat (1 Tim. 5, 13); doppelt unglücklich, wenn sie diese verderblichen Laster an sich hat und es nicht weiß, noch erkennt! Ein solcher hat im Weibe seinem Amte einen Mühlstein angehängt, der es in ein Meer von Hindernissen und Verlegenheiten hinabzieht, aus dem es schwer auftauchen wird.

Bekanntlich trifft Gottes Wort die Herzen manchmal recht scharf und tief. Der Zuhörer, der getroffen wird, weiß nicht, wer ihn schlägt; von dem Schwerte Ebr. 4, 12, 13 weiß er nichts, er sieht blos den Pfarrer und die Wunde an, die er im Gewissen empfangen hat — und urtheilt: „Es muß ihm Jemand meine Sache verrathen haben!“ Je ernster und würdiger dann des Pfarrers Benehmen ist, so daß man ihm nicht zutraut, daß er die Schwätzer frage, desto mehr wird die Schuld auf die Pfarrersfrau geworfen, als von der er etwas gehört haben könne, was sie von Schwätzerinnen empfangen. Wenn nun nicht der Pfarrin stiller Wandel und schweigend Wesen dagegen kämpft, oder sie gar einigen Anlaß für solche Geschwätze und Ausreden getroffener Seelen gibt, so ist sie schuldig, daß der Pfarrer als ein Weiberdiener und Gottes zweischneidiges Schwert für

Schwert, Spieß und Nägel des Verleumders angesehen wird, somit einen guten Theil seiner Kraft verliert. Eine Pfarrin habe deßwegen immer auf sich Acht, daß sie gewissermaßen über der Gemeinde und von ihr gesondert stehe, und betrage sich so, daß zwar Jedermann Lust zu ihr habe, namentlich die Elenden, daß aber Niemand auf den Gedanken kommen kann, sie habe in unwürdiger Vertraulichkeit mit irgend wem geplaudert. — Eine Pfarrersfrau muß kurzum gewöhnliche Gesellschäftelei mehr als andere Frauen entbehren können!

Die Heimath.

Heimath, die ich längst verlassen,
Meiner Kindheit stilles Glück,
Nie wird mir dein Bild erblassen,
Kehr' ich nimmer auch zurück;
Dein gedenk ich oft mit Thränen,
Süße, traute Heimath, du —
Dennoch geht des Herzens Sehnen
Einer andern Heimath zu!

Heimath, die ich jetzt gefunden,
Meines Hauses sichrer Port,
Du bist mir zu allen Stunden
Ueberall der liebste Ort,
Ob in Wonne oder Thränen,
Süße traute Heimath, du —
Dennoch geht des Herzens Sehnen
Einer andern Heimath zu!

Heimath, die mir droben winket,
Meines Glaubens Ziel und Kron',
Wo mein Herz beseligt sinket
Nieder vor des Lammes Thron;
Heimath, die du alle Thränen
Trocknest, ew'ge Heimath, du:
Dir, ja dir nur eilt das Sehnen
Meines frohen Herzens zu!

August Berens.

Goldene Regeln für Hausväter.

Weise Sprüche, fromme Lehren
Muß man üben, nicht blos hören.

Zuerst höret und dann thuet.

1. Regel. „Ehre den Namen, den du trägst und das Geschäft, das du treibst.“ Setze dich in Achtung bei deinen Mitmenschen durch Fleiß und Redlichkeit. Sei ehrlich, treu und gewissenhaft.

2. Regel. „Sei ein musterhafter Hausvater.“ Ein gutes Beispiel bist du deinen Kindern und Hausgenossen schuldig. „Wie der Herr, so der Knecht; wie der Vater, so die Kinder.“

3. Regel. „Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf.“ Das heißt — bete am Morgen vor der Arbeit und bete am Abend nach der Arbeit. Gib den Deinen ein christliches Beispiel. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Bist du ein Heide, so werden deine Hausgenossen keine Christen.

. Regel. „Behandle deine Frau wie dein eignes Selbst und deine Kinder wie ein anvertrautes Pfand Gottes.“ Wache, daß diese fleißig beten, daß sie den christlichen Unterricht nicht vernachlässigen, den Gottesdienst gut besuchen und keine schlechten Kameraden haben.

5. Regel. „Was du verdienst, bringe nach Haus;" du bist ein Brodvater und nicht ein Verschwender, der Frau und Kind arm und elend macht. Der Lohn muß reichen; darum richte dich mit deiner Frau ein und streckt euch nach der Decke. Einen guten Theil des Lohnes in's Wirthshaus tragen, ist ein Diebstahl an der Familie.

6. Regel. „Arbeite und spare" — du und deine Frau. Bist du sparsam, so ist es auch deine Frau. Schwer wird das Geld verdient, aber schnell verschwendet. Gewöhne deine Kinder an Sparsamkeit und Entbehrung; sie sollen schon früh lernen, wie sauer es ist, Lebensmittel und Kleidung zu beschaffen. Wenn den Kindern nie etwas abgeht, lernen sie den Werth des Geldes nicht schätzen.

7. Regel. „Kein blauer Montag!" Und ebensowenig ein verpraßter Sonntag. Wer den Sonntag heiligt, macht keinen blauen Montag. Rechne einmal, was ein entheiligter Sonntag und ein blauer Montag kostet? Berechne das für's Jahr! Nirgends steht's geschrieben: Du sollst alle Tage in's Wirthshaus gehen.

8. Regel. „Hüte dich vor dem Spiel!" Das ist eine sehr gefährliche Leidenschaft.

9. Regel. „Mache keine Schulden!" Um Alles in der Welt nicht. Nicht beim Metzger, nicht beim Bäcker, nicht beim Krämer, nicht beim Wirth! Besonders nicht beim Itzig oder Levy — sonst bist du verloren. Schulden sind bald gemacht, aber nicht bald bezahlt.

10. Regel. „Behalte deine Söhne und Töchter im Auge." Sie bringen dir Ehre oder Schande, wie du willst. Treibe ihnen den Hoffarts- und Tanzteufel aus. Will der Eine oder die Andere nicht folgen und dir Schande in's Haus bringen — dann fort mit ihnen, so weit sie die Füße tragen.

So, christlicher Vater, wirst du ein Ehrenmann, ein geschätzter Hausvater und Bürger, und auf deinem Hause wird Gottes Segen ruhen. An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Lilie und Rose.

Sieh doch einmal, welche
Heilig, schöne Pracht
Aus dem Lilienkelche
Uns entgegen lacht:
Keine Farben scheinen;
Keine will den Preis,
Weil sich alle einen
In der Unschuld Weiß.

Und nun sieh daneben
Jener Rose Gluth,
Wie sie, dornumgeben,
Läßt ihr Herzensblut
In den Wangen glühen,
Bräutlich schön geschmückt,
Läßt die Düfte sprühen
Liebend nur beglückt.

Möcht ich's auch erlangen,
Dort auf Zions Höh'n
Einmal so zu prangen,
Rein und himmlisch schön!
Möcht nicht ewig darben —
Christi Blut allein
Macht mich rosenfarben,
Macht mich lilienrein!

August Berens.

Belohnte Höflichkeit.

Von Jacob Abbot, dem weltbekannten amerikanischen christlichen Schriftsteller, werden viele Anekdoten erzählt. Folgende Begebenheit ist nicht erdichtet, sondern buchstäblich wahr und wird von einer Nichte des Genannten verbürgt.

Vor vielen Jahren, zur Zeit als der transatlantische Verkehr noch ausschließlich von Segelschiffen besorgt wurde, befand sich Abbott auf einer Reise in Europa. Nach einem längeren Aufenthalt in England und Schottland trat er seine Heimreise über Liverpool an. Die Passagiere waren sämmtlich schon an Bord und Alles war bereit zur Abfahrt. Eben waren die letzten Postsäcke auf das Schiff befördert worden und schon wurden die Taue gelöst zur Abfahrt, da rollte eine Kutsche an den Landungsplatz, gezogen von zwei schaumbedeckten, schnaubenden Pferden. Die Thüre wurde aufgerissen und eine Dame trat heraus und eilte auf einen der Offiziere, der an der Brüstung stand, zu und sagte, zitternd vor Erregung:

„Mit der letzten Post von Amerika erhielt ich einen Brief, der mir die Nachricht brachte, daß mein einziger Sohn todtkrank in New York liege. Ich muß mit Ihrem Schiffe abreisen und zu ihm eilen.“

„Ich bedaure, Madam,“ antwortete der Angeredete, „aber der letzte Platz ist besetzt. Sie können nicht mit uns fahren.“

„Aber ich m u ß. Ich sage Ihnen, ich muß! Ich habe drei Pferde zu Tode getrieben auf meiner Fahrt von London. Ich muß meinen Sohn noch einmal sehen. Um Gotteswillen, lassen Sie meine Sachen an Bord schaffen und nehmen Sie mich mit.“

„Madam, es ist unmöglich! Sie können nicht mit diesem Schiffe fahren. Es ist kein Platz mehr für Sie.“ —

Unterdessen war der Capitän des Schiffes auf die Redenden zugetreten und pflichtete seinem Untergebenen bei: „Sie können nicht mit uns fahren. Ich würde Ihnen gern einen Platz anweisen; es ist aber kein einziger mehr da. Ich habe meine eigene Cajüte schon geräumt und sie Passagieren zur Verfügung gestellt. Ich habe keinen Fuß breit Raum mehr, den ich Ihnen überlassen könnte. Dies ist die größte Ladung, die ich jemals über den Ocean genommen habe und ich darf und kann Niemanden mehr annehmen, nicht einen Einzigen.“

Die Dame rang die Hände und schaute todtenbleich den Capitän an. — Abbott hatte einen Theil der Unterredung mit angehört und trat nun auf die Frau zu. „Madam,“ sagte er, indem er höflich grüßend den Hut abnahm, „erlauben Sie mir Ihnen meinen Platz einzuräumen. Es kommt nicht darauf an, ob ich heute oder erst in acht Tagen abreise.“ — Unter Freudenthränen und heißen Dankesworten ergriff die Frau seine Hand und drückte sie. — Abbotts Gepäck wurde wieder an's Land geschafft und nach zehn Minuten schwamm das Schiff aus dem Hafen.

Abbott reiste eine Woche später ab und hatte eine herrliche Fahrt. Von dem Schiff, mit dem er zuerst reisen wollte, hat man aber nie wieder gehört, seit es den Hafen von Liverpool verließ. —

R. A. J.

Keine Gespenstergeschichte.

Wißt ihr schon, „der alte Rentmeister ist todt!“ hieß es im kleinen Städtchen, „diese Nacht starb er plötzlich am Schlage.“

Mancher wußte es, Mancher nicht — auf Niemanden machte die Nachricht Eindruck. Es war für die Leute kein Unterschied, ob der Alte lebte oder nicht, trotzdem er seit mehr denn dreißig Jahren das Häuschen am Marktplatz bewohnte. Längst schon hatte man ihn nicht mehr gesehen, durch jahrelanges Siechthum war er an die Stube gefesselt. Verkehr aber mochte man nicht mit ihm pflegen, denn er war ein Spieler. Wer zu ihm kam, wurde gleich zum Kartenspiel festgehalten — das schreckte die ehrsamen Bürger ab. So waren es nur wenige Gesinnungsgenossen — Leute, die gleich ihm, den Tag mit Kartenspiel todtschlugen, mit denen er noch Umgang gehabt hatte. Die Armen aber verloren nichts an ihm, denn obgleich er ein vermögender Mann war, hatten sie keine Wohlthaten von ihm genossen.

Drei Neffen, die ihn öfters besucht, aber seinem Herzen nicht besonders nahe gestanden hatten, waren die Erben seines Nachlasses. Sie langten gegen Abend in dem stillen Hause an und betraten das Sterbezimmer.

Noch war der Körper nicht eingesargt; mit dem Todtenhemde bekleidet und dem weißen Linnen bedeckt, ruhte er auf dem niedrigen Bette, das starre Antlitz nach oben gerichtet.

Die jungen Männer verließen mit tiefem Schaudern die Leiche. Drinnen im Wohnzimmer war es behaglicher als in der kalten, dämmerigen Todtenkammer. Die alte Magd hatte Licht angezündet. Auf dem Tische lagen wie immer die Kartenspiele, mit denen der Alte noch Abends vorher gespielt hatte, der leere Lehnstuhl stand davor, daneben die Pfeife. Im Ofen prasselte das Feuer, während von draußen Regen und Sturm gegen die Fenster schlugen.

Der Abend war lang, die Zeit schlich träge dahin. „Warum nicht ein Partiechen spielen?“ meinte der eine der jungen Leute.

Freilich warum nicht? Der Gedanke findet Beifall, man setzt sich zum Spiel, die Karten klappen auf dem Tisch und „wer gibt“ — „Trumpf“ — Trick“ und so weiter tönt es bald durch das stille Zimmer.

Da fährt ein Windzug über den Tisch, die Lichter flackern unruhig hin und her. Die Spielenden blicken auf, es lähmt Entsetzen ihnen die Glieder. Die nur angelehnte Thür der Todtenkammer hat sich geöffnet, und der Todte im Sterbehemde schreitet auf den Spieltisch zu.

„Ihr seid ja eben hübsch im Zuge,“ sagt er mit heiserer Stimme, setzt sich in einen Lehnstuhl und nimmt die Karten zum Spiele auf.

Athemlos, wie von grausigem Traum gebannt, mit sträubendem Haar, kaltem Schweiß auf der Stirn, starren die jungen Männer auf den Todten, der sich dem Spiele anschließt, als gehöre er hinein. „Spielt doch,“ treibt er.

Sie durchleben, durchspielen die furchtbarsten Minuten ihres Lebens — mechanisch geben sie ihre Karten aus — Todesschweigen herrscht im Zimmer.

Jetzt ist das Spiel zu Ende. „Gewonnen" krächzt der Alte. Die Karten entfallen seinen Händen, er lehnt sich zurück in seinen Stuhl und die Starrheit der Leiche kommt über ihn.

Ist es denn ein entsetzlicher Spuk, der mit den jungen Männern sein Wesen treibt? Oder war der Onkel nur scheintodt? Allmälig erwachen sie aus dem Bann des Grausens, der sie gefangen hielt. Sie rufen den Arzt.

„Todt, unwiderruflich todt!" erklärt dieser, „ein Gehirnschlag; aber der Alte ist allerdings nur scheintodt gewesen. Aufgewacht in dem Augenblick, wo die ihm vertrautesten Worte im Leben — Ausdrücke beim Kartenspiel — an sein Ohr schlugen, erwachte damit zugleich der mächtigste Trieb in ihm, die Lust zum Spiel. Unbewußt der nächsten Vergangenheit, wie Scheintodte es sind, hatte er sich dem Spiel angeschlossen, ohne zu wissen, was mit ihm vorgegangen war. Das durch den Starrkrampf aber geschwächte Gehirn hatte die Anstrengung nicht ausgehalten, der Schlag mußte eintreten."

Die drei jungen Männer sind jetzt ältere gereifte Leute, sie haben seitdem nie wieder eine Karte angerührt.

Die Erntezeiten der Erde.

Daß in Folge der verschiedenen Zonen und der dadurch wieder bedingten verschiedenen Jahreszeiten auf unserer Erde die Getreideernte in äußerst verschiedenen Zeiten stattfindet, ist eine allbekannte Thatsache; daß diese Zeiten aber insgesammt mehr als drei Viertheile des ganzen Jahres umfassen, und es so nur drei, ja man kann sagen, nur zwei Monate gibt, in welcher nicht irgendwo auf Erden Getreide geerntet werde, diese Thatsache dürfte nicht Jeder wissen. Es dürfte deßhalb folgender Ernte-Kalender unseres Planeten für gar Viele nicht ohne Interesse sein. In Australien, Neu-Seeland, dem größten Theile von Chile und in einigen Strichen der Argentinischen Republik findet die Ernte im Monat Januar statt; im darauffolgenden Februar beginnt sie in Ostindien und wird, je weiter nach Norden fortschreitend, im März beendet. Mexiko, Egypten, Persien, Syrien ernten im April, während dies im nördlichen Kleinasien, in China, Japan, Tunis, Algerien und Marokko, sowie in Texas im Mai geschieht. Des weiteren erntet man in Californien, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, auf Sicilien und in einigen der südlichen Departements von Frankreich im Monat Juni. Im übrigen Frankreich, in Oesterreich-Ungarn, Süd-Rußland und in einem großen Theil der Vereinigten Staaten von Nordamerika findet die Ernte im Juli statt, und im August folgen dann Deutschland, Belgien, die Niederlande, Dänemark, New York. Im September endlich kommen Schottland, Schweden, Norwegen, der größte Theil von Canada und von Rußland an die Reihe, und in den nördlichsten Gegenden des letztgenannten Reiches sowie in Finnmarken, findet das letzte Einbringen der dürftigen Fechsung gar erst im Oktober statt. Es sind also nur die Monate November und Dezember, in welchen thatsächlich auf Erden keine Ernte-Thätigkeit stattfindet.

Warum ist das gerade mir passirt?

Als der deutsche Kaiser Wilhelm bald nach dem letzten glorreichen Kriege einmal eine Anzahl Männer, welche sich im Kriege besonders ausgezeichnet hatten, zum Diner befohlen und nach aufgehobener Tafel mit einem jeden Gaste, wie das so seine leutselige Art ist, einige freundliche Worte wechselte, kam er auch zu einem frommen General, den er besonders liebte und schätzte. „Nun sagen Sie mir einmal," redete er ihn an, „wie erklären Sie sich das, daß *gerade mir solche herrliche Dinge passirt sind*? Ich habe in meinem hohen Alter nicht mehr darauf rechnen können, überhaupt noch den Thron zu besteigen, geschweige denn solche großen und wunderbaren Kriegsthaten auszuführen, wie sie jetzt geschehen sind. *Warum ist das gerade mir widerfahren?*" Das Herz des Generals freute sich über diese Frage des Kaisers inniglich. Lächelnd antwortete er: „O, Majestät, das ist sehr leicht zu erklären." „Was!" rief der Kaiser aus, „leicht? können Sie mir denn überhaupt einen Grund sagen?" Der General antwortete: „Majestät! Nicht einen Grund weiß ich, sondern drei!" — „Drei Gründe?" fragte der Kaiser mit großem Erstaunen: „ich kenne kaum einen einzigen; lassen Sie doch einmal Ihre drei Gründe hören!" — Der General sprach:

„*Zum Ersten* sind Eure Majestät der Erbe des Segens Ihres frommen gottesfürchtigen Vaters und Ihrer gottseligen Mutter; und von solchen Kindern steht geschrieben: „*Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.*"

„*Zum Zweiten* sind Eure Majestät mit dem ganzen Kriegsheere getragen worden von den ernstlichen Gebeten vieler Tausende Ihrer frommen Unterthanen, und von Solchen stehet geschrieben: „*Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.*" —

„*Zum Dritten* aber sind Eure Majestät demüthig genug, Sich zu erinnern, *daß Ihnen das passirt ist*, und Sie schreiben den Sieg nicht sich, sondern dem Herrn zu; und von Solchen stehet geschrieben: „Dem Hoffärtigen widerstehet der Herr, aber *dem Demüthigen gibt er Gnade.*"

Da rief der Kaiser mit lebhafter Freude aus: „Das gefällt mir sehr gut, was Sie da sagen: Sie haben völlig Recht, das muß auch mein Sohn einmal hören!" Und schnell wandte er sich zu dem Kronprinzen, der nicht weit davon stand, und rief diesem zu: „Fritz, komm' mal her, laß dir von diesem Herrn einmal erzählen, was er mir eben gesagt hat, du kannst es auch gebrauchen." —

Der gute Schatz des Herzens.

Ein Herz, in dem die Gnade thront,
Ein Herz, in dem der Glaube wohnt,
Ein Herz, in dem die Liebe glüht,
Ein Herz, in dem die Hoffnung blüht,
Ein Herz, an Geistesfrüchten reich,
Ist einem edlen Bergwerk gleich:

Die Gnade legt die Adern bloß;
Der Glaube schlägt die Schätze los;
Die Liebe fördert sie an's Licht;
Die Hoffnung — sie ermüdet nicht:
So wird aus tiefem Herzensschacht
Manch Körnlein Golds hervorgebracht.

August Berens.

Ein unterirdischer Palast.

Bei seinem letzten Aufenthalt in Nottingham verwendete der Prinz Leopold, vierter Sohn der Königin Viktoria, einen ganzen Tag dazu, um die „Herzogthümer“ zu besuchen, eine Gegend, welche diesen Namen deßhalb führt, weil dort fünf englische Herzoge ihre Residenzen haben, die durch Strecken von einigen englischen Meilen von einander getrennt sind. Der merkwürdigste dieser Herrensitze, inmitten des durch Robin Hood bekannt gewordenen Waldes von Sherwood, ist die Abtei Walbeck, das Schloß des Herzogs von Portland.

Der vor ein paar Jahren verstorbene letzte Herzog war der größte Sonderling in Großbritannien. Er führte ein Einsiedlerleben und widmete seine Zeit und Vermögen dem Bau eines unterirdischen Palastes, welcher gegenwärtig den interessantesten Theil der „Herzogthümer“ bildet.

Der Prinz besuchte zuerst das Souterrain, welches die Gemäldegalerie enthält. Es war früher eine Reitschule, welche 1623 für einen Herzog von Newcastle gebaut worden war. Der verstorbene Herzog von Portland verwandelte sie in eine Gemäldegalerie und verlegte die Reitschule nach einem anderen Punkte seiner Besitzung. Die Galerie ist 182 Fuß lang, 50 Fuß hoch, 40 Fuß breit. Der Fußboden ist von polirtem Eichenholz und die getäfelte Decke nach Art der von Westminster Hall so gemalt, daß sie den Himmel zur Stunde des Sonnenunterganges darstellt. Vier prachtvolle Kronleuchter von geschliffenem Glas hängen von der Wölbung herab. Fünf Sonnenbrenner von fünf Fuß im Durchmesser sind am Mittelpunkte der Decke angebracht; an Querbalken hängen 28 Kronleuchter von Glas in mittlerer Größe; an den Wänden der Galerie befinden sich 64 Arm-Wandleuchter. Die Mauern sind mit Getäfel bis zu einer Höhe von 4 Fuß 6 Zoll bekleidet. Darüber ist eine Kante von Spiegelglas, welche die Gegenstände wiederspiegelt und 3 Fuß hoch ist. In diesem Saale sind 2000 Gasflammen. Der Gang, welcher dahin führt, ist 12 Fuß lang und 14 Fuß hoch. Die innern Thüren, welche sich gegen die Galerie öffnen, sind nur ein ungeheurer Spiegel, sowie die Pfeiler auf jeder Seite. Zwei Thürmchen sind an dem Dache angebracht, in deren einem sich eine merkwürdige Uhr befindet. Sie ist aus demselben Stahl, wie man ihn für die Kanonen nimmt, hat vier beleuchtete Zifferblätter, jedes von 5 Fuß Durchmesser und schlägt die Stunden an einer 500 Pfund wiegenden Glocke mit einem Glockenspiele von vier kleinern Glocken. Im zweiten Thürmchen befindet sich gleichfalls eine Uhr, welche die Stunden auf zwei erleuchteten Zifferblättern von 2 Fuß Durchmesser anzeigt und zwei Kalender trägt, von denen der eine Monat, Tag und Woche, der andere das Mondesalter und die Zeitgleichung angibt.

Unter der Galerie befinden sich große Weinkeller, welche riesige Fässer enthalten und mit der Abtei durch unterirdische Gänge in Verbindung stehen.

Die Küche ist eines der sonderbarsten Dinge dieser merkwürdigen Wohnstätte. Der verstorbene Herzog ließ eine unterirdische Eisenbahn bauen, auf welcher die Diener in den Speisesaal gelangten. Er hatte einen Abscheu vor dem Anblick von Menschen; wenn er speiste, kamen die Teller mit den Speisen auf der

Eisenbahn, legten sich von selbst auf den Tisch, was durch eine Maschine vermittelt wurde, und verschwanden auf dieselbe Weise auf ein Zeichen des Herzogs.

Die unterirdische Bibliothek läuft parallel mit der Gemäldegalerie, ist 32 Fuß breit und 14 Fuß hoch, auf Bogen aufgeführt, die Mauern sind doppelt und durch Asphalt gegen die Feuchtigkeit geschützt. Die Wölbung, welche in gleichem Niveau mit der Oberfläche des Parkes liegt, ruht auf Traversen von Eisen. Auf der Südseite findet man eine Wölbung von 18 Fuß Breite und der Raum wird durch 15 Seitenfenster und 24 Laternen auf dem Dache beleuchtet. Karmoisinrothe Seide, die für diesen Zweck eigens in Paris verfertigt wurde, ist hier angewendet, um das von der Ecke hereinfallende Licht zu mildern. Am Südende der Bibliothek findet man ein Vorzimmer von 60 Fuß Länge und 43 Fuß Breite. Die Thüren, durch welche es mit der Bibliothek in Verbindung steht, haben 10 Fuß in der Breite. Die Totallänge der Bibliothek und des Vorzimmers beträgt 236 Fuß und in der Nacht werden diese Räumlichkeiten von 1200 Gasflammen erleuchtet.

An der Nordseite der Bibliothek befindet sich auch eine unterirdische Kirche, die 174 Fuß lang und 64 Fuß breit ist.

Die am Schluß der großen unterirdischen Straße erbaute Reitschule ist sehr merkwürdig. Sie mißt 385 Fuß in der Länge, 102 in der Breite und 51 in der Höhe. Zu jeder Seite dieses Baues befinden sich 20 Säulen aus Gußeisen; an jeder Ecke stehen derer vier. Ein Kranz von Gasflammen, der 3 Fuß 6 Zoll im Durchmesser hält, umgibt jedes Säulenkapital und jeder Kranz ist mit geschliffenem Glas behängt. Es sind in dieser Reitschule im Ganzen 8000 Gasflammen. Ferner sind da die unterirdischen Stallungen, welche für 96 Jagdpferde Abtheilungen enthalten. Sie haben Wände von Fayence-Kacheln, die Thüren und Raufen sind mit Kupfer verziert. In der gleichfalls mit Fayence bekleideten Milcherei befindet sich ein prachtvoller Springbrunnen, der beständig seinen erfrischenden Wasserstrahl spielen läßt. Ferner sind da Höfe zum Holzspalten, unterirdische Mühlen, eine Galerie mit Glasdecke von 1270 Fuß Länge, wo die Pferde im Winter oder bei schlechter Witterung zugeritten werden; — 800 Fuß lange Gewächshäuser; eine ganz mit Glas bedeckte Mauer und ein mit Eisendraht vergitterter Laubengang, beide 700 Fuß lang, wo Birn- und Aepfel-Bäume gezogen werden.

Die unterirdische Straße, welche einen Theil des Parkes durchkreuzt und sich unter dem See hinzieht, kostete eine riesige Mühe. Sie ist mit Ziegeln belegt und wird durch Gas beleuchtet, das Tag und Nacht brennt. Sie ist anderthalb Meilen lang.

Ein ungeheurer Gasometer liefert das Gas für die unterirdische Straße, die Stallungen, Büreaux u. s. w.

Für die Dienerschaft sind 50 Pavillons vorhanden, von denen jeder 15,000 Dollars gekostet hat. Alle sind unterirdisch. Der verstorbene Herzog hielt darauf, daß die Stallungen für die Kühe, Schweine 2c. unsichtbar seien. Er verwendete mehrere Millionen Pfund Sterling, um diese unterirdischen Räume zu bauen.

Der gegenwärtige Herzog von Portland, ein ganz junger Mann, ließ Aenderungen an der Abtei vornehmen, um sie für sich und seine Schwestern in Stand zu setzen, aber er hat die unterirdischen Arbeiten nicht fortgesetzt. Der verstorbene Herzog liebte es, sein ganzes Leben unter der Erde zuzubringen; seine Zerstreuungen in der Bibliothek, der Gemäldegalerie und der Reitschule zu suchen; zu essen, zu schlafen und zu beten, ohne mit der Menschheit in Berührung zu treten; er speiste allein, ohne je das Gesicht oder die Hände eines Dieners zu sehen; Maschinen, die er selbst mit unglaublicher Geschicklichkeit aufzog, brachten die Speisen auf die Tafel und entfernten sie wieder von derselben.

Durch lange Jahre ließ er Tausende von Arbeitern unter der Erde arbeiten und man glaubt, daß er, wenn er noch einige Zeit gelebt hätte, seinen ganzen Grundbesitz unterminirt haben würde.

Das menschliche Leben.

Der Menschen Erdenleben
Ist unsern Nächten gleich:
Von Finsterniß umgeben
Herrscht hier des Traumes Reich.

Bald sind es Schreckgebilde,
Davor dem Herzen graut;
Bald sind es Lustgefilde,
Die unser Auge schaut.

Wir fliehen, was uns schrecket,
Wir thun, was uns behagt,
Genießen, was uns schmecket,
Bis daß der Morgen tagt.

Siegt dann das Licht der Sonne,
So schwindet auch der Traum,
Und alle Angst und Wonne
Erweiset sich als Schaum.

Wohl dem, der dann sich freuet
Des ew'gen Tages Pracht,
Und weder wünscht noch scheuet
Den Traum der Erdennacht.

August Berens.

Goldene Millionen, und doch nicht der wahre Reichthum.

„Californien — Goldland," das hat gewiß jeder unserer Leser schon gehört, und Mancher hat wohl auch mit uns darüber nachgedacht, wie von der Zeit an, daß jenes Goldland seine Reichthümer über die Welt auszuströmen anfing, der Goldverbrauch und der Goldschmuck so mächtig unter den Leuten zugenommen haben. Früher waren Goldsachen nur bei reichen Leuten anzutreffen. Aber heute? Das Gold ist schier eine ordinäre Waare geworden. Wäre nicht soviel davon in der Welt, so hätte nicht der deutsche Kanzler anno 1871 fünf Milliarden von den besiegten Franzosen fordern können. Mancher trägt jetzt Sonntags eine goldene Uhr, der am Samstag in der Blouse handtierte, und manches Dienstmädchen behängt sich heutzutage mit einem Goldschmuck, wie ihn früher nur die Herrin trug. Ob solches gerade gut ist und ein Vortheil für Land und Leute, das möge der geneigte Leser sich selbst beantworten. Wir möchten wünschen, daß es anders wäre.

Doch davon — nämlich von der Sucht der Leute, mittelst des Goldes zu glänzen — wollten wir eigentlich nicht reden, vielmehr davon, wie aus Califor-

nien, das seit Jahrtausenden dalag wie ein unerkannter Diamant, das berühmte Goldland geworden ist. Mit anderen Worten: Wer hat das Gold dort zuerst aufgefunden, und wie ist dann dieser Reichthum ruchbar geworden? Weil mancher der lieben Leser das wohl nicht weiß, will ich es hier erzählen.

Der Mann, dessen Name durch das californische Gold der Nachwelt überliefert werden wird, ist Capitän Sutter. Er war Offizier in der zur Zeit der Bourbonen am französischen Königshofe Dienst thuenden Schweizergarde. Weil aber im Juli 1830 König Karl X. von seinen treuen Unterthanen verjagt wurde, so wurden auch die bei den Franzosen mißliebigen Schweizergardisten vom Revolutionssturme mit hinweggefegt. Sie zerstreuten sich in alle Lande. Capitän Sutter ging nach Amerika, und zwar nach Californien, wo er sich für wenig Geld bedeutenden Grundbesitz erwarb. Denn das Gelände drüben war damals noch spottwohlfeil. Daß das Land ein Goldland sei, wußte weder Sutter, noch ahnte es die Welt. Es dauerte auch noch geraume Zeit, nämlich 18 Jahre, bis man es erfuhr. Gerade in dem Jahre, in welchem die Franzosen wieder einmal Rebellion machten, um abermals einen König fortzujagen, — es war im Jahre 1848, — bekam Californien seinen Namen als Goldland. Das geschah folgendermaßen:

Sutter war eines Nachmittags — es war im Juni — damit beschäftigt, einen Brief nach der alten Heimath, nämlich an seine Verwandten in Luzern zu schreiben, da trat plötzlich in großer Hast und Aufregung sein Gutsverwalter und Rechnungsführer, ein Mann mit Namen Marshall, bei ihm ein. Sutter vermuthete diesen Besuch um so weniger, als Marshall erst vor zwei Tagen entsendet worden war, um einige Meilen vom Gutsherrnhause abseits den Bau einer Sägemühle zu überwachen, welches Geschäft voraussichtlich etliche Wochen beanspruchte. Um so mehr verwunderte sich Sutter über des Mannes so baldige Wiederkunft, noch mehr aber darüber, daß derselbe mit starrem Blick und offenem Munde, mit den Armen hin und her fahrend und ohne ein Wort zu sprechen, vor ihm im Zimmer stand.

„Marshall, was ist los?" rief ihm sein Herr zu, nachdem er etliche Sekunden den sonderbaren Eindringling angesehen, „bist du verrückt geworden? — Rennst wie ein Pferd auf mich ein, sperrst den Mund auf und bleibst stumm wie ein Fisch?"

„Wahrlich, Herr," keuchte jetzt mühsam der Diener hervor, „zum Verrücktwerden ist es! — Herr! —" Er schaute sich um, ob kein Lauscher in der Nähe sei, und flüsterte dann, indem er Augen machte, wie ein Verzückter: „Gold, Herr, Berge von Gold! Millionen von Dollars, Herr; so viele, daß Sie dies Zimmer damit füllen können!"

Jetzt war Sutter in der That überzeugt, daß er es mit einem Irrsinnigen zu thun habe. „Armer Marshall," sagte er in schmerzlicher Bewegung, „nicht wahr, die Junisonne hat dich arg gestochen?"

Statt der Antwort versenkte Marshall die rechte Hand in seine Tasche, zog sie, zur Faust geballt, rasch wieder heraus, wie Einer, der aus einem Getreidehaufen eine Portion gerafft hat, und ließ dann, indem er die Finger langsam

von einander that, eine ganze Menge gelber glitzernder Körner und Klümpchen auf das Zeitungsblatt rieseln, das vor ihm auf dem Tische lag.

Sutter erkannte sofort, daß hier keine Täuschung obwalte, sondern daß es in der That Gold sei, reines und echtes Gold, was Marshall aus seiner Tasche hervorgeholt hatte.

Jetzt war die Reihe an dem Herrn, starre Augen zu machen und nach Worten zu ringen, um sein Erstaunen auszudrücken.

Marshall berichtete nun ausführlich, wie die Dinge sich zugetragen. Er sei, die Arbeiter beaufsichtigend, am Ufer des Mühlenflusses auf und ab gegangen. Da habe er mehrmals in den Schlamm- und Sandschichten des Bodens etwas Glänzendes wahrgenommen, das er Anfangs für eine Art Opal gehalten habe, wie er häufig im Lande vorkomme. Immer und immer wieder habe er fast unwillkürlich seine Blicke auf das Geglitzer im Flusse richten müssen, und da es so gar häufig sich eingestellt, sei er schließlich aus Neugierde über des Ufers Rand hinabgestiegen und habe eins der glänzenden Körnlein aufgehoben. Und was sei es gewesen! Gold, reines, pures Gold. Anfangs habe er gemeint, es möchten wohl Indianer hier einmal vor Zeiten ihre Schätze vergraben haben; eine nähere Prüfung habe ihn jedoch überzeugt, daß der ganze Erdboden ringsum goldhaltig sei, und zwar in sehr hohem Grade. Da habe er seine Taschen gefüllt, sich in einem Zustande, den er nicht beschreiben könne, auf's Pferd geschwungen und sei nun hier, um die große Botschaft zu überbringen.

„Hast du Mitwisser?" war das erste Wort, das Sutter nach diesem Berichte hervorbrachte. Als Marshall die Frage verneinte, begaben sich die beiden Männer flugs zu Pferde und ritten nach der Mühle. Eben als die Sonne unterging, kamen sie an und gruben dann während der Nachtstunden, da der sommerliche Himmel ziemlich hell blieb, mit ihren Taschenmessern eine solche Menge von Goldkörnern — oft mehrere Unzen schwer — aus dem Erdboden, daß sie förmlich starr waren vor Erstaunen. Im stolzen Gefühle, einen kolossalen Reichthum entdeckt zu haben, und mit dem Vorsatze, das Geheimniß zu bewahren, kehrten sie bei Sonnenaufgang nach der Mühle zurück. Siehe aber, da stürmte ihnen auch schon ein Trupp ihrer Arbeiter mit dem Jubelrufe: „Gold! Gold!" entgegen, und sie zeigten ihnen die glänzende Beute, die sie in den Händen trugen.

Die Leute hatten, wie Sutter später erfuhr, das geheimnißvolle Beginnen der beiden Goldsucher wahrgenommen, waren in der Stille ihrem Beispiele gefolgt und hatten bereits auf die nämliche Weise, wie Sutter und Marshall, eine Menge Goldes in jener Nacht aus dem Boden gegraben.

Sie versprachen zwar Alle das unverbrüchlichste Schweigen; aber binde Jemand einem Glücklichen den Mund zu! Nach zweimal vierundzwanzig Stunden waren schon Hunderte von Menschen in das Geheimniß eingeweiht, und es dauerte keine vier Wochen, so wühlte und wimmelte es bereits ameisenartig im dortigen Sande, denn mehr als viertausend Goldsucher waren an Ort und Stelle.

Die Scenen, die sich nun entspannen, waren abschreckend. Die Gier nach Gold, die schon von einem alten heidnischen Dichter als „verwünschter Goldhun-

ger" bezeichnet wird, hat den Menschen allezeit des göttlichen Ebenbildes entkleidet und ihn zum Thiere, ja unter das Thier herabgewürdigt. So ging's denn auch dort in Californien. Die blutigsten Gewaltthaten, die schmählichsten Diebstähle und Räubereien, der roheste Uebermuth der vom Glücke Begünstigten und die entfesselte Fleischeslust stellten sich ein. Jedes Band der Gesetzlichkeit und der Ordnung wurde von Denen zerrissen, die sich nicht „selbst ein Gesetz" waren (Röm. 2, 14), so daß schließlich alle Diejenigen, die noch ein besseres Gefühl in der Brust hatten, sich nicht anders zu helfen wußten, als daß sie sich zu einem sogenannten Sicherheitsbunde vereinigten, und aus den kräftigsten Männern einen Ausschuß bildeten, welcher den Auftrag hatte, jeden Ausüber eines Verbrechens zu ergreifen und ohne umständliche Rechtsformen nach kürzester Behandlung der Sache sofort aufzuknüpfen.

Neben der Unsicherheit der Person und des Eigenthums entstanden auch sonstige schreiende Uebelstände. Weil Jedermann sich auf's Goldgraben warf, so wurde die Beschaffung der Lebensmittel, die Herstellung geeigneter Wohnungen, die Sorge für Erkrankte und dergl. gänzlich vernachlässigt. Während Massen von Gold erworben wurden, fehlte es oft an Brod und an den täglich nothwendigen Dingen. Erst allmälig, als der Strom der Einwanderer sich verstärkte und das zusammengewürfelte Volk es zu einer Art von Staatenregierung gebracht hatte, verminderten sich diese Nothstände und wichen erträglicheren Verhältnissen.

Die Lehre, daß Gold allein den Menschen nicht glücklich macht, daß es zwar ein gepriesenes und bequemes Werthzeichen und Tauschmittel für das menschliche Verkehrsleben ist, daß aber die wahren und unwiderleglich heilsamen Grundlagen des Volkswohls *neben Fleiß und Treue, Gesetzlichkeit und Wohlwollen gegen den Nächsten, ein auf Mäßigkeit und Zucht, Selbstbeschränkung und Gottesfurcht gegründetes Familienleben ist*, diese Lehre wurde damals in Californien noch deutlicher, als sonstwo gepredigt. Manchem, der dort gewesen, hat es gegraut vor einem Mammonsleben ohne Gott, und er hat sich eilig wieder davon gemacht, weil ihm der Geist sagte, daß es dem Menschen nichts helfen würde, *wenn er die ganze Welt gewönne und nähme dabei Schaden an seiner Seele.* (Matth. 16, 26.)

Das Meteor.

Sieh, dort fliegt mit Windeseile
Feurigroth ein Meteor;
Leuchtend zischt es eine Weile,
Dann ist's finster wie zuvor!

Horch, jetzt schlägt es mit Getöse
Fußtief in den Boden ein;
Und wenn ich hernach es löse,
Ist es nur ein kalter Stein!

Ach, wie gleicht so manches Leben
Solchem kurzen Feuerglanz —
Möchte meines sich erheben
Zu der Sterne ew'gem Kranz!

August Berens.

Ein Christfest am Nordpol.

„Morgen ist Christfest, und heute Abend der Christbaum.“ —

„Woher ihn nehmen?“ — „Geduld, du wirst schon sehen.“ —

So lautete ein Gespräch. — Aber bevor ich sage, wer es führte, muß ich erzählen, wo es stattfand.

Seid ihr wohl einmal im Winter an einem kalten nebeligen Abende weit weg von menschlicher Wohnung über Schnee und Eis gegangen? — Das Herz friert. — Der Tod in der Natur erweckt Todesgedanken. Der Wanderer kann sich kaum darein finden, daß derselbe Gott über ihm ist, der im Frühlinge zu ihm gesprochen hat durch Blumen und Sonnenstrahl.

Nun stellt euch vor, die todte Fläche breite sich vor euch, hinter euch und nach allen Seiten hin Hunderte von Meilen aus; die Kälte sei dreimal so arg als bei uns, die Finsterniß habe schon zwei Monate lang gewährt, und daß noch zwei Monate hingehen müssen, ehe die Sonne durchbricht, und ihr wißt, wo die Leute waren, die das Gespräch geführt.

Sie waren in der schrecklichen Eiswüste am Nordpole. Sie gehörten zu der Mannschaft eines der englischen Schiffe, die in den letzten Jahren ausgefahren, um die Spuren von Franklin zu suchen. Schon den dritten Winter festgefroren, begann auch dem Tapfersten der Muth zu sinken. Die Lebensmittel gingen auf die Neige. Hunger oder Kälte mußte ihr Tod sein.

Die zwei Freunde, die das Gespräch führten, wandelten in der Nähe des Schiffes. Ist's Morgen? Ist's Abend? — So hätte man fragen können, denn mit November war die Sonne untergegangen, um im Februar erst wieder aufzugehen. Waren die Leute jung oder alt? — du hättest es nicht entdeckt, denn auch ihre Gesichter waren in Pelz gehüllt. Doch ihre Stimmen waren jung. Der Aeltere war Offizier auf dem Schiffe; bisher voll Muth und Gottvertrauen, jetzt kleingläubig und verzagt. Der Jüngere, Henri, war der Sohn eines deutschen Missionars auf Labrador, vom Kapitäne auf der Nordpolfahrt als einzig Lebender von einem Schiffswracke gerettet. Der Liebling Aller, schaute er auch jetzt noch mit kindlichem Vertrauen in die Zukunft.

„Sieh einmal die Sterne,“ begann Henri. —

„Ja, glitzernd genug,“ erwiderte der Offizier, — „aber“ . . .

„Und du hattest sie früher so lieb“ . . .

„Aber jetzt erschrecken sie mich, sie starren mich an wie Augen des Todes. Zudem weiß ich, wie fern sie sind, und wenn ich mir in dieser Wüstenei schon an sich so klein vorkomme, und muß mir dabei noch sagen, daß die ganze Erde nichts als ein Sandkorn ist, dann wird mir wirr im Kopfe und leer im Herz. Für mich ist der Himmel ebenso todt als die Erde.“

„Armer Freund, du sagst, daß die Erde ein Sandkorn ist, aber zählt Gott die Sandkörner nicht?“

„Ja so sagt man wohl, um sich zu trösten, ich habe es auch einmal geglaubt von ganzem Herzen, aber die Prüfung dauert zu lange, und der Glaube geht zu Ende.“

„Da mußt du beten.“ — „Jawohl, aber“ . . . — „Nun?“ — „Ich warte, aber es scheint, als ob der Tod allein antwortet, er ist überall.“ — „Gewiß, aber Gott auch.“ — „Ja, ich glaube, ich hoffe es — indessen — doch siehe da!“

Sie waren mittlerweile hinter einen großen Schneehaufen getreten und sahen drei Männer bei dem düsteren Scheine einer Laterne ein Loch in's Eis hauen. — Es war das Grab für den Matrosen, der gestern gestorben.

Ein Kirchhof ist immer ein traurig Stück Erde, — aber es blühen doch noch Blumen darauf; allein so in die unergründliche Tiefe versenkt zu werden, wo — wer weiß was für Ungeheuer wohnen.

Auch den Muthigsten von unsern zwei Freunden überlief ein Schauder. — Der andere lächelte bitter. — Henri wollte sprechen, aber im selben Augenblicke ertönte die Schiffsglocke in die grausige Stille hinein. Unter Fackelschein sah man eine lange Reihe Männer aus dem Schiffe kommen. Lautlos, geisterhaft bewegte sich der Zug über den Schnee. Voran zwei Fackeln, dann der Sarg auf einem Schlitten, der Kapitän mit einem Buche in der Hand, dann die Offiziere und Mannschaft.

Der Zug stellte sich um die Eisgrube; man setzt den Sarg an den Rand. Der Kapitän öffnet das Buch; es ist die Liturgie der englischen Kirche. Er liest das Formular, und auf ein Zeichen läßt man den Sarg in die Tiefe rollen. Ein kaum hörbares Geräusch verkündet, daß der Abgrund sich geöffnet und geschlossen. Der Kapitän tritt einen Schritt näher, das Buch ist beinah über der Oeffnung. Er liest das letzte Gebet. Der Leichenzug ordnet sich wieder und kehrt zum Schiffe zurück. Die Glocke läutet noch. Jeder Schlag tönt wieder im Herzklopfen Aller, und als die Glocke schwieg, wünschte Mancher die dumpfen Töne zurück, denn sie schienen noch weniger traurig, als die entsetzliche Stille, die wieder in der einsamen Wüste Besitz nahm.

Muthlosigkeit hatte fast die ganze Mannschaft ergriffen. Die Treuesten konnten sich kaum des Murrens enthalten, die Andern gaben sich glaubensloser Verzweiflung hin. Sie hätten sich gern wie das Thier auf den letzten Rest der Lebensmittel losgestürzt, um noch einmal satt zu werden und dann Hungers zu sterben. — Vergebens hatte Henri sein Bestes gethan, dem Mißmuthe zu steuern. — In Gedanken vertieft saß er in seiner Kajüte. Ein alter Kalender fiel ihm in die Hand, und es war ihm auf einmal, als ob die gelbgewordenen Blätter ein Evangelium verkündeten, als er das Wort Christfest gelesen.

„Ja, Christfest,“ sprach er bei sich selbst, „ach wollten unsre Leute nur begreifen, was der Tag bedeutet, wie würde dann ihr Gottvertrauen wiederkehren. — Aber was thun? Ermahnen? Predigen? — Dafür bin ich zu jung; — doch halt! ein ander Mittel, ich will's versuchen.“

Er ging zum Kapitäne. Derselbe hatte bis jetzt Glauben gehalten als ein Christ. Henri fand ihn niedergeschlagen in seiner Kajüte ohne Licht. — Der Oelvorrath ging zu Ende. —

Darf ich hereinkommen?“ — „Was willst du, mein Junge! sprich?“ — „Kapitän, Sie kennen die Niedergeschlagenheit der Mannschaft, wir müssen sie auf-

richten.“ — „Du? Ich?“ — „Nein, Gott!“ — „Armer Junge, Gott verläßt uns.“ — „Aber wenn Sie wollen, kommt Er wieder.“ —

Henri fing an seinen Plan auseinanderzulegen. — Der Kapitän schüttelte den Kopf. — Einen Christbaum? — Kinderspiel! — „Doch nein,“ — fuhr er nach einigem Nachsinnen fort, — „der Christbaum spricht zu Allen in seiner eigenen Sprache. Er ist Erinnerung der Kindheit, Wiederschein glücklicher Tage — und dann das Christfest mit seiner göttlichen Erinnerung. Der Himmel aufgethan: der Sohn Gottes als ein Kind in niederer Krippe. — Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen — siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll. — Gott segne dich, mein Junge, ja dein Gedanke ist gut. Mich hat er schon erquickt, und er wird auch den Leuten wohl thun. Mach' Alles zurecht, ich will dabei sein, um zu sagen, was das Christfest ist.“ —

Mit der Mittheilung Henri's an seinen Freund hatten wir unsere Erzählung begonnen. Auch er schüttelte anfänglich den Kopf, aber auch er wurde gewonnen, und der Gedanke an das Christfest erwärmte ihm schon im Voraus das Herz.

John, der Matrose, ein Mann von Eisen, aber mit kindlichem Gemüthe, sagte kein Wort, als er's hörte, aber er drückte Henri die Hand.

Tomkins, todtkrank, wohl der erste für das nasse, kalte Grab, hat die Hände gefaltet und geweint; aber in den Thränen lag Trost.

Ben, der rüstige Zimmermann, blieb stehen und ließ das Beil mit einem „danke, danke,“ kräftiger niederfallen.

Gottlieb, der Deutsche, hat gelacht und geweint; es war ihm, als ob er von seinem geliebten Deutschland träumte.

Allein nicht alle nahmen die Botschaft gleich gut auf. Dick, der Spötter, der muthig zu sein glaubte, weil er spotten konnte, aber eigentlich spottete, um sich Muth zu machen, sprach: „Ich will dabei sein, wenn der Baum gut begossen wird.“ —

Tom, der alte Ungläubige, hat nicht gespottet, aber er fand's thöricht. Er drehte den Rücken, aber er kam doch.

Der Schiffsdoktor sagte kalt und trocken: „Ja der Christbaum ist eine alte deutsche Sitte, sie mag wohl hübsch sein, aber was sollen wir damit? Doch meinetwegen will ich kommen.“

Zur bestimmten Stunde traten die Offiziere mit der Mannschaft in die hintere Kajüte. Dort stand in der Mitte der Christbaum. Eigentlich war's keiner; wo sollte er auch gewachsen sein? — Aber die Liebe ist erfinderisch — und wenn's kein Baum war, so sah er ihm doch ähnlich. An einem Stocke war dürres Reisig wie Zweige angebunden; ein wenig Moos war der grüne Schmuck, und als Früchte hingen kleine Gaben des Kapitäns herab. Die Schiffslaterne endlich leuchtete wie ein Stern an der Spitze des Baumes.

Als der Kapitän eintrat, war eine wunderbare heilige Stille. Der Frommen Auge glänzte, die Gleichgültigen waren gerührt, die Spötter überwunden.

Der Kapitän begann: „Wohlan, lieben Freunde, der Baum hat zu euch gesprochen, besser denn ich es thun konnte. Jesus ist es, der zu uns Unglücklichen gesagt hat: „Dieser Tag ist Mein Tag — — siehe, hier bin Ich.“ Er sagt es augenblicklich zu den Unsern, die wir verlassen, die wir aber wiedersehen sollen, wie ich hoffe. . . . Aber Er sagt ihnen auch: Seht dort die Euren in den Eisschollen; der ich bei euch bin, bin auch bei ihnen. Im Leben und Tode will Ich ihr Bruder und Freund sein. Sie werden ihr Loos in Meine Hände legen, sie wissen, daß Ich sie lieb habe, und sie wissen, das Ich euch Alle, früher oder später, euch und sie, sie und euch in der Herrlichkeit und in dem Frieden des Himmels vereinigen will. Der alte Gott lebt noch. Wenn die Wege Gottes mühsam sind, müssen wir uns desto vertrauender an Den hängen, welchen Er uns zum Hirten und Erlöser gegeben hat. — Freunde, wenn die Nebel uns den Polarstern verbergen, so wissen wir nichtsdestoweniger, daß er nicht ausgelöscht ist. An dem Himmel der Christen ist auch ein Polarstern; verbirgt ihn das Unglück wie ein Nebel, unser Glaube dringe hindurch. Darum Muth gefaßt! Das Auge nach oben, nach oben die Herzen. Was Gott mit uns vor hat, das weiß ich nicht, aber was ich weiß, ist das: Wir sind in der Hand eines Vaters, und in aller Noth haben wir einen Erlöser, Jesus Christus. — Wir sind stolz darauf gewesen, daß die Flagge unsers irdischen Vaterlands über'm Eismeer sich entfaltet, aber eine andere Fahne muß noch aufgepflanzt werden. Es ist die Fahne des ewigen Vaterlandes, die Fahne Christi, das Kreuz. — Unter dieser Fahne ist das Vaterland überall, der Friede überall, die Freude überall, Gott überall.“ —

Darnach gab der Kapitän Allen die Hand, und Alle waren glücklich, sie zu drücken; sie schwuren ihrem irdischen Oberhaupte auf's Neue, aber vor Allem dem unsichtbaren Haupte, dem göttlichen Kinde in der Krippe, dem Jesus am Kreuze, dem Ueberwinder des Todes, dem Könige der Ehre.

Henri verbarg sich, aber drei Männer haben ihm mit Thränen in den Augen die Hand gedrückt. Es war der alte Ungläubige, der Doktor und der Spötter.

Was nach dem Abend folgte? — Ihr wißt die Hauptsache, sie hatten den Frieden, die Unterwerfung, das Vertrauen auf Gott wiedergefunden. Das Christfest hatte ihnen ihren Heiland wiedergeschenkt. — Aber auch die Erlösung kam; sie haben ihr Vaterland wiedergesehen! Viele leben noch, und unter allen Erinnerungen wird ihnen bis zum Ende ihres Lebens das Andenken an das Christfest am Nordpol heilig sein.

Zwei goldene Ernährungsregeln.

Ein altes Sprüchlein lautet: „Willst du lang leben und bleiben gesund, iß wie eine Katze und trink wie ein Hund.“ Das ist so recht aus dem Leben und für das Leben. Das sind zwei goldne Regeln, die sich Jeder merken kann. Gesundheit und ein langes Leben wünschen wir uns fast Alle, aber gar Viele vergessen, das Ihre dazu zu thun. Unser Sprüchlein sagt, wie wir dazu beitragen können. Iß wie eine Katze! heißt es da zunächst. Siehe doch einmal

einer Katze beim Essen zu! Wie langsam, wie ruhig, wie besonnen ißt sie! Sie jagt's nicht gierig hinein, wie ein Hund, der von Natur neidisch ist und meint, es käme gleich ein anderer und nähme es ihm vor der Nase weg, oder er bekäme nicht genug. Sie ißt nicht nur langsam und bedächtig, sondern kaut's auch gehörig, und, wenn sie satt ist, putzt sie sich die Schnauze und — hört auf. Nimm dir ein Beispiel an der unvernünftigen Creatur, du vernünftiges Menschenkind! dann wirst du Magenweh, Magendrücken, Magenkrampf, Magenkrebs nur durch Hörensagen, nicht aus eigener Erfahrung kennen lernen. Dann wird der Doktor und der Apotheker nicht so viel von dir verdienen, wie der Bäcker. Und was das Beste dabei ist, die Arbeit wird dir lustig von der Hand gehen und dein Schlaf wird süß sein. Aber unser Sprüchlein bringt noch einen andern guten Rath: **Trink wie ein Hund!** Der trinkt wohlweislich ein Tröpfchen nach dem andern, so recht fein zimperlich, trinkt nicht leicht ohne Durst und über den Durst, trinkt niemals ein Stehseidel, ein ganzes oder ein halbes auf einmal. Er löscht sich den Durst mit wenigem Trinken und hört auf, wenn sein Durst gelöscht ist. Sollte nicht das Menschenkind es noch besser verstehen und machen? Aber wie viele Menschen sind schon auf den Hund gekommen, weil sie nicht vom Hunde recht trinken lernen wollten! Da heißt's: Noch ein Seidel, noch ein Glas, noch einen Schoppen, noch einen Schnitt von oben und dann noch einen Schnitt von unten. Und am Ende schwindelt der Kopf, die Beine versagen ihren Dienst, die Hand zittert und der Verstand ist weg. Auf der Gasse folgt Kinderspott, Verachtung und Abscheu, im Hause Hader, Armuth und Elend aller Art. Darum noch einmal: Willst du lange leben und bleiben gesund, iß wie eine Katze und trink wie ein Hund.

Sechs Leichenträger.

Ein frommer Mann (Heinrich Müller), der vor 200 und mehr Jahren lebte, hat gesagt:

Wenn ich meine Augen **auf unsere Jugend werfe**, erblicke ich **sechs Todtenträger**.

Der **erste** heißt **Trunkenheit**. Wie Mancher säuft sich zu Tode! Die Saat verdirbt ja, wenn sie überschwemmt wird. Das Lichtlein gehet aus, wenn du zu viel nachschüttest. Willst du lange leben, o Jüngling, so höre auf zu saufen.

Der **andere** Träger heißt **Wollust**. Wie Mancher bringt sich dadurch zum Tode! Durch ungezähmte Lust wird der Leib entkräftet und verliert seine Stärke. Ist es nicht also? Was brennt wird endlich verzehrt.

Der **dritte** heißt **Zorn**. Eifer und Zorn verkürzt das Leben, sagt Sirach, und Paulus setzet Galater 5 bei einander: Zorn, Hader, Mord. Zorn gebieret Hader, Hader zeugt oft Mord und Todtschlag.

Der **vierte** heißt **Ungehorsam gegen die Eltern**. Wir wissen, was das vierte Gebot für einen Segen im Munde hat, wer es nicht hält, den trifft der Fluch. Ein dürres Holz, das sich nicht will beugen lassen, muß brechen.

Der fünfte heißt böse Gesellschaft. Ach, wie Manchen hat sie um Leib und Leben, wie Manchen um der Seelen Seligkeit gebracht! Beide zusammen, einen Lebendigen und einen Todten. Der Lebendige wird den Todten nicht in's Leben bringen, der Todte aber wird den Lebendigen gewiß durch seinen Geruch tödten.

Der sechste und letzte heißt Müßiggang, der den Menschen bei lebendigem Leibe begräbt. Was nützt ein Müßiger mehr als ein Todter? Wenn der Baum nicht will Früchte tragen, wird er abgehauen und in's Feuer geworfen. Bedenket dies, und wenn ihr Lust habt zu leben, so lasset diese Todtenträger stille stehen.

Ein Prairiefeuer.

Auf der Porch des Bircher-Hotels in Santa Fé (New Mexico) erzählte uns an einem köstlichen Herbstabende ein gesprächiger Settler und Viehhändler, der natürlich auch den Titel Colonel führte, folgendes Ereigniß aus den ersten Zeiten seiner Niederlassung in New Mexiko.

„Ich hatte einen Ritt nach dem jenseitigen Ufer des Trumao gemacht und war des Nachmittags spät auf dem Heimwege nach meiner Hacienda begriffen. Als ich auf einer kleinen Höhe anlangte, verspürte ich Brandgeruch. Da es jedoch häufig vorkommt, daß man hier in den Sommermonaten das durch die Hitze der Jahreszeit verdorrte Gras auf den Stellen anzündet, wo man im Herbst zu säen gedenkt, so fanden wir, mein Diener und ich, in dem Geruch durchaus nichts Auffallendes. Es schien mir indeß, während wir langsam vorwärts schritten, als ob der Rauch sich verstärke, und in der Richtung von San Juan herkomme. Dieser Gedanke erfüllte mich mit Angst; wir spornten unsre Thiere zur Eile, und auf dem Gipfel eines jener Hügel, von denen man den ganzen bewohnten Theil von San Juan überblicken kann, sah ich, daß auf der ganzen Nordostseite der Hacienda die Rücken der Anhöhen bereits in vollen Flammen standen. Schrecken ergriff mich bei dem Gedanken, daß, wenn der Wind, welcher bisher nur ziemlich schwach wehte, sich verstärke, Alles dem Feuer zum Opfer fallen müsse. Gleichwohl erfüllte mich der Anblick des großartigen Schauspiels so mit Bewunderung, daß ich die Zügel meines Pferdes unwillkürlich anhielt.

Die ganze Athmosphäre hatte eine seltsame Färbung angenommen. Ein eigenthümliches Zittern der senkrechten Luftschichten, die sich zwischen uns und dem Feuer befanden, brach die Strahlen der in unserem Rücken untergehenden Sonne dergestalt, daß sämmtliche Gegenstände vor uns auf das wunderbarste verzerrt erschienen. Ebenso auffallend war der Farbenwechsel des Himmels vom Horizont an, bis zum Untergangspunkt der Sonne im Westen. Je tiefer die Scheibe derselben sank, desto mehr verwandelte sich das Braun der schweren Rauchmassen, die sich unmittelbar über dem Brande befanden, in das bekannte intensive Dunkelroth, das eine Feuersbrunst am Himmel andeutet, verlor sich oben in ein mattes Violett und ging sodann durch ein glänzendes Blau wiederum in den Purpur über, in welchem sich das untergehende Tagesgestirn einhüllt.

Leider ließ mir die wachsende Besorgniß um das geliebte San Juan nicht Zeit, das fürchterlich erhabene Schauspiel in seinem ganzen Umfange zu beobachten. Vor uns lag in friedlicher Ruhe der schon von dunkeln Schatten bedeckte Thalkessel, welcher mit all seinen Saaten und Häusern, Gehegen und Obstbäumen der Vernichtung geweiht schien. Gespenstisch flogen die Gegenstände an mir vorüber, als ich den Hügel hinabsprengte, um schneller auf den Schauplatz der Gefahr anzukommen. Jedesmal, wenn ich das Feuer wieder erblickte, nachdem es auf kurze Zeit durch die wellenförmige Bildung des Bodens meinen Augen entschwunden war, schien mir der entsetzliche Feind größer und mächtiger geworden, was meine Eile verdoppelte. Meine Angst wurde noch durch die Erinnerung vermehrt, daß im vergangenen Sommer in Folge der großen Hitze eine Menge Sträucher verdorrt waren, nachdem sie geblüht hatten; gelang es nun dem Feuer, den von ihnen bedeckten Rücken San Juans zu erfassen, dann vermochten selbst grüne Waldpartien dicker Bäume seine Wuth nicht aufzuhalten. Einen Indianer, den ich antraf, bat ich, an Leuten seines Stammes zusammenzurufen, was möglich wäre, und mir rasch damit zu Hülfe zu kommen. Er versprach es, wohl wissend, daß den Deutschen geleistete Dienste sich allezeit gut belohnen.

Endlich langte ich zu Hause an; die wenigen mir zu Gebote stehenden Leute waren schon versammelt und beobachteten mit Bangigkeit und Unentschlossenheit das Fortschreiten des Feuers nach Süden. Meine Ankunft brachte Leben in die Scene. „Auf, Burschen! Wer eine Axt zu führen versteht!“ Noch war es hell genug, um zu sehen, wie einzelne Trupps unseres dort weidenden Viehs sich versammelten und allmälig über die lichten Stellen des bewachsenen Rückens, auf dem das Haus Fernando's, unseres Miethmannes, lag, herabzogen; denn noch regte sich kein Lüftchen. Inzwischen erfüllte den ganzen Dunstkreis eine so erstickende Schwüle, daß selbst die Thiere im Pasture beim Hause sich in wenige Gruppen vereinigten und still dem noch entfernten Feuer zusahen. Es war daher leicht frische Pferde zu fangen, die wir sofort bestiegen, um uns nach dem Orte der Gefahr zu begeben.

Jetzt war es völlig Nacht geworden, Funkengarben flogen mit außerordentlicher Schnelligkeit raketenartig auf zum blutrothen Himmel und wechselten mit großen Feuersäulen, sobald das Element einen größeren Stamm erfaßt hatte. Der ganze Himmel über uns schien jetzt ein Gluthmeer zu sein und ließ die Sterne erblassen, um die Nacht mit grausenhaftem Licht zu erhellen. Stumm bewegte sich unser Zug vorwärts; aus jedem Antlitz sprach bange Besorgniß, und die zweifelnden Mienen der Leute erfüllten mich mit trüben Ahnungen. Allein ich hatte mich in etwas getäuscht; denn mit der Größe der Gefahr wuchs ihnen gleichfalls der Muth, und als ich des erwarteten Beistandes der Indianer gedachte, wurden sie sämmtlich wieder von froher Hoffnung belebt. Als wir am Hause anlangten, gesellte sich noch der Bewohner desselben, Fernando, mit seinen Söhnen zu uns, so daß wir nun im Ganzen elf Mann waren, eine freilich nur geringe Zahl, deren Kräfte überdies durch angestrengte Tagesarbeit schon etwas erschöpft waren.

Noch hofften wir, daß die Windstille wenigstens so lange anhalten würde, bis wir hinreichende Vorkehrungen getroffen hätten; allein zum Unglück erhob sich plötzlich ein frischer Nordost, welcher das Feuer zu einer riesenhaften Höhe anfachte und auf uns zujagte, daß wir eilen mußten eine kleine Schlucht zu erreichen, die sich der Quere nach über jenen schon oft erwähnten Rücken hinzog. Beide Seiten dieser Schlucht waren bewaldet, und konnten also dem Vordringen des Feuers mehr Widerstand leisten als dürres Gras und trockenes Buschwerk. Ich hoffte demnach der Flamme hier Herr zu werden, postirte meine Leute am jenseitigen Rande der Schlucht, und ließ die zunächst stehenden Bäume fällen, damit die Lohe nicht nach diesseits herüber schlage und hier zünde. Gleichzeitig wurden die Büsche unten beim Hause umgehauen und von den Händen der Weiber und Kinder fortgeschleift, so daß man das Haus wenigstens als gerettet betrachten konnte.

Plötzlich aber stellte sich eine neue Gefahr ein, die sich zuerst durch das Brechen der Zweige vor uns verrieth. Von Angst getrieben, stürzte sämmtliches Vieh in wilder Raserei blind auf uns los. Zuerst kamen die Stuten mit fliegenden Mähnen und gehobenem Schweife, mit aufgerissenen Nüstern, angeführt vom stärksten Zuchthengst in Carriere herangeschossen, so daß es nöthig war, die Arbeit des Baumfällens zu unterbrechen und Schutz hinter den Stämmen zu suchen, um nicht von ihnen umgeworfen zu werden. Keuchend folgten den Stuten die Füllen, und gleich darauf hörte man das Keuchen und Brüllen des Rindviehs, das mit gesenktem Kopf in dichtgedrängten Massen heranstürmte. Die Erde erdröhnte unter dem gewaltigen Getümmel der geängstigten Thiere, die, kaum am Rande der Schlucht angelangt, sich in toller Hast den Abhang hinabstürzten, um dem mittlerweile mit rasender Schnelligkeit sich nähernden Feuer zu entgehen. Das Brüllen der Stiere und Kühe, das Geschrei der Kälber, die etwa zurückgeblieben waren, erfüllte die Luft für einige Zeit, bis dieser Lärm, in der Ferne endlich schwächer und schwächer werdend, sich in dem Knistern des inzwischen stark fortgeschrittenen Elements verlor.

Ein Waldbrand ist unter diesem Himmelsstrich, wo der Pflanzenwuchs des noch jungfräulichen Bodens mit größerer Ueppigkeit emporschießt, von seltsamen Erscheinungen begleitet. Die springenden Baumstämme, die herabfallenden Zweige, die im Boden krachenden Wurzeln, das Knistern des dürren Grases, das Pfeifen der Flammen im Winde, alles das bildet ein furchtbares Geräusch, welches bald ab, bald zunimmt, je nach dem mehr oder minder raschen Umsichgreifen der Flamme. Zuweilen sieht man einen Saum grüner Bäume, die das Feuer noch nicht ergriffen hat, rings um den flammenden Herd; da streckt sich plötzlich eine feurige Zunge aus dem Lichtmeer des Brandes heraus, läuft, eine bläuliche Schlange, längs den Aesten hin, und im Nu verschwindet der grüne Waldsaum in den rothen Wogen.

Schon kam uns der Wind immer wärmer entgegen, sprühender Feuerregen erfüllte die Luft, kaum konnte man sich noch verständlich machen, denn das Knistern der Aeste, verbunden mit dem Sausen der blauen Flammen, welche gierig an der

durch die Hitze versenkten Blättern emporschossen, vermischten sich mit den dröhnenden Schlägen der berstenden und umstürzenden Bäume, deren Fall jedesmal eine entsetzliche prasselnde Lohe zum Himmel aufwirbeln machte. Nach und nach drang auch die Flamme durch die unteren Theile des Waldes, die strahlende Hitze wurde immer intensiver, die Atmosphäre immer erstickender. Meine Leute, ermattet von der Anstrengung, ließen die Aexte sinken, und ich mußte wohl an den Rückzug denken, eh' die noch vor uns haltende Wand von dichten Gebüschen, die vor der unmittelbaren Berührung des Qualms schützten, durchbrochen wurde; denn schon erglänzte der Widerschein der sich heranwälzenden Masse zu unseren Seiten, als plötzlich ein sehr heftiger Stoß des Windes ganze Stücke brennender Aeste mit sich führte, und in demselben Augenblick auch der Ruf erscholl: Feuer hinter uns! Feuer hinter uns!

Jetzt stürzte alles in entsetzlicher Verwirrung nach der Schlucht, um rasch hindurchzukommen. Einer überrannte den Andern, und Mehrere, welche den Weg verfehlt hatten, vermochten sich nun in dem panischen Schrecken nicht gleich zu den Uebrigen heraufzuarbeiten; sie riefen und schrien also ohne Aufhören. Ich selbst war vom Strome mit fortgerissen worden, hatte aber doch bemerkt, daß die Sache nicht so drohend war, als es im ersten Augenblicke schien; durch die emporgeführten Brände hatten sich nur einige Sträucher trockener Quila entzündet, deren Flamme aber weniger durch ihre Größe auf die Dauer gefährlich werden konnte, als durch das Entsetzen, womit sie die Leute erfüllte.

Wir sammelten uns auch bald wieder am diesseitigen Rande der Schlucht, zwar sehr ermattet, aber doch unverletzt. Nur einige Aexte waren bei dieser übereilten Flucht liegen geblieben oder verloren gegangen. Ich ließ nun den wenigen Branntwein, den meine noch gefüllte Feldflasche enthielt, herumgehen und dann begaben wir uns auf den Marsch nach abwärts, denn oben war unseres Bleibens nicht mehr, da der Rauch uns zu ersticken drohte. Schon während des Herabsteigens war einigemal der Qualm so dick geworden, daß wir uns auf die Erde werfen mußten, um Athem zu schöpfen. Ich selbst konnte rascher fort, denn ich war noch beritten, während die Pferde der Uebrigen, die ohne Sattel und Zeug aufgestiegen waren, schon früher das Weite gesucht und ihre Reiter zu Fuß gelassen hatten.

Bald erreichten wir eine Stelle, wo wir lagern, uns ausruhen und den Erfolg unseres Manövers beobachten konnten. Diese Ruhe war uns um so nothwendiger, als wir sämmtlich bis auf's äußerste erschöpft waren. Von unserem Platz aus konnten wir nun das ganze Schauspiel in seiner schauerlichen Majestät betrachten. Das Feuer hatte sich inzwischen ganz bis an den Rand der Vertiefung ausgedehnt, und das Gras hatte wohl an zwanzig Orten zugleich angefangen zu brennen. Dann hatte weiter die Flamme an den trockenen Stämmen der an den riesenhaften Bäumen in dichtem Geflecht sich emporrankenden Lianen aufwärts geleckt, und war so in die dichtbelaubten Kronen einiger gigantischen Linguas (Lorbeerbäume) gestiegen, deren harzige Blätter dem entfesselten Element eine nur zu reiche Nahrung darboten. Die eigentliche Feuersäule von fünf

derselben erhob sich zu einer grausenerregenden Höhe; nach und nach brannten die Stämme lichterloh, und stürzten endlich, nachdem die Zweige einer nach dem andern abgefallen waren, mit einem donnerähnlichen Gekrache in das Alles verschlingende Meer der Flammen.

Doch hiermit hatte der Brand seinen Höhepunkt erreicht, noch einmal raffte er seine ganze Wuth zusammen, um die Schlucht zu durchbrechen, doch vergebens. Die gefällten Bäume lagen übereinandergehäuft da, und hatten alles niedere Buschwerk zu einer festen Masse zusammengequetscht, die eine solche Feuchtigkeit im Innern vereinigte, daß auch die strahlende Wärme nicht hinreichend war, es zu trocknen und dem Verderben zu überliefern. Nur hie und da loderten hervorragende Aestchen und Blätter hell auf, ohne jedoch im Stande zu sein die feste Masse zu entzünden. Wir konnten eine halbe Stunde nachher diesseits der Schlucht kein Stelle entdecken, von welcher Rauch aufstieg, und als die erbetene Indianerhülfe ankam, war die Hauptlohe schon gesunken, und die Brandstätte ließ nur noch die hingestreckten Baumstämme in Flammen aufschlagen. Es blieben deßhalb zwei von meinen Leuten zur Beobachtung des Feuers zurück, während wir Andern uns gegen 3 Uhr Morgens in San Juan der Ruhe überließen.

Diese Ruhe sollte indeß nur von kurzer Dauer sein, denn schon nach zwei Stunden erscholl wieder der Angstruf: „Feuer!“ Die beiden aufgestellten Wachen hatten sich dem Schlaf überlassen, und nicht eher bemerkt, daß das Feuer später doch die Schlucht übersprungen, als bis Alles in ihrer unmittelbaren Nähe schon in Flammen stand. Jetzt schien alles verloren; mit reißender Schnelligkeit rückte das Element vor, schon war ihm ein kleines Maisfeld beim Hause zum Opfer gefallen, die Corn Crib verbrannte, und das Haus selbst schien unwiederbringlich verloren. Noch ließ ich schnell die wenigen Utensilien, die es barg, auf die Prärie schaffen, und eben wollten wir alles seinem Schicksal überlassen, als plötzlich der Wind von Nordost nach Nord herumsprang, und wir, vom Rauch und von der Hitze nicht mehr vertrieben, nur wenig Schritte vom Hause des Feuers Herr werden konnten. Eben ließ ich ein leises Dankgebet zum Himmel aufsteigen, als ich gewahr wurde, daß zwar das Haus Fernandos gerettet sei, das unsrige jedoch in um so größerer Gefahr schwebe, falls wir nicht schnell dem Feuer den Weg nach Süden abschnitten und es verhinderten, durch einen dicht mit Gras und Strauchwerk bewachsenen Grund, welcher den Hügel Fernandos von dem unsrigen trennte, an unser Haus zu gelangen. Der Grund war ziemlich tief, aber nicht geeignet der Verheerung überall Einhalt zu thun. Zum Glück ließ uns der Brand, welcher sich rasch bis nach dem Rande des Grundes verbreitet hatte, Zeit genug, um auf dem Wege nach San Juan zu entkommen und das Feuer wieder von vorn zu fassen. Die Mehrzahl meiner Leute wollte nun einen kleinen Bach, welcher den Grund durchfloß, als Basis benutzen, um dem Feuer den Uebergang streitig zu machen; allein der Bach war nur schmal, sehr überwachsen und durch die Dürre der Jahreszeit fast ohne Wasser; außerdem war die Länge seines Laufs in offener Prärie durch dürres Gras zu groß, als daß ich das Hinüberbrennen so rasch hätte verhindern können. Ich mußte daher weiter zurück einen geeigneten Platz zur

Vertheidigung suchen, und fand ihn, zwar schon ziemlich nahe beim Hause, aber doch vortrefflich für unseren Zweck. Ich stützte mich dabei auf die bekannte Thatsache, daß ein Präriebrand sich nicht allein mit, sondern auch gegen den Wind bewege, und traf hiernach meine Maßregeln.

Die Linie, welche wir inne halten wollten, mündete nach links in einen tiefen Morast, der noch Wasser genug hatte, um das Feuer erlöschen zu machen; von da erstreckte sich unsere Basis auf eine Länge von etwa 150—180 Fuß nach oben, wo sie an einer sehr steilen Felswand endete. Wir nahmen nun unsere Stellung so, daß wir durch keinen in der Nähe befindlichen Busch belästigt wurden, was am Ufer des Baches der Fall gewesen sein würde, und nun holte sich Jeder flink zwei dichtbelaubte grüne Büsche und außerdem einen trockenen, zum Anzünden des Grases auf der Windseite. Zuerst bildeten wir von jenem Sumpfe aus eine 20 Mann starke Kette; jeder steckte das Gras zu seinen Füßen an und schlug es auf; dann, nachdem sich die Flamme mit der seines Nachbars vereinigt hatte, auf der dem Winde entgegengesetzten Seite. Fünf Mann blieben in Reserve, um ein Weiterumsichgreifen zu verhindern, falls es für jene 20 hie und da zu schwierig geworden sei. Dieses Manöver wurde dreimal wiederholt, und wir gelangten so bei jenem steilen Felsabhange an, und bemerkten zu unserer großen Freude, daß das Feuer langsam gegen den Wind brennend (weil es mit demselben keine Nahrung fand), einen schwarzen Gürtel hinter sich ließ, der schon breit genug war, als das Element von der entgegengesetzten Seite aus den Büschen auf die Prärie hervorbrach. Es zeigte sich dabei, daß wir den Bach nicht hätten halten können, indem er wohl an 40 Stellen zugleich von der Flamme überschritten wurde, und die an seinen Ufern stehenden Büsche durch ihr Entzünden jeden Löschungsversuch vereitelt hätten. Wir hatten durch unsere Aufstellung weiter hinten Zeit gewonnen, und sahen mit Freude, wie unser Feind, auf den schon verbrannten Stellen anlangend, ohnmächtig in das Nichts versank.

Der Brand war, wie ich später hörte, am Morgen des ersten Tages bei Cudico ausgebrochen und hatte ziemlich viel Schaden auf dem Wege nach San Juan angerichtet, wurde aber am Abend des dritten Tages durch einen starken Regen, den der Nordwind herbeibrachte, vollständig gelöscht. Einen traurigen Anblick boten in der ersten Zeit die schwarzen Rücken dar, die zum Theil noch mit rauchenden Baumstücken bedeckt waren, und erst spät wieder anfingen, sich mit spärlichem Grün zu bekleiden.

Verhaltungsmaßregeln beim Gewitter.

Während der Gewittersaison dürfte die Erwägung folgender Vorsichtsmaßregeln nicht zum Schaden gereichen: Um bei einem herannahenden Gewitter den Blitz nicht auf das Haus zu ziehen, öffne man vor allen Dingen Fenster und Thüren. Scheut man die Zugluft, oder müssen die Fenster des Regens wegen geschlossen werden, so muß wenigstens die Thür geöffnet bleiben, damit bei etwaigem Einschlagen die erstickenden Schwefeldünste einen Ausweg erhalten. Alles Metall lege man ab, meide nicht allein die Nähe des Ofens, sondern auch die

Nähe einer Wand, und halte sich lieber in der Mitte der Stube auf. Hohe Bäume, wie Linden, Pappeln sind zwar, wenn sie 16 bis 20 Fuß weit vom Hause stehen, ein Schutzmittel gegen das Einschlagen, stehen sie aber ganz in der Nähe, so hat man dieselben als Beförderungsmittel des Einschlagens wegzuräumen.

Auf freiem Felde meide man die Nähe des Wassers, der Sümpfe und aller über der Erde hervorragenden Gegenstände. Nie suche man Schutz unter einem Baume oder einer Windmühle. Ist man zu Fuße, so erhitze man sich nicht durch Laufen, sondern gehe langsam fort oder lege sich auf die Erde nieder. Es geschieht, daß Menschen auf freiem Felde vom Blitze getroffen werden, weil sie die einzigen, über die Oberfläche hervorragenden Gegenstände sind. In der Nähe von Viehheerden darf man sich durchaus nicht aufhalten, weil deren Ausdünstung die Gefahr um ein Bedeutendes vermehrt. Hirten und Schäfer thun wohl, wenn sie sich so weit als nur möglich von ihren Heerden niederlassen. Ist man zu Pferde, so steige man unbedingt ab und setze oder lege sich in einiger Entfernung auf die Erde. Auch wenn man fährt ist es rathsamer auszusteigen, als sitzen oder ganz in der Nähe des Wagens zu bleiben.

Es gibt Personen, welche beim Herannahen eines Gewitters ganz unwillkürlich von großer Angst und Furcht ergriffen werden. Für diese möge noch bemerkt sein, daß bei gehöriger Vorsicht die Gefahr, vom Blitz erschlagen zu werden, ganz unbedeutend ist. Man nimmt an, daß unter 50,000 Todten sich nur ein vom Wetter erschlagener befindet. Auch ist ja Gefahr nur dann vorhanden, wenn Blitz und Donner ganz kurz aufeinander folgen. Kann man 24 gewöhnliche Pulsschläge zwischen Blitz und Donner zählen, so ist das Gewitter noch einige Meilen entfernt, und so lange man dann noch 6 bis 8 zählt, hat es noch keine Gefahr.

Die Gewitterfurcht ist eine sehr thörichte, wenn schon bei sehr zartnervigen Personen zu entschuldigen, da der betäubende Schlag, der einem herniederfahrenden Blitz folgt, auch ganz kräftige Leute erschüttern mag. Daß der Blitz tödten könne, ist allerdings wahr, allein dies hat er mit jedem fallenden Ziegelstück oder Blumentopf gemein. Sollte man sich fürchten, in einer Stadt zu wohnen, in welcher es Blumentöpfe und Dachziegel gibt? Dann dürfte man überhaupt nicht ausgehen, denn man kann von einem Wagen gerädert, von einem bösen Pferd geschlagen, von einem tollen Hund gebissen werden, dann dürfte man aber auch nicht zu Hause bleiben, denn die Stubendecke oder das ganze Haus könnte einstürzen.

Daß der Blitz Häuser anzündet, ist allerdings wahr, aber das hat er mit jedem glimmenden Talglicht und mit jeder glimmenden Kohle gemein, und die bei Weitem wenigsten Feuersbrünste entstehen durch den Blitz. Wäre es möglich, unsere tagtägliche Feuersgefahr durch Donner zu verkünden, es würde gar nicht aufhören zu donnern, wir würden von dem Geräusch taub werden. Und nun erst, wie thöricht ist die Gewitterfurcht, wenn man der Krankheiten gedenkt! Wir wollen nicht von Epidemien sprechen, nicht von der Cholera, sondern von Nerven-, gastrischen und anderen Fiebern, von Lungenentzündungen, von Ruhren 2c. Es sterben an diesen Krankheiten in jeder Woche eine Menge Menschen. Ist es da nicht höchst lächerlich, sich vor dem Tode durch den Blitz zu fürchten? Die Ruhr,

die Lungenentzündung, das Nervenfieber schlagen durch ein des Nachts offen gelassenes Fenster unendlich öfter ein als der Blitz, und doch schließt man bei Gewittern die Fenster sorgfältig, während man nach einem erhitzenden Spaziergange wie gewöhnlich und mit wahrer Todesverachtung bei offenen Fenstern schläft.

Reitende Vögel.

Es ist weltbekannt, daß die kräftigen Flieger unter den deutschen Zugvögeln im Winter nach Afrika gehen und dabei den Weg über das Mittelländische Meer in einem Zuge zurücklegen. Die weniger kräftigen benutzen die Inseln als Ruhepunkte und werden von der Reise stark angestrengt; Jedermann kennt ja z. B. die hundertfach wiederholten Schilderungen von den ermüdeten Wachteln auf Capri. Man findet aber auch ganz kleine mitteleuropäische Vögel, und zwar solche, deren kurze runde Flügel ihnen gar keinen weiten Flug gestatten, in den Wintermonaten auf afrikanischem Gebiete, während sie zur Sommerzeit in Europa sind. Wie kommen die über das Meer? Oder nehmen sie den Landweg über Kleinasien? In hiesigen Blättern finden wir eben jetzt eine Anzahl von Beobachtungen verzeichnet, welche auf diese Frage eine ebenso hübsche wie unerwartete Antwort geben: sie reiten hinüber, und zwar auf dem Rücken von größeren Zugvögeln, hauptsächlich von Kranichen. — Ein Correspondent der New Yorker Even. Post schreibt: Im Herbste 1878 brachte ich einige Wochen auf Creta zu. Bei mehreren Gelegenheiten lenkte der Dorfgeistliche, mit dem ich viel verkehrte, meine Aufmerksamkeit auf das zwitschernde Singen kleiner Vögel, welches hörbar wurde, wenn eine Heerde von Kranichen über uns wegzog. Ich sagte ihm, ich sehe keine kleine Vögel, und vermuthete, daß das Geräusch von den Flügeln der großen herrühre. „Nein, nein," sagte er, „ich weiß, es ist das Gezwitscher der Kleinen, sie sitzen auf dem Rücken der Kraniche, ich habe sie oft auffliegen und wieder aufsitzen sehen, und sie bleiben während der Futterpause immer bei den andern." Ich war immer noch ungläubig, fand aber bald, daß das Dasein dieser kleinen gefiederten Begleiter bei alten und jungen Leuten für eine feststehende Thatsache galt. Ich sprach die Vermuthung darüber aus, die kleinen möchten vielleicht vom Ufer eine kleine Strecke seewärts fliegen und dann mit den Kranichen zurückkehren, aber „nein" hieß es, „sie kommen von Europa." Ich selbst habe das Gezwitscher der Thierchen mit Sicherheit mehrfach gehört, auf dem Lande sowohl wie über dem Meere, als ein Zug Kraniche ganz nahe an der Yacht vorüberflog. Die Fischer hörten die kleinen Vögel und machten mich auf ihren Gesang aufmerksam. Auf einmal rief einer: „Da ist einer!" aber es gelang mir nicht, ihn zu sehen. Da schoß ein Fischer seine Flinte ab; drei kleine Vögel stiegen aus der Heerde in die Höhe und verschwanden bald wieder unter den Kranichen. — In der Illustr. Zeitung erzählte kürzlich Herr A. Ebeling, daß unsere gemeine Bachstelze im Winter in Aegypten sehr häufig ist, und daß die dortigen Beduinen überzeugt sind, der Storch bringe die Thierchen hinüber. Heuglin soll sich bestätigend ausgesprochen haben. In Petermanns Reisen findet sich eine Notiz, wonach man in Rhodus

bei Ankunft der Störche oft kleine Vögel singen hört, ohne sie zu sehen. Der schwedische Reisende Hedenborg folgte einmal einer Heerde von Störchen, und als sie sich niederließen, sah er von ihrem Rücken kleine Vögel auffliegen. Er konnte sich nicht hinreichend nähern, um die Art der Thierchen zu bestimmen. — Dr. van Lennep schreibt in seinem Werke eine Notiz, welche zeigt, daß ähnliches in Klein-Asien stattfindet. „Manche Vögel," heißt es da, „sind durchaus unfähig, die ganze Breite des Mittelländischen Meeres zu passiren, und selbst der Landweg über Syrien und Palästina würde ihnen viele Wochen kosten. So z. B. die Ortolane, Rothkehlchen, Zeisige, Meisen und kleinen Finken, nebst hundert anderen kleinen Angehörigen der gefiederten Welt; und da die Strenge des Winters ihnen verderblich sein würde, nicht nur in Kleinasien, sondern auch in Syrien und Palästina, so hat Gott, der immer für die kleinsten seiner Geschöpfe sorgt, ihnen die Mittel zur Reise in ein wärmeres Klima gegeben. In der That, viele von ihnen finden den Weg von Palästina nach Arabien und Aegypten, und da dies schwer, ja unmöglich sein würde, so hat die Vorsehung für solche Fälle Kraniche geschaffen. Die meisten von diesen (Kranichen) sind Zugvögel. Im Herbste sieht man bei den ersten kalten Winden zahlreiche Heerden derselben von Norden kommen; sie fliegen niedrig und stoßen, während sie über kultivirte Ebenen ziehen, einen eigenthümlichen Schrei, wie einen Alarmruf, aus. Dann kann man sehen, wie kleine Vögel jeder Art zu ihnen emporfliegen, während der zwitschernde Gesang derjenigen, die schon einen bequemen Platz auf ihrem Rücken haben, deutlich hörbar wird. Bei der Rückkehr im Frühjahr fliegen die Kraniche hoch, anscheinend weil sie wissen, daß ihre kleinen Passagiere den Weg zur Erde leicht wissen können." (Dr. van Lennep hat fast ein Lebensalter im Orient zugebracht und schreibt wie ein Augenzeuge.) Endlich wird aus unserm Kontinent berichtet, daß dort die wilde Canada-Gans den kleinen Finken denselben Dienst leistet, der am Mittelländischen Meer den Kranichen zugeschrieben wird. Die Jäger von der Hudsonsbai versichern, daß namentlich eine Finkenart regelmäßig auf dem Rücken der Gänse ankommt und abreist. Wenn die großen Vögel ankommen, fliegen sie hoch und steigen in weiten Kreisen zur Erde herab; dann sieht man die kleinen Gäste von ihrem Rücken absteigen. Werden sie aber, nachdem sie ihr Nachtlager auf der Erde schon gesucht, aufgescheucht, so fliegen sie niedrig; und die Jäger wissen, daß bei niedrig fliegenden Gänsen keine kleinen Begleiter gefunden werden; diese sitzen während der Ruhe ab und sorgen selbständig für Nahrung und Nachtquartier. Es liegt gar kein Grund vor, den vielseitigen Angaben, die wir im Vorstehenden berührten, zu mißtrauen. Daß das Aufsteigen der Bachstelzen u. s. w. auf große Zugvögel noch nicht beobachtet worden ist, findet seine einfache Erklärung darin, daß letztere sehr scheu sind, ihre Züge meist im Halbdunkel antreten, gleich hoch auffliegen und in großer Höhe fliegen, sodaß dem Beobachter nicht leicht Gelegenheit geboten wird, ihrer Abreise zuzusehen. Die Kraniche sichern sich sogar durch besondere Wachposten. Den Angaben der Jäger und Fischer dürfte zu trauen sein, wo sie sich auf die Lebensgewohnheiten ihres Wildes und ihrer gefiederten Konkurrenten beziehen.

Allgemeine Post-Regeln ꝛc.

Alle Briefe, nicht über eine halbe Unze wiegend, kosten innerhalb der Ver. Staaten und Canada, zwei Cents Porto, und müssen durch Aufkleben einer Zwei-Cents Postmarke voraus-bezahlt werden. Diese Marke sollte immer an der rechten obern Ecke placirt werden. Die Adressen sind deutlich mit Dinte zu schreiben; County und Staat genau anzugeben, und für größere Städte auch die Nummer und Straße der Wohnung des Empfängers, wenn solches möglich ist. — Es ist gut, auf dem Couverte zu bemerken, daß der Brief, falls er nicht befördert werden kann, an den Absender zurückgesandt werden soll; dieses geschieht, wenn der Absender an dem linken Ende des Couverts die Worte schreibt: If not delivered in ten days, return to —— (hier folgt der Name und Wohnort des Absenders). Das Briefporto für Länder innerhalb des Weltpostvereins ist fünf Cents, für andere Länder zehn Cents.

Zur Mittheilung kurzer und allgemeiner Nachrichten sind **Postkarten** sehr geeignet, welche einen Cent per Stück kosten, und für das Ausland zwei Cents per Stück. Nur die Adresse ist auf die Vorderseite derselben zu schreiben, und auf die Rückseite die betreffende Mittheilung.

Zeitungen und dergleichen, in denen jedoch nichts Geschriebenes sein darf, kosten einen Cent für jede zwei Unzen; der Umschlag bei denselben muß jedoch an den Enden offen sein.

Gelder sind zu senden entweder per Post-Office Money Order, welche in den meisten Postämtern zu kaufen sind, oder der Absender legt das Geld in den Brief, und läßt solchen registriren, welches auf jedem Postamte geschieht. Money Orders sind nur von $100 abwärts zu haben, und kosten je nach der Summe von 8 bis 45 Cts.; das Registriren eines Briefes kostet 10 Cts. außer dem gewöhnlichen Porto. Beträge unter einem Dollar sendet man am besten in Postmarken. Außerdem sind jetzt in allen Post-Officen sogenannte Postal-Noten zu haben, welche bis zu $5 ausgestellt werden, und drei Cents kosten. Die Verwendung solcher ist aber auf Risiko des Absenders, auch gibt die Post-Office kein Duplicat. Nach dem Auslande sind Money Orders etwas theurer.

Packet-Sendungen. Personen, welche in Ortschaften ohne Expreß-Office wohnen, sollten immer bei Bestellungen angeben, wo die nächste Expreß-Office sich befindet, und in allen Fällen den Namen der Expreß-Co., mit welcher sie ihre Sachen zu bekommen wünschen. Kleinere Packete bis zu 4 Pfund Gewicht lassen sich in den meisten Fällen, besonders bei großen Entfernungen, billiger per Post senden, gehen aber auf Risiko des Empfängers. Weder Glaswaaren noch Flüssigkeiten werden per Post befördert.

Subscribenten auf Zeitungen sollten vor Ablauf ihres Abonnements solches erneuern, und den Betrag gleich mit einsenden, da solches dem Herausgeber viel Schreiben und Buchführen erspart, und derselbe auch für seine Baar-Auslagen (Postporto ꝛc.) durch prompte Zahlung entschädigt wird. Wenn eine Zeitung ausbleibt, so ist nicht zu melden, wie leider oft geschieht: die letzte Nummer ist nicht gekommen, sondern es muß Nummer und Datum der betreffenden Zeitung angegeben werden. Bei Adreßveränderungen ist sowohl die alte wie die neue Adresse genau anzugeben. — Sowohl bei Briefen als auch bei Postkarten sehe ein Jeder darauf, daß Wohnort, County und Staat des Absenders angegeben werden, wie dessen Name am Schluß, auch der Brief gut zugemacht und mit der betreffenden Postmarke versehen wird.

Münzen.

1 Mark = 23 4/5 Cts.
1 Franc = 19 3/10 Cts.
1 Rubel (von 100 Kopeken) = 73 2/5 Cts.
1 Rupie (von 16 Annas) = 43 2/5 Cts.
1 Krone = 26 4/5 Cts.
1 ℔ Sterling = $4.86 3/5 Cts.
1 Schilling (England) = 24 3/10 Cts.

Maaße.

1 Meter = 39 1/3 Zoll.
1 Kilometer = 3280 Fuß.
1 frühere deutsche Meile = 4 4/5 hiesige Meilen
1 Hektoliter = 25 Gallonen.
1 Liter = 1 Quart. — 1 Schoppen = 1 Pint.
1 Hektar = 2 1/2 Acker.
1 Morgen = 3/5 Acker.

Synodales.

Das Synodale im evangelischen Kalender wird vor allen Dingen Evangelisch sein müssen. Evangelisch aber wird doch wohl das sein, was auf dem Grund und Boden des Evangeliums steht, was aus dem Evangelium Jesu Christi herausgewachsen und evangelischer Art und Natur ist. — Da mag sich der Mann, der Synodales schreibt, von vorn herein hüten, daß er keine unevangelischen Gedanken herbergt und wo ihm solche etwa kommen wollten, mag er wohl zusehen, daß er dieselben durch das Evangelium austreibt und wenn immer möglich, vernichtet. Wenn sich alle synodalen Männer und Brüder ernstlich bemüht hätten das Synodale rechtschaffen evangelisch zu gestalten und hätten dabei, wie sich's gehört, immer zuerst bei sich selbst angefangen, so stände es heute mit den Synodalen weit besser. — Das wollen wir also festhalten als

Erstes Hauptstück:

Das Synodale muß evangelisch sein, nicht blos das hier im evangelischen Kalender, sondern alles Synodale, in Stadt und Land, im Leben und im Sterben.

Das Evangelium ist aber nun voller Gnade und Wahrheit. Wer in's Evangelium erstmals durch Gottes Gnade bewußt hineingezogen wird, der wundert sich über die Maßen, daß ihm da gesunde, kräftige, arbeitsfähige Leute begegnen, die er vormals kannte als Blinde, Lahme und Dürre. Der Gezogene aber geht weiter bis mitten in's Evangelium hinein, wo er den Fürsten des Lebens findet unter Zöllnern, Sündern und Jüngern. Da ruft unser Freund mit lauter Stimme: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und siehe da, ihm wird geholfen, er findet Trost und Friede, Brüder, Arbeit und Brod.

Der Mann bleibt im Evangelium, erwirbt sich ein Stück Land, macht sich ein Gärtchen zurecht und baut ein Häuschen darin. Da bleibt er wohnen; alle seine Sünden werden ihm abgenommen; seine Thränen werden getrocknet und die Furcht verschwindet; das Alte vergeht und es wird Alles wie neu. Und wenn Viele miteinander im Evangelium wohnen, so haben sie Salz bei sich und Friede unter einander und das W o r t G o t t e s ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege. Sie denken nicht daran, sich selbst gegenseitig zu beißen und zu fressen, wie wenn sie im nördlichen Eismeer am Hungersterben wären, denn im Evangelium gibt es sonst gute Kost und kurz: Sie wohnen, bei aller Verschiedenheit wie Brüder, fast einträchtiglich bei einander. — Das ist evangelisch. Kern und Stern des Evangeliums ist aber Jesus Christus, der Gekreuzigte, der a r m wurde, um uns reich zu machen.

Soll nun das Synodale evangelisch sein, so sollten folgerichtig die großen synodalen Männer (seien sie nun erz- oder altkatholisch oder etwas Aehnliches), die sehr gelehrt, recht synodal und fast gut sind, ganz evangelisch klein und arm werden, damit sie auch für die anderen synodalen Brüder und Schwestern etwas werden könnten, zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes. Wenn dagegen ein

synodaler Bruder mit Gewalt groß und fast Alles sein will und er mag sich nicht selbst entäußern, er hat gar keine Lust sich herabzulassen, um nach den Zöllnern und Sündern, Samaritern und Unierten sich liebreich umzusehen, weil diese Leute nicht in allen Stücken sind, wie er selbst: so ist, genau gerechnet, dieser Mann nichts Synodales, weil er nicht evangelisch ist; denn das echt Synodale muß evangelisch sein. — Demgemäß wäre also unsere evangelische Synode in Allem dem Evangelium unterstellt, gleichwie alle anderen Synoden, die evangelisch sein wollen. Die Synode hat sich nach dem Evangelium zu richten, nicht aber das Evangelium nach der Synode.

Da haben nun die Synodalen mit Gebet und im Vertrauen auf den Herrn ein Predigerseminar gebaut. Sie haben sich aber ein wenig verrechnet. Die Preise des Baumaterials und die Arbeitslöhne sind gestiegen, bald nachdem der Plan angenommen und noch ehe die Contrakte ausgegeben waren, so kam das Anstaltsgebäude mit allem, was dazu gehört, viel höher, als die Klügsten unter den Synodalen erwarteten. Nun haben sie Schulden und fühlen oft beschwert im Herzen. Sie kommen zum öftern in Verlegenheit; sie sollen bezahlen und wissen im Augenblick nicht wo Geld hernehmen. Da kommen Sorgen, Gram, Zweifel, Unglaube und Herzeleid. Sie können die Sorge nicht mehr recht auf den Herrn werfen, das Gebet wird kalt und sie zerbrechen blos noch ihre Köpfe und da kommt nicht viel Gutes heraus. Das ist leider eine synodale Begebenheit, die sich oft zugetragen hat. Die wichtigste Frage aber ist die: Ist diese synodale Begebenheit evangelisch, oder ist sie etwas Anderes? Wir behaupten getrost, sie ist ganz und gar unevangelisch. Das Synodale aber muß ja evangelisch sein.

Ist denn das Seminar im Glauben oder im Unglauben gebaut worden? Ist es ein evangelisches oder ein unevangelisches Seminar? Sind Sorgen, Zweifel, Unglaube und Herzeleid gute evangelische Collectanten und Schuldentilger? Und ist es denn eigentlich evangelisch: Köpfe zerbrechen?! O über diese synodalen unevangelischen Begebenheiten, was haben die der evangelischen Kirche schon geschadet! Soll denn nicht das Synodale evangelisch sein? Dieser synodale wichtige Punkt aber würde evangelisch, wenn die evangelischen Vorsitzer und alle Synodalen mit ihnen sich auf ihre Kniee niederlassen, gläubig zum himmlischen Vater aufblicken und ihn in Jesu Namen um Hilfe und Segen anrufen wollten. Es gäbe da viel zu danken dafür, daß es uns der Herr hat gelingen lassen seinem Namen dies Haus zu bauen, daß er unter unser Dach gekommen, obgleich wir es nicht werth sind, daß er im ersten Jahre unsres Hauses Arzt gewesen und in Tagen großer Gefahr und Noth unser Flehen nicht verschmäht, sondern das Schwerste abgewendet hat. Hat nicht der Herr unsern lieben Inspector, die übrigen Lehrer, sammt den Zöglingen im ersten Jahre im neuen Hause gesund erhalten und ihr Lehren und Lernen gesegnet? Durften wir nicht schon die ersten Zwölfe in's große Erntefeld entsenden! Ja, ganz im Stillen thut der Herr große Dinge um seines Namens willen, der da mächtig ist und deß Name heilig ist. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf — Abraham und seinem Samen ewiglich. Möchten wir es doch lernen auf die Güte und das Erbar-

men des Herrn zu hoffen in allen Dingen und uns Gottes unsres Heilandes zu freuen, das wäre für uns mehr werth, als das ganze synodale Herzeleid aller Synodalen zusammengenommen, denn das synodale Herzeleid ist nicht evangelisch. Zwar wird die synodale Noth jeweilen, an der guten Hand Gottes, ein Vorhof, der in's innerste Heiligthum führt, wo man die Herrlichkeit Gottes schaut, niederfällt und anbetet. Wer aber bei Noth, Schulden und Herzeleid sich niederlassen und häuslich einrichten will, wo die Leute nur die eine Melodie anständig singen können: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" — den mag ich zwar auch nicht verachten, ganz evangelisch singt, glaubt, betet und handelt er aber zur Zeit noch nicht; denn die Evangelischen werden froh, wenn sie den Herrn sehen und dann werden zunächst auch ihre Augen und Ohren selig, nicht nur das Herz, und in den Hütten dieser Gerechten singet man hier schon vom Sieg, noch ehe sie vollendet und ihre Bauschulden ganz bezahlt sind. Diese Jünger wissen ja wohl, was der Herr gethan hat und noch immer thut.

Wenn aber dann das Vertrauen der Jünger belohnt werden soll und die Gebetserhörung kommt, so kommt sie oft gar anders als man erwartet hat. Da hat einer lange um einen Vicar gefleht; als er aber die Erhörung ganz nahe glaubte, ist der Vicar gestorben, und der arme Pastor und sein Weib haben dem jungen Manne die Augen zugedrückt und bitterlich geweint; denn der Vicar war ein naher Verwandter. Verzweifelt sind sie nicht gar und das war evangelisch; denn wir sollen ja Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, auch wenn er unsere Gebete anders erhört, als wir es gemeint haben. Einmal über das andere kommt die Erhörung anders, als wir es gewünscht haben. Immer aber thun wir wohl, wenn wir dem Herrn die Regierung überlassen und uns demüthigen unter seine gewaltige Hand. — Wenn in einer Synode die Gebetserhörungen kommen, in äußern Dingen, die wir dem Herrn vorgetragen haben, dann meinen wir: Jener wohlthätige christliche Mann, der $80,000 „werth ist," wird doch gewiß jetzt für unser Seminar etwas Ordentliches thun, wie unser englischredende Nachbar, der für das Seminar seiner Kirche $2,000 opferte. Bewahre! das thut der Mann nicht; aber mit $5. rückt er heraus. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Die Erhörung kommt an andern Orten und auf andere Weise. Ein Anderer, der noch nicht einmal $25,000 hat, gibt mit freudigem Herzen $1,500. Ein armer Knecht auf einer Farm betrachtet aufmerksam das Seminarbild im Kalender. Es ist, als wolle er durch die Fenster die Seminaristen erspähen. Plötzlich rinnen ihm die hellen Thränen über die Wangen. „Ich bin zu alt," sagt er zu sich selbst, „ich kann nicht mehr Pastor werden." Also das war's, weßhalb er das Bild so aufmerksam betrachtete. Der liebe Mann aber opferte $25 für die Schuldentilgung des Seminars. So kommen die Gebetserhörungen. Sie werden in viele Häuser unsrer armen und reichen Gemeindeglieder kommen und auch zu dir, der du weder zu den Einen noch zu den Andern gehörst. — Wenn die Gebetserhörung kommt, sollten wir sie billig willkommen heißen. Wohl dem, der solche Engel beherberget; sie hinterlassen ihm Engelbrod, ganz insgeheim, und sonst viel Segen nach Leib und Seele.

Wenn das Synodale evangelisch wird, so kann es seine Schulden leicht bezahlen. Das Verhältniß der Pastoren unter einander in einer evangelischen Synode und drüber hinaus sollte natürlich auch ein evangelisches sein. Es sind nun einmal nicht alle Pastoren gleich. Es waren in der lutherischen Kirche je und je fast ganz reformirte Pastoren und umgekehrt in der reformirten Kirche echt lutherische. Und gerade diese waren die fleißigsten zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Wichtig und unumgänglich nöthig ist, daß einer ein lebendiges Glied ist am Leibe Christi, dann wird er von dem Bruder nicht fordern: „Du darfst nicht glauben, bekennen, predigen und leben, wie Luther, wie Melanchthon, wie Spener oder Bengel, du mußt vielmehr glauben und sein, wie ich selbst." Schon in Corinth war ja nicht ein Mann wie der andere, wo mehrere Parteien waren und doch nur e i n e Gemeinde. Die verschiedenen Gaben, Richtungen und Führungen sind nicht daran Schuld, daß die evangelische Kirche nicht einiger ist und daß nicht alle Synoden recht evangelisch sind und sich gegenseitig nicht besser in die Hände arbeiten.

Was die Herzen der Synodalen von einander scheidet ist der Hochmuth, der Eigensinn, der Pharisäismus, zuweilen auch die Kurzsichtigkeit, das leere, vom Dünkel aufgeblasene Herz und wie viele ihrer sind aus diesem langlebigen alten Geschlecht. Ich behaupte aber hier nicht der Hochmuth und seine Geschwister haben die verschiedenen Benennungen in der evangelischen Kirche geschaffen und aufrecht erhalten. Das Synodale soll ja evangelisch sein und ich will durchaus nicht zu jemandes Unglimpf etwas Ehrenrühriges gesagt haben, etwa nur deßwegen, weil er nicht mit unserer evangelischen Synode dem Herrn nachfolgt. Was ich meine ist das: Wir sollten den Bruder nicht so leichtsinnig v e r w ü r g e n, so lange er den Herrn Jesum Christum lieb hat, in seinem Namen arbeitet und Teufel austreibt z. B. in Kansas, wo doch die vornehmen synodalen Brüder nicht durch's hohe, nasse Gras kommen können. Diejenigen Geistlichen, die gegenwärtig das viele Richten und Verdammen in den synodalen Zeitschriften besorgen, wozu sie doch niemand berufen und ordinirt hat, sollten doch einmal aufhören mit dem Verkläger unserer Brüder gemeinsame Sache zu machen! — Ich habe da Erz-Bischöfe im Auge und andere Geistliche, die erzartige und erzliche Herzen und Gedanken haben und sich darum auch erzbischöflich über ihre Mitbrüder auslassen. Wohl weiß ich, daß der evangelische Kalender nicht leicht einem Erzbischof unter die Hände kommt, noch eher einem der anderen erzlichen Brüder. Und diesem möchte ich hier in aller Liebe sagen: Solltest du denn nicht Gott danken, theurer Freund, daß andere christliche Brüder nach Kansas gehen, Seelen für das Lamm zu werben. Du kannst ja doch nicht gehen; dir hat der Herr eine andere Aufgabe gestellt. Auch wirst du doch hoffentlich nach und nach an's Sterben denken, an dein eigenes Sterben mit Erlaubniß. Willst du dann mit diesem finstern ketzerrichterischen Gesicht in der Gemeinschaft der vollendeten Gerechten erscheinen, wo sie zusammenkommen aus allen Völkern, Zungen, Sprachen, Kirchen und Synoden? Und wenn dir gar die guten Werke, die du geschrieben und verübt hast, nachfolgen sollten — die würden dort schwerlich eine neue Auflage erleben. Und

wie könntest du dort den verlästerten Brüdern von Kansas unter die Augen treten! Und kurz ich meine immer, ein synodaler Geistlicher, der um das Seelenheil seiner Mitmenschen bekümmert sein will, der in Jesu Namen redet und noch sogar eine synodale Zeitung schreibt, sollte vor allen Dingen inwendig echt evangelisch werden; denn dort hinein gehört das Evangelium zuerst. Hat er aber gar mehrere Krankheiten am Leibe hängen, so ist er ein förmlicher Thor, wenn er sich nicht flugs mit Herzen, Mund und Händen in's Evangelium hineinflüchtet; denn dort allein ist für ihn Leben und Seligkeit. Dieses erste Hauptstück, das da zeigen wollte, daß das Synodale evangelisch sein muß, ist etwas länglich geworden. Dafür aber können wir nun die noch übrigen Punkte kürzer fassen.

Zweites Hauptstück.

Das Synodale, wenn's nicht evangelisch ist, bringt viel Unheil. Und je weniger das Synodale von der Gnade und Wahrheit des Evangeliums in sich aufnimmt, desto finsterer wird's in selbiger Gegend, wo solche unevangelische synodale Menschen herrschen.

Wo ist unchristlicher und mit mehr Haß und heidnischem Wesen gestritten worden, als auf etlichen Kirchenversammlungen und Synoden? Wenn ich aber diese leidigen Zänkereien aufzählen wollte, müßte ich den Kalender allein haben und das wäre nicht gut; denn wer erbaut sich gern an synodalen Zwistigkeiten und Quälereien? Ich verschweige darum die vorreformatorischen katholischen Kirchensünden, die so jämmerlich viel Schaden, Unheil und Verderben über die christlichen Völker gebracht haben. — Es kam aber alles daher, daß das Synodale nach und nach fast ganz unevangelisch wurde.

Als dann der Herr aus Gnaden angefangen hatte dem Luther und andern Männern sein Wort und seine Herrlichkeit zu geben, fast wie einst den Aposteln, begann ein wunderbar schöner unvergeßlich segensreicher Kirchentag in Deutschland und an etlichen andern Orten. — Die Vollendung der Kirche war aber noch nicht gekommen; denn bald muß selbst Melanchthon, der doch in Wort und Schrift viel Besonnenheit, Vorsicht und Friedensliebe an den Tag legte, seufzen: „Daß Osiander mich mit hochbeschwerlichen Reden schmehet, daran er mir Unrecht thut, das will ich Gott befehlen, der aller Menschen Herzen siehet.“ — Die synodalen Brüder fingen also alsgemach wieder an unbrüderlich, ungemüthlich und unevangelisch zu werden. Später hat einmal der Synodale, Leonhard Hutter, bei einer öffentlichen synodalen Disputation in Wittenberg, Melanchthons Bild im Zorn von der Wand gerissen und vor aller Augen mit Füßen getreten. Was hatten solche blos synodale Menschen von solchen unevangelischen Heldenthaten für Frucht? Welcher sie sich jetzt schämen. Geistliche von solchem Schlag haben aber unter sich und in der christlichen Laienwelt viel Schaden angerichtet. Ueber ihrem synodalen Eifer haben sie im 17. Jahrhundert fast das ganze Wort Gottes und die Herrlichkeit Christi aus sich heraus verloren und hatten schließlich nur noch das Synodale.

Wohlan, lernen wir doch auch etwas von der Vergangenheit! Nehmen wir

doch das Wort Gottes und die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes in uns auf, damit der Herr auch von uns sagen kann: „Ich bin in ihnen verkläret.“ Der Herr verklärt sich dann allerdings in Jedem auf eigenthümliche Art und Weise. Alle Synodalen zusammen könnten dem Apostel Jacobus kein anderes Antlitz machen; es ist auch kaum nöthig. Der Apostel würde uns auch schwerlich herhalten, wenn wir ihn zu einem Paulus machen wollten. Eine solche Verbesserung würde er sich nicht gefallen lassen. Es ist gewiß klüger, wenn die Synodalen solche Dinge gar nicht versuchen; sie würden ein apostolisches Gesicht nur verunstalten, wenn sie wirklich daran herum hantiren wollten. So, oder doch ähnlich, verhält es sich aber fast mit jedem Gottesmenschen. Was Gott geschaffen, geweiht und gereinigt hat, das sollten die Synodalen nicht gemein machen. Und wenn wir nun vor der lutherischen und reformirten Kirche stehen, sind wir denn wirklich genöthigt zu sagen: Entweder, oder? Können wir denn nicht mit gutem Gewissen sagen: „Sowohl als auch“ und von beiden lernen? Müssen wir denn immer auf dem herumreiten, worüber die beiden Kirchen noch nicht ganz einig geworden? „Aus Leipzig ist uns geschrieben worden: Mit euch Württembergern ist's nichts, bis euch die confessionellen Streitigkeiten den Standpunkt klar gemacht haben.“ So erzählt der edle Schwabe, Prälat Kapf, und fügt hinzu: „Davor bewahre uns der Herr, wir Schwaben können das Zeug nicht brauchen, sondern vom Geiste Gottes neu geborne Menschen, wahrhafte Priester bedürfen wir; wolle der Herr solche allen unsern Gemeinden geben.“ Ja wolle der Herr auch unserer evangelischen Synode solche Leute geben, denn wenn diese fehlen, so wird das Synodale unevangelisch, die Synodalen werden ungeberdig und die Tempel und der Friedensbote werden wüste gelassen. Der Herr erhalte unsrer Synode sein Wort und die heiligen Sacramente und lasse es uns nie fehlen an treuen Dienern seines Wortes, die zugleich Priester und Hirten sind und den Seelen nachgehen, um sie zu bitten an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Wolle der Herr uns auch Gnade geben, daß unser Synodal-Organ, der Friedensbote, ein Mithelfer bleibe und noch immer mehr werde den Frieden Christi in die Häuser und Herzen aller Leser zu bringen und zu befestigen. Auch dieses Jahr möchten wir alle, die — es angeht, herzlich bitten: Leset und verbreitet den Friedensboten. Wer ihn noch nicht kennt, mache einen Versuch mit demselben auf ein Jahr und er wird hernach unsrer Mahnung nicht mehr bedürfen. Den Friedensboten bestellt man bei Rev. R. Wobus, St. Charles, Mo., und das Blatt kostet nur $1.00 für ein ganzes Jahr.

Drittes Hauptstück.

Das Synodale, wenn's evangelisch ist, ist beständig an der Arbeit und spricht zu dem Herrn:

Es kann nicht Ruhe werden, bis deine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden zu deinen Füßen liegt,
Bis du im neuen Leben die ausgesöhnte Welt,
Dem, der sie dir gegeben, vor's Angesicht gestellt.

Der evangelische Paulus, der sich auch konnte reinigen lassen im Tempel aus Liebe zu den Brüdern (Apostelg. 21) hat mehr gearbeitet für den Herrn als all die 40 guten Juden, die sich hart verbannt hatten weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten. Und Luther, der große Glaubens-, Gebets- und Arbeitsheld, hat wahrhaftig rein deßwegen so viel gearbeitet und ausgerichtet, weil Gottes Wort und die Herrlichkeit Christi in ihm sich kräftig erwiesen. Später, als die Synodalen anfingen sich fast nur noch um das äußerlich Synodale zu bekümmern, hat sich die Sache merkwürdig geändert. Da hat dann ein evangelischer Spener wieder mehr gearbeitet als 40 streitbare blos synodale Theologen; denn er wollte sich der Auslegung der heiligen Schrift wieder mehr befleißigen, wie Luther und Calvin und hat es treulich gethan und wurde so der „Lebensreformator" der Kirche Deutschlands. Man hat überhaupt die Beobachtung gemacht, daß überall da, wo etwas Erkleckliches gethan wurde im Reiche Gottes, zuerst das Evangelium Christi die Herzen ergriffen und erfüllt hat; dann erst konnte mit der Arbeit im Reiche Gottes begonnen werden. Es ist eine Lust das zu beobachten bei der Gründung der vielen Missionsgesellschaften im gegenwärtigen Missionsjahrhundert. Wo das Evangelium mit seiner Gnade, Wahrheit und Herrlichkeit hinkommt, da erheben sich die Synodalen zur Arbeit. Wenn aber die Synodalen allein beisammen sind, heißt es: „Ohne mich könnet ihr nichts thun." Unsere evangelische Synode darf die Hände nicht in den Schooß legen. Das Feld ist weiß zur Ernte. Tausende unsrer evangelischen Landsleute, namentlich im Westen unsres Landes, sollen erst noch in Gemeindlein und Gemeinden gesammelt werden. Ihre Kinder sind noch nicht getauft, unterrichtet und confirmirt. Es fehlen Schullokale und Gotteshäuser. In vielen Häusern und Hütten fehlt sogar die Bibel und jegliches Erbauungsbuch. Der lebendige evangelische Glaube ist Vielen etwas fast ganz Unbekanntes. Ohne Wort und Sakrament, ohne Sonntag, ohne Gebet und ohne Ziel leben sie dahin, als wäre für sie noch kein Evangelium erschienen, als gäbe es keine Sünde und kein Verderben zu meiden und kein Heil und keinen Himmel zu gewinnen. Andere seufzen in ihrer Mitte: „Hüter, ist die Nacht schier hin? Wann sollen denn meine Kinder getauft werden und wer soll sie taufen? Seit mehreren Jahren konnte ich nicht mehr zum Tisch des Herrn gehen und keine Predigt mehr hören. Wenn das mein Pastor in Deutschland wüßte! Habe fast den Muth nicht es meinen alten Eltern zu schreiben. Der Herr erbarme sich über mich und die Meinen und über diese Gegend!" — Wollen wir denn unsere Augen, Ohren und Herzen von unsern lieben Landsleuten abwenden? Sind sie denn nicht verschmachtet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben! Was ist denn da unsere Aufgabe? Reiseprediger müssen wir ihnen senden, Wort und Sakrament müssen wir ihnen bringen, in Gemeindlein müssen wir sie sammeln, Kirchlein müssen wir ihnen bauen helfen; Hirten und Lehrer bedürfen sie, die sie auf die grünen Auen des Evangeliums führen, die Jung und Alt unterweisen, daß Gottes Wort unter ihnen wieder laufe und gepriesen werde und ihre Seelen genesen zur Gemeinschaft mit Christo und zum ewigen Leben. Wir dürfen nicht alle in Jerusalem und Antiochien bleiben;

denen in Samaria muß auch geholfen werden. Wie dürften wir denn auch mit getrostem Muthe Missionare nach Indien senden und unsere Brüder vor der Thür verschmachten lassen! Auch dürfen wir die Arbeit dieser Inneren Mission nicht verschieben bis die bereits gegründeten Gemeinden in allen ihren Gliedern evangelisch und fast vollkommen geworden sind. Luther und Calvin wuchsen und erstarkten, sammt ihren Gemeinden und der Umgebung, während der Arbeit. Das Evangelium, mit seinem reichen Inhalt, trieb sie zur Arbeit und bei treuer Arbeit wurden sie und ihre nähere und fernere Umgebung immer evangelischer. Hier wurde der Spruch wahr: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe." — Aber die Propheten, Apostel und Reformatoren haben ihre Arbeit mit Bußthränen begonnen und mit Gebet und Glaubensmuth fortgesetzt, das ist zu bedenken, wenn wir den gesegneten Erfolg ihrer Arbeit betrachten. Lasset uns doch näher an unser deutsches Jerusalem in diesem Lande herantreten. Lasset uns die Stadt genauer ansehen. Wer, der wirklich ein Geistlicher ist, müßte nicht über sie weinen? Aber wir sind Bürger dieser Stadt und tragen einen großen Theil der Schuld, daß sie nicht erkennt zu dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient. — Wer aber auf dem Angesicht gelegen vor Gott im Gebet, der fasse Muth; er gehe im Namen Jesu getrost an die Arbeit; er bringe dem Herrn eine Morgengabe; er stelle sich selbst in den Dienst seines Gottes; zugleich stelle er sich mit Leib und Seele, Hab und Gut in den Dienst seiner Gemeinde und seiner Synode, der er aus Ueberzeugung angehört. Der Synodale, wenn er evangelisch ist, ist beständig an der Arbeit.

So lange aber der größte Theil der Menschheit noch von Nacht und Todesschatten umhüllt ist, gilt wohl auch uns das Wort unseres Meisters: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Nicht in Uebereilung und nicht im Eigensinn, sondern aus Liebe zu dem Herrn und im Gehorsam gegen seinen Befehl hat unsere evangelische Synode aus der Hand der evangelischen Missionsgesellschaft in New York ein Missionsfeld in Indien übernommen. (Der synodale Missionsfreund hat seiner Zeit ausführlich über diesen wichtigen Gegenstand berichtet. Allen Lesern des Kalenders empfehlen wir das Blatt angelegentlich.)

Das Synodale nun, wenn's evangelisch ist, wird auch hier mit freudiger Opferwilligkeit am Tempel des Herrn weiterbauen. Unter dem Synodalen aber verstehen wir hier Männer und Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, die zu den Gemeinden gehören, die zusammen die Synode bilden. Wenn diese Synodalen evangelisch werden — das Wort Gottes und die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes in sich aufnehmen — dann erheben sie sich auch zu dieser Arbeit. Daß es alle unsere Gemeinden und jedes Glied derselben erkennen möchten, welch eine große Gnade und Ehre es ist, auch nur ein geringer Handlanger im Dienste Christi bei der Ausbreitung seines Reiches zu sein! Da hätte ich gute Lust, an jede Hausthür in der ganzen Synode zu klopfen und zu schreien: „Der Meister ist da und rufet dich! Er will ein Wunder thun in deinem Hause, an deinem Herzen, an den Deinen! Wache auf, komm heraus, du sollst ihm entgegen

gehen!" Klopfen möchte ich und rufen: „Höret, der Meister ist da und suchet Jünger und Jüngerinnen, sie zu erleuchten, zu beseligen und sie dann in seinen Dienst zu stellen! Ist niemand in diesem Hause, der erleuchtet, beglückt und beseligt zu werden wünscht? Ist niemand hier, der gern etwas thun möchte aus Liebe und Dankbarkeit für das, was der Herr an ihm gethan hat?" Alle Synodalen möchte ich im Geiste nach Indien führen und sagen: „Sehet da unsere Brüder, die Missionare! Diese hat der Herr herausgerufen aus ihres Vaters Hause und aus der Welt Tand und Sünde und hinausgerufen und hinausgeleitet in seinen Weinberg." Der Herr segne euch, theure Brüder! Euch ist das Loos auf's lieblichste gefallen. Danket dem Herrn, lobet seinen Namen, verkündiget unter den Heiden sein Thun. Der Herr ist mit euch, die ihr vom Hause des Herrn seid; Er wird eure Arbeit segnen. — Durch die finsterste heidnische Gegend in Indien möchte ich die Synodalen führen, um ihnen alle Gräuel des Heidenthums zu zeigen und dann mit allen zu unseren Brüdern auf ihre Stationen zurückkehren, die Kirchen und Schulen zu besuchen und sehen und hören, wie sie da singen, beten und den Herrn loben für das, was er durch die Missionare an ihnen gethan hat. Da möchte ich dann die Synodalen fragen: „Ist das nicht herzerhebend?! Ist da nicht gearbeitet worden? Ist das nicht ein Wunder der Gnade? — Ist auch nicht alles Gold, was da glänzt — aber ist da nicht Gold? Sehet da die Macht und Herrlichkeit des Evangeliums! Welche Sehnsucht und welche Hoffnung spricht sich aus in dem Gesang dieser fremden Menschen! Das Evangelium aber hat es ihnen angethan. Das Evangelium und die Liebe, die sie von unseren Brüdern erfahren haben, hat sie zum Nachdenken gebracht. Was diese lieben Leute sagen, die es so gut mit uns meinen, muß wahr sein." Sie kamen nach und nach zur Erkenntniß ihres Gottes und Heilandes und fanden Vergebung ihrer Sünden, Trost und Friede in Christo, dem Erlöser der Welt. — Dürfen wir aber nun dieses angefangene gute Werk liegen lassen? Das Synodale, wenn's evangelisch ist, ist beständig an der Arbeit. Lasset uns unsere Brüder in Indien nicht vergessen!

Neben der Inneren und Aeußeren Mission haben wir zwei Anstalten zu versorgen, das Proseminar und das Predigerseminar. Diese beiden Anstalten gehören nothwendigerweise zum Ganzen; denn wir brauchen Reiseprediger, Pastoren, Missionare, Professoren und Lehrer und die werden dort erzogen. Aber auch die Lehranstalten, denen die Synode so viel zu verdanken hat, wollen erhalten sein und diese Erhaltung, Erweiterung und Förderung bringt den Synodalen Arbeit. Ist aber das Synodale in unserer Synode evangelisch, so ist es uns ein Leichtes, diese verschiedenen Arbeiten mit der Hilfe Gottes zu vollbringen. — — —

Im Synodalen aller Zeiten und auch der unsrigen war und ist nicht lauter Göttliches, es ist leider viel Menschliches und Sündliches mit untergelaufen; deßhalb muß es einst verwesen, wenn es anders soll genesen. Indeß wird das Synodale, wie die Gemeinde Christi, bleiben, bis der Herr kommt; sie gehören zusammen wie Leib und Geist. Wenn aber alles Alte vergeht, dann wird auch das Synodale, wie es vor Zeiten war und heute noch ist, des Todes sterben, um nach dem Vorbild Christi (des Gründers des echt Synodalen) verklärt aus dem

Grabe zu erstehen. Das auferstandene Synodale wird dann im Reiche der Herrlichkeit dasselbe sein, das hier lebte, glaubte, litt und starb; es wird wohl auch Nägelmale und Wunden zeigen können; es wird aber doch ein ganz anderes und viel schöneres Aussehen haben. Die Ungläubigen werden dann in ihrer Verzweiflung ausrufen: Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns; denn wir haben in unsrer Gnadenzeit auf Erden den Erlöser der Menschen, seine Gemeinde und alles Synodale verachtet. Dann wird nur noch eine Heerde sein unter dem einen guten Hirten. Das vollendete Synodale ist dann lauter Friede inwendig und auswendig und Friede geht von ihm aus, so weit Menschen wohnen. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen. Amen. ———n.

Entschlafene Pastoren und Lehrer
der evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Vom Mai 1883 bis October 1884.

Pastor **J. F. Kœwing**, geboren 29. April 1807, ord. 19. October 1845 durch P. E. L. Nollau, gestorben 22. November 1883 in St. Louis, Mo.

Lehrer **F. W. Reller**, geboren am 1. Dezember 1853 zu Newport, Ky., ausgebildet in Elmhurst, Ills., gestorben am 31. Mai 1884 in Cumberland, Ind.

Pastor **Otto H. S. Schrœter**, geboren am 29. Juni 1814 in Lorenzberg, Schlesien, ordinirt in Deutschland, gestorben am 8. Juni 1884 in Chicago, Ills.

Pastor **Christian Fr. Warth**, geboren am 12. Mai 1837 in Untertürkheim, Württemberg, ordinirt 1863 in Basel, gestorben am 18. September 1884 in Posey Co., Ind.

Sie ruhen von ihrer Arbeit; ihr Gedächtniß bleibt im Segen.

Verzeichniß der zur deutschen evang. Synode von Nord-Amerika gehörenden Pastoren.

Nach den bis zum 20. September eingelaufenen Meldungen.

(Die mit einem * bezeichneten Pastoren gehören der Form nach noch nicht in den Synodal-Verband, werden aber wohl bei den nächsten Distrikts-Conferenzen gliedlich aufgenommen werden.)

Ade, J. G., Lincoln, Ills.
Adomeit, F. W., Cannelton, Perry Co., Ind.
Albert, Ph., Old Monroe, Lincoln Co., Mo.
Aldinger, E. G., Farmington, Oakland Co., Mich.
Andres, Joh., 61 Dodge St., Cleveland, Ohio.
Angelberger, W., 156 Bridge St., Cleveland, O.
Ankele, D., Peru, Lasalle Co., Ills.
Arronet, Alex., Lock Box 1008, Bloomington, Ills.
*Aßmann, Ed., Tracy, Shawano Co., Wis.
Austmann, L., 24th & Wash Sts., St. Louis, Mo.
Bach, L., Warren, Macomb Co., Mich.
Bachmann, A. W., Fostoria, Seneca Co., O.
ähr, J., Trail Run, Monroe Co., Ohio.
Baltzer, Fr., Warsaw, Ills.
Baltzer, Joh., 25th & Benton Sts., St. Louis, Mo.
Bank, J., 525 East Swan Str., Buffalo, N. Y.
Barkmann, H., Marysville, Kas.
*Bauer, E.,
Bechtold, C., Marthasville, Mo.
Becker, A. H., 212 Delord St., New Orleans, La.
Becker, G., Stewartsville, Posey Co., Ind.
Becker, W., Prof., Normandy, Mo.
Behrendt, W., Zanesville, O.
Bek, C., Arago, Richardson Co., Neb.
Bek, W., Casco, Franklin Co., Mo.
Berens, A., Washington, Mo.
Berger E., 4th & Vine Sts., South St. Louis, Mo.
Berges, D., Berger, Franklin Co., Mo.
Beyer, R. C., Reserve, Erie Co., N. Y.
Betz, T., Kenton, Ohio.
Biegert, J. G., Watervliet, Berrien Co., Mich.
Bierbaum, A. J. H., Holstein, Warren Co., Mo.
Bierbaum, J. H. H., Bonduel, Wis.
Biesemeier, W., Forreston, Ogle Co., Ills.

Blankenagel, A., Prescott, Pierce Co., Wis.
Blankenhahn, H., North Linndale, Cuyahoga Co., Ohio.
Bleibtreu, J., Tower Hill, Shelby Co., Ills.
Blumer, A., Sutter, Hancock Co., Ills.
Bockelmann, P. W. von, Warrenton, Mo.
Bode, C. H., Femme Osage, St. Charles Co., Mo.
Bodmer, J. J., Henderson, Minn.
Böber, Fr., Fullersburgh, Du Page Co., Ills.
Börner, W., Bensenville, Du Page Co., Ills.
Bofinger, C., Port Huron, Mich.
Bohnstengel, G., Lake Elmo, Washington Co., Minn.
Bolz, F., Tiffin, Ohio.
Bourquin, E., Fulda, Spencer Co., Ind.
Breuhaus, O., Lynnville, Warrick Co., Ind.
Brösel, B.,
Bronnenkant, J., Harmony, McHenry Co., Ills.
Buchmüller, H., Nashville, Ills.
Buckisch, C., Carrollton, La.
Bührig, L. H., Columbia, Monroe Co., Ills.
Büren, O., 605 Oak St., Buffalo, N. Y.
Büßer, F., Harrietsville, Noble Co., Ohio.
Burghardt, C., Miltonsburgh, Monroe Co., O.
Burkart, J., Wapakoneta, Ohio.
Burkart, N., 236 Biddle St., Baltimore, Md.
Buschmann, J. F., Grant, Montgomery Co., Ja.
Clausen, K. E., Chillicothe, Roß Co., O.
Cludius, Th., Constableville, Lewis Co., N. Y.
Crusius, B., Farina, Fayette Co., Ills.
Dähler, E., Brunswick, Lake Co., Ind.
Daiß, J., High Ridge, Jefferson Co., Mo.
Dalies, C., Ripon, Wis.
Daries, F., Cor. South & 14th Sts., Burlington, Jowa.
Debus, Aug., Urbana, Wabash Co., Ind.
*Deckinger, G., South Germantown, Washington Co., Wis.
Delveau, F., Liberty, Adams Co., Ills.
Deters, H. F., Owensboro, Ky.
Dietz, G., New Albany, Ind.
Digel, J. E., Paducah, Ky.
Dinkmeier, J. H., Bible Grove, Clay Co., Ills.
Dippel, P., Grant Park, Ills.
*Dobler, A., Parkville, Mo.
Dobschall, C., Prof., Elmhurst, Ills.
Dörnenburg, C., Hickman, Nebr.
Dörnenburg, G., Addieville, Washington Co., Ills.
Dorjahn, J. H., Palatine, Cook Co., Ills.
Drees, H., 3331 South 7th Street, St. Louis, Mo.
Dresel, Th., 59 Schermerhorn St., Brooklyn, N. Y.
Dulitz, F., (Emeritus) Cincinnati, Ohio.
Dürr, J. L., York Str., Parma, Cuyahoga Co., Ohio.
Ebinger, A. D., Pomeroy, Ohio.
Eckelmeier, W., Donnellson, Lee Co., Jowa.
Eggen, F., Mayview, Lafayette Co., Mo.
Egger, S., Chattanooga, Mercer Co., O.
Ehlers, H., Linwood, Osage Co., Mo.
Eilts, E., Cappeln, St. Charles Co., Mo.
Eisen, G., Oakfield, Franklin Co., Mo.
Engelbach, J. F., (Emeritus) West Side Switz St., Cleveland, O.
Enßlin, J. G., Cor. Jackson & Monroe St., Sandusky, Ohio.
Eppens, H. A., (Emeritus) Lockport, N. Y.
Eppens, H., 130 Scoville Av., Cleveland, O.
Ernst, E. C. F., Cottage Grove, Washington Co., Minn.
Ewald, Fr., St. Joseph, Mich.
Eyrich, G. M., Le Sueur, Minn.
Fausel, F., 611 Columbia Av., Burlington, Ja.
Fayn, S., Central, St. Louis Co., Mo.
Feil, J. C., Oak & 14th Sts., Kansas City, Mo.
Feix, H., Wright City, Mo.
Feld, G., 29 Grover St., Auburn, N. Y.
Feldmann, C., Hermann, Mo.
Fetzer, Chr., Elliston, Ottawa Co., Ohio.
Fetzer, G., Wyandotte, Wayne Co., Mich.
Fischer, Chr., Bryan, Ohio.
Fismer, A., Boeuf Creek, Franklin Co., Mo.
Fleck, C. F., Genoa, Ottawa Co., Ohio.
Fleer, H., Fond du Lac, Wis.
*Fooken, J., Richfield, Wis.
Förster, P., Bem, Gasconade Co., Mo.
Frank, J., Fillmore, Washington Co., Wis.
Frankenfeld, F., Pilot Grove, Cooper Co., Mo.
Franz, F., Germania, Sanilac Co., Mich.
Freitag, Carl, Merrill, Lincoln Co., Wis.
*Freund, Fr., 59 Schermerhorn St., Brooklyn, N. Y.
Frick, J., 116 Lower 6th St., Evansville, Ind.
Friedemeier, H., Peotone, Will Co., Ills.
Fritsch, C., Maeystown, Monroe Co., Ills.
Frohne, Ph., Freelandsville, Knox Co., Ind.
Furrer, J., Ackerville, Washington Co., Wis.
Gärtner, W., Weldon Spring, Mo.
Galster, M., Tower Hill, Shelby Co., Ills.
Gebauer, C., Mount Vernon, Ind.
Gehrke, A., 1520 Exchange St., Keokuk, Ja.
Gerichten, W. von, 441 Dearborn St., Buffalo, N. Y.
Göbel, Geo., Carlinville, Ills.
Göbel, Pet., Insp., Elmhurst, Du Page Co., Ill.
Göbel, Ph., St. Charles, Mo.
Göhling, C., Girard, Erie Co., Pa.
Goffeney, M., Sand Lake, Rensselaer Co., N. Y.
Gosebruch, C., 85 Pine St., Williamsport, Pa
Gräper, H. C., Westphalia, Knox Co., Ind.
Grabau, F., Red Bud, Randolph Co., Ills
Gramm, W., Keokuk, Jowa.
Grauer, C., New Buffalo, Mich.

Grotrian, A., (Emeritus) Lyons, N. Y.
Grunert, J., Wanatah, Laporte Co., Ind.
*Grunewald Robert, Fort Atkinson, Wis.
Gubler, J., Inglefield, Vanderburgh Co., Ind.
Gundert, H., Mount Clemens, Macomb Co., Mich.
Gyr, H., New Salem, Morton Co., Dak.
Haack, C. G., 1228 Chestnut St., Milwaukee, Wis.
Haack, J., Moro, Madison Co., Ills.
Haas, Chr., St.Joseph, Vanderburgh Co.,Ind.
Haas, Louis, Napoleon, Lafayette Co., Mo.
Haaß, E., 253 Brush St., Detroit, Mich.
*Hackmann, W., Coshocton, Ohio.
Häberle, L., Insp., Normandy, Mo.
Häfele, F. M., Baltic, Tuscarawas Co., O.
Häring, Paul, Francisco, Jackson Co., Mich.
Hagemann, G., Amboy, Lee Co., Ills.
Hanff, A., Duluth, Minn.
Harder, J. A. F., Homewood, Cook Co., Ills.
Hartmann, Jos., Cor. Lasalle & Ohio Sts., Chicago, Ills.
Hattendorf, W., Cor. 46th & Dearborn St., Chicago, Ills.
*Hauck, C. A., Kahoka, Mo.
Hausmann, J., Loran, Stephenson Co., Ills.
Heiner, H., Cor. F & 13th Sts., Lincoln, Nebr.
Hempelmann, F., Warrenton, Mo.
Henckell, E., 58 Allen St., Rochester, N. Y.
Henninger, F., Manchester, St. Louis, Co., Mo.
Henschel, R. L., 290 N. 16th Ave., Minneapolis, Minn.
Heß, G., Galien, Berrien Co., Mich.
Hildebrand, H., Mishawaka, St. Joseph Co., Ind.
Hildner, J. G., 380 17th St., Detroit, Mich.
Hirtz, G., Monroe, Green Co., Wis.
Hoch, J. G., Michigan City, Ind.
Höfer, H., Higginsville, Lafayette Co., Mo.
Hoffmann, Jul., Oakville, St. Louis Co., Mo.
Hoffmann, J. U., Edginton, Rock Island Co., Ills.
Hoffmeister, C., Davis, Stephenson Co., Ill.
Hoffmeister, S. E., Sandwich, De Kalb Co., Ill.
Hoffmeister, Joh., Waterloo, Iowa.
Holdgraf, S., Doniphan, Hall Co., Nebr.
Holke, Fr., Waterloo, Monroe Co., Ills.
Holzapfel, J., Mosel, Sheboygan Co., Wis.
Hosto, J. E., San Francisco, Cal.
Hotz, J. J., Berger, Franklin Co., Mo.
Huber, E., 66 N. Broadway, Baltimore, Md.
Huber, J., Attica, Wyoming Co., N. Y.
Hübschmann, H., Horn, Jasper Co., Ia.
*Hugo, Ernst, Ohtowa, Fillmore Co., Nebr.
Hummel, Chr., Barnsburgh, Hamilton Co., O.
Hummel, J., Batesville, Ripley Co., Ind.
Jahn, John, Wheeling, Rice Co., Minn.
*Janssen, A. E., Hubbard, Hardin Co., Iowa.
Jennrich, A., Kewanee, Henry Co., Ills.
Illg, J. D., Naperville, Du Page Co., Ills.
John, Dr. R., Edwardsville, Madison Co., Ill.
John, R. A., 706 N. Fifth St., Richmond, Va.
Irion, Chr., Des Peres, St. Louis Co., Mo.
Irion, D., Cottleville, St. Charles Co., Mo.
Irion, Jac., 1804 Decatur St., St. Louis, Mo.
Irion, Jon., Progreß, Audrain Co., Mo.
Irion, Paul, Manchester, Washtenaw Co., Mich.
Juchhoff, H., Willow Spring, Douglas Co., Kans.
Jud, J. B., Mansfield, Ohio.
Jürgens, F., Strykersville, Wyoming Co., N.Y.
Jung, E., 64 Goodell St., Buffalo, N. Y.
Jung, W., Perkinsville, Steuben Co., N. Y.
Jungk, W. Th., Wendelsville, Niagara Co., N. Y.
Kammerer, W., 119 Orchard St., Elmira, N. Y.
Kampmeier, A., Clarksville, Butler Co., Ia.
Kampmeier, F. W.,
Kampmeier, W., Tripoli, Bremer Co., Ia.
Karbach, Ph., (Emeritus) Hoyleton, Washington Co., Ill.
*Karbach, Wm., Central City, Ills.
Katerndahl, R., 261 Lafayette St., Newark, N. J.
Kaufmann, G. Fr., Hamburg, Erie Co., N. Y.
Kautz, C., Concordia, Lafayette Co., Mo.
Kern, J., Tioga, Hancock Co., Ills.
Kern, Val., 1020 Peach St., Erie, Pa.
Keuchen, E., Elmhurst, Ills.
Kircher, J. G., 1506 Diversey Av. Lake View, Ills.
Kirchhoff, H. F., 807 S. 6th St., Burlington, Ia.
Kirschmann, Chr., W. Lombard Str., near Garrison Lane, Baltimore, Md.
Kißling, C., Newburgh, Ind.
Kitterer, A., Homewood, Cook Co., Ills.
Kleemann, L., Aurora, Hamilton Co., Nebr.
Klein, A., Niles, Mich.
Klein, Ph., 152 Newberry Av., Chicago, Ills.
Klemme, F., Wyandotte, Kas.
Klick, Joh., Alhambra, Madison Co., Ills.
Klimpke, E., Sedalia, Mo.
Kling, J. L., 310 24th St., Chicago, Ills.
Klopsteg, Jul., Glencoe, McLeod Co., Minn.
Knauß, L., Reedsburg, Wis.
*Kniker, C., 3019 Lowe Ave., Chicago, Ills.
Koch, G., Beecher, Will Co., Ills.
Koch, W., Salemville, Green Lake Co., Wis.
König, H., Morrison, Mo.
Kohlmann, L., Boonville, Mo.
Kopf, J. M., 13th & Newhouse Ave., St. Louis, Mo.
Kottler, J. G., 337 Richmond Av., Buffalo, N. Y.

Krämer, H. A., 64 N. Ogden St., East Buffalo, N. Y.
Krafft, C., Reading, Hamilton Co., Ohio.
Kramer, J. C., 70 Milan St., N. Orleans, La.
Kranz, C., 1824 Jefferson St., Louisville, Ky.
Kraus, C., (Emeritus) Loudonville, Ohio.
Krause, R., Five Points, Mercer Co., Pa.
Kröhnke, J., 1314 Milwaukee St., Racine, Wis.
Krüger, F., Creston, Jowa.
Krüger, R., Ontarioville, Cook Co., Ills.
Krumm, C., Frankfort Station, Will Co., Ills.
Kruse, M., Drake, Gasconade Co., Mo.
Kruse, S., Sappington, St. Louis Co., Mo.
Krusekopf, H., Casco, St. Clair Co., Mich.
Kuhlenhölter, Aug., Stendal, Pike Co., Jnd.
Kunzmann, Prof. C., Normandy, Mo.
Kurz, D., Sigourney, Keokuk Co., Ja.
Kurz, K., Elgin, Kane Co., Ills.
*Kuß, O., Golconda, Ills.
Lambrecht, Gottl., 341 Noble St., Chicago, Ill.
Lambrecht, Gust., Bensenville, Du Page Co., Ills.
Lambrecht, J., Muskegon, Mich.
Lang, J. J., Steinaur, Nebr.
Lang, S., Frankfort Station, Will Co., Ills.
Lange, J., Box 301, Fergus Falls, Ottertail Co., Minn.
Langhorst, A., Oak Harbor, Ottawa Co., O.
Langpaap, J. H., Rhine, Sheboygan Co., Wis.
Lehmann, P., (Emer.) Alida, Davis Co., Kan.
Lenschau, F., 23 Henry St., Cleveland, O.
Lindenmeier, J., Port Washington, Tuscarawas Co., Ohio.
Linder, C., Princeton, Ills.
Linder, Jac., Elmore, Ottawa Co., Ohio.
Locher, Chr. W., Elyria, Ohio.
Ludwig, H., Loudonville, Ohio.
Lüdecke, F. A., Papineau, Ills.
Lüder, Prof. J., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Lüer, W., Tonawanda, Erie Co., N. Y.
Luternau, G. von, Augusta, Mo.
*Mack, C., Black Creek, Outagamie Co., Wis.
*Mack, L., Osseo, Hennepin Co., Minn.
Maierle, J., New Albin, Allamakee Co., Ja.
Mauermann, Chr., 221 Burling St., Chicago, Ills.
Maul, G., Pinckneyville, Ills.
Mayer, C., Chelsea, Taylor Co., Wisc.
Mayer, G., Box 205, Pana, Ills.
Mehl, M., Boonville, Warrick Co., Jnd.
Menk, R., Ontarioville, Cook Co., Ills.
Menzel, P. L., 23 Second Av., Albany, N. Y.
Merkel, Ph. J., De Moines, Jowa.
Merkle, A., New Bremen, Ohio.
Mernitz, J. F., East Northfield, Cook Co., Ills.
Meyer, J. J., Princeton, Gibson Co., Jnd.
Michel, A., Lawrenceburg, Jnd.
*Miner, Otto C., LeMars, Jowa.
Möckli, F., Menomonee Falls, Waukesha Co., Wis.
Mohr, Chr., Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Mohr, H., Jamestown, Moniteau Co., Mo.
Moritz, C., Krügerville, Warren Co., Mo.
*Mücke, Albert, Big Spring, Montgomery Co., Mo.
Mühlenbrock, H., Atlantic, Jowa.
Mühlinghaus, F., Burksville, Monroe, Co. Ills.
Müller, A., Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Müller, C., 515 East 3rd St., Dayton, Ohio.
Müller, Fr.,
Müller, G., 1316 Madison St., St. Louis, Mo.
*Müller, G., Denver, Colorado.
Müller, J., Council Bluffs, Jowa.
Müller, R., Haubstadt, Gibson Co., Jnd.
Munzert, Th., Lockport, N. Y.
Mysch, A. B., Danville, Ills.
Nestel, C., St. Joseph, Mo.
Nestel, J. C., Madison, Jnd.
*Neuhaus, F., Crown Point, Lake Co., Jnd.
Neumann, J., Ann Arbor, Mich.
Niederecker, J., Carmi, White Co., Ills.
Niedergesäß, A., Eitzen, Houston Co., Minn.
Niethammer, O., Cincinnati, Pawnee Co., Neb.
Niewöhner, H., Franzesville, Pulaski Co., Jnd.
Nöhren, H., 468 7th Ave., Milwaukee, Wis.
Nollau, Joh., 507 Soulard St., St. Louis, Mo.
Nollau, L. G., 933 Monroe St., Quincy, Ills.
Nolting, E., Eleroy, Stephenson Co., Ills.
Nußbaum, C., Fergus Falls, Ottertail Co., Minn.
Off, C. F., Ackley, Hardin Co., Ja.
Otto, M., Freeport, Ills.
Pape, F. Dr., Plato, McLeod Co., Minn.
Papsdorf, E. O., Laporte, Jnd.
*Paulisch, Th., Columbus, Cherokee Co., Kans.
Peters, J. Chr., 32 W. Ohio St., Indianapolis, Jnd.
Peters, Carl, Stevensville, Welland Co., Ont
Pfeiffer, Fr., Hoyleton, Washington Co., Ills.
Pfundt, H., Okawville, Ills.
Pister, J., 164 W. Liberty St., Cincinnati, O
Pistor, A., Lexington, Mo.
Preß, G., New Hannover, Monroe Co., Ills.
Quinius, J. P., Ohlman, Ills.
Rague, L. von, Quincy, Ills.
Rahmeier, H., Liberty Ridge, Grant Co., Wis.
Rahn, E., Barrington, Cook Co., Ills.
Rahn, F., Lock Box 128, Portsmouth, Ohio.
Rami, R., Fennimore,, Grant Co., Wis.
Rasche, F., Franklin Centre, Lee Co., Ja.
Rausch, G., (Emeritus) Galesburgh, Ills.
Rausch, J. G., Kasson, Vanderburgh Co., Jnd.
Rausch, J. R., Metropolis, Ills.
*Reimann, F. A., Meredosia, Ills.
Reiner, J. C., Bolivar, Tuscarawas Co., O.
*Reinert, L., Jackson, Mo.

Reinicke, Joseph, Cor. La Salle & Ohio Sts., Chicago, Ills.
Reller, E. F., Cumberland, Marion Co., Ind.
Reller, F., Vincennes, Ind.
Reller, H., 320 Walnut St., Columbia, Pa.
Reusch, A., Mascoutah, St. Clair Co., Ills.
Richter, C. A., Jefferson City, Mo.
*Rieger, Jos. C., New Baden, Robertson Co., Texas.
Ritzmann, K., Primrose, Lee Co., Ia.
Robertus, G., Chelsea, Mich.
Roes, M., Bloomingdale, Ills.
Rosenthal, J. M., Tripoli, Bremer Co., Ia.
Roth, C., Kasson, Vanderburgh Co., Ind.
Ruegg, C., Rockfield, Washington Co., Wis.
Rusch, O., Brooklyn, Cuyahoga Co., O.
Schäfer, Joh., 93 Townsend St., Syracuse, N. Y.
Schäfer, Ph., Winesburg, Holmes Co., O.
Schäfer, W., Wooster, Ohio.
Schär, C., Box 311, Waco, Tex.
Schär, F., Staunton, Ills.
Schaller, Chr., Minnesota Lake, Fairbault Co., Minn.
Schaub, C., Mokena, Will Co., Ills.
Scheliha, P., Huntingburgh, Dubois Co., Ind.
Schenck, Chr., 25th Ward, Apple St., Cincinnati, Ohio.
Schenck, F. W., Buffaloville, Spencer Co., Ind.
Schettler, O. W., Massillon, Ohio.
Schierbaum, J. F., Edwardsville, Madison Co., Ills.
Schiek, G. B., Town Line, Erie Co., N. Y.
Schild, C., 394 Pearl St., Buffalo, N. Y.
*Schild. W., Fort Worth, Texas.
Schilling, J. A., Switzer, Monroe Co., Ohio.
*Schimmel, A., Boyne City, Mich.
Schimmel, C., Hannibal, Monroe Co., O.
Schleiffer, M., Newark, Ohio.
Schlinkmann, W., Fort Madison, Iowa.
Schlümbach, Fr. von, Perry, Texas.
Schlundt, J., Ashersville, Clay Co., Ind.
Schlundt, J. F., (Emeritus) Baltic, Tuscarawas Co., Ohio.
Schmale, F., Hamel, Madison Co., Ills.
Schmidt, A., Straßburgh, Tuscarawas Co., O.
*Schmidt, A. L., Laurel, Marshall Co., Iowa.
Schmidt, H., Peotone, Will Co., Ills.
Schmidt, H. Chr., Greenville, Ills.
Schönhuth, A., Minonk, Woodford Co., Ills.
Schöttle, G., Liverpool, Medina Co., O.
Schoffer, F., Boston, Erie Co., N. Y.
Schory, A., 1008 Garden St., Louisville, Ky.
Schory, J. St., Newport, Ky.
Schory, Th., Mount Healthy, Hamilton Co., O.
Schröck, F., East Eden, Erie Co., N. Y.
Schröder, A., New Haven, Mo.
Schümperlin, L., Latty, De Moines Co., Ia.
Schünemann, W., (Emeritus) 2010 W. 18th St., St. Louis, Mo.
Schulz, F., Okawville, Washington Co., Ills.
Schultz, G., Billings, Mo.
Schumm, Jul., Petoskey, Emmet Co., Mich.
Schwarz, J., Lowden, Cedar Co., Ia.
Schweizer, E., Metropolis, Ills.
Seeger, E. J. A., 114 Fourth St., Troy, N. Y.
Seiberth, M., Elberfeld, Warrick Co., Ind.
Severing, N., Denver, Bremer Co., Ia.
Seybold, J. C., Bay, Gasconade Co., Mo.
Seybold, Jon., Woollam, Gasconade Co., Mo.
Seybold, Jm. Th., Collinsville, Madison Co., Ills.
Siebenpfeiffer, C., 10 Cataract Str., Rochester, N. Y.
*Siegfried, H., Du Quoin, Ills.
Silbermann, J., Eudora, Kan.
Spathelf, Chr., 124 Bremen St., Cincinnati, Ohio.
Speidel, P., Seward, Nebr.
Stäbler, H., Roseville, Macomb Co., Mich.
Stählin, H., Monee, Will Co., Ills.
Stamer, Hugo, 501 Armitage Av., Chicago, Ills.
Stange, A., Bremen, Marschall Co., Ind.
Stanger, Gottl. H, Sedalia, Mo.
Stanger, J., (Emeritus) Ann Arbor, Mich.
Stanger, J. G., (Emeritus) Warrenton, Mo.
Starck, C. A., Long Grove, Lake Co., Ills.
Starck, C. W., Mendota, Ills.
Steinhage, Ph., Mount Vernon, Lawrence Co., Mo.
Steinhart, J. A., Neustadt, Grey Co., Ont.
Stilli, John, Mansfield, Ohio.
Störker, Fr., Plum Hill, Washington Co., Ills.
Stoffel, W., Trenton, Ills.
Strehlow, H., Champaign, Ills.
Suter, S., Geneseo, Henry Co., Ills.
Tanner, Th., Osage, Otoe Co., Nebr.
Tester, P., Fairbury, Jefferson Co., Nebr.
Teutschel, A. S., Newton, Kas.
Thal, J., Carlyle, Ills.
Thiele, Alb. B. P. J., 1109 N. 14th St., St. Louis, Mo.
Tönnies, Geo., Normandy, Mo.
Torbitzky, M., Dittmers Store, Jefferson Co., Mo.
Uhlmann, H., Delano, Wright Co., Minn.
Umbeck, F. A., California, Moniteau Co., Mo.
Vehe, W., Concordia, Lafayette Co., Mo.
Veith, H., Johnstown, Cambria Co., Pa.
Viehe, C., Henderson, Ky.
Vontobel, J., 508 Blackstone St., Jackson, Mich.
Wagner, Ph., 402 Michigan Ave., South Bend, Ind.
Wagner, W., Westfield, Chautauqua Co., N. Y.
Wahl, W., Andrew, Huntington Co., Ind.

Waldmann, H., 1026 Grayson Str., Louisville, Ky.
Walser, H., 524 S. Jefferson Av., St. Louis, Mo.
Walter, F., Pekin, Ills.
Walter, W. A., North Amherst, Lorain Co., O.
Weber, S., St. Philip, Posey Co., Ind.
Weiß, S., (Emeritus) 1503 Oak St., Kansas City, Mo.
Welsch, J. P., Crete, Saline Co., Nebr.
Weltge, F., Wamego, Pottawatomie Co., Kas.
Werber, P., 242 N. Calhoun Str., Baltimore, Maryland.
Werheim, Ph., Manchester, Washtenaw Co., Michigan.
Werheim, W., Troy, Miami Co., Ohio.
Werner, F. W. E., 376 W. Chicago Av., Chicago, Ills.
Werning, Fr., Cor. Milam & Texas Aves., Houston, Texas.
Wettle, J., Lasalle, Ills.
Weygold, Fr., 504 E. Walnut St., Louisville, Kentucky.
Wiegmann, C., Rockport, Spencer Co., Ind.
Wiefer, G.,
Winkler, J. M., Norwich, Conn.
Winterick, Alb., Woodsfield, O.
Will, J., South St. Louis, Mo.
Wobus, G. D., Centralia, Ills.
Wobus, Reinhard, St. Charles, Mo.
Wölfle, F., Bippus, Hunt gton Co., Ind.
Wolf, H., Niles Centre, Cook Co., Ills.
Wulfmann, A., Breese, Clinton Co., Ills.
Wurst, E., Jerseyville, Ills.
Zeller, A., 256 Troup St., Rochester, N. Y.
Zernecke, A., Turner Junction, Du Page Co., Ills.
Ziemer, Val., Holland, Dubois Co., Ind.
Zimmer, H. C., Batavia, N. Y.
Zimmermann, Chr., Grand Haven, Mich.
Zimmermann, Fr., Leslie, Van Wert Co., O.
Zimmermann, Dr. G. A., 683 Sedgwick St., Chicago, Ills.
Zimmermann, J., Burlington, Iowa.
Zimmermann, K. J., Cor. Market & Clay Sts., Louisville, Ky.

Verzeichniß der zu dem deutschen evangelischen Lehrerverein von Nord-Amerika gehörenden Lehrer.

Beamte. H. Säger, Präses. J. K. Rahn, Vicepräses. H. Packebusch, Sekretär. F. Gieselmann, Schatzmeister.

Appel, G., Des Peres, St. Louis Co., Mo.
Austmann, Paul, Box 770, Pekin, Ills.
Blankenhahn, W. H., 208 N. Centre Ave., Chicago, Ills.
Bollmann, W., Mehlville, St. Louis Co., Mo.
Brodt, H., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Breitenbach, Adam, 485 W. Chicago Ave., Chicago, Ills.
Brill, E., 14th & Union Sts., Chicago, Ills.
Dinkmeier, Fr., St. Charles, Mo.
Eidmann, H., 310 24th St., Chicago, Ills.
Ellerbusch, H. E., 380 17th St., Detroit, Mich.
Fink, J. J., Box 42, Pekin, Ills.
Fündeling, B., Darmstadt, St. Clair Co., Ills.
Friedemann, Gust., Okawville, Ills.
Gieselmann, Fr., 1804 Linn St., St. Louis, Mo.
Hübner, H., 3507 Bailey Av., St. Louis, Mo
Held, Conr., Box 190, Bandow, Cook Co., Ill
Helmkamp, F. H., Cor. F & 13th St., Lincoln Nebr.
Holdgraf, J. H., 4502 Dearoorn St., Chicago, Ills.
Karbach, C., 1834 Mullanphy St., St. L Mo.
Karbach, F., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Krüger, F., 537 W. Chicago Av., Chicago Ill.
Koch, F., Quincy, Ills.
Knaak, A., Michigan City, Ind.
Langkopf, W. C. H., St. Louis, Mo.
Lüder, J., Prof., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Lehmann, L. B., 124 E. Tupper St., Buffalo, N. Y.
Lohse, C. F., 4502 Dearborn St., Chicago, Ill.
Meier, W., 32 W. Ohio St., Indianapolis, Ind.
Miché, C. E., 639 Ohio Str., Quincy, Ills.
Packebusch, H., 681 W. Chicago Av., Chicago, Ills.
Pinckert, P. C., 2029 Salisbury St., St. Louis, Mo.
Poß, J. W., Michigan City, Ind.
Peters, Joh., 827 E. Illinois St., Evansville, Ind.
Pfaff, Gust., Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Rabe, Fr., 1409 Carr St., St. Louis, Mo.
Rahn, J. K., S. W. cor. Lasalle & Ohio Sts., Chicago, Ills.
Reller, H., Cumberland, Marion Co., Ind.
Rankohl, H. H., 9th & State St., Quincy, Ill
Riemeier, J. F., Waterloo, Ills.
Riemeier, W., Carlinville, Ills.
Säger, H., 1316 Benton St., St. Louis, Mo.
Säger, L., St. Charles, Mo.
Säger, F., 1316 Benton St., St. Louis, Mo.
Seybold, P., Freeport, Ills.

Schärer, H., St. Philip, Posey Co., Ind.
Schlundt, H., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Schlür, B. H., 1427 Monroe St., St. Louis, Mo.
Schönrich, O., Cor. DeSoto & N. 4th St., St. Louis, Mo.
Spreckelsen, E. A. von, Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Stockfick, H. G., 1859 N. Market St., St. Louis Mo.
Schönauer, G., Cedarburg, Ozaukee Co., Wis.
Schmiemeier, A., Nasbville, Ills.
Weiß, C. A., 1503 Oak St., Kansas City, Mo.
Wächter, Martin, Bensenville, Du Page Co., Ills.
Zwilling, J., Freelandsville, Knox Co., Ind.

Verzeichniß der zur deutschen evang. Synode von Nord-Amerika gehörenden Gemeinden.

(Die mit einem * bezeichneten Gemeinden gehören zwar noch nicht gliedlich zur Synode, werden aber von Pastoren der Synode bedient und werden sich wohl bald anschließen.)

Zuerst steht Ort und Name der Gemeinde, dann folgt Zahl des Distrikts und Name des Pastors.

Ackerville, Wis. Pauls 6 J. Furrer.
Ackley, Jowa, Friedens 5 C. F. Off.
Ada, Wis. Johannis 6 J. D. Jllg.
Addieville, Ills. *Zions 4 G. Dörnenburg
Albany, N. Y. Ev.-prot. 8 P. L. Menzel.
Albion, Minn. *Evang. 6 H. Uhlmann.
Alden, Jowa, *...... 5 A. E. Janssen.
Alma, Kas. Friedens 7 F. Weltge.
Amboy, Ills. Evang. 5 C. Linder.
Annapolis, Md. Markus 1 J. Schlundt.
Ann Arbor, Mich. *Bethlehems 3 J. Neumann.
Arago, Nebr. Johannis 7 C. Bek.
Arcola, Ills. Pauls 4
Arrow Rock, Mo. *Salems 7 F. Frankenfeld.
Ashersville, Ind. Johannis 2 J. Schlundt.
Atlantic, Jowa, *Zions 7 H. Mühlenbrock.
Attica, N. Y. Pauls 1 J. Huber.
Auburn, N. Y. Lukas 1 G. Feld.
Augusta, Mo. Ebenezer 4 G. v. Luternau.
Aurora, Nebr. Evang. 7 L. Kleemann.
Aurora, N. Y. Jmmanuels 1 F. Jürgens.
Bainbridge Tp., Mich. *Pauls 3 J. G. Biegert.
Bakersville, Ohio, *Pauls 3 F. M. Häfele.
Baltic, Ohio. *Zions 3 F. M. Häfele.
Bei Baltic, Ohio. *Petri 3 F. M. Häfele.
Baltic, Conn. *...... 8 J. M. Winkler.
Baltimore, Md. *Johannis 8 N. Burkart.
" " *Johannis 8 C. Kirschmann.
" " *Matthäi 8 E. Huber.
Barnesburgh, O. *...... 2 Chr. Hummel.
Barnesville, Minn. Evang. 6 C. Nußbaum.
Barrington, Ills. Pauls 5 E. Rahn.
Batavia, N. Y. Pauls 1 H. Zimmer.
Batesville, Ind. *...... 2 J. Hummel.
Bay, Mo. Pauls 4 J. C. Seybold.
Beaver Prairie, Jll. Friedens 4 H. Wulfmann.
Beaver Tp., Ind. Jakobi 3 H. Niewöhner.
Bellingsville, Md. *Johannis 7 L. Kohlmann.
Bem, Mo. Johannis 4 P. Förster.
Bennington Centre, N. Y. Salems 1 *V. Müller.
Bensenville, Ills. *Johannis 5 W. Börner.
" " Jmmanuels 5 G. Lambrecht.
Benton, Tp., Jowa *Zions 5 L. Schümperlin.
Benton Tp., Mo. *Petri 7
Bentontown, Ills. *Johannis 5
Berger, Mo. *Johannis 4 J. D. Berges.
Berlin, N. Y. Zions 8 M. Goffeney.
Bethel, Ind. Zions 2
Bible Grove, Ills. Pauls 4 J. H. Dinkmeyer.
Big Berger, Mo. Bethania 4 J. J. Hotz.
Big Spring, Mo. ...... 4 *A. Mücke.
Billings, Mo. Petri 4 G. Schultz.
Black Creek, Wis. *...... 6 C. Mack.
Black Wolf, Wisc. Bethel 6
Bloomingdale, Jll. Friedens 5 M. Noes.
Bloomington, Jll. *...... 5 A. Arronet.
Bluff Precinct, Jll. Salems 4
Boeuf Creek, Mo. Ebenezer 4 A. Fismer.
Bolivar, Ohio Johannis 3 C. J. Reiner.
Bonduel, Wisc. *Johannis 6 J. H. Bierbaum
Boonville, Ind. Johannis 2 M. Mehl.
Boonville, Mo. *...... 7 L. Kohlmann.
Boston Corners, N. Y. Pauls 1 C. F. Schoffer.
Botkies, Ohio, *Zions 3 J. Burkart.
Bourbon, Ills. Zions 4
Bourbon, Ind. Pauls 3 A. Stange.
Boyne City, Mich. *...... 3 *A. Schimmel.
Bramen Hill, Kas. *Pauls 7 F. Klemme.
Bremen, Ind. 3 "
Breese, Ills. Johannis 4 H. Wulfmann.
Brighton, Ohio Evang. 3 O. Rusch.
Brighton, Ills. *Johannis 4
Brooklyn, N. Y. *Evang. 8 Th. Dresel.
Brussels, Ills. *Matthäus 4
Bryan, Ohio Pauls 3 Chr. Fischer.
Buffalo, N. Y. Petri 1 E. Jung.
" " Matthäus 1 J. Bank.
" " *Lukas 1 J. G. Kottler.
" " Markus 1 O. Büren.
" " Pauls 1 C. L. Schild.
" " *Johannis 1 W. v. Gerichten.
" " Trinitatis 1 H. A. Krämer.
Buffaloville, Ind. Johannis 2 F. W. Schenk.
Burksville, Ills. Zions 4 F. Mühlinghaus.
" " Petri 4

Burlington, Iowa	*Lukas	5	F. Daries.
" "	1. Evang.	5	F. Fausel.
" "	*Zions	5	J. Zimmermann.
Burnside, Mich.	Pauls	3	F. Franz.
Burnside County-line, Mich.	*Johannis	3	Fr. Franz.
Cahokia, Ills.	*Zions	4	Chr. Mohr.
California, Mo.	Evang.	7	F. A. Umbeck.
Calumet Harbor, Wis.	*Pauls	6	
Canal Dover, O.	Johannes	3	
Cannelton, Ind.	Johannis	2	F. W. Abomeit.
Cape Girardeau, Mo.	*Evang.	4	
" "	*Jakobi	4	
Cappeln, Mo.	Johannis	4	E. Eilts.
Carmi, Ills.	Johannis	2	J. Niederecker.
Carlinville, Ills.	Pauls	4	G. Göbel.
Carlyle, Ills.	......	4	J. Thal.
Carondelet, Mo.	Evang.	4	E. Berger.
Carrollton, La.	*Evang.	4	Ch. Buckisch.
Casco, Mich.	Jakobi	3	H. Krusekopf.
Casco, Mo.	Johannis	4	W. Bek.
Central, Mo.	Ver. luth.-ref.	4	S. Fayn.
Central City, Ills.	Zions	4	W. Karbach.
Centralia, Ills.	*Petri	4	G. D. Wobus.
Centre Tp., Ind.	*Pauls	3	
Centreville, Nebr.	*Pauls	7	C. Dörnenburg
Chamois, Mo.	*Petri	4	
Champaign, Ills.	Petri	5	H. Strehlow.
Chattanooga, O.	Pauls	3	S. Egger.
Chelsea, Mich.	*Pauls	3	G. Robertus.
Chicago, Ills.	Pauls	5	Jos. Hartmann.
" "	*Dreieinigkeits	5	
" "	Zions	5	Ph. Klein.
" "	Salems	5	L. Kling.
" "	*Ebenezer	5	*C. H. Kniker.
" "	Petri	5	G. Lambrecht.
" "	Johannis	5	H. Stamer.
" "	Immanuels	5	W. Hattendorf.
Chili, Ohio	*Johannis	3	F. M. Häfele.
Chillicothe, Ohio	Evang.	2	K. E. Clausen.
Cincinnati, Ohio	Zions	2	Chr. Spathelf.
" "	*......	2	Chr. Schenk.
" "	*......	2	J. Pister.
Cincinnati, Nebr.	Petri	7	O. Niethammer.
Clarence, Iowa,	*Petri	5	J. Schwarz.
Clarenceville, Mich.	*Evang.	3	E. Aldinger.
Clarington, Ohio	Imman.	2	J. A. Schilling.
Cleveland, Ohio	Friedens	3	F. Lenschau.
" "	Zions	3	*Th. Leonhardt.
" "	Schffl. Christi	3	J. Andres.
" "	*Evang.	3	W. Angelberger.
" "	Pauls	3	H. Eppens.
Columbia, Ills.	Pauls	4	L. H. Bührig.
Columbia City, Ind.	Zions	3	
Columbia, Pa.	Salems	8	H. Neller.
Columbus, Kan.	......	7	*Th. Paulisch.
Concordia, Mo.	Bethels	7	C. Kautz.
" "	Johannis	7	W. Behe.
Convoy, Ohio.	*Johannis	3	F. Zimmermann
Corning, Mo.	*Friedens	7	
Coshocton, Ohio	*Zions	3	*W. Hackmann.
CottageGrove, Minn.	Matth.	6	
Cottleville, Mo.	Johannis	4	D. Irion.
Council Bluffs, Ia.	......	7	J. Müller.
Covington, Ohio	*Zions	3	W. Werheim.
Creston, Iowa	*......	7	F. Krüger.
Crete, Nebr.	*......	7	J. P. Welsch.
Crockery, Mich.	*Evang.	3	C. Zimmermann
Crooked Run, O.	*Salems	3	
Crown Point, Ind.	*......	3	*Fr. Neuhaus.
Cub Creek, Nebr.	*Pauls	7	
Cuba, Mo.	Friedens	4	P. Förster.
Cumberland, Ind.	Johannis	2	E. F. Neller.
Dallas Tp., Ind.	Pauls	3	W. Wahl.
Dansville, N. Y.	Evang.	1	W. Jung.
Danville, Ills.	*Johannis	5	A. B. Mysch.
Dayton, Ohio.	......	2	C. Müller.
Deer Creek, Kas.	*Petri	7	H. Juchhoff.
Delano, Minn.	*......	6	H. Uhlmann.
Delta, Nebr.	......	7	
Denver, Col.	......	7	G. Müller.
Des Peres, Mo.	Zions	4	Chr. Irion.
De Soto, Mo.	......	4	
Detroit, Mich.	Johannis	3	C. Haaß.
" "	Pauls	3	J. G. Hildner.
Dewey, Ills.	Pauls	5	
Dexter, Mich.	*Andreas	3	G. Robertus.
DittmersStore, Mo.	*Martins	4	J. M. Torbitzky.
Donnellson, Iowa.	Pauls	5	W. Echelmeier.
Dorchester, Ills.	Johannis	4	F. Schär.
Douglas Tp., Ia.	Johannis	5	J. Rosenthal.
Dover Tp., Ohio	Pauls	3	C. J. Reiner.
Drake, Mo.	Jakobi	4	M. Kruse.
Dresden, Ohio	*Pauls	3	*W. Hackmann.
Dresselville, Minn.	Pauls	6	G. M. Eyrich.
Dry Branch, Nebr.	*......	7	J. J. Lang.
Du Bois, Ills.	Markus	4	*H. Siegfried.
Duluth, Minn.	Pauls	6	A. Hanff.
Du Quoin, Ills.	Johannis	4	*H. Siegfried.
Dutch Creek, Ia.	Evang.	5	D. Kurz.
East Eden, N. Y.	Johannis	1	F. Schröck.
East Hamburg, N. Y.	*Eman.	1	R. C. Beyer.
East Northfield, Ill.	*Petri	5	J. F. Mernitz.
East Pöstenkill, N. Y.	Zions	8	M. Goffeney.
Eden Corners, N. Y.	Evang.	1	G. F. Kaufmann.
Edgington, Ills.	......	5	J. U. Hoffmann.
Edwardsville, Ill.	*Evang.	4	Dr. R. John.
" "	*Pauls	4	J. F. Schierbaum
Eitzen, Minn.	Johannis	6	A. Niedergesäß.
" "	Immanuels	6	" "
Elberfield, Ind.	Immanuels	2	M. Seiberth.
Eleroy, Ills.	Salems	5	E. Nolting.
Elgin, Ills.	Pauls	5	C. Kurz.
Elkhart Lake, Wisc.	Pauls	6	
Elliston, Ohio	*Trinitatis	3	Chr. Fetzer.
Ellsworth, Wisc.	*Pauls	6	A. Blankenagel.

Elmer u. Watertown, Mich. *Jakobi 3 Fr. Franz.
Elmhurst, Ills. Petri 5 E. Keuchen.
Elmira, N. Y. *Evang. 1 W. Kammerer.
Elmore, Ohio Johannis 3 J. Linder.
Elyria, Ohio Pauls 3 C. W. Locher.
Enterprise, Kans. Johannis 7
Erie, Pa. Pauls 1 B. Kern.
Eudora, Kansas ...... 7 J. Silbermann.
Evansville, Ind. Zions 2 J. Frick.
Eyota, Minn. Pauls 6
Fairbury, Nebr. *...... 7 P. Tester.
" " Jakobi 7
Fairview, Pa. Jakobi 1 C. Göhling.
Farina, Ills. *...... 4 B. Crusius.
Farmington, Ia. *Johannis 5 C. Ritzmann.
Farmington, Mich. *Jonathan 3 E. Aldinger.
Farmington, Wis. *Martins 6 J. Frank.
Femme Osage, Mo. *Evang. 4 C. H. Bode.
Fergus Falls, Minn. ...... 6 C. Nußbaum.
Flint River, Ia. Johannis 5 L. Schümperlin.
Fond du Lac, Wis. Friedens 6 H. Fleer.
Fort Madison, Ia. 1. Evang. 5 W. Schlinkmann.
Fort Worth, Texas. ...... 4 *W. Schild.
Four Miles, Nebr. *...... 7 J. J. Lang.
Frankfort St., Ill. Petri 5 C. Krumm.
Francisco, Mich. *Johannis 3 Paul Häring.
Franklin Centre, Ia. Petri 5 F. Rasche.
Franklin Grove, Ill. *Evang. 5 G. Hagemann.
Fredericksburg, Mo. *Petri 4
Fredonia, Wisc. *Johannis 6 J. Frank.
Freedom, Mich. *Bethels 3 Paul Irion.
Freelandsville, Ind. Bethels 2 Ph. Frohne.
Freeport, Ills. Johannis 5 M. Otto.
Friendship, Wisc. *Evang. 6
Fulda, Ind. Dreifaltgk. 2 E. Bourquin.
" " Petri 2 " "
Fullersburg, Ill. *Johannis 5 F. W. Böber.
Galien, Mich. Petri 3 G. Heß.
Gasconade Ferry, Mo. Joh. 4
Geneseo, Ills. *Petri 5 S. Suter.
Genoa, Ohio Johannis 3 C. F. Fleck.
German Creek, Ia. Evang. 5 D. Kurz.
Germania, Mich. *Zions 3 F. Franz.
Gilman, Ills. Zions 5
Girard, Pa. *Johannis 1 C. Göhling.
Glencoe, Minn. Johannes 6 Jul. Klopsteg.
Golconda, Ills. *...... 2 O. Kuß.
Goshen Tp., Ohio *Petri 3 C. Betz.
Grand Rapids, Mich. Joh. 3
Grand Haven, Mich. *Pauls 3 C. Zimmermann.
Grand Haven Tp., Mich. *Imm. 3 C. Zimmermann.
Grant, Iowa *...... 7 J. F. Buschmann.
Grant Park, Ills. Petri 5 P. Dippel.
Gravois Settlement, Mo. *Johannis 4 J. Will.
Greencastle, Ill. Salems 4 J. Klick.
Greengarden, Ill. Petri 5 S. Lang.
Green Tp., Pa. Pauls 1
Grosse Point, Mich. Petri 3 H. Stäbler.
Hamburg, N. Y. Jakobi 1 G. F. Kaufmann.
Hamburg, Iowa. ...... 5 E. Klimpke.
Hamel, Ills. *Immanuels 4 F. Schmale.
Hampton, Iowa *...... 5 *A. E. Janssen.
Hannibal, Ohio Zions 2 C. Schimmel.
Hannover, Ind. Zions 5 E. Dähler.
Hannover, Ills. Immanuels 5 R. Krüger.
Hannover Tp., O. Pauls 3 H. Ludwig.
Harbor Springs, Mich. *...... 3 J. Schumm.
Harmony, Ills. Johannis 5 J. Bronnenkant.
Harmony, Mo. *Friedens 4 H. Feix.
Harrietsville, O. ...... 2 F. Büßer.
Harrison u. Willshire Tp., O. Pauls 3 F. Zimmermann.
Harrison u. Tolly Tp., O. Johannis 3 F. Zimmermann.
Harrisonville, Ill. *...... 4
Harvard, Nebr. *Evang. 7 L. Kleemann.
Henderson, Ky. *...... 2 C. Viehe.
Henderson, Minn. *...... 6 J. J. Bodmer.
Hermann, Mo. *Pauls 4 K. Feldmann.
Higginsville, Mo. Salems 7 H. Höfer.
High Hill, Mo. ...... 4 *A. Mücke.
Highland, Kans. *Dreiein. 7 A. S. Teutschel.
High Ridge, Mo. *...... 4 J. Daiß.
Hickory Grove, Wis. Joh. 6 R. Rami.
Hochfeld, Mo. Evang. 4 F. Hempelmann
Holland, Ind. Pauls 2 B. Ziemer.
" " Augustana 2 "
Holstein, Mo. Evang. 4 A. J. H. Bierbaum
Homewood, Ills. Pauls 5 J. A. F. Harder.
Horn, Iowa Johannis 5 H. Hübschmann.
Houston, Texas ...... 4 F. Werning.
Hoyleton, Ills. Zions 4 F. Pfeiffer.
Hubbard, Ia. *...... 5 *A. E. Janssen.
Humboldt, Nebr. Evang. 7 Fr. Krüger.
Humboldt, 4 Miles, Neb. Ev. 7 Fr. Krüger.
Huntingburgh, Ind. Evang. 2 P. Scheliha.
Jackson, Mich. *...... 3 J. Vontobel.
Jackson, Mo. ...... 4 L. Reinert.
Jamestown, Mo. Pauls 7 H. Mohr.
Jefferson City, Mo. *Central 7 C. A. Richter.
Jerseyville, Ills. *Friedens 4 E. Wurst.
Independence, Mo. *Lukas 7 A. Pistor.
Independence Tp., O. Joh. 2 J. Bähr.
Indianapolis, Ind. Zions 2 J. C. Peters.
Inglefield, Ind. *...... 2 J. Gubler.
Johnstown, Pa. *Zions 1 H. Veith.
Kahoka, Mo. Pauls 4 *C. A. Hauck.
Kane Tp., Iowa Pauls 7
Kankakee, Ills. Johannis 5 A. B. Mysch.
Kansas City, Mo. Petri 7 J. C. Feil.
Kasson, Ind. Johannis 2 J. G. Rausch.
" " Zoar 2 C. Roth.
Kenton, Ohio, *Johannis 3 C. Betz.
Keokuk, Iowa Pauls 5 A. Gehrke.

Kettlerville, Ohio,	*Immls.	3	A. Merkle.
Kewanee, Ills.	*Pauls	5	A. Jennrich.
" "	*Friedens	5	" "
Lake Elmo, Minn.	Lukas	6	G. Bohnstengel.
Lake View, Ills.	Bethlehems	5	J. G. Kircher.
Lancaster, Wisc.	Bethleh.	6	H. Rahmeier.
Langdon, Mo.	*Evang.	7	E. Klimpke.
Laporte, Ind.	Pauls	3	O. Papsdorf.
Lasalle, Ills.	*Ev.=prot.	5	J. Wettle.
Latcha, Ohio	*Johannis	3	C. F. Fleck.
Laurel, Jowa	*Johannis	5	*A. L. Schmidt.
Lawrenceburg, Ind.	......	2	A. Michel.
Lebanon, Ills.	*......	4	
Le Mars, Jowa.	*Evang.	5	*O C. Miner.
Lenexa, Kans.	*Pauls	7	
Lenzburgh, Ills.	*......	4	
Leslie, Ohio,	*Pauls	3	F. Zimmermann
Le Sueur, Minn.	Evang.	6	G. M. Eyrich.
Lee Summit, Mo.	*Evang.	7	A. Pistor.
Lexington, Mo.	*Trinitatis	7	" "
Liberty, Ills.	Petri	4	F. Delveau.
Liberty, Ohio.	*Pauls	3	S. Egger.
Liberty Ridge, Wis.	Pauls	6	H. Rahmeier.
Lincoln, Ills.	*Johannis	5	J. G. Ade.
Lincoln, Nebr.	*Pauls	7	H. Heiner.
Linwood, Mo.	*Ebenezer	4	H. Ehlers.
Lippstadt, Mo.	Evang.	4	F. Hempelmann.
Liverpool, Ohio	Emanuels	3	G. Schöttle.
Lockport, N. Y.	*Petri	1	Th. Munzert.
Lone Grove Tp., Ill.	Joh.	4	V. Crusius.
Long Grove, Ills.	Evang.	5	C. A. Stark.
Lorain, O.	*Johannis	3	W. A. Walter.
Loran, Ills.	Ebenezer	5	J. Hausmann.
Loudon Tp., O.	*Johannis	3	A. W. Bachmann
Loudonville, O.	Dreieinigk.	3	H. Ludwig.
Louisville, Ky.	*Lukas	2	C. Kranz.
" "	Petri	2	H. Waldmann.
" "	*Pauls	2	F. Weygold.
" "	Johannis	2	C. J. Zimmermann
" "	*Christus	2	A. Schory.
Lowden, Jowa	Zions	5	J. Schwarz.
Lynnville, Ind.	Matthäus	2	O. Breuhaus.
Madison, Ind.	*......		J. C. Nestel.
Madison Tp., Ind.	Zions	3	H. Hildebrand.
Maeystown, Ills.	Johannis	4	C. Fritsch.
Manchester, Mich.	*Imman.	3	Ph. Werheim.
Manchester, Mo.	Johannis	4	F. Henninger.
Mansfield, Ohio	Johannis	3	J. B. Jud.
Marietta, Ohio	Pauls	2	
Marthasville, Mo.	*Evang.	4	C. Bechtold.
Marysville, Kas.	Evang.	7	H. Barkmann.
Mascoutah, Ill.	*Johannis	4	A. Reusch.
Massillon, Ohio	Johannis	3	O. W. Schettler.
Maxfield, Ja.	Pauls	5	R. Severing.
Mayview, Mo.	*Zions	7	F. Eggen.
McWilliams, Neb.	Johannis	7	Th. Tanner.
Medaryville, Ind.	Johannis	3	Vögele.
Medizin Lake, Minn.	*Eman.	6	R. L. Henschel.
Meeme, Wis.	*Jakobi	6	J. Holzapfel.
MenomoneeFalls, Wisc.	*....	6	F. Möckli.
Meredosia, Ills.	......	5	*F. A. Reimann.
Merton, Wisc.	*Johannis	6	F. Möckli.
Merrill, Wisc.	Stephan	6	K. Freitag.
Metropolis, Ills.	Pauls	2	J. R. Rausch.
" "	Zions	2	E. Schweizer.
Michigan City, Ind.	Joh.	3	J. G. Hoch.
Middle Creek, Nebr.	*Zions	7	H. Heiner.
Millersburgh, Ohio	Joh.	3	W. Schäfer.
Millgrove, N. Y.	Johannis	1	G. B. Schiek.
Millport, N. Y.	*Pauls	1	Th. Munzert.
Millstadt, Ills.	*Concordia	4	Chr. Mohr.
" "	Zions	4	A. Müller.
Miltonsburgh, O.	Evang.	2	C. Burghardt.
Milwaukee, Wisc.	Friedens	6	C. G. Haack.
" "	*Zions	6	H. Röhren.
Mineral Point, O.	*Petri	3	J. C. Reiner.
Minier, Ills.	*Johannis	5	
Minneapolis, Minn.	Evang.	6	
Minnesota Lake "	*Pauls	6	C. Schaller.
Minonk, Ills.	*Pauls	5	A. Schönhuth.
Mishawaka, Ind.	Andreas	3	Ph. Wagner.
Mission Creek, Kas.	*Evang.	7	H. Barkmann.
Mokena, Ills.	Johannis	5	C. Schaub.
Monee, Ills.	Pauls	5	H. Stählin.
Moniteau Co., Mo.	Salems	7	F. A. Umbeck.
" "	Advents	7	H. Mohr.
Monroe, Wisc.	Johannis	6	G. Hirtz.
Moro, Ills.	*Johannis	4	J. Haack.
Morrison, Mo.	*Jakobi	4	H. König.
Moscow, Mo.	*Friedens	4	Ph. Albert.
Mosel, Wisc.	Markus	6	J. Holzapfel.
Mt. Clemens, Mich.	Zions	3	H. Gundert.
Mt. Healthy, O.	*......	2	Th. Schory.
Mt. Vernon, Ind.	*......	2	C. Gebauer.
Mt. Vernon, Ja.	*......	5	J. Hoffmeister.
Muskegon, Mich.	*Johannis	3	J. Lambrecht.
Naperville, Ills.	Johannis	5	J. D. Illg.
Napoleon, Mo.	Pauls	7	L. J. Haas.
Nashville, Ills.	Pauls	4	H. Buchmüller.
NashvillePrairie, Ill.	*Lukas	4	
Nemaha Co., Kas.	Johannis	7	O. Niethammer.
Neshannock, Pa.	......	1	R. Krause.
Neustadt, Ont.	......	1	Jos. Steinhart.
New Albany, Ind.	Evang.	2	G. Dietz.
Newark, N. J.	Stephanus	8	R. Katerndahl.
Newark, Ohio	*Johannis	3	M. Schleiffer.
New Baden, Tex.	......	4	*J. C. Rieger.
NewBuffalo, Mich.	Johannis	3	C. Grauer.
Newburgh, Ind.	Zions	2	C. Kißling.
New Bremen, Ohio	Petri	3	A. Merkle.
NewComerstown, O.	Joh.	3	*W. Hackmann.
New Hannover, Ill.	Zoar	4	
" "	Johannis	4	G. Preß.
New Haven, Mo.	Petri	4	A. Schröder.
New Orleans, La.	*1. Protest.	4	A. H. Becker.
" "	*Evang.	4	J. C. Kramer.

NewPhiladelphia, O.	*Pauls	3	
Newport, Ky.	*......	2	S. Schory.
New Salem, Dak.	Friedens	6	H. Gyr.
N. Schwanden, Minn.	Markus	6	*L. Mack.
Newton, Kas.	*Immanuels	7	A. Teutschel.
Niles, Mich.	Johannis	3	A. Klein.
Niles Centre, Ills.	*Petri	5	H. Wolf.
Noble Tp., Iowa	*Johannis	7	J. F. Buschmann
Normandy, Mo.	*Petri	4	G. Tönnies.
Normandy und Carrick Tp., Canada	Pauls	1	W. Klöti.
North Albany, N. Y.	*Evang.	8	P. L. Menzel.
North Amherst, O.	Petri	3	W. A. Walter.
North Grove, Ills.	Zions	5	W. Biesemeier.
North Lindale, Ohio	......	3	H. Blankenhahn.
Norwich, Conn.	......	8	J. M. Winkler
Oakfield, Mo.	Evang.	4	G. Eisen.
Oak Grove, Wis.	Johannis	6	A. Blankennagel.
Oak Harbor, Ohio	*Pauls	3	A. Langhorst.
Oakland, Ind.	Zions	2	C. Wiegmann.
Oakland, Wis.	Johannis	6	R. Grunewald.
Oakville, Mo.	*......	4	Jul. Hoffmann.
Oconee, Ills.	Friedens	4	
Ohiowa, Nebr.	*Zions	7	E. Hugo.
Ohlmann, Ills.	Pauls	4	*J. P. Quinius.
Okaw Prairie, Ills.	Petri	4	H. Chr. Schmidt
Okawville, Ills.	Pauls	4	H. Pfundt.
" "	*Petri	4	Fr. Schulz.
Old Monroe, Mo.	Pauls	4	Ph. Albert.
Ontarioville, Ills.	Imman.	5	R. Menk.
Orangeville, N.Y.	Emanuels	1	J. Huber.
Osage, Nebr.	Pauls	7	Th. Tanner.
Osseo, Minn.	Pauls	6	*L. Mack.
Ottawa, Ills.	Ver. ev.	5	
Owensboro, Ky.	Zions	2	H. F. Deters.
Owensville, Mo.	Petri	4	
Oxford, Ohio	Johannis	3	J. G. Enßlin.
Paducah, Ky.	Einigkeits	2	J. E. Digel.
Pana, Ills.	Johannis	4	G. Mayer.
Paola, Kas.	Zions	7	
Papineau, Ills.	*Evang.	5	F. A. Lüdecke.
Parkers Sttl., Ind.	*......	2	Jak. Hummel.
Parkville, Mo.	Matthäus	7	*A. Dobler.
Parma, Ohio	Pauls	3	J. L. Dürr.
Pawnee Co., Nebr.	Petri	7	
Pekin, Ills.	Pauls	5	F. Walter.
Peotone, Ills.	Immanuels	5	H. Schmidt.
Peotone Tp., Ill.	Johannis	5	H. Friedemeier.
Perkinsgrove, Ill.	Pauls	5	C. W. Starck.
Perkinsville, N. Y.	Petri	1	W. Jung.
Peru, Ills.	Pauls	5	D. Ankele.
Petoskey, Mich.	Immannels	3	J. Schumm.
Pierceville, Ills.	Petri	5	S. E. Hoffmeister.
Pilot Grove, Mo.	Pauls	7	F. Frankenfeld.
Pinckney, Mo.	*Johannis	4	C. Moritz.
Pinckneyville, Ills.	Pauls	4	G. Maul.
Pipestone, Mich.	*Zions	3	J. G. Biegert.
Plato, Minn.	*......	6	Fr. Pape.
PleasantGrove, Mo.	Petri	7	H. Mohr.
Plumgrove, Ills.	Johannis	5	J. H. Dorjahn.
Plum Hill, Ills.	*Johannis	4	Fr. Störker.
Plymouth, Ind.	*Johannis	3	J. Grunert.
Pomeroy, Ohio	Friedens	2	A. Ebinger.
Portage, Wis.	Trinitatis	6	W. Koch.
Port Gibson, Ind.	Evang.	2	J. J. Meyer.
Port Huron, Mich.	Johannis	3	C. Bofinger.
Portsmouth, Ohio	Evang.	2	Fr. Rahn.
Port Washington, O.	Pauls	3	J. Lindenmeyer.
" " Wisc.	Friedens	6	
Prairie du Long, Ill.	Imman.	4	F. Grabau.
" Round "	Markus	4	" "
Primrose, Iowa	*Johannis	5	K. Ritzmann.
Princeton, Ind.	Petri	2	J. J. Meyer.
Princeton, Ills.	Salems	5	C. Linder.
Progreß, Mo.	......	4	Jon. Irion.
Quincy, Ills.	Pauls	4	L. G. Nollau.
" "	Salems	4	L. v. Rague.
Racine, Wisc.	Pauls	6	J. Kröhnke.
Reading, Ohio	......	2	C. Krafft.
Reedsburgh, Wis.	*......	6	L. Knauß.
Reserve, N. Y.	Petri	1	R. C. Beyer.
Rhine, Wisc.	Petri	6	J. H. Langpaap.
Richmond, Va.	Johannis	8	R. A. John.
Richton, Ills.	*Pauls	5	J. A. F. Harder.
Ripon, Wisc.	*......	6	C. Dalies.
Rochester, N. Y.	Trinitatis	1	E. Henckell.
" "	Pauls	1	A. Zeller.
" "	Salems	1	C. Siebenpfeiffer.
Rockfield, Wisc.	*Christus	6	C. Rüegg.
Rockport, Ind.	Johannis	2	C. Wiegmann.
Rockport, Ohio	Ev.-prot.	3	H. Blankenhahn.
Rock Run, Ills.	Pauls	5	C. Hoffmeister.
Royal Oak, Mich.	*Imman.	3	L. Bach.
Saline, Mich.	*Evang.	3	P. Irion.
Sand Lake, N. Y.	Zions	8	M. Goffeney.
Sandusky, O.	Immanuels	3	J. G. Enßlin.
Sandwich, Ills.	Dreieinigk.	5	S. E. Hoffmeister
Santa Claus, Ind.	Pauls	2	F. W. Schenk.
Sappington, Mo.	Lukas	4	S. Kruse.
Saukville, Wisc.	Petri	6	
Schlürsburg, Mo.	*Evang.	4	G. v. Luternau.
Sedalia, Mo.	*Imman.	7	E. Klimpke.
Seneca Tp., O.	Jerusalems	3	A. W. Bachmann
Seward, Nebr.	*Friedens	7	P. Speidel.
Shawnee, Kans.	Pauls	7	
Shawnee, N. Y.	*Pauls	1	W. Th. Jungk.
Sheldon, N. Y.	Johannis	1	F. Jürgens.
Sidney, Ills.	Pauls	5	
Smithland, Ia.	*......	5	
Solomon, Kans.	Hoffnungs	7	
Somonauk, Ills.	Johannis	5	
South Bend, Ind.	Petri	3	Ph. Wagner.
South Germantown, Wisc.	*Johannis	6	*G. Deckinger.
Springwells, Mich.	*Markus	3	J. G. Hildner.
Staunton, Ills.	Pauls	4	Fr. Schär.

Ort	Gemeinde		Pastor
Stafford, Kas.	*Johannis	7	
St. Charles, Mo.	Friedens	4	Ph. Göbel.
" "	Johannis	4	R. Wobus.
Steinaur, Nebr.	*Salems	7	J. J. Lang.
Stendal, Ind.	Pauls	2	A. Kuhlenhölter.
Stevensville, Mich.	*Joh.	3	F. Ewald.
Stevensville, Ont.	......	1	C. Peters.
Stewartsville, Ind.	*......	2	G. Becker.
St. George, Minn.	Lukas	6	Jul. Klopsteg.
St. Joseph, Ind.	*......	2	Chr. Haas.
St. Joseph, Mich.	*Petri	3	F. Ewald.
St. Joseph, Mo.	1. Evang.	7	C. Nestel.
St. Louis, Mo.	Pauls	4	Jakob Irion.
" "	Bethania	4	L. Austmann.
" "	*Zions	4	John Baltzer.
" "	Friedens	4	J. M. Kopf.
" "	Johannis	4	G. Müller.
" "	*Markus	4	Joh. Nollau.
" "	*Petri	4	Alb. Thiele.
" "	Lukas	4	H. Walser.
" "	*Matthäus	4	H. Drees.
St. Philip, Ind.	Zions	2	
" "	Immanuels	2	S. Weber.
Straßburg, O.	Johannis	3	A. Schmid.
Sugar Creek T., O.	Imman.	3	A. Schmid.
Sulphur Spring, Mo.	*Lucas	4	
Summerfield, Ill.	Johannis	4	
Summit Tp., O.	Johannis	2	C. Burghardt.
Sutter, Ills.	Bethlehems	5	A. Blumer.
Switzerland Tp., O.	Johannis	2	J. A. Schilling.
Syracuse, Nebr.	Johannis	7	
Syracuse, N. Y.	Petri	1	J. Schäfer.
Talmage, Neb.	......	7	
Taylor Centre, Mich.	*Joh.	3	J. G. Fetzer.
Temple, Texas.	*......	4	
Three Oaks, Mich.	Johannis	3	G. Heß.
Tiffin, Ohio	Johannis	3	F. Volz.
Tioga, Ills.	*Bethanien	5	J. Kern.
Tippecanoe City, O.	*Joh.	3	W. Werheim.
Tonawanda, N. Y.	*Salems	1	W. Luer.
Tower Hill, Ills.	Pauls	4	J. Bleibtreu.
Town Cleveland, Minn.	*..	6	G. M. Eyrich.
Town Franklin, Nebr.	*Zions	7	
Town Friendship, Mich.	*Ebenezer	3	J. Schumm.
Town Jackson, Wis.	*Petri	6	C. Rüegg.
Town Jordan, Wis.	*Gnaden	6	G. Hirtz.
Town Hutchinson, Minn.	*Johannis	6	J. Klopsteg.
Town Line, N. Y.	*Pauls	1	G. B. Schiek.
Town Lynn, Minn.	Trin.	6	Jul. Klopsteg.
Town Polk, Wis.	Johannis	6	J. Furrer.
Town Sherman, Wis.	*Pauls	6	Jul. Frank.
Town Tyrone, Minn.	Salems	6	G. M. Eyrich.
Town Vivian, Minn.	*Zoar	6	Chr. Schaller.
Town Washington, Ills.	Johannis	5	G. Koch.
Town Washington, Wis.	*Reformations	6	G. Hirtz.
Trail Run, Ohio	Pauls	2	J. Bähr.
Transit, N. Y.	*Trinitatis	1	W. Th. Jungk.
Trenton, Ills.	*Evang.	4	W. Stoffel.
Tripolt, Iowa	Petri	5	W. Kampmeier.
Troy, N. Y.	Pauls	8	E. Seeger.
Troy, Ills.	*Johannis	4	J. Th. Seybold.
Troy, Ohio	*Johannis	3	W. F. Werheim.
Turner, Ills.	Michaelis	5	A. Zernecke.
Urbana, Ind.	Petri	3	A. Debus.
Victoria Tp., Ia.	*Petri	7	J. F. Buschmann
Vincennes, Ind.	Johannis	2	Fr. Reller.
Wabash, Ind.	Matthäus	3	A. Debus.
Waco, Texas	*......	4	Chr. Schär.
Wallingford, Ills.	*Petri	5	H. Friedemeier.
Wanatah, Ind.	Salems	3	J. Grunert.
Wapakoneta, Ohio	*Pauls	3	J. Burkart.
Warren, Mich.	Pauls	3	L. Bach.
Warren Stat., Ia.	*......	5	C. Ritzmann.
Warrenton, Ind.	Stephanus	2	
Warrenton, Mo.	Pauls	4	P. v. Bockelmann
" "	*Friedens	4	
Warsaw, Ills.	Johannis	5	Fr. Baltzer.
Washington, Mo.	*Petri	4	A. Berens.
Washington, Ohio	Petri	3	J. Stilli.
Washington Tp., O.	*Eman.	3	Ch. Fischer.
Waterloo, Ills.	*Pauls	4	F. Holke.
Waterloo, Mich.	*Immls.	3	P. Häring.
Waubeka, Wis.	*Pauls	6	J. Frank.
Wausau, Wis.	Pauls	6	*F. Kern.
Wayne Co., Ia.	*Imman.	7	
Weldon Spring, Mo.	Imman.	4	W. Gärtner.
Wells Creek, Kas.	*Imman.	7	F. Weltge.
Wendelsville, N. Y.	*Pauls	1	W. Th. Jungk.
West Blue, Nebr.	*Friedens	7	J. P. Welsch.
West Boonville, Mo.	*Evang.	7	L. Kohlmann.
Westfield, N. Y.	Petri	1	W. Wagner.
Westphalia, Ind.	Salems	2	H. C. Gräper.
Westpoint, Ind.	Johannis	3	F. Wölfle.
West Turin, N. Y.	*Ver. ev.	1	Th. Cludius.
Wheeling, Minn.	Johannis	6	John Jahn.
White Post Tp., Ind.	Joh.	3	H. Niewöhner.
Willow Springs, Kas.	Johannis	7	H. Juchhoff.
Wilson, N. Y.	*......	1	F. Schröck.
Winneconne, Wis.	......	6	
Winesburgh, Ohio	*Zions	3	Ph. Schäfer.
Woodland, Ind.	Johannis	3	H. Hildebrand.
Woodsfield, Ohio	Pauls	2	A. J. Winterick.
Woollam, Mo.	*Johannis	4	Jon. Seybold.
Wooster, Ohio,	......	2	W. Schäfer.
Wright City, Mo.	Friedens	4	H. Feix.
Wyandotte, Mich.	Johannis	3	J. G. Fetzer.
Wyandotte, Kas.	......	7	F. Klemme.
York Centre, Ills.	*Pauls	5	F. Böber.
Zanesville, Ohio	*......	2	W. Behrendt.

Beamten der deutschen evang. Synode von Nordamerika.

Beamte der Gesammt- (General-) Synode.

P. J. Zimmermann............Burlington, Jowa............Präses.
P. C. Siebenpfeiffer............Rochester, N. Y.................Vicepräses.
P. C. Schild.....................Buffalo, N. Y..................Sekretär.
P. Ph. Göbel.....................St. Charles, Mo.............Schatzmeister.

Beamte des ersten Distrikts.

P. J. Bank.........................Buffalo, N. Y..................Präses.
P. J. Huber........................Attica, N. Y....................Vicepräses.
P. E. Jung ....Buffalo, N. Y..................Sekretär.
Herr E. W. Peseler.............Buffalo, N. Y..................Schatzmeister.

Beamte des zweiten Distrikts.

P. C. Kranz.........................Louisville, Ky.................Präses.
P. Chr. Spathelf.. .. ..Cincinnati, O...................Vicepräses.
P. O. Breuhaus.................Lynnville, Ind.................Sekretär.
Herr W. Rahm, sen............Evansville, Ind..............Schatzmeister.

Beamte des dritten Distrikts.

P. J. B. Jud................ ....Mansfield, Ohio..............Präses.
P. J. Grunert......................Wanatah, Ind.................Vicepräses.
P. J. Schumm ....Petoskey, Mich.................Sekretär.
P. J. G. Enßlin...................Sandusky, Ohio.............Schatzmeister.

Beamte des vierten Distrikts.

P. Fr. Holke.......................Waterloo, Ills..................Präses.
P. Fr. Pfeiffer....................Hoyleton, Ills..................Vicepräses.
P. A. Reusch ....Mascoutah, Ills...............Sekretär.
Herr S. H. Merten ....St. Charles, Mo..............Schatzmeister.

Beamte des fünften Distrikts.

P. J. Schwarz....................Lowden, Cedar Co., Jowa...Präses.
P. A. Zernecke....................Turner Junction, Ills.......Vicepräses.
P. H. Wolf.........................Niles Centre, Ills....... .....Sekretär.
Herr H. Horstmann............ Naperville, Ills...............Schatzmeister.

Beamte des sechsten Distrikts.

P. C. G. Haack........ ....Milwaukee, Wisc.............Präses.
P. G. Hirtz.........................Monroe, Wisc...................Vicepräses.
P. F. Möckli.............. .....Menomonee Falls, Wis.... Sekretär.
P. C. Dalies.......................Ripon, Wisc.................. Schatzmeister.

Beamte des siebenten Distrikts.

P. F. A. Umbeck.................California, Mo............... Präses.
P. Th. Tanner ....Osage, Nebr......................Vicepräses.
P. G. H. Stanger...............Sedalia, Mo.......................Sekretär.
P. H. Barkmann ....Marysville, Kan ....Schatzmeister.

Beamte des achten Distrikts.

P. Theo. Dresel.................Brooklyn, N. Y.................Präses.
P. E. Huber.........................Baltimore, Md. ....Vicepräses.
P. P. L. Menzel..................Albany, N. Y....................Sekretär.
Herr C. C. Thon, 1712—14 Cary Str., Richmond, Va. Schatzmeister.

Direktorium der Lehranstalten.

Seit der letzten Generalsynode zu St. Louis, Mo., Ende October 1883, besteht das Direktorium der Lehranstalten aus folgenden Pastoren und Gemeinden:

P. C. L. Schild, Buffalo, N. Y., Präses. — P. C. Kranz, Louisville, Ky., Sekretär. — P. Phil. Göbel, St. Charles, Mo., Schatzmeister. — P. J. B. Jud, Mansfield, O. — P. Dr. R. John, Edwardsville, Ills. — P. G. Müller, St. Louis, Mo. — Die St. Pauls-Gemeinde in St. Louis, Mo., die Salems-Gemeinde in Quincy, Ills., und die St. Johannes-Gemeinde in Michigan City, Ind.

Professoren der Lehranstalten.

1. Prediger-Seminar in St. Louis, Mo.

P. L. Häberle, Inspektor; P. C. Kunzmann und P. W. Becker, Professoren. P. J. Bühler, Verwalter.

Das Postamt für Briefe an die Bewohner des Prediger-Seminars ist Normandy, St. Louis Co., Mo. Alle Geldsendungen, Packete ꝛc. sind unter der Adresse: Evang. Seminary, St. Louis, Mo., zu senden.

2. Proseminar zu Elmhurst, Du Page Co., Ills.

P. Peter Göbel, Inspektor; P. J. Lüder, Professor; P. C. Dobschall, Professor; Herr H. Brodt, Lehrer; Herr Ph. Albert, engl. Lehrer; Herr Geo. Fr. Rosche, Musiklehrer. —

Junge Leute, die in unser Proseminar oder Prediger-Seminar einzutreten willens sind, haben sich zuerst bei dem betreffenden Inspektor der beiden Anstalten schriftlich zu melden.

Der Verwaltungsrath für die Invalidenkasse der Synode besteht aus den Pastoren: C. W. Locher, Elyria, Ohio; A. Schory, Louisville, Ky., und Th. Dresel, Brooklyn, N. Y.

Der Verwaltungsrath für die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse der Synode besteht aus den Pastoren A. Thiele, St. Louis, Mo., und O. Schettler, Massillon, O., und einem Delegaten der St. Johannes-Gemeinde in St. Louis, Mo.

Liebesgaben für die Lehranstalten, innere Mission, oder Gelder für sonstige Zwecke im Reiche Gottes sind zur Weiterbeförderung an P. R. Wobus in St. Charles, Mo., zu schicken, welcher dafür im Friedensboten quittirt.

Die geschäftliche Verwaltung des Verlags der evangelischen Synode von Nord-Amerika (Gesangbücher, Katechismen, Agenden, Schulbücher u. s. w.) hat P. R. Wobus in St. Charles, Mo., und an ihn sind alle Bestellungen auf Verlagsartikel zu machen. Außer ihm besteht, von der Generalsynode eingesetzt, ein Verlags-Comite aus den Pastoren: Prof. J. Lüder, Elmhurst, Ills., Vorsitzer; P. G. von Luternau, Augusta, Mo., und P. C. Kranz, Louisville, Ky. —

Redakteur des „Friedensboten“, des Organs der evangelischen Synode von Nord-Amerika, ist P. Dr. R. John, Edwardsville, Ills. — Redakteur der „Theologischen Zeitschrift“ ist P. W. Becker, Normandy, Mo. — Kassenverwalter und Buchführer für beide Blätter ist P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

Für diejenigen Leser unsers Kalenders, welche sich für die **deutsche protest. Waisenheimath in St. Louis Co., Mo.**, und für das **barmherzige Samariter-Hospital in St. Louis, Mo.**, interessiren, fügen wir noch folgende Notiz bei: Beide Anstalten, erstere zur Aufnahme von Waisenkindern, und letztere für Kranke und Invaliden, werden in echt evangelischem Sinne von bewährten, christlichen Personen geleitet, und meistens von milden Gaben und Schenkungen erhalten. Alle gewünschte Auskunft über die Waisenheimath ertheilt Franz Hackemeier, care of 1310 Broadway, St. Louis, Mo., während Anfragen betreffs des Hospitals direkt an das Good Samaritan Hospital, St. Louis, Mo., zu richten sind. Liebesgaben wolle man ebenso adressiren; Beiträge in Geld für die Waisenheimath sind an den Kassirer derselben, Rev. J. M. Kopf, St. Louis, Mo., zu senden, für das Hospital direkt an dasselbe. Jedoch nimmt auch P. R. Wobus in St. Charles, Mo., Gelder für beide Anstalten in Empfang.

Schlußstein.

Hymne.

Du unerschöpfter Brunnquell alles Guten,
Du Lebensstrom der ew'gen Segensfluthen,
Du Meer der Gnade, sonder Grund und Schranken:
Dir will ich danken!

O Herr, vor dem wir hier im Staube flehen,
Vor dem gebückt die Seraphinen stehen,
Um den der Welten Heere jauchzend kreisen:
Dich will ich preisen!

Du großer Herrscher in des Weltreichs Weiten,
Du Gott und Vater der Barmherzigkeiten,
Du Herz, das selbst dem Sünder treu geblieben:
Dich will ich lieben!

Du sel'ges Licht, deß Strahl die Bösen scheuen,
In dessen Glanz sich deine Kinder freuen,
Zu dem die reinen Herzen sich erheben:
Dir will ich leben!

Ach großer Gott, wer könnte Dich ergründen?
Und doch ist's köstlich, Deinen Ruhm verkünden:
Laß mich in Schwachheit hier, in Kraft dort oben
Dich ewig loben!

August Berens.

Aus der Zeit zur seligen Ewigkeit!

Unser Leben währet siebzig Jahre und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin als flögen wir davon (Psalm 90, 10). Aber es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes (Ebräer 4, 9), und was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet Denen, die ihn lieben (1 Corinther 2, 9). Denn die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen gen Zion mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein (Jeremias 35, 10); Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein (Offenb. Joh. 21, 4). Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matth. 13, 43) und werden also bei dem Herrn sein allezeit (1 Thessal. 4, 18). Amen!

Das Evangelische Proseminar in Elmhurst,

Du Page Co., Ills.,

(16 Meilen nordwestlich von Chicago, Ills.)

Diese höhere Lehranstalt ist dazu bestimmt, christlich gesinnten Jünglingen die nöthige Vorbildung zu gewähren und zwar zu verschiedenem Zweck und Ziel. Die Prediger-Zöglinge erhalten hier die Vorbildung für das Prediger-Seminar und die Lehrerzöglinge die Ausbildung für das Schullehrer-Amt an den Schulen unserer evangelischen Gemeinden. Vierzehnjährige Söhne, welche sich nicht für einen kirchlichen Beruf entscheiden, haben hier eine hohe Schule, wie sie den Anforderungen einer gediegenen christlichen Bildung entspricht. Der regelmäßige Cursus ist vierjährig. Abgesehen von den vier Jahresklassen, in welche die Schüler eingetheilt werden, lassen sich in der Anstalt zwei Abtheilungen unterscheiden. Die eine besteht aus der Vorbereitungsklasse, wo sämmtliche Schüler zuerst in den Gegenständen des allgemeinen Wissens, in Deutsch und Englisch, die Prediger-Zöglinge aber in den Elementen der lateinischen Grammatik unterichtet werden. Die andere Abtheilung besteht aus den eigentlichen Seminar-Klassen, in welchen Prediger- und Lehrer-Zöglinge in Religion, Deutsch und Englisch vereinigt, in andern Fächern getrennt unterrichtet werden, indem die Prediger-Zöglinge vorwiegend mit Latein und Griechisch, die Lehrer-Zöglinge dagegen mehr mit Realwissenschaften, Pädagogik, Englisch und Musik beschäftigt sind. Die Collegeschüler werden je nach ihrem muthmaßlichen künftigen Berufe einer dieser beiden Klassen zugetheilt. Da die Kenntniß der Heilswahrheiten für jeden gebildeten Christen unerläßlich ist, so wird im Religionsunterricht kein Unterschied noch Ausnahme erlaubt, sondern von jedem Schüler, welchem Berufe er immer sich zu widmen gedenkt, erwartet, daß er sich diesen Unterricht mit vllem Fleiß zu Nutzen mache.

Inspektor dieser Anstalt ist P. P. Göbel, welcher allen weiteren Aufschluß gibt.

Das Evangelische Prediger-Seminar

(gegründet im Jahre 1850 in Femme Osage, Warren Co., Mo., woselbst dasselbe bis zum Herbst 1883 verblieb. Im October 1883 ist dasselbe nach St Louis, Mo., verlegt, und befindet sich an der St. Charles Rock Road, sieben Meilen vom St. Louiser Courthause)

ist ausschließlich für das Studium der Theologie eingerichtet. Hier handelt es sich hauptsächlich um ein ebenso streng wissenschaftliches als demüthig gläubiges Forschen in der heiligen Schrift, um das Verständniß ihrer Sprachen, um ein Ringen nach der heiligen Salbung zu der Hirten- und Säemannsarbeit des evangelischen Predigtamtes, um die Lehre vom Glauben, vom Bekenntniß und von der christlichen Ethik, um die Kirchengeschichte und um andere theologische Disciplinen. — Diese Anstalt steht daher solchen Jünglingen offen, welche, im 18. bis 24. Lebensjahre stehend, nach reifer Ueberlegung und aus innerer Ueberzeugung dem evangelischen Glauben treu, ihrer Berufung zum heiligen Amte vor Gott gewiß sind und außer den oben angegebenen Aufnahme-Bedingungen die nöthige Befähigung zu solch ernstem Studium besitzen.

Inspektor dieser Anstalt ist P. L. Häberle, welcher alle Anfragen beantwortet.

☞ Von beiden Anstalten sind hübsche lithographisch-colorirte Ansichten für den Preis von je 50 Cts. in den Anstalten sowie auch bei P. R. Wobus, St. Charles, Mo., zu haben. Bei Entnahme von Partieen ein entsprechender Rabatt.

Verlag der evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Evang. Gesangbuch. Nonpareil-Ausgabe ohne Noten 50 Cts., dasselbe in Morocco mit Goldschnitt $1.50; kleine Ausgabe mit Noten 90 Cts., dasselbe mit Goldschnitt $1.50, Morocco mit Goldschnitt und Deckenvergoldung $2.00, in Reliefpressung $3.00; große Ausgabe mit Noten $1.25, dasselbe mit Goldschnitt $2.00, Moroccoband mit Deckenvergoldung $2.50.

Liederbuch für Sonntagschulen. Ohne Noten, Muslinband 20 Cts.; mit Melodien, Halbmoroccoband 40 Cts.

Sonntagschul-Karten. 344 Sprüche des kleinen evang. Katechismus, 50 Cts.

Kleiner evang. Katechismus. 62 Seiten, 15 Cents; derselbe mit Schreibpapier durchschossen 50 Cts.

Biblische Geschichten. 50 Cents.

Schüler im Westen. Lesefibel, 76 Seiten, 20 Cents; 1. Lesebuch, 124 Seiten, 35 Cents; 2. Lesebuch, 218 Seiten, 50 Cents.

Lesebuch für evang. Schulen. Oberstufe. 348 Seiten, $1.00.

16 Wandlesetafeln, $2.50; auf Pappe gezogen $4.00.

Confirmandenbuch. Eine Gabe für junge Christen, 20 Cents.

Bilder aus dem Leben in christlichen Erzählungen, 25 Cts.; in Muslinband 40 Cts.

Evang. Wahrheitszeugen. Broschirt 25 Cts., Muslinband 40 Cts.

Dr. Martin Luther. Der Bibelleser, 31 Seiten, broschirt, mit Portrait, 10 Cts.

—— dessen Leben und Wirken, Muslinb. 20 Cts.

Kirchen-Agende, $2.00; mit Goldschnitt $3.

Taschen-Agende, $1.00.

Evang. Kalender. Einzeln 15 Cts. (Porto außerdem 2 Cents).

Für Sonntagschulen auf Weihnachten:

Weihnachtsfreude. 13 kurze Geschichten und Lieder für große und kleine Leute. 64 Seiten mit farbigem Umschlag, broschirt 10 Cts.

Weihnachtsfriede. 14 kurze Geschichten und Lieder für große und kleine Leute. 64 Seiten mit farbigem Umschlag, broschirt 10 Cts.

Weihnachtsgruß für unsere Kleinen. 32 Seiten, großes Format mit Bildern und Versen in buntem Umschlag, 10 Cts.

Das Licht der Welt. Feier des Christfestes, 16 Seiten, 1 Cent.

Weihnachts-Programm. 16 Seiten, 1 Ct.

Der Friedensbote.

Das Organ der deutschen evangelischen Synode von Nordamerika ist **der Friedensbote.** Derselbe erscheint am 1. und 15. jeden Monats, einen Bogen stark. Der Preis für den Jahrgang ist ein Dollar bei Vorausbezahlung. Subscriptionen werden in der Regel nur für den ganzen Jahrgang angenommen. Nach allen Ländern innerhalb des Weltpostvereins wird ein Exemplar für $1.25 versandt. Der „Friedensbote" bringt erbauliche und belehrende, das Schriftverständniß fördernde Artikel, Schilderungen aus der Entwicklung des Reiches Gottes älterer und neuerer Zeit, Missionsnachrichten, christliche Erzählungen und kurze Nachrichten sowohl aus dem eigenen Synodalgebiete als auch aus andern Kirchen. Auch die Zeitereignisse werden gebührend berücksichtigt. Alle Aufsätze, Einsendungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Rev. Dr. R. John, Edwardsville, Madison Co., Ills.

Theologische Zeitschrift.

Dieses theologische Monatsblatt erscheint, zwei Bogen stark, unter der Redaktion des Prof. W. Becker. Dasselbe wird vom evangelischen Standpunkt das Gesammtgebiet der Theologie umfassen und außerdem kirchliche Nachrichten bringen. Der Raum, welcher durch die Vergrößerung um einen halben Bogen (8 Seiten) gewonnen wird, ist zur Veröffentlichung von Arbeiten über Pädagogik und Nachrichten aus dem Gebiete des Schulwesens bestimmt. Mit Januar 1885 beginnt der 13. Jahrgang. Der Preis für den Jahrgang ist $2.00. Alle Beiträge und Wechselbätter sind zu senden an den Redakteur, Prof. W. Becker, Normandy, St. Louis Co., Mo., alle Pädagogik betreffenden Einsendungen an Herrn Lehrer Sæger, 1316 Benton St., St. Louis, Mo.

Deutscher Missionsfreund.

Derselbe erscheint monatlich, 8 Seiten groß Quart, mit Illustrationen. Redakteur: Past. Alb. B. P. J. Thiele, 14th and Carr Sts., St. Louis, Mo. Preis per Jahr, einzeln 25 Cents, in Partien billiger.

☞ Bestellungen, Addreß-Veränderungen, Gelder und Quittungen für obige Bücher und Zeitschriften sind zu senden an

Rev. R. Wobus, St. Charles, Mo.